St. Ansgar

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes

2005

St. Ansgar 2005 Inhaltsverzeichnis

St. Ansgar und andere

3 Zur Erinnerung an Papst Johannes Paul II.
4 Unser neuer Heiliger Vater Papst Benedikt XVI.
5 Geleitwort/Lothar Waldmüller
7 In memoriam: Georg Walf +
8 In eigener Sache
9 Im Dienst der Weltmission / K. P. Vosen
18 Neuer Nuntius in den nordischen Ländern
19 Conferentia Episcopalis Scandiae / PSP
21 In Euren Händen liegt die Zukunft
25 Neue Bücher

Bistum Kopenhagen

35 Ein Leben unter den Menschen und für die Menschen / E. M. Nielsen
36 50 Jahre Niels Stensen-Bücherei
38 Alpha / Gertrud Messerschmidt
43 Nicht durch das Wort, nicht durch die Feder... / W. Schwab - D. Weindl
47 Kurznachrichten
48 Herz, Gott, Kreuz - Die Spiritualität Niels Stensens / R. Haas

Bistum Stockholm

53 Ökumenismus
54 Das orientalisch-katholische Vikariat
55 Integration oder Assimilation?
56 Kloster im Gefängnis
56 Priester und Ordensleute
57 Eucharistisches Jahr
59 Pater Paul Glogowski SDB + / Maria Hasselgren
61 Neue Bücher

Bistum Oslo/Prälaturen Trondheim und Tromsø

67 Trauer über den Tod Papst Johannes Paul II. / H. Koch
70 Aus einem Nachruf des Norwegischen Christlichen Rates
70 Johannes Paul II. - ein Friedensapostel / K. M. Bondevik
73 Bischof Schwenzer hat Rom um Ablösung gebeten
76 Zum Tod von Anne-Lise Knoff / H. Koch
77 Wir gratulieren
80 In memoriam
84 Die allgemeine Situation in der Prälatur Trondheim / G. Müller
97 Endlich Baubeginn in Tautra
99 Ein Birgittenkloster für Trondheim
102 Prälatur Tromsø / Ein Kloster auf den Lofoten

Bistum Helsinki

104 Mit Bischof Henrik fing es an / Kalevi Vuorela
115 *Evangelium paginae* - Die Päpstliche Bulle vom 24.2.1955
117 Das Bistumsjubiläum 2005 / Kalevi Vuorela
122 Der Mensch ist da, um Gott zu loben / Joachim Kardinal Meisner
126 Kirchweihe der Henriks-Kathedrale vor 100 Jahren
126 Die Reliquie des hl. Henrik
127 50 Jahre Pfarrei St. Marien / Teemu Sippo
129 Die Rose hat ein *Warum* / Antoine Lévy
131 Auf den Spuren von Teresa von Avila / H. Tuorila-Kahanpää
133 Europas christliche Wurzeln
134 Zum Weltjugendtag nach Köln / P. Gebara
135 Namen und Nachrichten

Bistum Reykjavik

141 Zwei denkwürdige Jubiläen / J. Gijsen
148 Neue Ordensgemeinschaften in Island / J. Gijsen
153 Die Bibel im mittelalterlichen Island / Ian Kirby
160 Der Nonni-„Wortzauberer vom Polarkreis“

„Ich bitte Euch, liebe junge Brüder und Schwestern, schaut auf dieses Kreuz! Kommt ihm ganz nahe, damit Ihr erkennen könnt, mit welch' wunderbarer Liebe uns der Herr geliebt hat, und überlasst Euch mit Freude seinem Werk der Erneuerung der Herzen!“

Diese Worte sprach Papst Johannes Paul II., als er am Palmsonntag 2003 in Rom das Weltjugendtagskreuz deutschen Jugendlichen überreichte. Von dort ging es auf eine Pilgerfahrt durch 20 Länder Europas, um ein Jahr später von Sarajevo nach Berlin gebracht zu werden, wo die Pilgerreise durch alle Bistümer Deutschlands ihren Anfang nahm.

Das Foto von Robert Boecker entstand am Vorabend des Palmsonntags 2005 vor dem Kölner Dom. Nach Köln wird das Kreuz im August 2005 zurückkehren, um von Papst Benedikt XVI. und der Jugend der Welt begrüßt zu werden.

Herausgegeben vom Vorstand des St. Ansgarius-Werkes Köln und des St. Ansgar-Werkes München
Redaktion: Prälat Dr. Günter Assenmacher,
Marzellenstraße 32, 50668 Köln, Erzbistum Köln – Generalvikariat, 50606 Köln

St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher
Bankdirektor a. D. Karl-Heinz Lang
Prof. Dr. Günter Riße
Dr. Rudolf Solzbacher
Geschäftsstelle: Erzbistum Köln - Generalvikariat, 50606 Köln
Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652
E-Mail: ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de

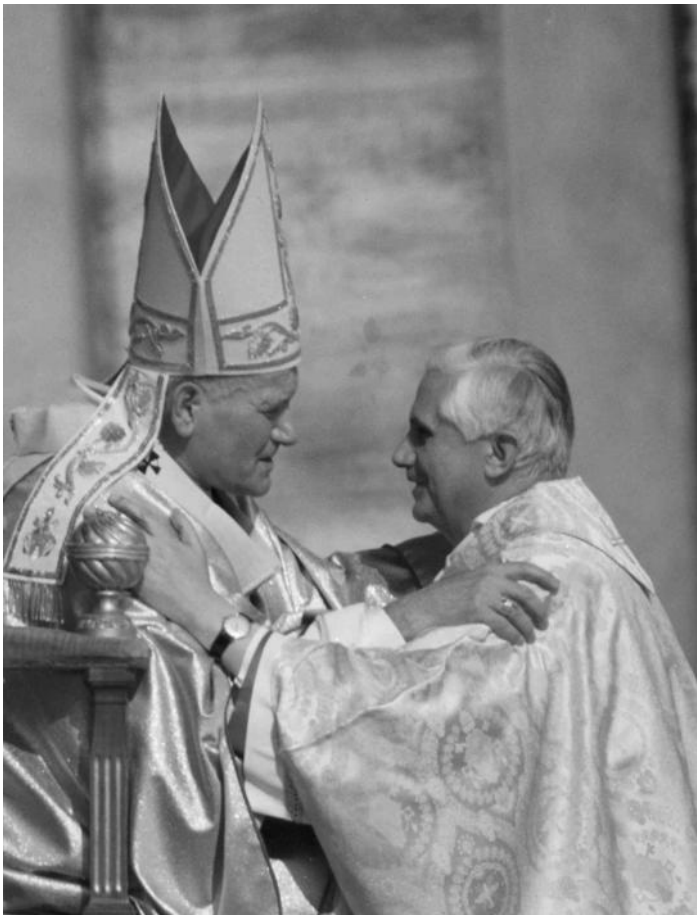
Stadtsparkasse Köln
Kto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98)

St. Ansgar-Werk München

Domkapitular Prälat Dr. Lothar Waldmüller
Pfarrer Wolf Bachbauer
Geschäftsstelle: Sendlinger Str. 30, 80331 München
Postanschrift: Postfach 33 03 60, 80063 München
Telefon: 089 / 21 37 17 42

Postgiro München 969 - 802 oder Bankkonto Nr. 214 1973 bei der Liga München

Grafik-Design: Francisco Correa Lira
Druck: J.P. Bachem, Köln



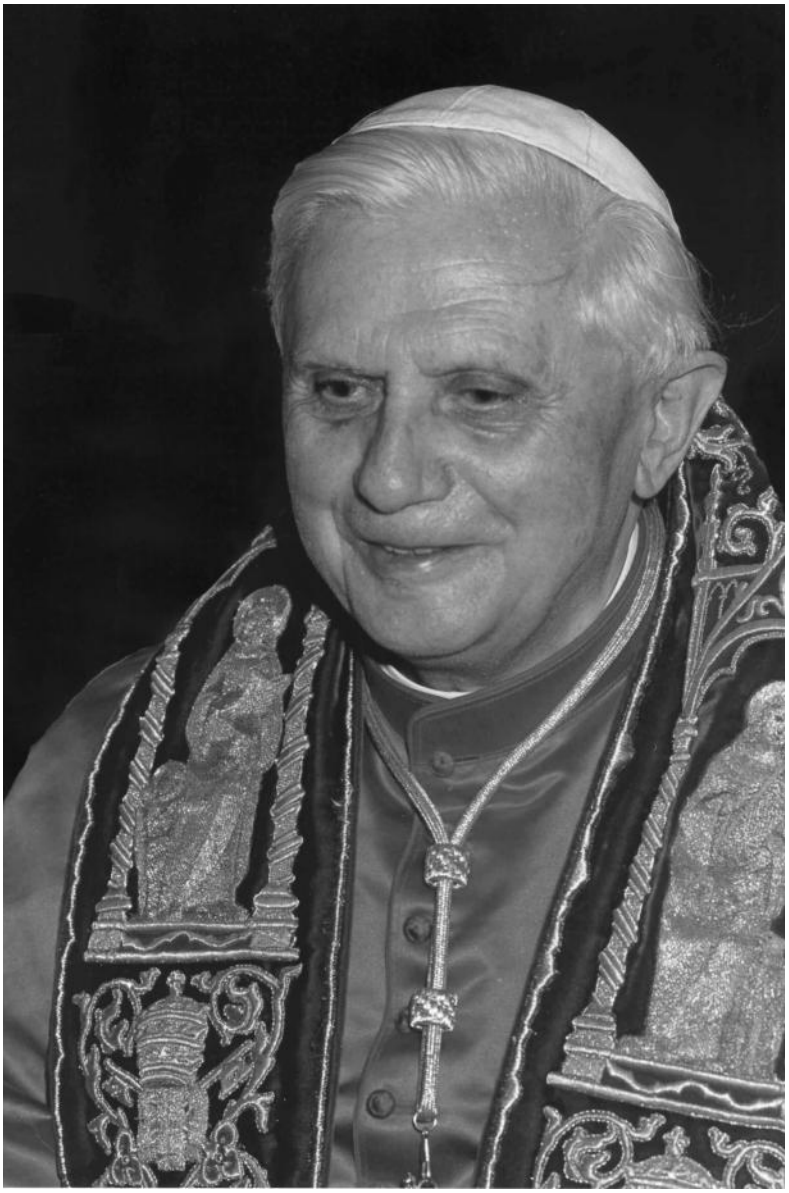
Zur dankbaren Erinnerung
an den Diener Gottes Karol Wojtyla,
Papst Johannes Paul II.

Vom 16. Oktober 1978 bis zum 2. April 2005
leitete er die Kirche durch diese Zeit.
Als erster Bischof von Rom
besuchte er die Länder Skandinaviens
vom 1. bis 10. Juni 1989.

Gebet für den Papst

Herr, wir glauben und bekennen voll Zuversicht, dass du deiner Kirche Dauer verheißen hast, solange die Welt besteht. Darum haben wir keine Sorge und Angst um den Bestand und die Wohlfahrt deiner Kirche. Wir wissen nicht, was ihr zum Heile ist. Wir legen die Zukunft ganz in deine Hände und fürchten nichts, so drohend bisweilen die Dinge auch scheinen mögen. Nur um das eine bitten wir dich innig: Gib deinem Diener und Stellvertreter, dem Heiligen Vater, wahre Weisheit, Mut und Kraft. Gib ihm den Trost deiner Gnade in diesem Leben und im künftigen die Krone der Unsterblichkeit.

John Henry Newman



Liebe Leserinnen und Leser unseres St. Ansgar-Jahrbuches!

Seit langem ist es üblich, dass das Geleitwort zu diesem Jahrbuch abwechselnd aus Köln und München kommt. Dieses Jahr ist wieder Bayern an der Reihe (nicht nur bei der Besetzung des Stuhles des hl. Petrus in Rom); wiederum ist es ein Jubiläumsjahr für die Kirche im Norden:

Die Diözese Helsinki hat in diesem Jahr ihrer Gründung vor 50 Jahren gedacht. Doch nicht nur 50 Jahre katholisches Bistum Helsinki galt es zu feiern; 850 Jahre Christentum in Finnland war das zweite Jubiläum, denn am 20. Januar des Jahres 1155 (oder 1156) erlitt der Begründer und Schutzpatron der Kirche Finnlands, der hl. Bischof Heinrich (oder Henrik) den Martertod.
Er soll nach der Überlieferung englischer Herkunft gewesen sein und war wohl im Gefolge der Missionszüge des schwedischen Königs Erich Jedvardsson ins Land der Finnen gekommen. Sein Grab wurde in Nousis verehrt, bis man seine Reliquien 1292/96 an den Bischofssitz Abo/Turku übertrug. Schon 1190 war der Residenzort des Bischofs für Finnland nach Turku verlegt worden. Etwa gleichzeitig mit der von Schweden getragenen Mission erreichten Mönche aus dem russischen Novgorod finnisches Gebiet und brachten die orthodoxe Kirche ins ostfinnische Karelien.
Durch die Unterwerfung Finnlands unter die schwedische Krone ab 1250

Foto: Bernd Grabellus

wurde das Land an den lateinischen Westen Europas angeschlossen. Von Schweden aus kam dann auch 1527 bzw. 1529 die Reformation nach Finnland; der in Wittenberg ausgebildete Theologe Mikael Agricola (1508 - 1557) wurde zum Reformator des Landes und zum Begründer der finnischen Schriftsprache.
1595 wurde schließlich die katholische Kirche von Staats wegen verboten; erst 1799 konnten polnische Dominikaner in Wiborg eine Militärpfarrei für katholische Soldaten, die in der zaristischen Armee Dienst taten, gründen, sodann 1860 eine weitere in Helsinki, denn 1808/09 war Finnland russisch geworden.
Nachdem das Land 1917 seine Unabhängigkeit erlangt hatte, konnte

der Ausbau der katholischen Präsenz mit der Gründung des Apostolischen Vikariats Finnland 1920 in Angriff genommen werden. Die Arbeit holländischer Herz-Jesu-Priester unter Mithilfe weiterer Ordensleute beiderlei Geschlechts fand schließlich ihre Krönung in der Errichtung des Bistums Helsinki im Jahre 1955.

Liebe Freunde des St. Ansgar-Jahrbuches, sehen Sie es einem Kirchenhistoriker nach, dass er Sie bereits im Geleitwort mit Kirchengeschichte überfällt. Aber ich denke, Finnland ist den meisten Leserinnen und Lesern in Deutschland so wenig bekannt, dass es dieses schöne Land im Norden Europas verdient, in den Blickpunkt unseres Interesses gerückt zu werden. Ich wünsche Ihnen jedenfalls viel Freude und Anregung beim Lesen unseres Jahrbuches!
Mit herzlichen Grüßen
in treuer Verbundenheit

Ihr

Prälat Dr. Lothar Waldmüller
Domkapitular in München

In memoriam

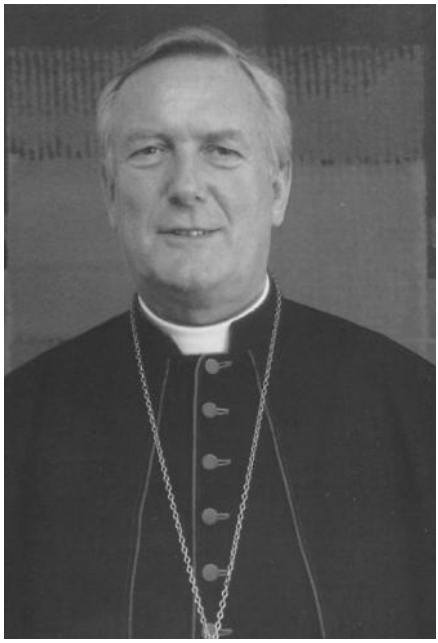
Am 20.12.2004 starb im Alter von erst 64 Jahren **Prälat Georg Walf**, Priester des Bistums Berlin, von 1983 bis 1997 Generalsekretär des Bonifatiuswerkes des deutschen Katholiken in Paderborn und in dieser Eigenschaft viele Jahre auch Mitglied unseres Kuratoriums in Köln, das damals noch „Zentralrat“ hieß.

Prälat Walf stammte nicht nur aus einer Diaspora-Großstadt, sondern wurde sehr schnell ein umfassender und ausgewiesener Kenner der innerdeutschen und nordischen Diaspora; er ließ keine Gelegenheit aus, „Land und Leute“ kennen zu lernen, und er verstand es auch, den Beitrag der deutschen Katholiken bzw. des Bonifatiuswerkes zur Geltung zu bringen.
Im Anschluss an seine Tätigkeit als Generalsekretär wurde ihm die Aufgabe des Leiters des Katholischen Büros für die Länder Berlin und Brandenburg sowie der Vorsitz im Caritasverband des Erzbistums Berlin übertragen, zwei zum Teil sehr unterschiedliche Arbeitsfelder, die den großen Spannungsbogen verdeutlichen, den er mit seinen Fähigkeiten und seiner Persönlichkeit zu umfassen verstand.

Wir danken ihm für manchen Rat, mit dem er der Arbeit der Ansgarwerke geholfen hat, und empfehlen ihn dem Gebet der Gläubigen.

In eigener Sache

Gottes reichen Segen wünschen wir Herrn **Bischof Dr. Friedhelm Hofmann**, der am 19.9.2004 mit einem überaus herzlichen Empfang im Hohen Dom zu Würzburg als 88. Bischof dieser Diözese eingeführt wurde.
Friedhelm Hofmann wurde am 12.5.1942 in Köln-Lindenthal geboren und 1969 zum Priester geweiht; viele Jahre war er Domvikar und später Domkapitular und Dompfarrer am Kölner Dom, bis er 1992 Weihbischof in Köln wurde. Er gehörte eine Reihe von Jahren auch dem damals sog. Zentralrat des Kölner Ansgarwerkes an, weil er sich der nordischen Diaspora schon immer besonders verbunden zeigte.



Professor Dr. Günter Rißе, Leiter des Erzbischöflichen Diakoneninstituts in Köln und Diözesanvorsitzender des Bonifatiuswerkes, wurde Anfang 2005 von Kardinal Meisner zum Mitglied des Kuratoriums des Kölner Ansgarwerkes ernannt. Damit wird die wünschenswerte Kooperation der Diasporahilfe unterstrichen. Dem Kuratorium gehören außerdem an: Dr. Rudolf Solzbacher, Direktor der Hauptabteilung Weltkirche/Weltmission im Erzbischöflichen Generalvikariat, Bankdirektor a. D. Karl Heinz Lang, Ehrenpräsident des Zentral-Dombau-Vereins, sowie Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher, Erzbischöflicher Offizial, der seit 1986 das Kölner Ansgarwerk leitet.

Immer wieder fragen Leser nach dem früheren **Verzeichnis der Gottesdienstzeiten** der einzelnen Pfarreien in Skandinavien. Sie können diese unter den Internetadressen der einzelnen Bistümer bequem und auf dem aktuellsten Stand abrufen. Wer über dieses Medium nicht verfügt, kann bei der Geschäftsstelle in Köln eine entsprechende Auskunft bzw. für Dänemark und Norwegen ein gedrucktes Verzeichnis anfordern. Wir bitten um Verständnis, dass der Abdruck eines aktualisierten Gesamtverzeichnisses aus Arbeits- und Platzgründen in diesem Jahrbuch nicht mehr erfolgen kann.

Im Dienst der Weltmission

Pfarrer Dr. Peter Louis als Autor katechetischer Kinderbücher

Der Autor dieses Beitrags ist seit dem Jahr 2001 Pfarrer an der bekannten Kölner Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Maria in der Kupfergasse und geistlicher Assistent der Jugend 2000 im Erzbistum Köln. Zuvor war er von 1997 bis 2001 Pfarrer in Leverkusen, u. a. in St. Stephanus in Leverkusen-Bürrig, wo Dr. Peter Louis, der Gründer des Kölner St. Ansgarius-Werkes, von 1926 bis zu seinem Tode 1956 als Pfarrer wirkte.
Pfarrer Vosen hat in diesem Jahrbuch bereits eine Reihe von Bausteinen einer Biographie von Dr. Louis veröffentlicht (2002, S. 14-20; 2003, S. 33-45; 2004, S. 34-42).

Dr. Peter Louis, der an der Wiege des Kölner Ansgarius-Werkes stand, war ein vielseitiger und zugleich ein vielfältig interessierter Seelsorger. So wirkte er lange Jahre seiner priesterlichen Jugend in der Sonderseelsorge und konnte sich hauptamtlich dem katholischen Missionswesen widmen: Im Frühjahr 1917 wurde der 1886 geborene, 1956 verstorbene Kölner Priester zum Generalsekretär im Verwaltungsrat des Franziskus-Xaverius-Vereins ernannt, 1920 zum Direktor der Zentrale dieses Vereins und des Missionsvereins in Aachen. Wenngleich diese Tätigkeit unter für Louis wenig erfreulichen Umständen durch den finanziellen Ruin des Xaverius-Vereins ein Ende fand und er selbst nach einem kurzen Intermezzo in das Amt des Pfarrers an St. Stephanus in Leverkusen-Bürrig überwechselte, blieb sein Interesse für die Belange der Weltmission konstant [1].

Louis – ein Mann des Wortes und der Feder

Ein beredtes Zeugnis hierfür bietet Louis' Kinderbuch „Christus im Urwald“, erschienen in dritter, erweiterter und veränderter Auflage 1954 bei Butzon und Bercker in Kevelaer. Die erste Auflage seines Werkes hatte er bereits 1920 im Bachem-Verlag in Köln unter dem Titel „Eine Erstkommunion im Urwald“ publiziert, die zweite erschien ebendort nicht vor 1940 und trug die Überschrift „Angelina und die Urwaldtiere“. Von den Aussagen her ergeben sich zwischen den ersten beiden und der dritten Auflage keine Unterschiede, so dass wir für unsere Untersuchung die neueste Ausgabe von 1954 zugrundelegen[2].
Durchdrungen von der Ansicht, dass „Reklame“ entscheidenden Wert habe - eine

Auffassung, die bei dem Ansgariusgründer fast zu einer fixen Idee entartete - bemüht sich Louis in seinem Buch, das Anliegen der Mission in der Kinderwelt zu popularisieren[3]. Dies geschieht in interessanter und zum Teil unerwarteter Weise. Der Betrachtung voranzuschicken ist die Bemerkung, dass Louis insgesamt ein Mann des Wortes und der Feder war, dem die Schriftstellerei offenbar Freude machte. Auch hat er, obgleich bei Kindern seiner Strenge wegen zeitweise gefürchtet, die besondere Notwendigkeit gesehen, gerade ihnen seine priesterliche Aufmerksamkeit und Sorge zuzuwenden. Aus den 30er Jahren sind wir über eine in seinem Pfarrort Bürrig existierende Gewohnheit unterrichtet, die Kinder in den Sommerschulferien zu einer täglichen (!) heiligen Messe mit spezieller Katechese zu versammeln, und den Religionsunterricht nahm er so wichtig, dass er ihn in seiner letzten Krankheit lieber im eigenen Pfarrhaus abhielt, als ihn ausfallen zu lassen[4]. Pfarrer Heinrich Hall, in dessen Gemeinde Pfaffenrot, Erzdiözese Freiburg, Pfarrer Louis während seines Exils in den Jahren des Naziregimes zeitweise seelsorglich tätig war, kann sogar schreiben: „In kurzer Zeit hatte er [Louis] die Herzen der Leute gewonnen. Er hatte Kontakt zu Jung und Alt. So kam es auch, dass er im Winter [wohl 1944/45] als 65-jähriger sich noch auf einen Schlitten der Schulkinder setzte und ins Tal hinunter fuhr. Für ihn und die Jugend ein großartiges Erlebnis!“[5] Wenn die Altersangabe im Text auch fehlerhaft ist, so spricht das Zitat von einer mit den Jahren eher zunehmenden „Jugendlichkeit“ und Zugänglichkeit von Louis.

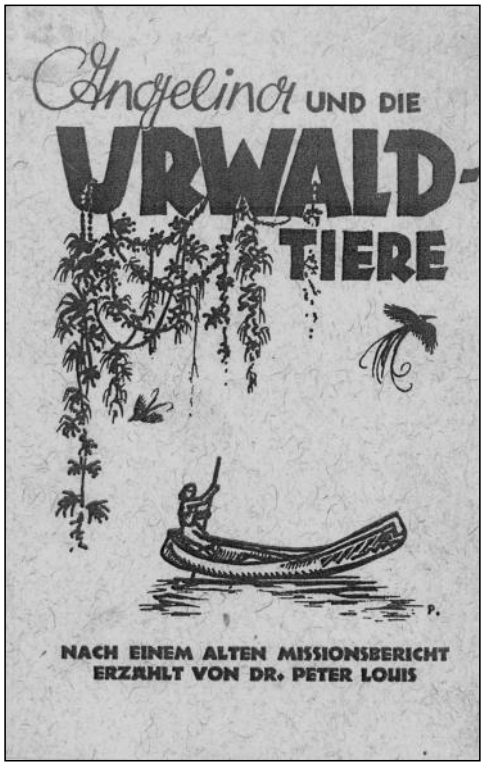
„Angelina“ oder „Christus im Urwald“

Was ist nun das Thema des Buches „Christus im Urwald“? Es handelt sich um eine spannend erzählte, recht verwickelte Geschichte, die offenbar auf Tatsachen beruht[6]. Im 17. Jahrhundert wird das kleine spanische Mädchen Angelina von seiner durch einen Schiffbruch schwerverletzten, sterbenden Mutter der Obhut eines südamerikanischen Indianers anvertraut. Dieser, der unter der Brutalität der spanischen Kolonialherren schwer zu leiden gehabt hatte, war während eines Gefängnisaufenthaltes durch die Barmherzigkeit und Menschenfreundlichkeit eines spanischen Priesters für den Christusglauben aufgeschlossen worden. Bevor er jedoch die Taufe hätte empfangen können, wurde er durch einen heidnischen Indianerstamm befreit, um dann von diesem wiederum in roher Gefangenschaft gehalten zu werden. Dann gelang dem Indianer die Flucht, und er wohnte endlich mit einer Indianerin, die er geheiratet hatte, in einer armseligen Hütte „zwischen dem Ufer des Ozeans und dem Rande eines großen Urwaldes“ (S. 12). Hier wird den beiden durch Gottes Vorsehung die kleine Angelina zugeführt, die sie liebevoll umsorgen und erziehen. Angelina ist noch nicht getauft. Ihre Mutter hatte den Indio gebeten, dem Kind das Sakrament zu spenden und ihm, als er sich aus magisch bedingten Gründen weigerte, das Versprechen abgenommen, es zu einem Missionar zu bringen, der es in die Kirche aufnehmen sollte. Weil aber die Frau des Indianers krank wird, kann dies zunächst nicht geschehen.

Stattdessen gibt der Heide Angelina das weiter, was er aus den Lehren des spanischen Gefängnispriesters über den „Weißen Christus“ behalten hat. Das Verlangen des Mädchens nach der Taufe erwacht und wächst. Auf einer Bootsfahrt entdeckt sie eine christliche Siedlung und holt von dort schließlich zu dem erkrankten und sterbenden Pflegevater einen Priester - der sich als derjenige entpuppt, der den Indianer vor langer Zeit die Anfangsgründe des christlichen Glaubens gelehrt hat. Dieser Priester spendet ihm die Sakramente der Taufe und Firmung und sorgt für ein christliches Begräbnis. Angelina holt er in die christliche Siedlung, bei der es sich um eine der Indianer-Reduktionen der Jesuiten handelt. Hier endet der erste Teil des Buches.

Was Kinder interessiert und fasziniert

Angelina lernt in der Reduktion nun den christlichen Glauben genau kennen, gewöhnt sich an planmäßigen Unterricht und kümmert sich noch vor der eigenen Taufe im Geiste christlicher Nächstenliebe um eine schwerkranke Frau und ihr ebenfalls erkranktes Kind, obwohl die indianische Mutter es ihr nicht dankt. Gegen ihren Widerstand erkämpft Angelina dem Kind die Taufe. Als die junge Katechumenin, die zugleich bereits Katechetin ist, ihrerseits nun am Fronleichnamstag dieses Initiationssakrament empfangen soll, wird sie von einem wilden Büffel bei der eucharistischen Prozession tödlich verwundet. Sterbend wird Angelina nicht nur getauft, sondern empfängt auch die erste heilige Kommunion. Die ehemals pockenkranke Frau, mittlerweile auch für den Glauben gewonnen, steht ihr bei. Diesen Stoff hat Louis kindgemäß verarbeitet, und zwar in der Ausgabe von 1954 um einiges stärker als in den vorhergehenden Auflagen[7]. Noch heute dürfte man auf ein Interesse gut sozialisierter Kinder an diesem Buch zählen, umso größer ist es in den 50er Jahren gewesen, als kirchliche Prägung eine wesentlich breitere Schicht als heute erreichte. Ferner kann davon ausgegangen werden, dass bevor Fernsehen und Video der jüngeren Generation frühzeitig gleichsam eine „weltweite Beheimatung“ verschaffen, nach



dem Karl-May-Prinzip Abenteuerbücher über das Leben in fernen Ländern ohnehin einer besonderen Aufmerksamkeit sicher sein konnten. Louis weiß, was Kinder interessiert und fasziniert.
Er kennt gerade ihr Interesse für Tiere (vgl. den Titel der zweiten Auflage!), offenbart Sinn für das Possierliche, nach heutigem Geschmack vielleicht allzu Idyllische, wenn er von „Lämmchen", „Schäfchen" und „kleinen Affen" spricht und beschreibt, wie Angelina einen jungen Tiger, den sie von einem Dorn befreit hat, auf den Hinterpfoten gehen lässt. Für jedes der Tiere hat Angelina „liebe Blicke und gute Worte". Der Verfasser schafft Identifikation der jungen Leser und Hörer des Buches mit der „kleinen Urwaldkönigin" die ein gutes Herz hat, von liebevollen Pflegeeltern betreut wird und im übrigen in einer so faszinierenden Umgebung aufwachsen darf, wie ein Kind im Deutschland des Wirtschaftswunders oder noch ärmerer Zeiten sie kaum auch nur zu erträumen wagte. Das „schöne, liebe Kind" wird freilich insbesondere die Mädchen zur Identifikation eingeladen haben, während die Jungen vermutlich die Kämpfe zwischen Spaniern und Indios, von denen nur am Rande die Rede ist, breiter ausgemalt gewünscht hätten [8].

Die Botschaft

Die Botschaft des Buches ist zuerst die von der Heilsnotwendigkeit der Taufe. So heißt es S. 106: „Der allmächtige Gott hat eine ewige Kluft gesetzt zwischen die Getauften und jene, die sich dieses Glückes noch nicht erfreuen". Immer wieder wird von der Sehnsucht der „armen" Heiden nach der Taufe gesprochen. Der sterbende Indianer klagt, als es aussichtslos erscheint, dass er noch getauft werden könnte: „Ach, ach! ... Ich sterbe bald und steige hinab an den finstern Ort, wo die bösen Spanier wohnen, und niemals komme ich zum Weißen Christus!" (S. 53). Umgekehrt kann eine der handelnden Personen nach der Taufe des Kindes Christine ausrufen: „Gott sei Dank, das Kind ist gerettet" (S. 101). Erst ganz am Ende des Buches findet Angelinas eigene Taufe statt. Ihr Verlangen nach der Taufe wird von den Adressaten des Buches, die sich in sie hineinversetzen, mitvollzogen. Dies leitet sie dazu an, ihr eigenes Getauftsein wertzuschätzen und um die Taufe derjenigen besorgt zu sein, die noch nicht Glieder der Kirche sind. Hätte man Louis gefragt, auf welche Weise letzteres geschehen könnte, hätte er auf das Gebet der Kinder für die Weltmission und auf ihre kleinen Opfer etwa für das „Werk der heiligen Kindheit" verwiesen. Das „bittere Schluchzen" der „verlassenen Menschen", scheinbar verdammt, ohne Christus zu leben und zu sterben, die „toten Augen" von Angelinas kleinem Schützling Christine, die „voll Vorwurf" eine Mutter anschauen, welche ihrem Kind die Gnade der Taufe verweigern wollte - all das möchte Mitverantwortung für das Wirken der Weltmission wecken. Dass - für heutiges Verständnis nicht unproblematisch - der Elternwille missachtet werden darf, wenn die Taufe eines Kindes anders nicht erreicht werden kann, wird geradezu als dem Geist der Nächstenliebe entsprechend darge-

stellt und zudem dadurch noch gleichsam „abgesegnet“, dass die heidnische Mutter später selbst zu Christus findet[9].

Das Licht des christlichen Glaubens

Louis betont, gerade wenn es um die Reduktion geht, die zivilisatorische Leistung der katholischen Mission. Die Ungetauften, die Heiden, sind ihm zufolge zum Teil sehr grausam. Mutterliebe zum Beispiel ist, so Louis, „unter diesen rohen Naturen selten“ (S. 93); wieweit sie seiner Auffassung nach von einem wirklich tugendhaften Leben oft entfernt sind, wird mit Sätzen wie dem folgenden suggeriert: „Die heidnische Indianerin kannte keine Dankbarkeit“ (S. 91). Immerhin ist die Betrachtungsweise des Verfassers doch nicht rein klischeehaft, da er Ausnahmen kennt: den Indianer etwa, der Angelina aufzieht (freilich war dieser schon in Kontakt mit dem Christentum getreten!): Insgesamt aber ist es für Louis klar, dass das Leben der Eingeborenen Südamerikas durch das Licht des christlichen Glaubens qualitativ auf eine höhere Stufe getreten ist - sofern die Träger dieses Glaubens, die europäischen Kolonisatoren, ihn wirklich auf eine glaubhafte Weise zu vermitteln verstanden.

Hier aber ergibt sich in der Betrachtung von Louis' Kinderbuch eine erstaunliche Feststellung: die unverhüllte Kritik des Verfassers an der Art und Weise, wie die europäischen Eroberer mit den Völkern Südamerikas seit 1492 verfuhren. Durch schlimmes Fehlverhalten der Europäer ist das Bemühen der katholischen Mission, so der Autor, vielfach erschwert und verdunkelt worden; der Name Christi geriet geradezu in Misskredit dadurch, dass die Christen den Intentionen ihres göttlichen Stifters entgegen handelten. Columbus selbst erhält eine positive Beurteilung: „Columbus war fromm und verehrte besonders die liebe Gottesmutter, der er sein Schiff geweiht hatte. Sein Sinn war darauf gerichtet, die Ureinwohner des neu entdeckten Landes dem heiligen Glauben zu gewinnen und Christus zuzuführen. ... Columbus machte ... die Könige von Spanien und Portugal auf die Pflicht der Missionierung aufmerksam und veranlasste die großen Orden der Kirche, Glaubensboten auszurüsten und in die neuen Länder zu senden, um dort das Kreuz Christi aufzupflanzen“ (S. 5/6)[10]. In Bezug auf die Konquistadoren allgemein gilt jedoch: „Leider gab es unter diesen Männern gewissenlose Abenteurer, die ihrem christlichen Namen keine Ehre machten. In den reichen Ländern, die sie in dem neu entdeckten Amerika fanden, gingen sie nur darauf aus, Schätze aller Art aufzuhäufen und sich maßlos zu bereichern. Auf die indianischen Eingeborenen nahmen sie gar keine Rücksicht. Anstatt den wilden Stämmen christliches Denken und Leben zu zeigen und sie für die katholische Kirche zu gewinnen, strebten sie nur danach, sich die Bewohner der weiten Wälder und fruchtbaren Flusstäler dienstbar zu machen und sie grausam auszubeuten. Unbeschreibliche Leiden musste das Indianervolk im eigenen Lande von den fremden Herren erdulden“ (S. 6). Die Folge von alldem bringt bei Louis Angelinas indianischer Pflegevater ins Wort, wenn er dem glaubwürdigen spani-

schen Priester, der ihn im Gefängnis besucht, sagt: „Diener des Unbekannten Gottes, wenn alle Spanier so wären wie du, würde der Weiße Christus, von dem ich so oft habe reden hören, die unglücklichen Indianer bald zu seinen Kindern rechnen. Aber wie kann seine Religion gut sein, wenn man bei jenen, die sie bekennen, so viel Schlechtigkeit findet?“ (S. 11). Einzig in den Reduktionen, dem Verfasser zufolge idealen christlichen Gemeinwesen, die die Indianer als Menschen betrachteten und ernstnahmen, konnten die hier angesprochenen, vom Fehlverhalten der Eroberer verursachten indianischen Zweifel am Christentum ausgeräumt werden: „Nur auf diese Art [i.e. durch die Arbeitsweise der Reduktionen] waren die Indianer dem Christentum völlig gewonnen worden“ (S. 129).

Das Anliegen der Weltmission

Nun ist die Kritik an den Konquistadoren seit den Tagen von Bartolomé de las Casas [11] auch innerhalb der katholischen Kirche wohl nie verstummt, doch ist die Schärfe, mit der Louis sie in einem Kinderbuch aufnimmt, für die Erscheinungszeit seines Werkes sicher als bemerkenswert anzusehen. Man hätte eher eine populär vereinfachende Sicht der Dinge katholischer Mission hier erwartet, in der schwarz-weiß malenden Art, dass die durchgängig guten Spanier selbstlos nur das Licht des Glaubens einem in wüstem, dumpfem Heidentum befangenen, durchgängig tierhaft-bösen Indiovolk gebracht hätten. Ausnahmen hätten auf beiden Seiten die Regel nur bestätigt. Aber Louis' Urteil ist sehr differenziert, ehrlich und alles andere als beschönigend; deshalb jedoch wirkt es auch glaubhaft. Vermutlich hat er damit der katholischen Mission nachhaltiger genutzt als durch die Verbreitung einer seichten Missionsromantik, die bei den kindlichen Adressaten mit den Jahren ohnehin als fadenscheinig erkannt worden wäre[12]. Heute würde ein Priester oder christlicherer Lehrer wohl kaum eine andere Sicht der katholischen Mission in Südamerika vortragen als Louis vor 50 Jahren; er erscheint hier als ausgesprochen modern. Kinder mit dem Anliegen der katholischen Weltmission vertraut zu machen, ist der Hauptzweck des Buches. Indem aber das Hineinwachsen des Mädchens Angelina in den katholischen Glauben beschrieben wird[13], gewinnt der Autor die Möglichkeit, seinen Lesern (oder Hörern) Grundinhalte dieses Glaubens nahezubringen: Angelina lernt den Glauben immer besser kennen; für Louis eine willkommene Gelegenheit, das Glaubenswissen seiner Adressaten zu erweitern oder aufzufrischen. Neben der Heilsnotwendigkeit der Taufe ist an Lehrinhalten hier zum Beispiel die Tatsache zu nennen, dass unter bestimmten Bedingungen auch ein Heide gültig taufen kann; die sittliche Forderung an den Christen, um den Sakramentenempfang seiner Mitwelt besorgt zu sein; die Schutzengel; die Propheten; die Auferstehung (verdeutlicht am Symbol des Schmetterlings); die Bedeutung der Nächstenliebe. Das interessante Ambiente südamerikanischen Urwaldes, die Identifikation mit der Heldin, die spannende Erzählung, die Klarheit der Sprache lässt diese

Glaubenskatechese zu einer pädagogischen geschickten, kurzweiligen Glaubensverkündigung werden. Gleichsam en passant kann der Autor hierbei auch ganz am Rande liegende Dinge ansprechen, etwa „die schönen Psalmen ..., die bei dem Begräbnis eines Kindes vorgeschrieben sind"; und für das zu seiner Zeit noch „Letzte Ölung" genannte Sakrament verwendet er schon den heutigen Begriff „Krankensalbung", es damit zutreffend beschreibend und mit der Absicht, die Scheu vor dem Empfang dieses Sakramentes zu vermindern[14]. Man kann sich Pfarrer Louis gut als Vorleser seines Buches in Religions- und Kommunionunterricht vorstellen. Hierzu eignet sich „Christus im Urwald" vielleicht noch besser als zur privaten Lektüre der Kinder. Es ist so geschrieben, dass der Vorlesende Zwischenfragen stellen kann, die von den Kindern leicht zu beantworten sind und Aufmerksamkeit und Wissen festigen. Der Abschnitt etwa, in dem beschrieben wird, wie Angelina noch als heimliche Beobachterin den Einzug der christlichen Indianergemeinde in ihr großes kerzenerleuchtetes „Haus" in der Heiligen Nacht beschreibt, ruft die Frage des Katecheten: „Was war das für ein Gebäude?" förmlich heraus und ebenso die Antwort seiner Zuhörer: „Die Kirche!" Louis offenbart sich als geschickter Pädagoge. Den Kindern im Glauben ansatzweise Bekanntes wird durch die andere Umgebung, in der das Buch spielt, zunächst in faszinierender Weise verfremdet, um dann als Bekanntes, jedoch mit neuer Faszination ausgestattet, wieder entdeckt zu werden. Dass Louis sich insbesondere Kinder in der Vorbereitung auf den Empfang des Sakramentes der ersten hl. Kommunion als Adressaten seines Werkes gedacht hat, tritt gegen Ende der eigentlichen Handlung deutlich zutage, wo die Prägekraft, die Angelina auf die kommenden Kommunionkindergenerationen ihres Dorfes entfacht, beschrieben wird: „Die Kommunionkinder ihres Dorfes haben das Andenken des heiligsten Altarsakramentes besonders hoch geehrt. Ihr wollten sie ähnlich werden und sich so eifrig auf das Kommen des guten Jesus vorbereiten, dass er Freude an ihnen hatte und am Tage ihrer Ersten heiligen Kommunion in ein reines, mit Tugenden reich geschmücktes Herz einkehren konnte. Den göttlichen Kinderfreund wollen sie so lieben, wie sie es ihnen gezeigt hat" (S. 128). Ein Appell an jene, die er in Leverkusen-Bürrig zur Erstkommunion führte, es den Kindern in der Reduktion gleichzutun! Überhaupt gewinnt man den Eindruck, dass Louis nicht nur deswegen mit besonderer Wehmut an die vergangene Welt der ganz vom katholischen Glauben bestimmten Reduktionen gedacht hat, weil sie die besten Bedingungen für die Vermittlung des Glaubens boten, sondern auch, weil sich in seiner eigenen Pfarrei ein geschlossenes, ländlich bestimmtes Milieu durch Zuwanderung Andersgläubiger, Verstädterung und Laizismus aufzulösen begann.

Dr. Peter Louis präsentiert sich in seinem Buch ebenso als praktisch orientierter Pfarrseelsorger wie als Promotor überpfarrlicher Seelsorgsbestrebungen des katholischen Verbandswesens, hier der Missionsvereine. Diese beiden Tätigkeitsfelder bestimmten sein Leben. Sie bestanden dabei nicht getrennt, son-

dern griffen ineinander und förderten sich gegenseitig. Einmal mehr wird der Gründer des Kölner Ansgarius-Werkes als eine faszinierende und reiche Persönlichkeit greifbar, die zu einer harmonischen Integration des Vielen und Vielgestaltigen in ihrem Leben glänzend befähigt war.

Klaus-Peter Vosen

Anmerkungen

1) Über die Vorgeschichte der Ernennung von Louis für den Franziskus-Xaverius-Verein notiert J. Faßbender, indem er augenscheinlich auf Informationen von Louis selbst zurückgreift: Neben seiner Religionslehrertätigkeit und der Vorbereitung auf das Oberlehrerexamen studierte Louis „Missionswissenschaft bei Professor Dr. Josef Schmidlin an der Universität Münster und führte mit diesem 1917 den großen Priestermissionskongress in Köln durch. Das gab dem Herrn Kardinal Felix von Hartmann Veranlassung, ihn 1917 zum Generalsekretär des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins für die Diözesen der Fuldaer Bischofskonferenz zu machen“: J. Faßbender, Unserem lieben hochwürdigen Herrn Pfarrer Dr. Peter Louis zum silbernen Priesterjubiläum die herzlichsten Glückwünsche seiner Pfarrgemeinde Sankt Stephanus zu Leverkusen-Bürrig, in: Katholische Kirchenzeitung der Pfarre St. Stephanus in Leverkusen-Bürrig v. 24.2.1935 (HAEK, GVA Leverkusen-Bürrig 4). Louis' Lebensdaten sind mitgeteilt bei Klaus-Peter Vosen, „Seine wahre Einstellung“. Pfarrer Dr. Peter Louis, Gründer des Kölner Ansgarius-Werkes, und das Naziregime in gegenseitiger Beurteilung, in: St. Ansgar 2002, hier: S. 20, Anm. 1. Sie sind entnommen: Josef Pantenburg, Die Pfarrer von St. Stephanus in Bürrig, in: Pfarrgemeinde St. Stephanus (Hg.), 850 Jahre St. Stephanus Bürrig (Leverkusen 1997), S. 42-51, hier S. 48.

2) Leider war die erste Auflage des Buches weder in der Kölner Diözesanbibliothek noch im Archiv des Bachem-Verlages vorfindlich und blieb dem Autor unzugänglich. Aus der Tatsache heraus, dass noch die zweite Auflage das Imprimatur von 1920 trägt, kann jedoch wohl gefolgert werden, dass hier (faktische) Textidentität mit der ersten vorliegt. Wenn nicht anders angegeben, beziehen sich Seitenangaben des Louis-Werkes auf die Ausgabe von 1954.

3) Vgl. S. 78 der 2. Auflage. „In den Missionen ist das wunderbare Wirken der göttlichen Gnade oft augenfällig zu beobachten. Die Berichte der Missionare, die wir in den Missionszeitschriften finden, sind davon erfüllt. Möchten alle Katholiken nach Kräften die Gnade Gottes im Heidenland durch Gebet und Opfer unterstützen. Denn es ist Gottes Wille, dass das Reich der Gnade auf Erden durch unsere eifrige Mitwirkung ausgebreitet werde. Beten und opfern sind die Mittel dazu. Am besten erfüllen wir unsere Missionspflicht durch die Mitgliedschaft in den großen Missionsvereinen. Für Kinder bis zum 14. Lebensjahr besteht der so segensreich wirkende Kindheit-Jesu-Verein, für die Erwachsenen der fast hundertjährige Franziskus-Xaverius-Missionsverein. Beide Vereine sind in jeder Pfarre eingeführt. Sie haben durch ihre Sammlungen schon Millionen Seelen in allen Erdteilen für unseren heiligen Glauben gewonnen. Bist du auch schon Mitglied? Für die nordischen Kirchen besteht das St. Ansgarius-Werk. Prokurator in Leverkusen-Bürrig bei Köln, Kath. Pfarramt.“ Offenbar

wird von Louis also auch das St.-Ansgarius-Werk als Teil der Weltmission gesehen - obwohl sich sein Wirken doch unter Getauften und nicht unter heidnischen Indios vollzieht!

Über Louis' „fixe Idee“ vgl. Günter Assenmacher, Nach Norden zu. Die deutschen Ansgarwerke und ihr Beitrag zur Diasporahilfe: Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken (Hg.), Diaspora: Zeugnis von Christen für Christen. 150 Jahre Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken (Paderborn 1999), S. 167-181, hier: S. 172, Anm. 24.

4) Vgl. Klaus-Peter Vosen, Der Gründer des Kölner Ansgarius-Werkes Pfarrer Dr. Peter Louis in der Erinnerung seiner Bürriger Pfarrmitglieder - nach 40 Jahren: St. Ansgar 2003, S. 33-45, hier: S.43.

5) Heinrich Hall, Dr. Peter Louis. 1943-1945 S. 1 (maschinenschriftlicher Bericht im Besitz von Herrn Peter Richrath, Leverkusen-Bürrig).

6) Allerdings konnten die zugrunde liegenden Ereignisse vom Autor dieses Beitrags trotz Nachforschung nicht näher historisch bestimmt werden.

7) Von der Sprache her ist der Text einem „aggiornamento“ unterzogen worden, das Leben Angelinas mit den Urwaldtieren, dessen Schilderung schon der Titel der zweiten Auflage versprochen hatte, bringt erst - in breiter Ausmalung - die Ausgabe von 1954.

8) Die „herbere“ zweite Auflage verstand sich noch eher als Jungenbuch. Es wird dort ganz hinten - nach dem Text - Werbung für andere „spannende Jungenbücher“ gemacht.

9) Freilich ist festzuhalten, dass die Taufe von Christine in offenbarer Todesgefahr erfolgt. Hierzu hält auch das aktuelle katholische Kirchenrecht im CIC 1983, can. 868 § 2 fest: „In Todesgefahr wird ein Kind katholischer, ja sogar nichtkatholischer Eltern auch gegen den Willen der Eltern erlaubt getauft.“

10) Diese „Ehrenrettung“ des Columbus findet sich in den frühen Auflagen nicht.

11) Zur Diskussion über die Person Las Casas' vgl. Josef Glazik, Der Missionsfrühling zu Beginn der Neuzeit: HKG IV (1985), S. 610.

12) In der katholischen Volksliteratur für Erwachsene und Jugendliche war eine kritische Wertung der infragestehenden Dinge ohnehin gängig. So schreibt Wilhelm Hünermann, Der endlose Chor (Limburg 1953), S. 496: „Der Goldrausch machte die Conquistadores zu wahren Teufeln. Perus Herrscher, die Inkas, starben, von den Eindringlingen zu Tode gemartert, die verschüchterten Indios flüchteten in die Schluchten und Höhlen der Sierra, um wenigstens ihr Leben vor den Europäern zu retten, die sie ausplünderten und wie Sklaven und Tiere behandelten . ... Edle Missionare widmeten sich der Bekehrung der Heiden. Dennoch misstrauten die Eingeborenen der neuen Religion, war es doch diejenige, die ihre grausamen Unterdrücker bekannten.“

Schon bei Hans Hümmeler, Helden und Heilige 2 (Bonn 1934), S. 108 hatte es zu demselben Thema geheißen: „Mit bluttriefendem Schwert ... kann man nicht dem milden Gottessohn den Weg bereiten“.

13) Und auch dadurch, dass Angelinas Religionsunterricht für Christine eine Schilderung erfährt!

14) Allerdings ist diese Begriffswahl erst in der Ausgabe von 1954 zu finden. Die Kölner Diözesansynode von 1954 wählt die Bezeichnung „H1. Ölung“ (vgl. Dekr. 650-652).

Erzbischof Giovanni Tonucci neuer Nuntius in den nordischen Ländern

Als Nachfolger für *Erzbischof Piero Biggio* ernannte Papst Johannes Paul II. am 16. Oktober 2004 Erzbischof Giovanni Tonucci zum neuen päpstlichen Nuntius.

Erzbischof Biggio (68), der aus Sardinien stammt, musste leider seine fünf Jahre währende Arbeit als Botschafter des Heiligen Stuhles in den nordischen Ländern aus Krankheitsgründen vorzeitig beenden. In seiner Amtszeit konnte der schon lange gehegte Plan realisiert werden, die Nuntiatur von Kopenhagen nach Stockholm zu verlegen, wo sie sich nun in Djursholm, ganz in der Nähe des bekannten Hauses der Birgitta-Schwestern, befindet.
Die Anschrift lautet: Svalnesvägen 10, S-182 63 Djursholm.

Der Nachfolger, *Erzbischof Tonucci*, wurde am 4. Dezember 1941 in Fano/Italien geboren. Am 19.März 1966 wurde er zum Priester geweiht. Er ist Doktor der Theologie und des Kirchenrechtes. 1971 trat er in den

diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhles und war seitdem Mitarbeiter der Nuntiaturen in Kamerun, England, Jugoslawien und den USA. Am 21.Oktober 1989 wurde er Nuntius in Bolivien, seit 1996 war er Nuntius in Kenia.
Papst Johannes Paul II. weihte Giovanni Tonucci am 6. Januar 1990 in der Peterskirche in Rom zum Bischof auf den Titel des früheren Bistums Torcelli bei Venedig.
Erzbischof Tonucci beherrscht viele Sprachen, u.a. Englisch, Französisch, Portugiesisch, Spanisch und - natürlich - seine Muttersprache Italienisch. In seiner Arbeit wird er unterstützt von dem aus Ungarn stammenden *Msgr. Gábor Pintér*.

Conferentia Episcopalis Scandiæ

Die Nordische Bischofskonferenz

Die Mitglieder der Nordischen Bischofskonferenz trafen sich im Berichtszeitraum dieses Jahrbuches zwei Mal: **Vom 10. bis 15. September 2004 in Djursholm/-Stockholm und vom 11. bis 16. März 2005 in Nesøya/Oslo.**

Folgt man den Pressemitteilungen, die nun nicht mehr in deutscher Sprache, sondern auf Englisch herausgegeben werden, so verliefen beide Tagungen im üblichen Rahmen: Aussprache über neue römische Dokumente, Arbeit an gemeinsamen Projekten, Berichte über bestimmte Bereiche kirchlichen Lebens in den einzelnen Bistümern und über die Arbeit internationaler kirchlicher Organisationen, Erfahrungsaustausch über kirchliche Ereignisse, an denen einzelne Mitglieder teilgenommen haben.

Da die Aufzählung der verschiedenen Tagesordnungspunkte die Leser eher langweilen dürfte, seien vier Schwerpunkte herausgegriffen:

- Der Päpstliche Rat der Seelsorge für die Migranten und Menschen unterwegs - 1970 von Papst Paul VI. gegründet - veröffentlichte unter Datum vom 3.5.2004 ein wichtiges und umfangreiches Dokument *Erga migrantes caritas Christi.* Dieses Thema ist sich natürlich der besonderen Aufmerksamkeit der Bischöfe im Norden sicher, weil vor allem die vielen Einwanderer und die Fragen ihrer Integration den Alltag der katholischen Gemeinden bestimmen. Da die einschlägigen Probleme auch bei uns immer größeres Gewicht erhalten, interessiert sich vielleicht der eine oder andere Leser für das Dokument, welches auf der Internet-Seite des Heiliges Stuhles auch in deutscher Sprache zu finden ist (www.vatican.va); wer lieber einen gedruckten Text liest, kann die Verlautbarung des Apostolischen Stuhls Nr. 165 beim Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn, Postfach 29 62, 53019 Bonn, Tel.: 0228/103-0 bestellen.

- Viel Zeit und Mühe kostete die Vorbereitung eines *gemeinsamen Hirtenwortes zum Thema Ehe und Familie.* Die damit anzusprechenden Fragen werden auf der einen Seite immer dringlicher, die Präsentation und Vermittlung der kirchlichen Lehre ist andererseits alles andere als einfach. Die Wahrheit soll ja nicht nur gesagt, sondern auch

angenommen werden. Nicht selten führen entsprechende Dokumente zu einem kurzen Aufschrei der Medien, weil sie scheinbare Selbstverständlichkeiten des modernen Selbstverständnisses in Frage zu stellen wagen und dann als gänzlich weltfremd, unzeitgemäß und unrealistisch disqualifiziert werden, oder sie sind so grundsätzlich richtig, dass sie ohne jedes Echo in der Schublade verschwinden.

- Ein besonderes Augenmerk finden in aller Regel Personalia: Dass *Schwester Angela Corsten RSCJ*, die aus Deutschland stammende Sacré-Coeur-Schwester, nach vielen Jahren als Generalsekretärin der Nordischen Bischofskonferenz nun eine andere Aufgabe in ihrem Orden in Wien übernimmt, war ebenso wenig eine Überraschung wie der altersmäßig bedingte Umzug von *Bischof em. Hubertus Brandenburg* nach Osnabrück, wo er neben der notwendigen Hilfe besonders die Nähe seiner Familie hat. Die Aufgabe von Sr. Angela übernimmt *Weihbischof Kenney*, Stockholm; Bischof Brandenburg wird künftig nicht mehr regelmäßig an den Versammlungen der Bischofskonferenz teilnehmen.
  Betroffenheit löste allerdings die Mitteilung aus, dass *Bischof Gerhard Schwenzer* (67) aus Gesundheitsgründen vorzeitig den Heiligen Vater um Entpflichtung von seiner Aufgabe in Oslo gebeten hat (nähere Angaben siehe S. 73-76).
- Schließlich beschäftigten sich die Bischöfe auch mit dem *Weltjugendtag*, an dem einige von ihnen mit mehr oder weniger großen Gruppen von Jugendlichen aus ihren Bistümern teilnehmen werden. Darüber hätten wir gerne möglichst zeitnah und ausführlicher als auf Seite 21-24 schon in diesem Heft berichtet.

PSP

Im Vorfeld des Weltjugendtages wird das diesjährige *Treffen der Priester- und Ordenskandidaten aus den nordischen Ländern* (PSP) in Osnabrück stattfinden, wo vom 10. bis 15. August im Priesterseminar 20 Plätze reserviert sind. Das Programm sieht außer einer Begegnung mit Bischof Bode und einer Erkundung der Stadt Osnabrück die Teilnahme am „Tag des sozialen Engagements“ und der Friedenswallfahrt der Jugend vor, zu der auch schon eine Reihe der über 1000 Jugendlichen erwartet werden, die sich aus den Bistümern Skandinaviens auf den Weg nach Köln machen wollen. Gemeinsam mit ihnen werden die PSP-Mitglieder dann nach Köln weiterreisen, um am Weltjugendtag selbst und innerhalb des Weltjugendtages am Welttreffen der Seminaristen teilzunehmen, das aus diesem Anlass eigens am 17. August organisiert wird.

Ende 2003 waren bei PSP insgesamt 72 Personen registriert, 16 Weltpriesterkandidaten, 12 Seminaristen von Redemptoris Mater, 11 Ordenskandidaten und 33 Ordenskandidatinnen.

In Euren Händen liegt die Zukunft!

Jugendliche aus den nordischen Bistümern auf dem Pilgerweg nach Köln

Als Papst Johannes Paul II. am 27. Juli 2002 die Jugend der Welt auf das Jahr 2005 zum XX. Weltjugendtag nach Köln einlud, war auch eine Gruppe aus Norwegen beim XVII. Weltjugendtag in Toronto dabei. Der Papst sagte damals u.a.:

„Die Erwartung, welche die Menschheit inmitten vieler Ungerechtigkeiten und Leiden hegt, ist die einer neuen Zivilisation im Zeichen der Freiheit und des Friedens. Aber für ein solches Unternehmen ist eine neue Generation von Bauleuten erforderlich, die nicht von Furcht oder Gewalt, sondern von einer wahren Liebe gedrängt werden, Stein auf Stein zu setzen, um in die Stadt der Menschen die Stadt Gottes zu bauen.- Liebe junge Freunde, ich möchte Euch anvertrauen, was ich mir erhoffe: Diese Bauleute sollt Ihr sein! Ihr seid die Männer und Frauen von morgen; in Euren Herzen und in Euren Händen liegt die Zukunft. Gott überträgt Euch eine schwierige, aber faszinierende Aufgabe, mit ihm beim Aufbau der Zivilisation der Liebe mitzuwirken.“

Schon damals stand für viele Jugendliche fest: „Da machen wir mit, da wollen wir dabei sein!“
Inzwischen sind die Anmeldefristen vorbei, die praktischen wie auch die geistlichen Vorbereitungen befinden sich im Endspurt.
Allein aus Norwegen fahren mehrere Gruppen mit insgesamt 300 Teilnehmern nach Köln, begleitet von Bischof Gerhard Schwenzer aus Oslo, der schon 2003 eine Empfehlung an die jungen Katholiken seiner Diözese geschrieben hatte:

„Der Weltjugendtag 2005 nähert sich. Viele hunderttausend katholische Jugendliche aus der ganzen Welt werden kommen, um zusammen mit dem Papst ihren Glauben an unseren Herrn Jesus Christus zu feiern. Die Veranstaltung wird geprägt sein von Freude, Gemeinschaft und Gebet. Ich möchte euch alle ermuntern, mit mir und einer großen Schar von NUK (Norwegens Junge Katholiken) auf diese Pilgerreise zu gehen."

Das Weltjugendtagskreuz

Ein erster Höhepunkt der geistlichen Vorbereitung war, als am Karfreitag 2003 das Pilgerkreuz (380 cm hoch, 175 cm breit, Gewicht 31 kg), welches der Heilige Vater 1983 zum "Heiligen Jahr der Erlösung" auf dem Petersplatz errichten ließ und anschließend der Jugend der Welt anvertraute, nach Norwegen kam.

Vor jedem Weltjugendtag wird das Kreuz von Ort zu Ort geschickt; auf diese Weise hat es schon hunderttausende Kilometer hinter sich gebracht. In Norwegen kam das Kreuz zuerst nach Mariaholm, wo es im Zentrum der Abschlussfeier des Osterlagers der Firmlinge stand. Anschließend wurde es in die St. Olav-Domkirche nach Oslo zur Kreuzverehrung gebracht, und am 2. Ostertag feierten die jungen Katholiken eine Jugendmesse mit dem Pilgerkreuz in ihrer Mitte. Danach kam das Kreuz in die St. Paul-Gemeinde nach Bergen, von wo es weiter nach Madrid/Spanien reiste.

Zum Auftakt nach Osnabrück

Der Auftakt zum XX. Weltjugendtag beginnt in ganz Deutschland gleichzeitig. Vom 10. bis 15. August sind „Tage der Begegnung" in allen Bistümern vorgesehen.

Die Gäste aus Skandinavien wurden dazu vom Bistum Osnabrück eingeladen, weshalb Harald Huse als Repräsentant der zentralen Vorbereitungsgruppe und Pablo Barrera als einer der Jugendleiter vom 4. bis 6. Januar 2005 zu einem Vorbereitungstreffen nach dort reisten.

Die Gläubigen des Bistums Osnabrück haben in vielen Jahrzehnten durch das dortige Ansgar-Werk die katholischen Christen in den nordischen Ländern, die ja ihre nächsten Nachbarn sind, besonders unterstützt; so hoffen sie, dass durch diese gemeinsamen Tage persönliche Freundschaften vertieft werden oder entstehen können. Der Weltjugendtag ist auch für die jungen Katholiken aus den nordischen Ländern eine hervorragende Gelegenheit, die deutschen Wohltäter persönlich kennenzulernen und unsere Dankbarkeit gegenüber den St. Ansgarwerken und allen Freunden und Helfern in Deutschland auszudrücken.

Vom 25. bis 27. Februar 2005 trafen sich 40 Verantwortliche der norwegischen Jugend für die Pilgerreise nach Deutschland in Mariaholm. Unter ihnen auch der schwedische Jugendpfarrer Conny Årlind, P. Mariusz aus Stockholm und Kaplan Reidar Voith aus Stavanger. Aus Deutschland kamen zwei Gäste, unter ihnen Pfarrer Georg Austen, Sekretär des Welt-

jugendtags der Deutschen Bischofskonferenz. Er berichtete über den Verlauf und die gegenseitigen Erwartungen an dieses große Glaubensfest. Gastgeber und Gäste sollen diese „Tage der Begegnung“ zu einem Fest des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe werden lassen.

Under construction

Bei den „Tagen der Begenung“ in Osnabrück stehen sowohl kulturelle Angebote in der Region auf dem Programm als auch verschiedene Jugendgottesdienste und Gebetsgruppen in den einzelnen Gemeinden. Den Schlusspunkt setzt am Samstag, dem 13. August, ein großes Jugendfestival mit dem deutschen Jugendbischof Bode. Der vorausgehende Freitag soll für alle Teilnehmer in ganz Deutschland ein „Tag des Sozialen Engagements“ sein; ganz im Geiste des Heiligen Vaters, dass unsere Jugend mitbauen soll an einer Zivilisation der Liebe und Gerechtigkeit, heißt das Motto dieses Tages *Under construction*, d.h. „im Aufbau“.

„Auf diese Weise soll das "soziale Gesicht" der Botschaft Jesu erfahrbar und erlebbar werden. In der gegenwärtigen katholischen Jugendarbeit - besonders auch in den Jugendverbänden- bildet das soziale Engagement einen wichtigen Grundpfeiler. Hier können junge Menschen eine Bereitschaft zum Engagement erlernen, die für den eigenen Lebensentwurf und die kirchliche Gemeinwesenarbeit prägend sein soll. Die christliche „Diakonie“ ist der Wert- und Sinnhorizont, aus dem heraus die jungen Christinnen und Christen sich in vielfältiger Weise engagieren. Hier lassen sich auch für zukünftige Handlungsfelder Ressourcen bei knapper werdenden Finanzmitteln erahnen. Wir wollen zeigen - auch im politischen Kontext -, dass notwendige soziale Hilfe nicht abzubauen, sondern aufzubauen ist. Auch bietet dieser Tag des sozialen Engagements einen guten Anknüpfungspunkt für eine ökumenische Zusammenarbeit oder eine Zusammenarbeit mit kommunalen und anderen sozialen Einrichtungen", so Georg Austen.

Es gibt an diesem Tag unzählige Möglichkeiten, gemeinsam etwas für andere Menschen zu tun. In Zusammenarbeit mit den Verbänden der Jugendarbeit in Deutschland, den Orden und kirchlichen Bewegungen, der Jugendhilfe und Sozialarbeit ist ein ganzer Katalog von Möglichkeiten entstanden, wo sicher für jeden ein Einsatzfeld zu finden ist.

Danach heißt es dann ab 16. August:

Welcome to Köln 2005

Die Einladung steht seit Sommer 2002, als der Papst in Toronto u. a. sagte: *„In der beeindruckenden Kathedrale von Köln werden die Heiligen Drei Könige verehrt, die Weisen aus dem Morgenland, die sich vom Stern leiten ließen, der sie zu Christus führte. Euer Pilgerweg nach Köln beginnt heute. Christus erwartet euch dort zur Feier des XX. Weltjugendtags.“*
Das Motto des XX. Weltjugendtags

„Wir sind gekommen, um IHN anzubeten“ (Mt 2,2) nimmt die Heiligen Drei Könige zum Vorbild. Die vielen jungen Menschen aus aller Welt sollen von ihnen lernen, vor Christus niederzufallen und ihn anzubeten. *„Wer anbetet, steht am richtigen Ort, hat Sinn für Proportion und Maß in der Wirklichkeit. Der Mensch ist nie größer als dort, wo er niederkniet in der Anbetung, weil er nirgends Gott ähnlicher ist als dort, wo er niederkniet und anbetet“*, so der Kölner Erzbischof Kardinal Meisner.

Zu den zentralen Veranstaltungen in Köln werden ca. 400.000 Dauergäste erwartet, deren Zahl sich bis zum Ende der Tage noch mehr als verdoppeln kann. Unter den Gästen aus 120 Ländern befinden sich ca. 600 Kardinäle und Bischöfe aus aller Welt sowie 4000 internationale Journalisten, die über das Geschehen am Rhein berichten werden. An drei Tagen werden an 400 verschiedenen Orten des Erzbistums Köln die verschiedensten Veranstaltungen stattfinden.
Das Jugendfestival bietet vielfältige Angebote: Spirituelles und Liturgisches, Diskussion und Information, aber auch ein Kulturprogramm, das Musik, Tanz und Performances aus aller Welt auf Bühnen in Düsseldorf, Bonn und Köln bringt. Auf diese Weise bekommen die Teilnehmer des Weltjugendtags die Chance, die wesentlichen Grundvollzüge unserer Kirche in Liturgie, Verkündigung und Diakonie zu „zelebrieren“ und in ihrer wechselseitigen Verwiesenheit und Bezogenheit aufzugreifen, sowie in einem „Fest ohne Ende“ erfahrbar werden zu lassen. Alle Teilnehmer sind in diesen Tagen eingeladen, auch zum Dom zu pilgern und dort ihre Anliegen der Fürbitte der Heiligen Drei Könige anzuempfehlen, die über viele Jahrhunderte zahllosen Pilgern Vorbild im Glauben waren.

Am Samstag werden sich die Teilnehmer und alle Interessierten auf den Weg zum Marienfeld im Bereich des ehemaligen Tagebaus Frechen machen, wo die große Abschlussveranstaltung stattfinden wird. Für den Abend ist vorgesehen, dass der Heilige Vater mit den Teilnehmern die Vigil feiert; und am Sonntagmorgen wird dann der XX. Weltjugendtag in einer Eucharistiefeier seinen Höhepunkt und Abschluss finden.
Natürlich herrscht kurz vor einem solchen Großereignis auch in Köln eine steigende Aufregung. Lassen wir uns durch Papst Johannes Paul II. Mut zusprechen, der noch am letzten Palmsonntag sagen ließ: *„Geht auf dem Weg, den ihr angefangen habt, weiter, ohne müde zu werden, um überall Zeugen des glorreichen Kreuzes Christi zu sein. Habt keine Angst! Die Freude des gekreuzigten und auferstandenen Herrn sei eure Kraft, und Maria immer an eurer Seite.“*

Sr. Hildegard Koch OP, Oslo

Neue Bücher

Hugo Brandenburg, *Die frühchristlichen Kirchen in Rom vom 4. bis zum 7. Jahrhundert.* Verlag Steiner, Regensburg 2004, 336 Seiten, ca. 400 Abb., Pläne, Aufrisse, Schnitte, Leinen mit Schutzumschlag, 79 Euro, ISBN 3-7954-1656-6.

Ehe der neue Papst, der vom Augenblick der Annahme seiner Wahl durch das Kardinalskollegium Träger dieses Amtes ist, mit einer feierlichen Messe auf dem Petersplatz sein Pontifikat sozusagen antritt, betet er, nur von wenigen begleitet, in der Basilika am Grab jenes Apostels, dem Christus, der Herr, selbst sagte: „Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18).
In riesigen Lettern stehen diese Worte in der Kuppel über dem Papstaltar zu lesen. Das Grab selbst muss man noch unter den Grotten suchen, in denen auch die letzten Päpste bestattet sind.

Und doch erdrückt das barocke Rom die frühchristlichen Zeugnisse nicht, auch wenn sie vom Volumen und der Fassade her meist nicht so imposant sind; in der Monumentalität brauchen sie keineswegs hintanzustehen.

Hugo Brandenburg, geboren 1929 in Berlin, Mitarbeiter am Reallexikon für Antike und Christentum, seit 1965 Referent für spätantike und frühchristliche Kunst am Deutschen Archälogischen Institut in Rom, seit 1973 Dozent an der Universität Köln, vielfach ausgewiesener Autor in diesem Bereich, legte schon 1979 im Heyne Verlag, München, ein Buch über Roms frühchristliche Basiliken vor. Dies war sicherlich nicht nur dem Rezensenten, sondern vielen einschlägig interessierten Rombesuchern ungemein nützlich; durch häufigen Gebrauch ist dieses handliche Taschenbuch gänzlich aus den Leim. Es hat nun, exakt 25 Jahre später, eine in Format, Bebilderung und Bindung höchst respektable Nachfolgepublikation gefunden, in der man vielleicht so etwas wie eine Summe des Autors über dieses Thema sehen darf.

Er selbst spricht bescheiden, von einer *Einführung in die frühchristliche römische Kirchenbaukunst*, weshalb das Buch vom interessierten Laien, der keinen großen Anmerkungsapparat mit wissenschaftlicher Diskussion erwartet, gerne und mit großem Gewinn zur Hand genommen wird.

In einer gut verständlichen Sprache stellt der Autor, dessen langjährige Vertrautheit mit den Bauwerken überhaupt den Durchblick möglich macht, die bedeutenden Monumente der frühchristlichen Epoche der Ewigen Stadt vor. Die Fotos, vor allem von Arnoldo Vescovo, sorgen für die nötige Anschaulichkeit, so dass es fast der Verlängerung einer schönen, beeindruckenden Reise gleichkommt, in diesem Buch zu lesen.

G.A.

Clemens Bombeck, *Auch sie haben Rom geprägt. An den Gräbern der Heiligen und Seligen in der Ewigen Stadt.* Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2004, 254 Seiten, kartoniert, Euro 14,90, ISBN 3-7954-1691-4.

Was ist der Mensch? „Er blüht wie die Blume des Feldes. Fährt der Wind darüber, ist sie dahin, der Ort, wo sie stand, weiß nichts mehr von ihr." Beim Begräbnis kann man diese Antwort aus Psalm 103 manchmal hören. Vielleicht haben wir Ähnliches selbst schon gedacht - im Hinblick auf eigene oder fremde Orte. Vielleicht gründet darin der Wunsch, eine Spur zu hinterlassen - eine Gedenktafel etwa, hochgegriffen, oder einfacher und unzählige Male so praktiziert: den eigenen Namen hinzuschreiben, an eine Wand zu kritzeln... „Killroy was here" stand auf vielen Pulten der Universitätshörsäle meiner Studienzeit.

Orte sind nämlich meist eigentümlich stumm. Über die Menschen, die einmal dort gewesen sind, ja, die möglicherweise dort sogar gewohnt haben oder deren Grab sich dort befindet, erfahren wir in der Regel erst dann etwas, wenn wir uns ihre Lebensgeschichte vergegenwärtigen. Dann spricht plötzlich auch ein Ort zu uns.

Clemens Bombeck, Pfarrer in Gladbeck/Bistum Essen, hat sich sehr viel Mühe gemacht, die in römischen Kirchen befindlichen Gräber von Heiligen und Seligen zur Rede zu bringen. So ist ein Buch entstanden, das in gewisser Weise eine geistliche Topographie der Ewigen Stadt sein möchte. Der Verfasser hat es Papst Johannes Paul II. gewidmet, „dem Papst der Heilig- und Seligsprechungen"; Kardinal Lehmann, der als Student viele Jahre in Rom weilte und so auch Orte „unbekannter Heiliger" kennenlernen konnte, hat ein Geleitwort geschrieben. Er nennt das Buch „ein ausgesprochenes Desiderat..., das wirklich eine Marktlücke schließt". Dafür muss man dem Verfasser und dem Verleger dankbar sein.

Die Leistung allerdings ist eine kompilatorische: Bombeck hat die von ihm ausfindig gemachten Kirchen alphabetisch aufgereiht, Adressen und Öffnungszeiten notiert, die dort bestatteten Personen, ihren genauen Beisetzungsort und das Datum ihres liturgischen Gedenktags vermerkt; ferner hat er jeweils ein sehr kurzes Lebensbild verfasst, um dann einen - oft dem Lektionar des Stundenbuches entnommenen - „Gedanken" und ein - den liturgischen Büchern entnommenes - Gebet anzufügen.

Der Auflistung von 74 Kirchen folgt ein alphabetisches Verzeichnis der vom Verfasser ausgemachten Heiligen und Seligen, deren Grabstätten in Rom zugänglich sind, sowie ein kalendarisches Verzeichnis der Gedenktage eben dieser Personen.

Als ob das Buch „alles Notwendige" beinhalten sollte, sind dann die liturgischen Texte des Commune und der Präfation für die Heiligen sowie der

Text des 2. Hochgebetes und 15 Liedtexte aus dem Gotteslob abgedruckt, so daß damit gleich an Ort und Stelle auch die hl. Messe gefeiert werden könnte, ohne Sorge um weitere Bücher.

So ist in den Augen des Rezensenten ein zu praktisches Buch entstanden; zwar hilft es einerseits, „verborgene Schätze“ zu entdecken, andererseits aber könnte es leicht dazu verführen, sie gemäß einer heute gängigen Redensart „alles klar“ abzuhaken: „Da waren wir schon.“

Was der Rezensent für völlig überflüssig hält: Den Anhang ausgewählter liturgischer Texte. Was er vermisst: Die Stolpersteine, Ecken und Kanten: So vielen Menschen, gerade, wenn sie Heilige und Selige sind, kann man so reibungslos nicht begegnen. Von einem persönlichen Anstoß findet sich in dem Buch leider kaum eine Spur.

Mag das Buch ein ausgesprochenes Desiderat sein, es ist paradoxerweise einfach zu handlich geworden.

G.A.

* * *

Nach wie vor gilt die alte Erfahrung: *Verba movent - exempla trahunt = Worte bewegen - Beispiele ziehen.* Und unter den Heiligen und Menschen der Kirche aller Jahrhunderte gibt es so viel Beispielhaftes zu entdecken, dass sich, wie es scheint, jede Generation diesen schier unerschöpflichen Schatz neu erschließen muss.

Ein beachtlicher Beitrag dazu ist die im St. Ulrich-Verlag in Augsburg erschienene Reihe *Zeugen des Glaubens*, handliche, nicht zu umfangreiche, gut gegliederte und erschwingliche Bändchen, die alle dem gleichen Aufbau folgen: Einer Zeittafel schließt sich der biographische Teil an, dem eine systematische Zusammenfassung der geistlichen Lehre der betreffenden Person folgt. Am Schluss steht ein kurz gefasstes Schriften- und Literaturverzeichnis. Verfasser sind durchweg Autoren der jüngeren Generation, die nicht nur hinsichtlich ihrer Sachkenntnis ausgewiesen sind, sondern auch eine Beziehung zu der von ihnen dargestellten Persönlichkeit reklamieren können. Wir weisen hier auf drei Veröffentlichungen aus dieser Reihe hin.

* * *

Der heilige Benedikt und seine Ordensregel wurden gleich für zwei Schwesterngemeinschaften in Schweden Vorbild und Grundlage ihres gemeinsamen Lebens. Da sind einmal die Benediktinerinnen von Jesu Moder Marias Kloster in Mariavall/Tomelilla. Von 1957 an hatten sie schon als Schwesterngemeinschaft innerhalb der Schwedischen Kirche in Malmö gelebt, als sie um 1969 die Regel des heiligen Benedikt als adäquate Anweisung zur von ihnen intendierten Lebensform entdeckten. 1983 konvertierten zunächst drei, dann fünf Schwestern zur

katholischen Kirche und bildeten ein selbständiges Benediktinerinnenpriorat, das 1991 in ein nach Plänen des Benediktiner-Architekten P. Johannes van der Laan errichtetes Gebäude einziehen konnte.

Im Jahre 1988 war es die Kommunität der Marientöchter in Vadstena, ebenfalls eine Schwesterngemeinschaft der Schwedischen Kirche, die zur katholischen Kirche konvertierte und die Regel des heiligen Benedikt übernahm, dann 1989 in den Benediktinerorden aufgenommen wurde und die blaue Tracht gegen die schwarze, benediktinische Ordenstracht tauschte.

Wer, neugierig geworden, sich für diesen großen Ordensgründer, den Vater des abendländischen Mönchtums, interessiert, dem sei wärmstens empfohlen: Michaela Puzicha, *Benedikt von Nursia begegnen*, St. Ulrich Verlag, Augsburg 2004, 176 S. kartoniert, 11,90 Euro, ISBN 3-936484-38-4.

In ansprechender Weise wird hier Benedikt, einer der Patrone Europas, vorgestellt - einmal in seinem geistlichen Weg mit den einzelnen Stationen seines Lebens, zum anderen in seiner geistlichen Wegweisung. Deren einzelne Momente sind der Regel entnommen, die aus den konkreten Erfahrungen des gemeinsamen Lebens erwachsen ist und deshalb ungeheuer praktisch und realistisch erscheint. Das Buch ist von einer Autorin geschrieben, die - in der Praxis wie in der Theorie „vom Fach“ ist -, das spürt man auf jeder Seite: Seit 1970 Benediktinerin in der Abtei Varensell/Westfalen und seit dem Jahr 2000 Leiterin des Salzburger Instituts für Benediktinische Studien. 2002 hat sie im Auftrag der Salzburger Äbtekonferenz, einen umfangreichen „Kommentar zur Benediktusregel“ zusammengestellt. Zahlreiche Querverweise im Text des in seiner Aufmachung ansprechenden Buches sind sehr hilfreich und ermöglichen mit ihren Hinweisen in gesonderten Randnoten auch dem Nichtfachmann rasche Information und Orientierung bei historischen Personen und fremden Begriffen; sie bieten damit zugleich einen wertvollen Einblick in die Frühzeit des christlichen Mönchtums.

* * *

Wer sich eingehend über die Anfänge des geistlich-asketischen Lebens von Frauen informieren will, dem sei eine weitere Publikation des St. Ulrich-Verlages empfohlen: *Meterikon. Die Weisheit der Wüstenmütter*, hg. und übersetzt von Martirij Bagin und Andreas-Abraham Thiermeyer, Augsburg 2004, 160 S. geb., 16,90 Euro, ISBN 3-936484-32-5.

Leben und Lehre der großen Wüstenväter sind gut erforscht. Dass zeitgleich auch Frauen die Einsamkeit der Wüste als Ort der Gott-Suche und Gott-Begegnung wählten, ist weniger bekannt. Aus der Sammlung der Vätersprüche, der sog. *Apophthegmata Patrum* sind uns die Namen Amma Theodora, Amma Synkletika und Amma Sarra bekannt. Doch die Sammlung *Meterikon*, die im 12./13. Jahrhundert zum ersten Mal von

einem Mönch Namens Jesaja zusammen gestellt wurde, gilt als Unikat in der frühen geistlichen Literatur. Auf Bitten der Nonne Theodora, der älteren Tochter Isaaks II. Angelos, Kaiser von Konstantinopel, hat er Texte, die Frauen betreffen, aus den Apophthegmata Patrum, aus anonymen Spruchsammlungen, aus koptischen und syrischen Sammlungen, sowie aus verschiedenen Viten zusammen gestellt, eingerahmt von „geistlichen Unterweisungen des Mönchs Jesaja an die ehrwürdige Nonne Theodora". Neben den griechischen Handschriften lag das *Meterikon* bislang nur in einer neugriechischen Übertragung aus dem Jahre 1885 und in einer italienischen Übersetzung aus dem Jahre 2002 vor. Den Übersetzern und Herausgebern gebührt Dank, diese Sammlung nun auch in deutscher Sprache zugänglich gemacht zu haben.

Rosemarie Nürnberg

* * *

Da der Jesuiten-Orden seit vielen Jahrhunderten auch in einigen Ländern des Nordens engagiert ist, sei ebenfalls hingewiesen auf das Bändchen *Ignatius von Loyola begegnen*, 176 S., kartoniert, 11,90 Euro, ISBN: 3-936484-37-6. Es ist verfasst von P. Lutz Müller S.J. (*1962), der seine Tätigkeit in der Berufungspastoral des Jesuiten-Ordens in sehr ansprechender Art und Weise einfließen lässt, wie er den wer weiß wie oft schon zuvor bearbeiteten Stoff „anpackt".

Auch dem Bändchen *Edith Stein begegnen*, 152 Seiten, kartoniert, 11,90 Euro, ISBN: 3-936484-28-7, kommt zugute, dass die Verfasserin Viki Ranff (*1967) als Mitherausgeberin an der auf 24 Bände geplanten Gesamtausgabe der heiliggesprochenen Kölner Karmelitin Teresia Benedicta a Cruce = Edith Stein tätig ist, andererseits einer jüngeren Generation angehört und deren Blick miteinbringt.

G.A.

* * *

Während viele Ordensgemeinschaften über fehlenden Nachwuchs klagen, mangelt es nicht an Interesse für vergangenes Klosterleben mit seinen Klosterbauten. Entsprechende Klosterführer haben Konjunktur. Gleich zwei Geschichtsmagazine widmeten sich zu Beginn des Jahres 2005 dem Thema: „Klosterleben im Mittelalter" („Pax et gaudium", Nr. 18/2005) bzw. „Nonnen und Stiftsdamen im Mittelalter" („Damals", März 2005). „Klosterleben im Mittelalter" hat auch Gudrun Gleba in einem reich illustrierten Band, der 2004 im Primus-Verlag, Damstadt, erschienen ist, beschrieben. „Klosterführer Rheinland" war der Titel der Jahresgabe 2003 des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (vgl. dazu die Rezension im Ansgar-Jahrbuch 2004, S. 31f.). 2004 ist ein weiterer nützlicher Kunst- wie Reise-Führer erschienen: *Frauenklöster im Rheinland und in Westfalen*, hrsg. von H. Kier u. M. Gechter, Verlag Schnell und Steiner,

Regensburg 2004, 223 S., 180 Abb., 14,90 Euro, ISBN 3-7954-1676-0.
Es handelt sich dabei um einen Begleitband zur Doppel-Ausstellung „Krone und Schleier“, die Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern der Jahre 500 bis 1200 in Essen, der Jahre 1200 bis 1500 in Bonn vom 19.3. bis 3.7.2005 präsentierte (vgl. dazu den ausgezeichneten, 583 Seiten starken Katalog mit zahlreichen Essays). Dreizehn Tagestouren mit je 5 bis 8 Stationen führen zu Frauenstiften und -klöstern im Rheinland und in Westfalen, ergänzt um Wissenswertes zu Geschichte und Architektur. 69 über das Buch verteilte „Stichworte“ - allerdings in willkürlich anmutender Auswahl - sollen die Informationen zu Personen und Begriffen in den einzelnen Darstellungen ergänzen; sie sind in manchen Fällen aber mehr verdunkelnd als aufklärend. So z. B. wenn „Abtei“ mit Verweis auf den St. Galler Klosterplan allgemein als "Wohnhaus der Äbtissin" erklärt wird (S. 197). Die große Bedeutung des hl. Bernhard für die Ausbreitung des Zisterzienserordens im 12. Jahrhundert verführt immer wieder dazu, ihn als „Mitbegründer des Zisterzienserordens“ (S. 121) zu charakterisieren und dabei das historische Faktum zu negieren, dass er erst 1112 mit 30 Gefährten in das bereits seit 1098 bestehende Kloster von Cîteaux eintrat.

Es wirkt fast peinlich, wenn bei der Vorstellung des „Klosters Steinfeld“, der ehemaligen Prämonstratenserabtei, in einem Stichwort die „Verdrängung von Frauenkonventen“ (148f.) problematisiert wird, um auf die angeblich verschwiegene - in der Forschung allerdings umstrittene - Existenz eines Benediktinerinnenklosters aufmerksam zu machen, gleichzeitig aber die im Mai 2005 dort bereits 50 Jahre bestehende Benediktinerinnen-Abtei, „Mariä Heimsuchung“, nicht erwähnt wird (so schon im o. g. „Klosterführer Rheinland“). Das lässt den Eindruck entstehen, dass die Autorin die Klosteranlage Steinfeld mehr aus der Literatur denn aus eigener Anschauung kennt. Zu ergänzende Literatur: Herbert Born, Religiöses Zentrum der Eifel - Kloster Steinfeld, Euskirchen 1998.

Dieser Eindruck bestätigt sich auch bei weiteren Darstellungen, wo man doch erstaunt ist, dass nicht Personen als Autoren bemüht wurden, die aufgrund einer langjährigen Verbundenheit mit dem Ort über besondere Kenntnisse verfügen; z. B. für Bonn-Schwarzrheindorf (S. 86f.) Msgr. Karl Königs, der mehr als 20 Jahre dort Pfarrer war: Ders., Schwarzrheindorf. St. Maria und St. Clemens. Ein Kirchenführer. Bonn-Schwarzrheindorf 2002. Zur Information über die Geschichte des Klosters sei noch erwähnt: Hildegunde Fritzen, Die Geschichte des Klosters Schwarzrheindorf von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Bonn 1983.

Auch zu Haus Meer in Meerbusch (S. 77f.) könnte auf neuere Literatur zurückgegriffen werden: z. B. Haus Meer in Meerbusch. Dokumentation und Analyse, hrsg. von der Fachhochschule Köln, Fakultät für Architektur,

Institut für Baugeschichte und Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit dem Geschichtsverein Meerbusch (Schriftenreihe des Geschichtsvereins Meerbusch 3 u. Schriftenreihe ‚Angemerkt', Köln 7), Meerbusch 2003.

Zu ergänzen ist auch, dass das seit 1994 im ehemaligen Zisterzienserinnen- bzw. Benediktinerinnenkloster Höxter-Brenkhausen bestehende koptisch-orthodoxe Kloster (S. 210f.) zugleich Sitz des Generalbischofs der koptisch-orthodoxen Kirche in Deutschland ist.

Leider fehlt in der ordensgeschichtlich informativen Einleitung bei der Aufzählung der Birgittinnenklöster in der besprochenen Region (S. 11) ebenso wie in der Darstellung des Birgittinnenklosters Xanten-Marienbaum (S. 54f.) die von dort aus vorgenommene Gründung des Birgittinnenklosters „Maria Frucht" in Kaldenkirchen (1625), während die ebenfalls von dort ausgegangene Gründung des Klosters „Marienbloem" in Kalkar (1611) zwar erwähnt wird (S. 56f.), aber nur bei größter Aufmerksamkeit des Lesers aus den Beschreibungen des ehemaligen Beginenkonventes herauszuschälen ist. Ergänzt sei, dass zur Zeit zu „Marienbloem" am Institut für geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn, betreut von Professor Dr. Wilhelm Janssen, eine Dissertation durch Bastian Steingiesser entsteht: Geschichte des ehemaligen Birgittenklosters Marienbaum (Hzgt. Kleve) von seiner Gründung bis zur Säkularisierung.

Mag die vorliegende Publikation für den Fachhistoriker aufgrund der exemplarisch aufgezeigten Ausstellungen, die sicher noch ergänzt werden könnten, unbefriedigend sein, so ist sie für den interessierten Laien dennoch nützlich, zumal Literaturtipps und touristische Informationen, dazu zahlreiche Farbfotos und detaillierte Straßenkarten dieses handliche Buch sehr ansprechend gestalten.

R. Nürnberg

* * *

Die erste archäologische Ausstellung, die das über mehrere Jahre renovierte und unter Leitung von Prof. Günter Zehnder vollständig neu konzipierte Rheinische Landesmuseum in Bonn präsentierte, hieß „Wikinger am Rhein", dort zu sehen vom 1.7. bis 17.10.2004, danach in Utrecht und Roskilde. Bei der Ausstellung handelte es sich um ein gemeinsames Projekt von drei Museen: dem Rheinischen Landesmuseum Bonn, dem Centraal Museum in Utrecht und dem Wikingerschiffmuseum in Roskilde. Außer einem wissenschaftlichen Begleitband, hrsg. von Prof. R. Simek, *Vikings on the Rhine. Recent Research on Early Mediaevel Relations between the Rhinelands and Scandinavia* = Studia Medievalia Septentrionalia 11, Wien 2004, erschien in deutscher, englischer und niederländischer Sprache ein Begleitbuch: Annemarieke Willemsen, *Wikinger am Rhein, 800-1000*, Theiss Verlag, Stuttgart

2004, 192 Seiten mit 195 farbigen Abbildungen und Karten, gebunden, 29,90 Euro.

Ausgangspunkt der Ausstellung ist ein archäologischer: Anhand von Ausgrabungsergebnissen will sie ein zutreffendes Bild der Wikinger, ihrer Kultur und ihrer Beutezüge vermitteln. Sie hält sich an ein begrenztes Gebiet, das Rheinland, das gemeinhin eher selten mit den Wikingerzügen in Verbindung gebracht wird als England, Frankreich und auch Amerika. Der Begriff „Wikinger“ ist erstmals bei Adam von Bremen, dem bekannten Hamburger Kirchenhistoriker, nach 1070 belegt; man sprach meist von „Normannenüberfällen“, *Northmanni*, *pyratae* oder einfach *pagani*.

Entsprechend dem archäologischen Ansatz der Ausstellung stehen Abbildungen der Fundstücke im Mittelpunkt des Kataloges. Sie werden zum Teil ganzseitig abgebildet, so dass man sie im Katalog fast genauer betrachten kann als dies in der Ausstellung möglich ist; die hohe Qualität der Bilder ersetzt auch ein wenig die fehlende Unmittelbarkeit.

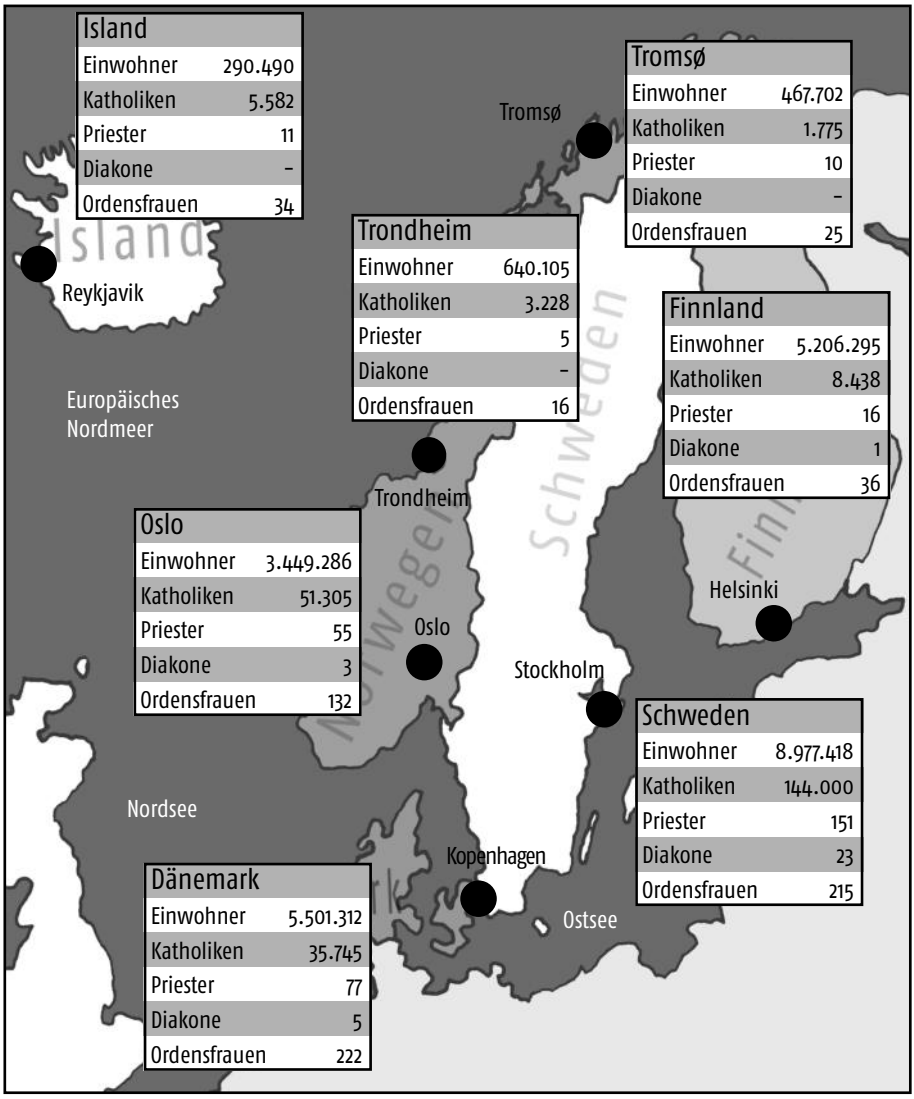
Das Begleitbuch ist auch pädagogisch ausgerichtet, d. h. es zeigt nicht nur die Fundstücke, sondern vermittelt auch Rekonstruktionen der Lebensräume, aus denen diese stammen.
Das Schlusskapitel des stattlichen Bandes ist der Frage gewidmet, wie jenes Bild der Wikinger entstanden ist, das durchweg die Vorstellung der heutigen Zeitgenossen prägt.

S.

Aus dem Wandteppich von Bayeux (11. Jahrhundert)

Die Situation der Nordischen Kirche im Überblick

Die Zahlen stammen aus „Annuario Pontificio 2005“



Bistum Kopenhagen

Das Bistum Kopenhagen wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es das Apostolische Vikariat Dänemark (seit 1892), dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.220.074 km². Von den 5,5 Mio. Einwohnern sind ca. 35.700 Katholiken (=0,6%). Im Bistum leben 39 Weltpriester und 38 Ordenspriester sowie 5 Ständige Diakone in den 50 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 222 Ordensfrauen in 30 Niederlassungen gezählt.
Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon, der 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht wurde.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:
Katolsk Bispekontor
Gl. Kongevej 15
DK-1610 København V
Tel.: 0045/33 55 60 86
Fax: 0045/33 55 60 16
E-Mail: bispekontor@katolsk.dk
Internet: www.katolsk.dk

Die Gottesdienstzeiten der einzelnen Pfarreien können Interessenten im Internet abrufen. Wer über dieses Medium nicht verfügt, kann bei der Geschäftsstelle in Köln ein gedrucktes Verzeichnis anfordern. Dies gilt auch für die anderen Bistümer des Nordens. Wir bitten um Verständnis, dass der Abdruck eines aktualisierten Gesamtverzeichnisses aus Arbeits- und Platzgründen in diesem Jahrbuch nicht erfolgt.

Ein Leben unter den Menschen und für die Menschen

Die Kleinen Schwestern Jesu

Der Orden der *Kleinen Schwestern Jesu*, der im Umfeld des Charles de Foucauld Jahrzehnte nach dessen Tod durch die Kleine Schwester Magdeleine von Jesus (Elisabeth Hutin, Paris 1898 - Rom 1989, oben abgebildet) in der Sahara gegründet wurde, konnte 2004 bei uns ein doppeltes Jubiläum feiern: Die Schwestern sind nun schon 50 Jahre in Dänemark und leben seit 25 Jahren auf Grönland.

Welches Charisma kennzeichnet die Kleinen Schwestern Jesu? Unter anderem ist es ihr Wunsch, arm unter den Menschen zu leben, indem sie das alltägliche Leben und die Arbeitsbedingungen der Schwachen in der Gesellschaft teilen. Die Kleinen Schwestern Jesu wohnen zur Miete, inmitten von Arbeitern, Drogenabhängigen und sozial Schwachen. Sie besitzen kein Eigentum und sind so immer bereit, umzuziehen.

Vor 50 Jahren führte sie ihr Weg nach Nordeuropa, genauer gesagt nach Dänemark. Damals war die Gemeinschaft erst 13 Jahre alt, und die Schwestern, die man voller Mut und Vertrauen in den Norden schickte, waren selbst noch sehr jung. Eine von ihnen ist die Kleine Schwester Marie Noëlle, die heute in Grönland lebt. Sie kam als Novizin. Aber warum kamen sie gerade in den Norden? Der Wunsch der Schwestern war es, in einem Land zu arbeiten und zu leben, in dem die katholische Kirche eine Minderheitenkirche ist. Mit Sr. Noëlle kamen auch die Schwestern Bernadette Céline, Denise und Johanne Marie. Ihre erste Adresse war in der Dannebrogsgade; dort wurde am 8. Dezember 1954 die erste hl. Messe gefeiert. Diesen Tag betrachten die Schwestern als den Gründungstag in Dänemark. Die Adresse war bewusst gewählt. Die Schwestern wollten in einem Milieu leben, welches normalerweise für die Kirche schwer zugänglich ist, ein Arbeiterviertel mit vielen sozialen Problemen. Anfangs hatten die Schwestern keine anderen Arbeitsmöglichkeiten als in privaten Häusern zu putzen, denn die Arbeitslosigkeit war damals hoch, und es gab noch keine EU. Als Ausländer konnte man nicht sofort eine Arbeitserlaubnis im Gastland bekommen. Aber schon bald fanden die Schwestern auch Arbeit in den Fabriken.

Damals erwarb das Bistum Kopenhagen „Schous Bauernhof“, wo ein Zisterzienserkloster errichtet werden sollte. Aber als der Mönch John Gran zum Bischof von Oslo ernannt wurde, verliefen diese Pläne im Sand; so zogen nicht die Zisterzienser, sondern die Kleinen Schwestern Jesu auf den Bauernhof mitten im Herzen des naturschönen Jütland. Hier wurde auch das Noviziat für die nordischen Länder errichtet. Das Kloster war ein ganz gewöhnlicher Bauernhof, mit Kühen, Schweinen und Ackerbau. 1977 begannen die Schwestern mit dem ökologischen Anbau von Gemüse. Jeden Samstag konnte man sie auf dem Wochenmarkt in Silkeborg mit ihren Produkten sehen. So wurde man in der Stadt auf sie aufmerksam, und sie fanden viele Freunde und Bekannte.

1980 fragte Bischof Hans Martensen die Kleinen Schwestern, ob sie auch eine Niederlassung in Nuuk auf Grönland gründen wollten. Ihre Lebensweise würde gut in das Milieu dort passen und man brauche sie dort oben. So kamen die Schwestern nach Nuuk, wo sie in einer Fischfabrik arbeiteten, bei der Post und in Krankenhäusern.

Auch wenn die nordischen Länder bislang keine eigenen Berufungen für diese Gemeinschaft beisteuern konnten, so hoffen doch alle, dass ihnen die Kleinen Schwestern Jesu noch lange erhalten bleiben.

Eva Maria Nielsen

Literaturhinweis:
1992 erschien die zwei Jahre zuvor an der Wiener Universität als theologische Doktordissertation angenommene Arbeit von *Angelika Daiker, Die Kleinen Schwestern Jesu*, die Interessierten einen guten Überblick über Geschichte und Spiritualität dieser Gemeinschaft vermittelt, welche heute auf der ganzen Welt verbreitet ist.

50 Jahre Niels Stensen-Bücherei

2004, präziser der 19. Januar, war ein besonderer Jahrestag für die katholische Pfarrbücherei Niels Stensen. Ein fünfzigjähriges Jubiläum sollte gefeiert werden. Allerdings musste man das Fest verschieben, denn gerade zu diesem Zeitpunkt wurden neue Mitarbeiter und ein neuer Leiter gesucht, neue Räume mussten hergerichtet werden. Erst danach konnten sich die Türen für alte und neue Freunde öffnen. Das geschah am 24. Februar.

Aber wie hatte eigentlich alles begonnen?
Pastor Paul d'Auchamps Kusine Maria Luise Bruzelius, eine begeisterte Bibliothekarin und engagierte Katholikin, erhielt 1948 ein Stipendium, um an dem katholischen Marywood College in Pensylvania in den USA zu studieren.

Andere Länder, andere Sitten, sagt man salopp. Für Maria Louise galt vor allem: Eine andere Kirche mit anderen Möglichkeiten und Visionen. Davon kann man sich entmutigen lassen, wenn man nur auf die Begrenzungen

der Diasporakirche schaut. Aber so war Maria Louise nicht, sie ließ sich davon anstecken. In Pensylvania lernte sie das Informationszentrum des Pauliner- Ordens kennen. Dies war ein Ort, wo alle willkommen waren, wo man katholische Bücher lesen oder leihen konnte und - wenn es erwünscht war - ganz unkompliziert die Möglichkeit für ein Gespräch mit einem Laien oder einem Priester hatte.

Das war es, was Maria Louise auch in Dänemark schaffen wollte. Feuer und Flamme war sie und machte sich diese Vision eines Apostolates über die katholische Literatur zu eigen.

Die ersten Räumlichkeiten befanden sich in der Bredgade - im Herzen Kopenhagens. Obwohl die Adresse in einer vornehmen Strasse in der Nähe des Schlosses Amalienborg lag, war der Anfang bescheiden und getragen - wie so oft in der Diaspora - durch den unerschütterlichen Glauben, Eifer und Einsatz einiger weniger, die für eine Sache brennen.

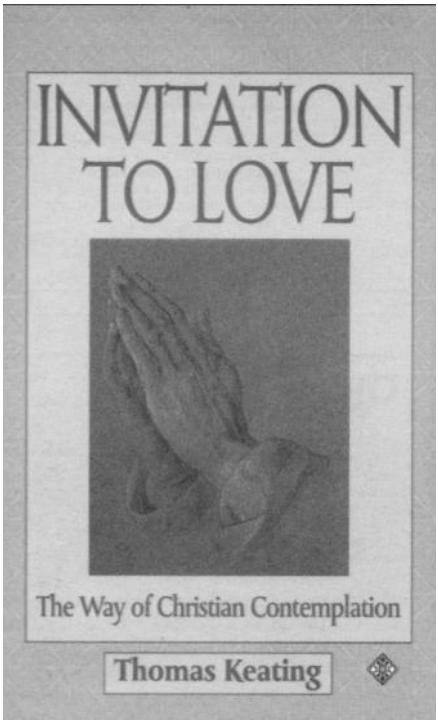
Man war überzeugt, dass die Bücherei ein Zentrum würde, welches eine große Bedeutung für die Kirche hier im Land bekommen könnte. Bücher - so wusste man - waren immer ein wichtiger Faktor in der Glaubensverbreitung, ein „Evangelisationswerkzeug“ par excellence; sie tragen sowohl zur intellektuellen als auch zur kulturellen Entwicklung bei und sind eine Hilfe in der moralischen und religiösen Diskussion. Ein „Treff“ für Katholiken und andere Christen sollte geschaffen werden, ein Diskussionsforum, ein Ort des Austausches, ein Raum, wo Konvertiten und Suchende andere Katholiken kennen lernen könnten. Man sollte meinen, dass dies einfach die Möglichkeiten einer jungen Frau überstieg. Doch es sollte anders kommen.

Nun hat die Bücherei in einem halben Jahrhundert viele dieser Aufgabe zu lösen versucht - mit den ökonomischen und personellen Kräften, die zur Verfügung standen.
Keld Dalward, der die Bücherei von 1996 bis 2002 leitete, machte den Schritt ins Zeitalter der elektronischen Medien und des Internet: Er richtete eine Homepage ein und führte die elektronische Katalogisierung des Bestandes durch. Nun können die Bücher der Niels Stensen-Bücherei auch über die öffentlichen Büchereien ausgeliehen werden, da alle an das DANBIBsystem, den Verbund der dänischen Büchereien, angeschlossen sind.

2004 ist die Bücherei wieder umgezogen. Diesmal in die Räume des „katholischen Hauses“ am Gl. Kongevej im Herzen Kopenhagens. Neuer Leiter ist Leif Kristiansen (Foto), ihm steht eine Schar freiwilliger Helfer zur Seite.

Auch heute kann man sagen, dass die Bücherei immer noch nach ihrem altbewährten Grundsatz lebt: Ein Leiter, viele fleißige Hände, eine Ausstrahlung, die für viele von Bedeutung ist.

Der Traum, dass die Niels Stensen-Bücherei auch ein katholisches Informationszentrum sein soll, ist immer noch lebendig und keineswegs ausgeträumt. Die jüngste Initiative der Büchereimitarbeiter ist die Beschäftigung mit dem Thema „Zentriertes Gebet". Als Grundlage für die Gespräche dienen 24 CD-Aufnahmen mit Vorträgen des amerikanischen Trappisten Thomas Keating. Das „Zentrierte Gebet" wird als erste Stufe des kontemplativen Gebets verstanden. Die Mitarbeiter der Bücherei möchten die Kenntnis über Thomas Keating und seine Gebetslehre in Dänemark verbreiten. Ein Gruppenmitglied hat ihn bei einem Amerikaaufenthalt besucht und ist dabei, einen Film über ihn für das dänische Fernsehen zusammenzustellen. Andere Gruppenmitglieder sind mit der Übersetzung des Buches „Open Mind Open Heart" beschäftigt; sie hoffen, dass dieses Buch Keatings in Dänemark veröffentlicht werden kann. Eine Zukunftsvision ist, dass die Gruppenmitglieder den Besuchern, die es wünschen, Katholiken, anderen Christen und Suchenden, eine Einführung in das „Zentrierte Gebet" geben können.



Alle freuen sich auf das nächste Jubiläum in 50 Jahren und sind dankbar für das freiwillige Engagement der Mitarbeiter. Menschen wie sie lassen die Kirche im Norden überleben und geben ihr ein Gesicht!

Eva Maria Nielsen

Alpha

Anfang letzten Jahres flatterte ein Brief in alle katholischen Pfarrhäuser mit einer Einladung zum Projekt „*Dänemark zum Mittagstisch*", ein Event, zu dem sich verschiedene christliche Kirchen zusammengeschlossen hatten. Im September 2004 wollten die Veranstalter kirchenfremde Dänen zu einem festlichen Essen einladen und dabei unter dem Thema „Christentum - langweilig, unwahr und irrelevant?" Interesse für den Glauben wecken.

Wer mehr über den christlichen Glauben hören wollte, wurde zu einem „Alphakurs“ eingeladen, ein Evangelisationskurs, der im Laufe von 10 bis 15 Abenden die Teilnehmer in den christlichen Glauben einführt.

Die ersten Fragen waren: Sollen wir als katholische Gemeinde mit dabei sein?
Können wir als Katholiken den theologischen Inhalt des Kurses gutheißen? Haben wir die personellen Ressourcen, um einen solchen Kurs anzubieten? Unser Bischof hatte grünes Licht für das Projekt gegeben, und so wollten wir es versuchen. Aber die Ressourcen? Wir versuchten, uns mit den Nachbargemeinden zusammenzuschließen. Eine Gemeinde winkte dankend ab, die andere sagte freudig zu.

So gingen wir an die Planungen: Wir mussten ein Küchenteam zusammenstellen, Gruppenleiter finden, Menschen suchen, die für den Kurs beten, jemanden, der die Ansprache zu übernehmen bereit war, Leute, die für die Musik sorgen würden.

Zum Festessen bei *Dänemark zum Mittagstisch* waren wir 20 Personen. Aber es waren schließlich andere, die sich zum Alphakurs meldeten. Nur einer von ihnen war völlig kirchenfremd. Drei Teilnehmer gaben den Kurs auf, zwei wurden krank. Als der Kurs zu Ende ging, war keiner von uns mehr der alte. Jeder von uns ist auf seine ganz persönliche Weise vom Herrn berührt worden, ist Jesus näher gekommen. Den Teilnehmer,

der nicht katholisch war, sah ich neulich in der Kirche. Er überlegt, ob er mit dem Konvertitenunterricht anfangen soll. Wir beten immer noch für ihn.

Der Alphakurs - ja, was war besonders segensreich für uns?
Wir haben erfahren, dass wir Vertrauen zu Gott, dem Herrn haben müssen. Er sorgte für die Menschen, die wir benötigten.
Wir erlebten, dass unsere Heiligen mit uns arbeiteten. Wir hatten besonders um die Fürbitte des hl. Ansgar, des Apostels des Nordens, des hl. König Knud, des Schutzheiligen Dänemarks, und der zwei Patrone unserer Gemeinden, St. Andreas und Knud Lavard, gebetet.
Wir lernten auch, die Abende im Gebet vorzubereiten und wirklich miteinander zu beten.

Ein Alphakurs ist kein Kurs, in dem man theoretisch etwas über den Glauben erfährt. Vielmehr weckt ein solcher Kurs in Menschen die Sehnsucht zu beten, sich in die Heilige Schrift zu vertiefen, sich vom Wort Gottes zu ernähren und sich von Gott berühren zu lassen.

Es war eine große Arbeit, wir haben viele Kräfte gebraucht, und nun sind wir müde. Aber ich glaube, dass viel Samen gesät wurde und dass ein großer Teil davon zur größeren Ehre Gottes Frucht tragen wird.

Gertrud Messerschmidt

Namen und Nachrichten

- Kurz vor Weihnachten 2003 wurde im dänischen Parlament, dem Folketing, ein neuer Haushaltsplan beschlossen. Dieser beinhaltete leider kein Weihnachtsgeschenk für die kirchlichen Zeitschriften und andere kleinere Blätter, die bisher zu einem günstigen Posttarif verschickt werden konnten. Dieser fiel nun weg, was für viele kirchliche Publikationen ab 2004 Mehrausgaben bis zu einer Million dänischer Kronen bedeutet.

- Ende Januar 2004 wurde das Jubiläumsjahr des Bistums (50 Jahre) feierlich beendet. Ein Jahr lang hatte man dieses Fest auf verschiedene Weise gefeiert, z. B. durch Wallfahrten, Festmessen und andere Aktivitäten. Bischof Czeslaw Kozon unterstrich, dass man die Kirche nicht nur im Rückblick feiere, sondern nach vorne schauen solle. Es war nicht das Hauptziel des Jubiläums, die Vergangenheit ins Blickfeld zu rücken, sondern vor allem, sich darauf zu besinnen, dass wir heute Kirche sind und jeder seine Aufgabe in ihr erfüllt.

- Im Februar 2004 wurden zum ersten Mal Seminare angeboten, die sich vor allem an die Pfarrgemeinderatsmitglieder und andere interessierte Katholiken richten. Diese finden an drei zentralen Orten im Land: Høje Tåstrup, Odense und Randers zwei Mal im Jahr statt. Sie bieten sowohl die Möglichkeit für den persönlichen Kontakt und Austausch als auch Gelegenheit zur Vertiefung des Glaubens.

- Katholiken für Gleichberechtigung (www.katholikker-for-lighed.dk) ist eine Organisation, die für die Aufhebung des Sonderstatus der lutherischen Volkskirche kämpft. U.a. klagt man gegen den dänischen Staat, weil es zur Ungleichbehandlung kommt, insofern diejenigen, die nicht Mitglied der dänischen Volkskirche sind, bei Beerdigungen oft einen höheren Beitrag an die Friedhofsverwaltung bezahlen müssen. Viele, u.a. auch Bischof Czeslaw Kozon, würden die Stellung der Volkskirche gerne verändert sehen, meinen aber nicht, dass der Weg dazu über die Gerichte gehen kann, sondern Resultat eines demokratischen Prozesses hier im Land sein muss.

- Neue Provinzialoberin der St. Josefsschwestern ist Sr. Hildegard Doods.

- Am 29.2., dem 2. Fastensonntag, kamen alle Konvertiten und Taufkandidaten des Bistums zu einem Gottesdienst im Dom St. Ansgar zusammen, wo sie offiziell von Bischof

Czeslaw Kozon in das Buch der Konvertiten und Taufbewerber eingetragen wurden. Im Laufe der Osternacht wurden diese Kandidaten in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen. Durch diese Zeremonie, die in vielen anderen Ländern schon ein ausgeprägter Ritus des Erwachsenenkatechumenates ist, wird die Einheit der Ortkirche mit dem Bischof besonders deutlich erlebbar.

- Am 15.3. wurde P. Patrick Sheils, der seit 1978 Priester für die philippinische Gemeinde hier im Land ist, 80 Jahre. Dieser Tag wurde in Amager in der St. Anna Kirche gefeiert.

- Am 30. 3. 1879, vor 125 Jahren, wurde die erste heilige Messe in der Herz Jesu-Kirche in Randers gefeiert. Die Gemeinde in Randers hat neben der St. Ansgar-Pfarrei in Kopenhagen und der Pfarrei in Fredericia die älteste katholische Kirche im Land.

- P. Kálmán Horvath S.J. verstarb am 12.3.2004 in Budapest. 40 Jahre lang war er Seelsorger für die ungarischen Katholiken in Skandinavien. In den letzten Jahren, ehe er nach Ungarn zurückkehrte, wohnte er in der Gemeinschaft der Jesuiten in der Stenosgade in Kopenhagen.

- P. Johannes Samuelsen verstarb am 26.3.2004 im Alter von 90 Jahren. Er war einer der ältesten Priester des Bistums und schon bei der Errichtung vor 50 Jahren als Priester mit dabei.

- P. Charles Edwards S.J. feierte seinen 75. Geburtstag in der Gemeinde in Århus.

- Am Christi Himmelfahrts-Tag feierten die Vinzenz-Schwestern und Priester die Ankunft der ersten Priester und Schwestern vor 100 Jahren gemeinsam mit Bischof Czeslaw, der lutherischen Bischöfin Liselotte Rebel und vielen Gästen von nah und fern.

- Am 19.6. wurden die beiden aus Sizilien stammenden Diakone Fabrizio Milazzo und Calogero La Loggia, die dem Neokatechumenalen Weg angehören, im Dom St. Ansgar zu Priestern geweiht. Sie sind die beiden ersten Priester, die ihre theologische Ausbildung am Priesterseminar *Redemptoris Mater* in Vedbæk (Kopenhagen) erhalten haben.

- Tove Perstrup, die in vielen Jahren erst als Angestellte, dann ehrenamtlich die theologische Bibliothek St. Andreas unterstützte, ging in den Ruhestand. Sie hat zwei Umzüge der Bibliothek mitgemacht und ist vielen Benutzern ein bekanntes Gesicht. Die Bibliothek befindet sich nun im „katholischen Haus“ am Gl. Kongevej.

- Pastor Palle Burla verstarb am 11.6.2004 im Alter von 85 Jahren.

- Am 7. Juli feierte Pastor Ebbe Simonsen seinen 90. Geburtstag.

- Die Knud Lavard-Schule feierte ihr 50-jähriges Jubiläum am 31.8. mit einer Festmesse mit Bischof Kozon und anschließendem Empfang.

- Niels Engelbrecht löste als neuer Pfarrer der Domgemeinde Prälat Dietrich Timmermann ab. Dieser geht aber nicht in den wohlverdienten Ruhestand, sondern betreut künftig die Gemeinde auf Bornholm.

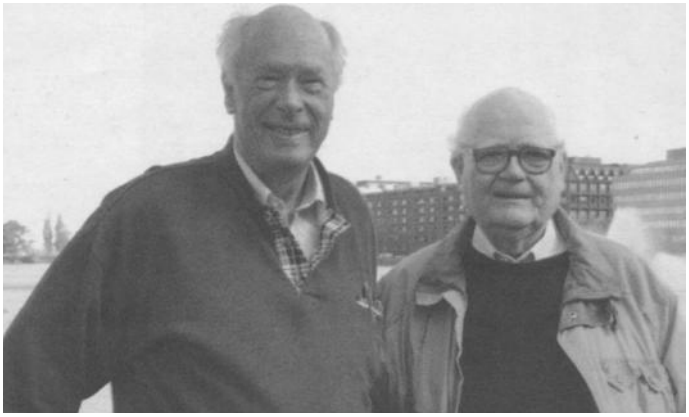
- Erling Tiedemann und Jacob Thomsen (Foto) haben eine neue katholische Zeitschrift auf den Weg gebracht: Es ist eine Internetzeitschrift, damit die Unkosten niedrig gehalten werden und die Artikel so vielen Menschen leicht zugänglich sind. Ziel der Zeitschrift ist es, den katholischen Glauben zu vermitteln, aber auch die Information und Diskussion im Land zu stärken, nachdem die langjährige Zeitschrift „Katolsk Dialog“ aufgrund von fehlenden Kräften und wegen der starken Verteuerung der Portokosten ihr Wirken leider einstellen musste.

  Eine andere Internetzeitschrift wurde durch Dan Eriksen, Ingrid Balsko, Hans Christensen und Peter G. Rasmussen ins Leben gerufen. Sie trägt den Namen „Katolsk Info“.

- P. Herbert Krawczyk S.J. feierte seinen 60. Geburtstag am 19.11.2004

- Am 1.12. bekam das Bistumsblatt einen neuen Chefredakteur: Erling Tiedemann hatte, wie er selbst sagte, seinen „Militärdienst“ abgedient und verließ seinen Platz, um ihn Torben Riis zu überlassen. Der 58-jährige Riis ist Magister und Lektor; er gehört zur Gemeinde in Næstved und ist dort sehr engagiert.

- Im Dezember verließ leider die Priorin der Karmelitinnen in Hillerød, Sr. Eva Maria, nicht nur das Kloster, sondern auch den Orden. Ihre Nachfolgerin in Hillerød ist Sr. Maria Johanna OCD.

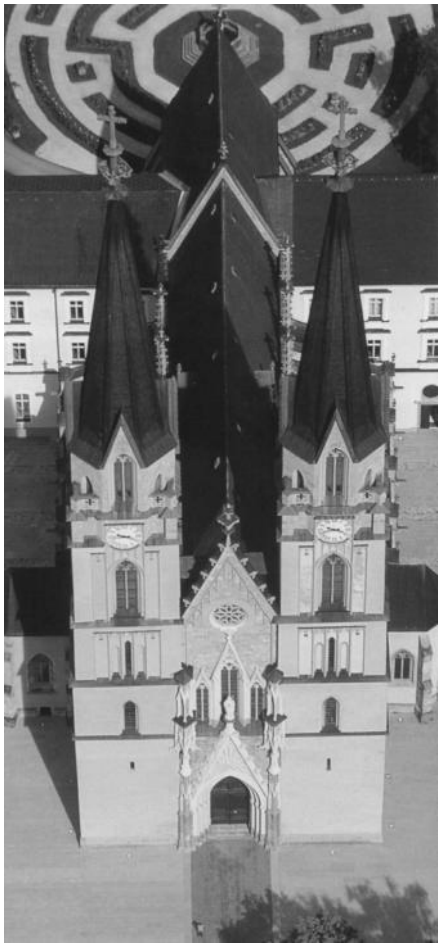


Nicht durch das Wort, nicht durch die Feder...

Frater Benno Haan, ein dänischer Benediktiner in Österreich (*1631 in Kopenhagen, +1720 in Admont)

„Der 6. November [1720] war der Sterbetag eines Religiosen, der sich nicht durch die zündende Macht des Wortes, nicht durch eine begeisternde Feder, sondern mit der Nadel ein rühmliches Denkmal gesetzt hat."

Mit diesen Worten beschreibt der Historiker P. Jakob Wichner in seiner Geschichte der österreichischen Benediktinerabtei Admont das Wirken des verstorbenen Mitbruders Frater Benno Haan. 1631 in Kopenhagen geboren, legte der Däne 1656 seine Profess als Laienbruder im Kloster Admont (Foto) ab. Über 60 Jahre wirkte er als Paramentensticker mit Nadel und Faden bis zu seinem Tod am 6. November 1720.
Benno Haan zählt zu den bedeutendsten kirchlichen Barockkünstlern in Europa. Er hinterließ Messgewänder von unschätzbarem Wert, bestickt mit Fäden aus Gold und Silber sowie feinster Seide. Nur staunen kann der Betrachter über die Kunstfertigkeit dieses Mannes, der in klösterlicher Stille und Genügsamkeit arbeitete.



Erste handwerkliche Kenntnisse erhielt der spätere Mönch vermutlich in seiner engsten Umgebung, vielleicht im Elternhaus. Später zog es ihn in die Fremde, in die Zentren der damaligen Stickkunst. Wahrscheinlich setzte Benno Haan im Süden Deutschlands, möglicherweise in Augsburg oder München, seine Ausbildung fort. Urkundlich erstmals wirklich fassbar wird seine Person mit dem Kloster-

eintritt in Admont. Dessen damaliger Abt Urban Weber (er regierte von 1628-1659) wusste offensichtlich die künstlerischen Qualitäten des jungen Mitbruders zu schätzen. Er beauftragte ihn, neue liturgische Gewänder für den Gottesdienst zu schaffen.

So entstand 1657 als frühestes Admonter Werk der Schutzengelornat. Nach langen Jahren einer gewissen Bilderfeindlichkeit in der Paramentik ist er ein interessantes und zugleich frühes Beispiel dafür, daß sich ab Mitte des 17. Jahrhunderts wieder figürliche Darstellungen durchsetzen konnten. Das zugehörige Antependium (Zierbehang des Altars) schmücken drei Heilige: Benedikt, Verfasser der Ordensregel, der Admonter Kloster- und Kirchenpatron Blasius sowie Papst Urban. Dieser trägt übrigens die Gesichtszüge des auftraggebenden Abtes Urban, ein schönes Beispiel für die Fähigkeit Benno Haans, portraithaft zu sticken. Die Kasel (Messgewand) zeigt Christus, Maria und einen Schutzengel, die Dalmatiken die Heiligen Stephanus und Laurentius. In der ornamentalen Verzierung ist dieses Frühwerk noch von der Renaissance geprägt, es verdeutlicht die Vorliebe für eine exotische Pflanzen- und Tierwelt.

Für Gott nur das Beste

Als Benediktiner bemühte sich Benno Haan stets, das in der Ordensregel formulierte Ziel „Ut in omnibus glorificetur Deus - damit in allem Gott verherrlicht werde“ (Regel des heiligen Benedikt, Kap. 57, 9) zu verwirklichen. Nur so sind der Glanz und die Schönheit seiner Stickereien wirklich zu verstehen. Kirchliche Prachtentfaltung sahen seine Mitbrüder und er nicht als Ausdruck eigener Eitelkeit an, sondern als Versuch, Gott das Beste zu schenken. Zugleich sollten die Messgewänder etwas erahnen lassen von der Herrlichkeit des ersehnten Paradieses.

Eine offensichtlich tiefe Vorfreude auf dieses unendliche himmlische Glück spricht aus dem Blick der Märtyrerin Katharina von Alexandria. Vom Antependium eines nach ihr benannten Ornates schaut sie, ebenso wie die hl. Barbara, verzückt, hoffnungsvoll und gespannt nach oben, so als könnten beide schon die Engel sehen, die sie zu Gott geleiten sollten. Gestickte Medaillons Christi, Mariens und des hl. Johannes d.T. vervollständigen das theologische Programm, das der Admonter Abt Raimund von Rehling (er regierte von 1659-1675) offensichtlich stark beeinflusste: Sein Wappen wurde sogar eigens in die ornamentale Gestaltung eingebunden.

Ein Meister der Nadel

Dank der weitgehend ruhigen und stetigen Entwicklung des Klosters konnte Abt Raimund verschiedentlich als Auftraggeber und Kunstmäzen in Erscheinung treten. Nach den lange anhaltenden Wirren der Reformation und ihrer Folgen sowie später des 30-jährigen Krieges durfte Admont eine vergleichsweise dauerhafte Periode des inneren und äußeren Friedens erleben. Die Mönchsgemeinschaft

führte die Erneuerung und zeitgemäße Anpassung der Klosteranlage fort, bedeutende Künstler erhielten vor Ort zahlreiche Aufträge. Benno Haans Ruf reichte mittlerweile weit über Admont hinaus. Ornate entstanden in der Folge für die Klöster St. Lambrecht (Steiermark) und Kremsmünster (Oberösterreich), Messgewänder für die Kirchen von Frauenberg (Steiermark) sowie Maria Plain (Salzburg). Dass der Meister der Nadel sich seiner Fähigkeiten und der Qualität der Arbeit durchaus bewusst war, zeigt die Kasel für den bedeutendsten österreichischen Wallfahrtsort Mariazell (Steiermark): Neben der Datierung (1665) trägt sie auch seinen gestickten Namenszug.

Nadelmalerei und Reliefstickerei

Benno Haan gestaltete seine Meisterwerke in Nadelmalerei und Reliefstickerei. Unter Nadelmalerei versteht man die Technik des Stickens, Flachstiche so ineinander zu führen, daß keine „Brüche“ zwischen den bunten Flächen entstehen. Die malerische Wirkung zeigt sich im Ineinanderfließen der Farben. Hingegen beeindruckt die Reliefstickerei besonders durch die Verwendung von Gold- und Silberfäden. Je nach Lichteinfall wechseln ihre Helligkeit und Reflektion, der Betrachter fühlt sich fast an Goldschmiedearbeiten erinnert. Das Zusammenspiel von Metall und Seide ändert sich bei jeder Bewegung und aus jedem Blickwinkel.

Als glanzvoller Höhepunkt des Schaffens darf wohl der Weihnachtsornat von Benno Haan angesehen werden. Datiert um 1680 und mit dem

Wappen des bedeutendsten Barockprälaten in Admont, Abt Adalbert Heuffler von Rasen und Hohenbühel (er regierte von 1675-1696), versehen, umfasst er eine Kasel, zwei Dalmatiken (Assistenzgewänder), ein Pluviale (Vespermantel) und das Antependium. Nicht allein durch verschiedene Heiligendarstellungen beeindrucken diese Paramente, sondern auch durch illustrierende biblische Szenen. Das Messgewand zeigt in einem Hochmedaillon auf der Vorderseite Johannes den Täufer mit Kreuzstab, in einem Quermedaillon verschiedene Szenen aus seinem Leben, durch Zitate aus der Heiligen Schrift ergänzt. Die Rück- und eigentliche Schauseite vermittelt den Bezug nach Admont: Neben dem Mönchsvater Benedikt von Nursia ist der Kloster- und Kirchenpatron Blasius zu sehen. Getrennt werden die beiden Heiligen durch eine detailgetreu gestickte Darstellung der Gesamtanlage des Stiftes, wie sie um 1680 aussah (Abb. Seite 45)!

Ein Werk von unschätzbarem Wert

An dieser Stelle ließ sich das Werk Benno Haans nur in Ausschnitten vorstellen. Einerseits ist es schlicht zu umfangreich. So wären zum Beispiel für Admont noch der Pfingst- und der Benediktusornat zu nennen sowie die Wandbehänge der Stiftskirche, sodann die Arbeiten für andere Klöster und Gotteshäuser. Andererseits fehlt bis heute eine umfassende wissenschaftliche Monographie zum Wirken des dänischen Laienbruders in österreichischen Landen. Nicht vergessen werden darf weiterhin, daß ihn zumindest ein Mitbruder über viele Jahre hin bei der Arbeit unterstützte. Wenngleich dessen künstlerische Fertigkeit auch nicht die des Meisters erreichte, soll er doch an dieser Stelle zumindest namentlich erwähnt werden: Frater Joachim Lupperger (*1680, Profess 1708, +1741).

Benno Haan erlebte in seiner mehr als 60-jährigen Schaffenszeit im Kloster Admont sieben Päpste und sieben Äbte. Im hohen Alter von fast 90 Jahren verstarb er und hinterließ ein Werk von unschätzbar ideellen Wert. Getreu der benediktinischen Verpflichtung „Ergo nihil operi Dei praeponatur - dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden“ (RB 43, 3) - bemühte er sich unermüdlich, Gott nicht nur im Gebet, sondern auch in der Arbeit zu dienen. Heute erinnert eine regelmäßig wechselnde Paramentenausstellung im Stiftsmuseum Admont an diesen großen Künstler, der sich „mit der Nadel ein rühmliches Denkmal gesetzt hat.“

Fr. Winfried Schwab OSB /
Fr. David Weindl OSB

Die Öffnungszeiten des Museums mit der größten Klosterbibliothek der Welt findet man wie andere Hinweise unter www.stiftadmont.at

Kurznachrichten

Sind die Dänen die glücklichsten Menschen auf der Welt?

Anfang 2005 berichtete die Presse über die Ergebnisse einer in 90 Ländern durchgeführten Untersuchung der Rotterdamer Erasmus-Universität über das subjektive Glücksgefühl der Bevölkerung. Dabei nahmen die Dänen, die Schweizer und die Malteser die Spitzenränge ein.

Die Neue Zürcher Zeitung vom 4.2.2005 bemerkte dazu: „Auf die Frage nach dem dänischen Geheimrezept nannte der für die Untersuchung verantwortliche Professor Ruut Veenhoven, dass das Land eine bestens organisierte Demokratie mit einer ‚guten und nicht korrupten Führung' sei, geprägt von enormer persönlicher Freiheit und allgemeiner Toleranz". Die Zeitung fährt dann fort: „Widersprechen könnten vielleicht jüngere Dänen, die handfest von der vor drei Jahren drastisch verschärften Ausländerpolitik betroffen sind. Bis zum 25. Geburtstag ist ihnen die Hochzeit mit zuzugswilligen Ausländern aus Nicht-EU-Ländern verboten. Auch die im internationalen Vergleich keineswegs niedrigen Mord-, Selbstmord- sowie Scheidungsraten und 800.000 Menschen mit psychischen Störungen sind nicht unbedingt strahlende Beweise für eine einzigartige Ausbreitung von Glücksgefühlen unter den 5,5 Millionen Bürgern im Königreich Dänemark."

In deinen Händen

Die Welt vom 9.9.2004 machte auf einen dänischen Film „In deinen Händen" aufmerksam, der auf der Berlinale weitgehend unbeachtet blieb, da er keines der Kriterien erfüllte „mit denen man auf dem Jahrmarkt der Kinoeitelkeiten Aufsehen erregen kann. Er stellt sich nur mit brutaler Konsequenz der uralten, nur momentan etwas aus der Mode gekommenen Frage nach dem Glauben. Und er legt den bedrückenden Schluss nah, dass Gott vielleicht gute Gründe hatte, sich in letzter Zeit mit sichtbaren Eingriffen ins Menschenleben zurückzuhalten. Welchen Sinn sollten Wunder in einer heillosen Welt haben, in der keiner bereit ist, sie als solche zu akzeptieren?"

Der Film unter der Regie von Annette K. Olesen zeigt die Pastorin Anna, die als Vertretung für einen kranken Kollegen im Gefängnis die schweigsame Kate trifft, von deren Händen heilende Macht ausgeht. „Das Wunder ist die größte Herausforderung für den organisierten Glauben, deshalb tut sich die Amtskirche immer schwer mit charismatischen Einzelgängern, die durch ihr Wirken den aufgeklärten Allerweltshochmut in Frage stellen." Die Kinofreunde unter unseren Lesern seien auf diesen Film aufmerksam gemacht.

Auch ein Wunder

Ohne Aufhebens sind vier Zisterzienserinnen aus der dänischen Abtei Sostrup in das ehemalige Klarissen-

kloster in Düsseldorf umgezogen und haben daraus wieder einen Ort des Gebetes und der Fürbitte gemacht. Wenn die Renovierungsarbeiten abgeschlossen sind, soll der Konvent um eine Reihe weiterer Schwestern erweitert werden. Die Kapelle des in Düsseldorf sog. „Klösterken“ ist täglich von 10.00 bis 17.30 Uhr zum Gebet geöffnet.

Die Kopenhagener Schule Ausstellung in Kiel vom 4.6. bis 21.8.2005

Die Kunsthalle zu Kiel eröffnete am 4. Juni die Ausstellung „Die Kopenhagener Schule - Meisterwerke dänischer und deutscher Malerei von 1770 bis 1850“. In der bis 28. August dauernden Schau sind mehr als 100 Werke von 42 Künstlern zu sehen. Damit wird „eine große Etappe nördlicher Kunst“ ins Blickfeld gerückt. Zwischen 1770 und 1850 entwickelte sich an der Kunstakademie Kopenhagen eine eigenständige dänische Kunst, die auch Maler aus Schleswig-Holstein und Hamburg, die zum Studium nach Kopenhagen kamen, prägte und bis nach Rom wirkte. Schlüsselfiguren der Ausstellung sind Professoren der Akademie wie Nicolai A. Abilgaard, Jens Juel und Christoffer W. Eckersberg sowie ihre ebenso einflussreichen Schüler Caspar David Friedrich, Philipp Otto Runge und Johan Christian Dahl.
Zur Ausstellung ist ein Katalog „Die Kopenhagener Schule“ erschienen, der für 32 Euro erhältlich ist.

Neue Bücher

Frank Sobiech, *Herz, Gott, Kreuz. Die Spiritualität des Anatomen, Geologen und Bischofs Dr. med. Niels Stensen (1638-86)* = Westfalia Sacra, hrsg. von Reimund Haas und Reinhard Jüstel, Bd. 13, Münster 2004, XX + 392 Seiten, 64,00 Euro, ISBN 3-402-03842-0.

Der am 23. Oktober 1988 von Papst Johannes Paul II. selig gesprochene Niels Stensen (1638-1686) ist wohl bei den meisten Lesern dieser Zeitschrift kein gänzlich Unbekannter. Über die vorhandenen Grundkenntnisse zu seinem relativ kurzen, aber bewegten Leben hinaus stellt sich für den Katholiken des säkularen 21. Jahrhunderts in der allgemeinen europäischen Diaspora nördlich der Alpen u. a. die Frage, welche geistliche bzw. spirituelle Botschaft er für uns Christen bzw. postsäkulare Menschen auszurichten hat.

Dazu bietet Sobiech in seiner münsterischen Dissertation zunächst einen höchst prägnanten und interessanten Überblick über den Forschungsstand vornehmlich des 20. Jahrhunderts. Aus der breiten europäischen Rezeption des Lebenswerkes von Stensen seien nur drei Beispiele genannt: angefangen mit dem dänischen Reichsarchivar A.D. Jørgensen (+1897) über den in Münster lehrenden Prof. DDr. Max Bierbaum (†1975) bis zu den Florentiner „Quaderni di Niccolò Stenone“

(1991ff.). Grundlegend ist bis heute das Lebenswerk des Redemptoristenpaters Dr. phil. habil. Dr. theol. h.c. Dr. rer. nat. h.c. Gustav Scherz (†1971, vgl. St. Ansgar-Jahrbuch 2002, S. 42-45, jetzt auch erweitert und digital unter BnOFG 4, http://purl.oclc.org/Net/BNOFG), der „seine weltweiten Recherchen zu Leben und Werk Stensens vom Stützpunkt der ordenseigenen Kopenhagener Missionspfarrei St. Anna in Kopenhagen-Sundby aus entfaltete“ (S. 4) und 1958 dafür den Ehrendoktortitel der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster erhielt.

Die frühen Bestrebungen zu einer Seligsprechung wurden 1949 von der Fuldaer Bischofskonferenz einstimmig unterstützt; der historische Prozess dazu wurde auch von profilierten westfälischen Bistumshistorikern (Prof. Dr. K. Honselmann †1991, Prof. DDr. A. Schröer †2002) erarbeitet. Im Nachklang zur Seligsprechung Stensens als des ersten Naturwissenschaftlers wurden zwar die biographischen Ergebnisse von Pater Scherz aufgegriffen und weiterentwickelt, aber die „geistliche Persönlichkeit“ des neuen Seligen war noch wenig erforscht, wie man zehn Jahre später bei einem Symposion im Niels-Stensen-Haus (D-28865 Lilienthal-Worphausen) feststellen musste. Es ist das bleibende Verdienst des Gründers der Niels-Stensen-Gemeinschaft, Prälat Dr. Stanis-Edmund Szydzik (†2001, vgl. St. Ansgar-Jahrbuch 2002, S.13), mit der Ausschreibung einer Preisarbeit (unter Leitung des Rezensenten als Vertrauensdozent) die Durchführung dieses Forschungsprojektes angestoßen und gefördert zu haben. Es steht in der Tradition des Münsterer Instituts für religiöse Volkskunde als kirchenhistorische Dissertation an der Münsterer Kath.-Theol. Fakultät, begutachtet von den Professoren Dr. V. Pfnür und Dr. H. Wolf. Der persönliche Zugang zum Glaubensleben von Niels Stensen klingt sowohl in dem ausdrucksstarken und gehaltvollen Geleitwort des Osnabrücker Bischofs Dr. Franz-Josef Bode an als auch im zweiten, mehr die Methodik der Arbeit würdigenden Geleitwort von Prof. P. Dr. Kurt-Peter Gumpel SJ (Rom).

Im ersten Teil seiner Untersuchung geht Sobiech auf Leben und Werk des Seligen ein, „um erahnen zu können, mit welcher Mächtigkeit in ihm die Gnade Gottes wirkte, so dass es zur Ausbildung einer ihm eigenen Spiritualität kommen konnte“ (S. 29). Das prägnante Biogramm („Vom Anatom

zum Bischof") lässt Stensen vornehmlich aus seinen Briefen als Anatom und Geologen erleben, der während seines Medizinstudiums u. a. in Amsterdam und Leiden im Bann deistischer Strömungen in seinem lutherischen Glauben erschüttert wurde. Nach Jahren des Glaubenszweifels kam es zu einer Wende in seinem Leben, die u. a. durch seine Entdeckung der Muskelstruktur des Herzens und den Einfluss von Jesuiten ausgelöst wurde. Weitere Schwerpunkte sind die Kapitel über seine durch ein theologisches Selbststudium vorbereitete Konversion im Jahre 1667 in Florenz, der seine Priester- und Bischofsweihe folgten, welche ihn in die pastorale Arbeit führten, der er fortan u. a. in Hannover, Münster, Hamburg und Schwerin sein verbleibendes Leben widmete.

Nach einem Kapitel über die quellenmäßige Grundlage der Studie, die Zeugnisse des „Opus Stenonianum", das aus „den Schriften seiner Studien- und Forscherzeit, dem Briefkorpus sowie seinen kontrovers-, pastoral- und spirituell-theologischen Schriften" besteht, darunter auch dem interessanten „Briefwechsel mit Frauen", unternimmt der Autor den anspruchsvollen und schwierigen Versuch, die „spirituell-theologischen Vorgaben", aus denen Stensen schöpft, zu rekonstruieren.

Der zweite Teil, auf dem das Schwergewicht der Arbeit liegt, entfaltet in fünf umfangreichen Kapiteln „die Grundzüge der Spiritualität Niels Stensens" und lädt damit den Leser ein, sich auf dessen „eindringlichen Appell zur Heiligung des eigenen und des Lebens des Nächsten [einzulassen] und diesen Appell als eine Herausforderung an jeden Christen" mitzuvollziehen.

Wie in seiner Biographie spielen auch in der Spiritualität Stensens „Schöpfung und Vorsehung" eine große Rolle, wie der Autor ausführlich und in ganzer Spannbreite von der Sexualität bis zum „Faden der göttlichen Führungen" darstellt. Aus der Perspektive des Anatomen wird die Schöpfung als Zeichen der Liebe Gottes und der menschliche Körper als deren „Dolmetscher" gedeutet. Die theologische Perspektive des „ergebenen Vertrauens im Erwarten" mündet für Stensen im Lobpreis Gottes in allem Lebendigen. Als Anatom und Theologe sowie nach eigenen Erkrankungen und infolge der Zeitumstände verstand Stensen das Leben und den Tod nicht nur als Pilgerschaft und Mahnung, sondern als ganz konkrete Christusnachfolge („Jesu, sis mihi Jesus = Jesus, sei mir Erlöser").

Von besonderem Anspruch ist das abschließende Kapitel, in dem die „Berufung des Christen" systematisch entfaltet wird. „Stensens Spiritualität ist in ihrer praktischen Durchführung geradezu auf ein Maximum von Nächstenliebe hin angelegt" (S. 269). Da sich für Stensen „Mittelmäßigkeit" nicht mit der Berufung des Christen verträgt, erwartet er von jedem Christen im Streben „nach heiligmäßigem Lebenswandel, dass er über jede Minute Gott Rechenschaft ablegen kann", da die Barmherzigkeit der Allerheiligsten Dreifaltigkeit jeder Seele ihren Stand von Ewigkeit bereitet

hat und für sie durch die Menschheit des Erlösers am Kreuz verdient wurde. In diesem Kapitel über die Berufung des Christen zeigt die Arbeit von Sobiech nicht nur ihre systematisch-theologische Tiefe, sondern auch ihre pastorale Perspektive (z. B. Stensens Kritik an der Lebensführung des zeitgenössischen Klerus und das „organische" Fasten) wie auch als ganzes ihre historische Authentizität (S. 300ff. Foto und Transkription des Briefes zur Seelenführung einer Münsterer Oberin, 1686).

Als „Kurzformel" oder ,,religiös durchreflektiertes Destillat seiner Erfahrungen" (S. Olden-Jørgensen) interpretiert der Autor in der Schlussbetrachtung zunächst aus dem Schweriner Gebetbuch „Niels Stensens Gebet". Der von verschiedenen (vor allem lutherischen) Theologen vertretenen Position, der selig gesprochene Konvertit sei eine Belastung für die Ökumene, tritt der Autor im Geiste des II. Vatikanischen Konzils entgegen, denn Stensen war „auch der Überzeugung, dass die kirchliche Einheit nicht durch Politik machbar ist, sondern nur durch die Gnade Gottes, die durch das Gebet erfleht wird, hergestellt werden kann". Das in Stensens Münsterer Pfarrkirche St. Ludgeri befindliche Bild von Gerhard van der Grinten, das das „geistliche Gespräch" der Konvertiten Stensen und Edith Stein († 9.8.1942 KZ Auschwitz) zeigt, nimmt der Verfasser als guten Ausklang seiner gelungenen Studie, die mit den drei markanten Titelbegriffen „Herz, Gott, Kreuz" (vgl. auch seine Siegel) den geistlichen Lebensweg des Seligen vorbildlich rekonstruiert hat: Von der entscheidenden anatomischen Entdeckung (Herzmuskel 1662/63) über „die sich daraus ergebende Wiederentdeckung des persönlichen Schöpfergottes zur vollständigen Selbsthingabe in der Nachfolge Christi".

Zu der „handwerklich" sehr solide gearbeiteten Studie gehören neben den insgesamt fast 2000 (oft mehrsprachigen) Anmerkungen und dem nachgestellten umfänglichen Quellen- und Literaturverzeichnis ein Register der Bibelstellen sowie ein Namens- und Sachregister. Hinter der sachlichen und höchst differenzierenden Sprache spürt der Leser, mit welch großem Engagement der Autor die geistlichen Tiefen des europäischen Seligen für die Christen der Postmoderne erschlossen hat. Wenn das Werk schon dem Hl. Vater Papst Johannes Paul II. vorgelegen hat und eine Rezension in den USA ansteht, ist ihm eine weite Verbreitung und gute Aufnahme auch im Leserkreis dieses Jahrbuches zu wünschen.

Prof. Dr. Reimund Haas, Köln

P.S. Der hier besprochenen Dissertation entnehmen wir, dass die von Michael Jensen 1986 vorgelegte *Bibliographia Nicolai Stenonis* inzwischen durch eine Datenbank abgelöst worden ist, die von der Kopenhagener Dänischen Nationalbibliothek der Naturwissenschaften und der Medizin erarbeitet wurde. Sie ist zugänglich unter der Internet-Adresse: www.stenoarkiv.dk.

Bistum Stockholm

Das Bistum Stockholm wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand.
Es umfasst eine Fläche von 450.000 km², auf der 8,97 Mio. Menschen wohnen, von denen 144.000 katholisch gemeldet sind.
Die 151 Priester und 23 Diakone arbeiten in 41 Pfarreien; im Bistum Stockholm werden 215 Ordensfrauen gezählt.
Bischof in Stockholm ist seit 1998 Anders Arborelius OCD, ein gebürtiger Schwede, dem der aus England stammende William Kenney CP als Weihbischof zur Seite steht.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:
Katolsk Biskopsämbetet, Box 4114, S-102 62 Stockholm
Tel.: 00 46/84 62 66 00
Fax: 00 46/87 70 20 555
E-Mail: diocese@catholic.se
Internet: www.catholic.se

Bistum Stockholm 2004-2005

Nach dem doppelten Jubiläumsjahr 2003 - wir feierten ja sowohl die heilige Birgitta als das 50-jährige Bestehen des Bistums Stockholm - kam ein ruhiges Jahr. Auch in der Kirche haben wir ja die ruhigeren Zeiten nötig, um die größeren Ereignisse vorzubereiten und zu verdauen. Das Jahr 2003 war

wichtig, denn wir konnten sowohl die Kontinuität zum Mittelalter als auch unsere Präsenz im heutigen multikulturellen und multireligiösen Schweden betonen. Ökumenisch war wichtig, dass die heilige Birgitta eigentlich zum ersten Mal von Christen aller Konfessionen und sogar von Nichtgläubigen als eine bedeutungsvolle Frau der schwedischen Geschichte gefeiert wurde. Viele lutherische Christen betrachten Birgitta als die ihrige, einige sogar als Vorbereiterin der Reformation! Wie dem auch sei, Birgitta stand wirklich im Mittelpunkt während des Jahres 2003. Nach dem Jubiläumsjahr wurde viel weniger über ihre Bedeutung gesprochen, aber ihr geistlicher Einfluss ist bleibend, nicht zuletzt durch die Anwesenheit der Birgittaschwestern.
Gerade weil das vergangene Jahr nicht so ereignisvoll war, ist es vielleicht gut, einige Facetten unserer Situation als Katholiken in Schweden etwas gründlicher darzustellen.

Ökumenismus

Die ökumenische Situation in Schweden hat sich in der letzten Zeit ziemlich verändert. Dies hängt natürlich mit der Trennung der lutherischen Kirche vom Staat im Jahre 2000 eng zusammen. Nach dieser Trennung wird die innere Spaltung der lutherischen Kirche immer deutlicher. Die mehr liberaltheologische Richtung hat die eigentliche Macht, die mehr traditionellen Richtungen, seien sie mehr altlutherisch oder mehr katholisierend, können sich nicht weiter durchsetzen. Mehr und mehr wenden sich die letztgenannten Gruppen, die zwar nicht zahlenmäßig groß sind, an uns Katholiken, um geistliche Unterstützung zu erhalten. Jedes Jahr gibt es einige Konversionen von lutherischen Pastoren, in der letzten Zeit auch von Pastorinnen.

Wir haben eine offizielle Gesprächsgruppe für den Dialog mit der schwedischen und finnischen lutherischen Kirche, wo man über die pastoralen Folgen des gemeinsamen Dokuments über die Rechtfertigungslehre spricht. Es gibt auch eine mehr inoffizielle Arbeits- und Studiengruppe, wo wir mit den sog. bekenntnistreuen Mitgliedern der lutherischen Kirche diskutieren.

Auf örtlicher Ebene ist die ökumenische Situation manchmal einfacher und lebendiger. An mehr als 50 Orten in ganz Schweden können wir katholische Messen in lutherischen Kirchen feiern, weil wir dort keine eigenen Kirchen haben. Dadurch entsteht ganz natürlich gute ökumenische Freundschaft. Es gibt sogar einige lutherischen Kirchen, die mehr von uns als von den Lutheranern gebraucht werden, z. B. die große neugotische Johanneskirche in der Stockholmer Innenstadt, wo sonntags drei Messen in polnischer Sprache von Tausenden Gläubigen besucht werden. Auch in den Vororten einiger Großstädte gibt es viele solche „geteilte“ Kirchen. In Tensta, nördlich von Stockholm, wird eine Freikirche jeden Sonntag von syrisch-katholischen und syrisch-orthodoxen Christen wie von den

Lutheranern und Freikirchlern benutzt. Es fällt auf, dass sich die ökumenischen Beziehungen mit den Freikirchen in der letzten Zeit sehr verbessert haben. Dies zumal in einigen ethischen Fragen, z.B. bezüglich der Abtreibung und der Einführung einer gleichgeschlechtlichen „Ehe“. Über diese Themen haben wir nun auch einen offiziellen Dialog mit der Pfingstkirche begonnen. Vor kurzen konnten wir von dieser Gemeinschaft in Märsta, unweit des Stockholmer Flughafens Arlanda, eine Kirche günstig kaufen (Foto), was auch ein Zeichen für eine gute ökumenische Freundschaft ist.

Die orthodoxe Kirche ist natürlich die Kirche, die uns in jeder Hinsicht am nächsten steht. Mit den orthodoxen Kirchen stehen wir seit einigen Jahren auch in einem offiziellen Dialog, der von orthodoxer Seite vom serbisch-orthodoxen Bischof Dositej Motika geleitet wird, einem durch und durch geistlichen Menschen. In Schweden ist eigentlich die syrisch-orthodoxe Kirche die bedeutendste der östlichen Kirchen. Letztes Jahr war ich Gast bei der Einweihung einer riesengroßen Kirche in Hallunda, einem Teil von Groß-Stockholm, wo, wie man sagt, mehr syrisch-orthodoxe Christen wohnen als an einem anderen Ort der Welt. Ich war eingeladen, das Evangelium zu lesen und durfte sogar die Konsekrationskreuze segnen. Dank der großen Zahl orientalischer Katholiken, die in unser Bistum eingewandert sind, werden die Beziehungen mit dieser Kirche enger und enger. Unsere Priester werden regelmäßig eingeladen, die syrisch-orthodoxen Studenten zu unterrichten.

Das orientalisch-katholische Vikariat

Im Bistum Stockholm sind alle orientalisch-katholischen Kirchen vertreten. In der letzten Zeit wächst diese Gruppe mehr als alle anderen. Vor allem aus dem Irak sind sehr viele Katholiken zu uns gekommen. Wir rechnen mit etwa 12.000 chaldäischen Katholiken in Schweden, vor allem in Södertälje, wo sie eine eigene (und viel zu kleine!) Kirche haben, und in Eskilstuna. In diesen Gebieten gibt es wahrscheinlich mehr orientalische als lateinische Katholiken, wenigstens mehr praktizierende. Das bringt natürlich Fragen mit sich und neue Herausforderungen für die Seelsorge. Glücklicherweise haben wir eine ziemlich große Gruppe orientalischer Priester, aber unter ihnen ist leider nur ein Chaldäer. In Schweden, wie in ganz Westeuropa, unterstehen die Orientalen dem lateinischen Ordinarius. Für das Bistum Stockholm haben wir darum ein eigenes orientalisch-katholisches Vikariat gebildet mit einem Bischofsvikar, Pater Matthias Grahm

OSB (ein Schwede des byzantinischen Ritus aus der Benediktinerabtei Niederalteich) und einem armenisch-katholischen Geistlichen, Krikor Chahinian, als Moderator. Dadurch versuchen wir die Interessen dieser Gruppen zu fördern, die ab und zu Schwierigkeiten mit den lateinischen Gemeinden haben. In Groß-Stockholm werden sonntäglich mehr als fünf orientalische Liturgien gefeiert.
Wir haben zudem auch drei syrisch-katholische, zwei melchitische und zwei (bald drei!) maronitische Priester. Bei den Dominikanerinnen gibt es auch einige Schwestern, die dem orientalischen Ritus angehören. Zur Zeit sind melchitische Basilianerinnen aus dem Libanon zu Besuch, um zu erkunden, ob sie hier eine Gründung durchführen können. Ordensschwestern wären sehr nützlich für die Seelsorge, zumal unter den Frauen und Jugendlichen dieser Gruppe. Es gibt auch ein Mädchen chaldäischer Herkunft, das gerade sein Noviziat bei einer Schwesternkongregation in Bagdad begonnen hat. Hoffentlich kann sie später zurückkommen und dabeisein, wenn diese Schwestern hier eine Gründung vollziehen. Stockholm wird wohl ruhiger sein als Bagdad...

Integration oder Assimilation?

Unsere katholische Gemeinschaft hier in Schweden ist wirklich eine bunte Gesellschaft! Kulturell, sprachlich und sozial sind wir sehr verschieden, aber der katholische Glaube bindet uns zusammen. In den Gemeinden versucht man wirklich als eine katholische Familie zu leben, die Verschiedenheiten will man als Reichtümer ansehen. Natürlich ist es nicht immer so einfach, mit Gläubigen aller Welt zusammenzuleben, aber ich bin immer erstaunt und voller Dankbarkeit, dass es so gut geht. Die schwedische Gesellschaft entwickelt sich leider immer mehr auseinander, in Stockholm scheinen mir noch mehr ganz unterschiedliche Lebenswelten nebeneinander zu bestehen als in den anderen Großstädten Europas. Deshalb haben unsere gemischten Gemeinden auch eine prophetische Aufgabe gegenüber der Gesellschaft. Diese Tatsache wird ab und zu auch von den Medien berücksichtigt.

Im Pastoralrat der Diözese hat man in der letzten Zeit viel darüber nachgedacht, wie man die innere Einheit dieser bunten katholischen Gemeinschaft stärken könnte. Die Schwierigkeit ist vor allem, dass sich die Jugendlichen gerne assimilieren und so schwedisch wie möglich werden möchten. Und dann erfahren sie ihr Katholisch-Sein als etwas Ausländisches und Fremdes, was sie oft dazu verleitet, sich von der Kirche zu verabschieden. Darum ist die Jugendarbeit so außerordentlich wichtig bei uns.
Im August 2004 wurde der Diözesanjugendtag in Varnhem in Västergötland abgehalten. Diese mittelalterliche Klosterkirche ist jetzt lutherische Pfarrkirche, aber sie wurde uns freundlich zur Verfügung gestellt. Die größte Gruppe unter den Jugendlichen war die orientalische. Leider wurden gerade an diesem Tag einige Kirchen im Irak durch Bomben angegriffen. Mit

ihren Mobiltelephonen hatten einige Jugendliche direkten Kontakt mit Angehörigen in Bagdad. So es war wirklich eine paradoxe, aber typische Situation: Messe in einer mittelalterlicher Kirche für junge Menschen, die ihre Wurzeln in der ganzen Welt haben und hier eine Glaubensgemeinschaft aufbauen müssen. Es ist auch typisch, dass der gerade gewählte neue Vorsitzende der jungen Katholiken Schwedens ein Chaldäer ist, Ronny Elia. Es ist sehr hoffnungsvoll zu sehen, wie die jungen Katholiken unterschiedlichster Herkunft im Glauben ihre Einheit finden. Zur Zeit bereitet man sich emsig vor auf den Weltjugendtag in Köln, wohin ich mit etwa 500 Jugendlichen in einem Sonderzug über Osnabrück fahren werde. Sicher wird dies ein Abenteuer, das man nie vergisst. Und auch die Zukunft der katholischen Gemeinschaft hier in Schweden ist ein Abenteuer, das man mit viel Gottvertrauen voraussehen kann.

Kloster im Gefängnis

Schweden ist zwar eines der am meisten säkularisierten Länder Westeuropas, aber vielleicht das einzige, wo man ein „Kloster auf Zeit“ im Gefängnis gegründet hat, und zwar auf ökumenischer Basis. Ein lutherischer Geistlicher hat im strengsten Gefängnis des Landes, Kumla bei Orebro, damit begonnen, den Insassen Ignatianische Exerzitien zu geben. Die Ergebnisse waren erstaunlich: Einige der meist bekannten Verbrecher des Landes haben sich bekehrt. Einige habe ich in der Kirche aufnehmen und firmen können - im Gefängnis. Allmählich haben die Behörden verstanden, dass dies auch gesellschaftlich günstig ist, und so hat man eine Abteilung des Gefängnisses für das Kloster freigestellt. Das Kloster ist offen für alle Konfessionen, aber der katholische Einfluss ist bedeutend. Es ist ja auch so, wie schon mein Vorgänger Bischof Brandenburg sagte, dass wir Katholiken in Gefängnissen und auch in der Schwedischen Akademie überrepräsentiert sind. Grund dafür sind die schwierigen Lebensbedingungen vieler Immigranten. Viele unsere Priester betätigen sich seelsorglich in den Gefängnissen; erst vor kurzem wurde der erste hauptamtliche Gefängnisseelsorger in unserem Bistums ernannt, Pater John McCormack SJ. Viele sogenannte Drogenkuriere, die in Schweden sehr streng bestraft werden, kommen aus katholischen Ländern wie Lateinamerika und Polen. Arbeit gibt es also schon genug.

Priester und Ordensleute

Unser Bistum hat das Glück, ziemlich viele Priester zu haben, etwa 150 bei ca. 150.000 Katholiken. Verhältnismäßig viele dieser Priester sind nicht in den Gemeinden tätig, z.B. die Dominikaner, die Karmeliter, die Opus Dei-Priester und einige Jesuiten, sondern haben andere seelsorgliche Aufgaben. Es ist nicht immer einfach, einen Pfarrer zu finden, wenn eine Pfarrstelle vakant wird, wie neulich in Landskrona, wo Pater Krystian Soll OMI nach 25-jähriger segensreichen Arbeit plötzlich verstorben ist. Am Anfang des Jahres starb auch der

älteste Priester unseres Bistums, Pater Paul Glogowski SDB, worüber an anderer Stelle dieses Heftes eingehender berichtet wird. Der Pfarrer von Sankt Eugenia in Stockholm, Pater Stefan Dartman SJ, wurde zum Provinzial der neuen gesamtdeutschen Provinz der Jesuiten mit Sitz in München ernannt - und ließ seinen Namen wieder eindeutschen und schreibt sich jetzt wieder Dartmann!

Glücklicherweise gibt es viele Ordensgeistliche, vor allem aus Polen, die in den Gemeinden tätig sind. Am 1. Januar 2005 wurde eine neue Gemeinde gegründet in Göteborg-Hisingen, wo Håkan Jerrhage, früher in Borås - und noch früher evangelischer Geistlicher! - als Pfarrer eingesetzt wurde. Eine eigene Kirche gibt es dort noch nicht, obwohl es sich um eine Gemeinde von etwa 2.500 Gläubigen handelt, die sich vorab jeden Sonntag in der lutherischen Kirche zur hl. Messe versammeln.

Im Jahre 2004 wurden drei Priester geweiht, alles Ordensgeistliche: Fredrik Heiding SJ, Henrik Alberius OP und Robert Zuzkowski OFMCap. In unserem Seminar für Philosophie in Stäket gibt es jetzt fünf Seminaristen; im Schwedischen Kolleg in Rom bereitet sich ein Seminarist auf die Diakonenweihe vor. Auch ein Karmeliter wird zum Diakon geweiht werden. Noch einige andere Ordensbrüder bereiten sich auf die Priesterweihe vor, aber wir brauchen viel mehr Berufungen. Deshalb wurde neulich ein eigenes Berufungsteam gegründet, um die katholische Jugend mehr auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen. Bei den weiblichen Ordensgemeinschaften fällt auf, dass es die meisten Berufe für das kontemplative Leben gibt. Während des Jahres 2004 hatten wir erstmals eine Jungfrauenweihe, als Eva Johansson in der Domkirche diese Lebensweise versprach. Die Medien interessierten sich sehr für diese Feierlichkeit, erstaunlicherweise mit viel Respekt und Verständnis. Es gibt manchmal Zeichen, die darauf hindeuten, dass man offener für diese Zeichen der göttlichen Welt ist als wir zunächst denken.

Eucharistisches Jahr

Wie in der ganzen Kirche feiern auch wir im Bistum Stockholm das Eucharistische Jahr. Das große Ereignis wird die Diözesanwallfahrt nach Vadstena am 3. September sein, wo die Messe in der Eishalle gefeiert und dann eine eucharistische Prozession durch die Strassen der Stadt gehalten werden soll. Schon an Fronleichnam versuchen wir auch öffentliche Prozessionen zu halten, wo sich die Möglichkeit ergibt. So wird in einer großen Parkanlage in Göteborg, Trädgärdsföreningen, eine feierliche Prozession unter Leitung des neuen Apostolischen Nuntius, Erzbischof Giovanni Tonucci, stattfinden. In Skövde wird eine Sakramentsprozession gemeinsam mit den Syrisch-Orthodoxen geplant. Aber das Wichtigste wird wahrscheinlich im Stillen geschehen, und zwar in der eucharistischen Anbetung, die in vielen Gemeinden mehr und mehr geschätzt zu sein scheint.

Unsere liturgische Kommission arbeitet fleißig. Eine neue Auflage des Gebetbuches *Oremus* ist schon erschienen. Demnächst folgt das Gesangbuchs *Cecilia* - und dann die neue Auflage des Missale. Für später ist auch eine Neuauflage des Stundenbuches geplant. Dadurch wird unsere Liturgie sicher noch reicher und kann hoffentlich vielen Menschen helfen, näher zu Gott zu kommen. Es fällt auf, dass in Schweden die Menschen, die zur katholischen Kirche finden, durch ihre Liturgie und die Spiritualität angezogen werden. Deshalb sage ich immer wieder, dass unsere kontemplativen Klöster, für die Evangelisierung sehr wichtig sind. Und Gott sei Dank gibt es auch im säkularisierten Schweden immer noch Menschen, die sich für Gott und seine Kirche öffnen.

+Anders Arborelius ocd

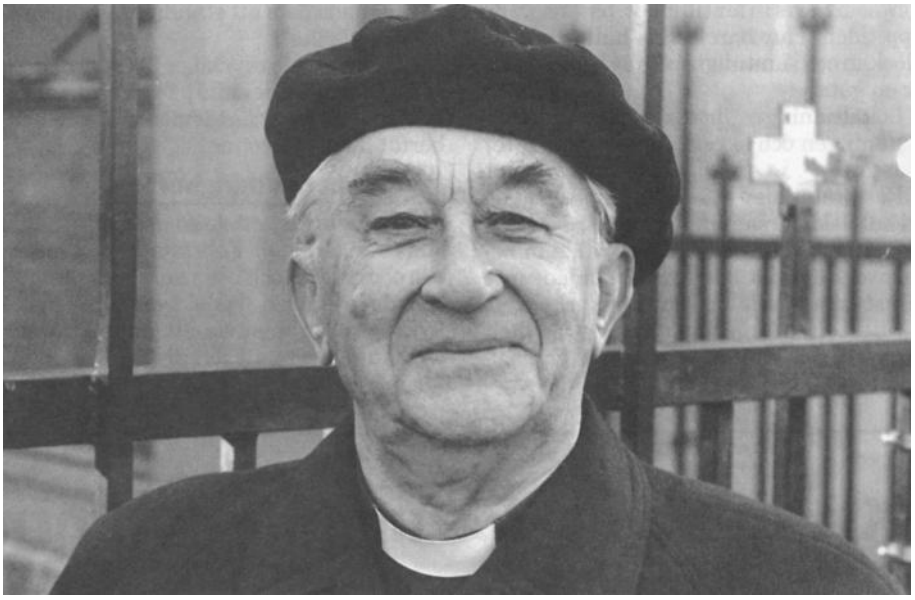
Bischof Arborelius und die Mitglieder des Priesterrates der Diözese Stockholm. Foto: Ahlberg-Hyse.

Pater Paul Glogowski SDB +

Am 13. Januar starb ganz plötzlich einer unserer ältesten und beliebtesten Priester, Pater Paul Glogowski. Nach einer hl. Messe in der Kapelle der Birgittaschwestern in Djursholm brach er zusammen. Am 20. Januar hätte er seinen 91. Geburtstag feiern können. Bei den Exequien am 26. Januar war die St. Ansgarkirche in Södertälje, die er selbst als Gemeindepriester mit gebaut hatte, bis auf den letzten Platz voll besetzt, so dass Leute sogar im Vorraum stehen mussten. So viele wollten von diesem Priester Abschied nehmen, der sowohl für die katholische Kirche Schwedens insgesamt als auch für viele einzelne Menschen so viel bedeutet hat. Das Begräbnis fand anschließend auf dem alten katholischen Waldfriedhof in Stockholm statt.

Ein ereignisreiches Leben

Paul Glogowski wurde 1914 in einer armen Familie in Schlesien geboren. Schon als 13-jähriger fühlte er die Berufung zum Priester, 1931 trat er dann als 17-jähriger in Amberg/-Bayern in den Salesianer-Orden ein. Nach seinem Examen 1936 arbeitete er als Assistent in einem der vielen von den Salesianern geführten Heimen für Jungen. Das war kurz nach der Machtübernahme der Nazis, die unter anderem auch verboten, ausländische Radiosender zu hören. Das jedoch konnte Paul Glogowski nicht akzeptieren. Leider sprach einer seiner Kollegen in der Schule



vom Spanischen Bürgerkrieg, von dem er am Radio gehört hatte, woraufhin Glogowski zusammen mit drei Mitbrüdern von der Gestapo festgenommen und in Einzelhaft gesetzt wurden. Sie wurden verhört und wegen Hochverrates angeklagt. Nach neun Wochen ließ man sie ohne weiteres frei, doch diese Ereignisse hinterließen tiefe Spuren bei dem jungen Paul Glogowski.
„Erst als ich allein eingesperrt war, verstand ich, was Freiheit bedeutet", sagte er 1996 in einem Interview mit der katholischen Kirchenzeitung.
Es war nicht das letzte Mal, dass Paul Glogowski eingesperrt wurde.

Krankenpfleger in Frankreich

Als 1939 der Zweite Weltkrieg ausbrach, wurde Paul Glogowski als Sanitätssoldat nach Frankreich einberufen. Dort konnte er sein Studium abschließen, 1941 wurde er in Würzburg zum Priester geweiht. Als Hitler im Herbst die Sowjetunion angriff, wurde Pater Glogowski in das kleine Dorf Siverskaja, außerhalb von Leningrad, versetzt. Da er immer ein Interesse für Sprachen hatte, lernte er schnell etwas Russisch und konnte trotz Verbotes Kontakt mit einem kleinen Mädchen anknüpfen, das erzählte, sie entstamme einer christlichen Familie. Pater Glogowski begann, die christlichen Familien zu besuchen, er taufte Kinder und feierte die hl. Messe. Das kleine Mädchen, Ania Monahof, kam später auf Umwegen nach Schweden und erzählte in mehreren Büchern unter anderem, wie viel ihr und ihrer Familie Pater Glogowski bedeutet hat.

1944 kam Pater Glogowski in die Gefangenschaft der sowjetischen Armee. Fünf Jahre wurde er zwischen verschiedenen Gefangenlagern hin- und herschickt. Meist arbeitete er als Dolmetscher oder Krankenpfleger aber auch als Bauarbeiter. Die Situation in den Lagern war furchtbar. In dem o. g. Interview erzählte er, dass die Gefangenen aus alten Taschen Fußbälle nähten und sonntags Fußball spielten. Sie waren so viele Männer aus verschiedenen Nationen, dass sie Länderspiele organisieren konnten: Deutschland gegen Österreich, Ungarn gegen Spanien, Frankreich gegen Polen….
Der Alltag dagegen war schwer, vielen ging es schlecht. Pater Glogowski dankte Gott, dass er körperlich und geistig stark genug war, um das harte Leben im Gefangenlager durchzustehen. Am schwersten war die Zeit in Einzelhaft, wo er insgesamt ein Jahr lang verbringen musste.
„Es ist unbeschreiblich, wie furchtbar das für einen Menschen ist. Man fühlt sich machtlos, beraubt seiner Freiheit, seiner Würde und der Macht über das eigene Leben."

Kreuzweg in der Zelle

Während der Fastenzeit 1946 war Paul Glogowski gefangen im Hauptquartier der Geheimpolizei KGB. Um das auszuhalten, betete er in seiner Zelle den Kreuzweg.
„Die Bilder dazu hatte ich nicht, außer in meinem Inneren. Dennoch war es das, was mich überleben ließ."
1949 wurde er von den Sowjets wegen Spionage zu 25 Jahren Gefängnis

verurteilt. Das Urteil fiel genau vor Weihnachten; das war eine sehr schwere Zeit. Aber: Pater Glogowski stellte fest, dass es das Schwere im Leben ist, das uns wachsen lässt.
„Man kann vom Kreuz zerschlagen werden oder in dessen Schatten wachsen."
1950 wurde er von der Sowjetregierung begnadigt. Auch das war nicht ganz einfach. Man war zwar frei, ließ aber viele im Lager zurück.
Das erste Weihnachtsfest in der Freiheit 1950 feierte er bei Ania Monahof, die jetzt in Gävle in Schweden wohnte. Dort erwachte seine Neugierde für dieses Land. Es sollte noch fünf Jahre dauern, bis er ganz nach Schweden zog, um Sekretär von Bischof Müller zu werden. Danach tat er unter anderem Dienst als Gemeindepriester in Södertälje und war von 1966 bis 1986 Rektor des Don Bosco-Heimes der Salesianer. 1983 wurde er zum Generalvikar ernannt, 1987 zum Bischofsvikar.
Seit vielen Jahren lebte er bei den Birgittaschwestern in Djursholm; bis vor einem Jahr fuhr er in seinem eigenen Auto zum Bischofsamt in der Götgatan, um dort seiner Arbeit nachzugehen. Im Herbst 2003 bekam er einen Herzinfarkt und konnte zu seinem großen Bedauern nicht mehr an seinen alten Arbeitplatz zurückkehren.
Sein Arbeitszimmer war besonders beliebt bei Kindern, die ihn besuchten. Ganz im Sinne seines Ordensgründers hatte er ein besonders offenes Herz für die Kleinen und nahm sich immer Zeit für sie.
In dem bereits mehrfach zitierten Interview sagte er, er habe während der Zeit der Gefangenenlager sehr viele furchtbare Menschen getroffen, aber auch sehr viele, die wirkliche Mitmenschlichkeit zeigten.
„Nach unseren Taten im Kleinen werden wir beurteilt; durch sie zeigen wir, wer wir wirklich sind."
Von vielen Freunden und Kollegen in Schweden, aber auch in anderen Ländern, wird Pater Glogowski sehr vermisst.

Maria Hasselgren

Neue Bücher

Gereon Christoph Maria Becking, familiaris O.Cist., Würzburg, ist der Autor des 26. Heftes der *Altenberger Blätter. Beiträge aus der Vergangenheit und Gegenwart Altenbergs*, hrsg. von Norbert Orthen. Das Heft kann bei der katholischen Pfarrgemeinde St. Mariä Himmelfahrt, 51519 Odenthal-Altenberg, gegen eine Schutzgebühr von 4,50 Euro zuzüglich Portokosten erworben werden. Der Titel lautet: *Auf Zisterzienserspuren durch Schweden.*

Der durch eine Reihe einschlägiger Publikationen ausgewiesene Verfasser führt die Leser zu den acht Mönchs- und sieben Nonnenklöstern

des Zisterzienserordens (bzw. deren Überresten), die es bis zur Reformation im Bereich des heutigen Schweden gab: Alvastra [mit den Tochterklöstern Varnhem (1150), Julita (1160) und Gudsberga (1486)] und Nydala (mit dem 1164 auf Gotland gegründeten Tochterkloster Gudvala/ Roma). Alvastra und Nydala wurden 1143 von Clairvaux aus gegründet, während Herrevad 1144 von Citeaux besiedelt wurde und Ås 1194 vom dänischen Sorr aus; die Nonnenklöster waren Vreta (1162), Gudhem (1160/67), Askeby (1180), Skokloster (1230), Riseberga (um 1200), Varfruberga (1276) und Solberga (1276).

Auf 37 Seiten kann eine solche Hinführung natürlich „nur“ ganz kurze Skizzen zur Geschichte der einzelnen Klöster, einige Pläne und eine Reihe Abbildungen beinhalten. Aber wer - außer den Experten - wüsste sonst davon? Vielleicht entdeckt der Tourist das eine oder andere zufällig, aber die Sprachbarriere lässt ihn oft nicht mehr erkennen, als dass da einmal so etwas wie ein Kloster gewesen sein könnte. Wir sehen ja in der Regel nur das, was wir wissen.

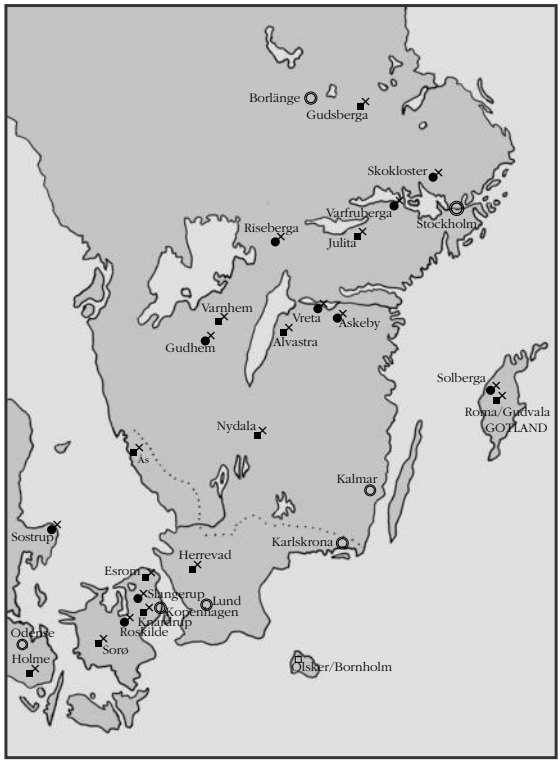
Es ist dem Autor sehr zu danken, dass er das große Wissen, das er sich durch mancherlei Recherchen und Reisen erworben hat, an einen größeren Kreis in einem handlichen Format und zu einem erschwinglichen Preis weitergibt. Er versichert: Der Weg dorthin lohnt.

Gerne machen wir auf diese Publikation aufmerksam, zudem wir Becking noch weitere Veröffentlichungen verdanken: Die Kartensammlung *Zisterzienserklöster in Europa (= Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser, Bd. 11)*, die in 1. Auflage 2000 im Lukas Verlag, Berlin erschienen ist und deren 2. Auflage sich zur Zeit in Vorbereitung befindet. Die Standardwerke von *F. van der Meer, Atlas de l'Ordre Cistercien*, Paris 1965 bzw. die *Cartes Géographiques*, die Pater *M. Cocheril* als Band 1 des *Dictionnaire des Monastères Cisterciens* 1976 veröffentlichte, sind hier in kleinem Format auf den neuesten Stand gebracht. Das 120 Seiten umfassende Buch mit ca. 53 Karten wird 18 Euro kosten.
Über das Thema *Der Klosterbau der Zisterzienser und der bernhardinische Grundriss* publizierte Becking in den *Altenberger Blättern* Nr. 14/2001;

Die Briefmarke mit der Abbildung der ehemaligen Zisterzienserabtei Varnhem stellte mit zahlreichen anderen Motiven kirchlicher Gebäude unser Leser Johannes Kohlstrung aus seiner großen Sammlung dankenswerterweise zur Verfügung.

er arbeitete auch mit an dem von *Peter Pfister* hg. Klosterführer aller Zisterzienserklöster im deutschsprachigen Raum *Höre, neige das Ohr deines Herzens*, Verlag Josef Fink, Lindenberg, 3. Auflage, 2002, 638 Seiten, ca. 25 Euro (zur Zeit vergriffen).

Wir sind schon neugierig auf einen weiteren Aufsatz von Becking, der sozusagen als Fortsetzung der Schwedenreise gedacht ist und voraussichtlich Ende 2005/ Anfang 2006 in den Altenberger Blättern erscheinen wird. Sein Thema wird lauten: Auf Zisterzienserspuren in Norwegen.



Karte: F. Correa nach einer Vorlage von Gereon C. M. Becking familiaris O. Cist.

Bilden av Birgitta

Zum Jubiläumsjahr der hl. Birgitta erschien beim Proprius-Verlag in Stockholm 2002 der Bildband von *Mereth Lindgren, Bilden av Birgitta* in einer 2., überarbeiteten Auflage der 1. Auflage von 1991, in dem die am 7.10.2000 verstorbene Autorin das reiche Bildmaterial zu Leben und Visionen der hl. Birgitta biographisch/ thematisch präsentiert: Birgitta als Kind, Hausfrau und Mutter, Pilgerin, Visionärin, Braut Christi, Klostergründerin.

Zu diesem Buch muss eine wichtige Ergänzung nachgetragen werden, auch wenn sie im Text nur englischsprachigen Lesern zugänglich ist: *Hans Aili - Jan Svanberg, Imagines Sanctae Brigittae. The Earliest Illuminated Manuscripts and Panel Paintings Related to the Relevations of St. Birgitta of Sweden.* 2 Bände, Stockholm 2003, 157 bzw. 171 Seiten. Wer sich mit der hl. Birgitta und ihren Offenbarungen beschäftigt, wird an dieser minutiösen Studie nicht

Vision der heiligen Birgitta (MS Theol. Lat. Fol. 33, Tübingen, Universitätsbibliothek).

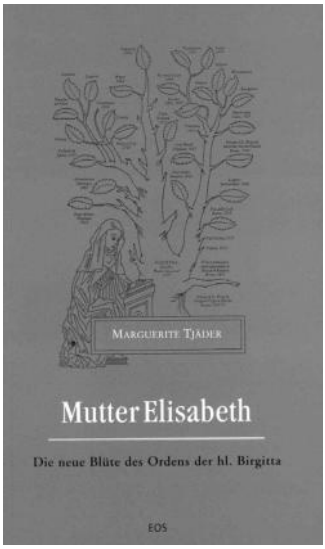
vorbeikommen. Die Miniaturen und Initialen sind auch in der Reproduktion einfach großartig.

Zum Thema Birgittenorden

In einer Korrespondenz wies dankenswerter Weise Pfarrer Wolf Bachbauer aus Altomünster (vgl. Jahrbuch 2004, S. 36 f.) die Redaktion darauf hin, dass schon 2002 in deutscher Übersetzung die Biographie von Marguerite Tjäder, *Mutter Elisabeth - Die neue Blüte des Ordens der hl. Birgitta* im EOS Verlag, St. Ottilien von Tore Nyberg herausgegeben wurde (293 Seiten, kartoniert, ISBN 3-8306-7116-4, 9,80 Euro).

Das Buch schildert die bewegte Lebensgeschichte dieser schwedischen Konvertitin (1870-1957), deren Gründung 1942 als „Ordo Sororum a Sanctissimo Salvatore et a S. Birgitta“ (AAS 35 [1943], S. 26) als ein „lebendi-

ger Zweig der alten Stiftung der hl. Birgitta“ päpstlicherseits anerkannt wurde.
Die Zeichnung auf dem Umschlag stellt die verschiedenen Zweige und Klöster dar.



Für Sie gelesen

Einen ausführlichen Forschungsbericht legte jüngst **Otfried Czajka** vor: *Die Reformation im schwedischen Reich,* in: Historisches Jahrbuch 124 (2004), S. 379-408. Czajka bedauert, dass nach 1970 die schwedische frühe Neuzeit- und Lutherforschung „in einem wohl für ganz Europa beispiellosen Prozess regelrecht zusammengebrochen“ sei und sich die schwedische Kirchengeschichtsforschung zum Reformationsjahrhundert seither „nahezu vollständig aus der wissenschaftlichen Diskussion verabschiedet“ habe. Die Gründe sieht er vor allem in schul- und universitätspolitischen, allgemeinpolitischen und wissenschaftlichen Entscheidungen, die sich nicht zuletzt in der Umbenennung der theologischen Disziplinen an den schwedischen Universitäten ablesen lassen. Dort kann man nicht mehr Theologie, sondern Religionswissenschaften, nicht mehr Kirchengeschichte, sondern nur noch „Geschichte des Christentums“ studieren.

Leider erhalten auch katholische Publikationen keine guten Noten. So wird an der von *Sven-Erik Pernler* verfassten Darstellung des Hoch- und Spätmittelalters in der auf acht Bänden angelegten *Sveriges kyrkohistoria, Bd. II, Stockholm 1999* beanstandet, dass das für die Reihe durchgängige Fehlen jeder Anmerkung eine „effektive wissenschaftliche Beschäftigung [und eine] Diskussion der vorgebrachten Ergebnisse“ unmöglich mache.
Das Buch von Magnus Nyman, *Förlornas historia, 2. Auflage Stockholm 2002*, muss sich eine „generelle Absenz text- und quellenkritischen Handwerkszeugs“, „oft allzu weit getriebene Schwarz-Weiß-Malerei“ und „Betroffenheitspathos“ vorwerfen lassen; der wissenschaftliche Wert des Werkes insgesamt wird in Frage gestellt.

Hingegen erhält der auch in diesem Jahrbuch vorgestellte Sammelband von *Matthias Asche - Anton Schindling (Hrsg.), Dänemark, Norwegen und Schweden im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung, Münster*

2003 [vgl. dieses Jahrbuch 2003, S. 10] höchstes Lob. Diesem bislang ausführlichsten Überblick zur schwedischen Reformation werde „sicherlich über Jahrzehnte hinaus der Rang eines Standardwerkes zukommen“.
Bei aller Anerkennung der Abhängigkeit der Reformation von politischen Einflüssen wendet sich der Verfasser deutlich gegen die Tendenz, den dogmatischen Gehalt des reformatorischen Wirkens im schwedischen Reich zu negieren und in den damals getroffenen Entscheidungen keinen formellen Bruch mit Rom zu sehen.

* * *

Im Jahrbuch 1996, S. 19-27, veröffentlichten wir nicht nur für unsere Leser im Großherzogtum Luxemburg einen Beitrag von *Georges Hellinghausen* über Bischof Johannes Theodor Laurent (1804-1884), war dieser aus Aachen stammende Priester doch von 1839 bis 1841 Apostolischer Vikar für die nordischen Missionen, ehe er bis zu seiner politisch motivierten Abberufung für sieben Jahre Oberhirte des 1840 geschaffenen Apostolischen Vikariates Luxemburg wurde.

Anlässlich seines 200. Geburtstages erschien in der *Zeitschrift für Luxemburgische Geschichte* ein ausführlicher Forschungsbericht: Georges Hellinghausen, *Bischof J. Th. Laurent zum 200. Geburtstag: Wissenschaft, Nachwirken, Reminiszenzen, in: Hémecht 56 (2004), S. 311-343.*

In der genannten Zeitschrift Hémecht 56 (2004), S. 367 fand sich auch der Hinweis auf die Arbeit von Birgitta Eimer, *Eine Königin macht Politik. Sophie zu Nassau 1836-1913. Königin von Schweden und Norwegen. Greifswald 2003, 280 S., ISBN 3-00-011377-0.* Nicht nur die Bebilderung des großformatigen Bandes, die „einen Großteil des damaligen europäischen Hochadels in seinem Lebensmilieu in erstaunlicher Unmittelbarkeit“ zeigt, wird hervorgehoben, sondern auch, welche Initiativen die durch Heirat mit dem Erbprinzen Oscar Bernardotte zur Königin von Schweden und Norwegen aufgestiegene Sophie von Nassau ergriff: „so etwa der politischen Liberalisierung, der Förderung religiöser und kirchlicher Aufgeschlossenheit, der Lockerung des strengen Staatskirchentums oder auch der persönlichen und gesellschaftlichen Besserstellung der Frau“.

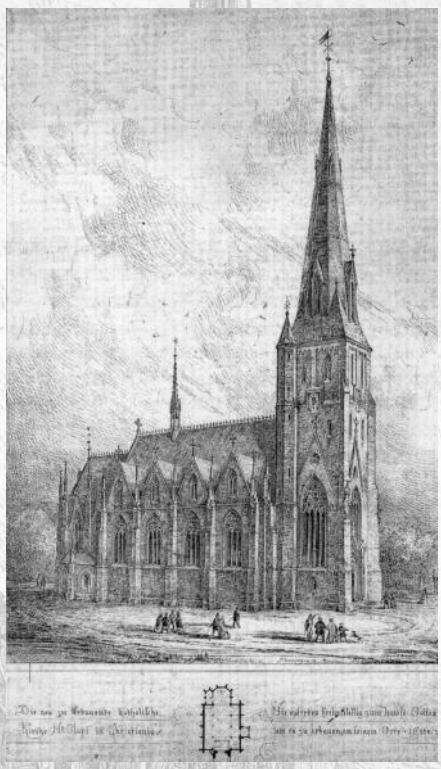
* * *

Nachtrag zum Jahrbuch 2004: Die Redaktion bedauert, erst im nachhinein erfahren zu haben, dass der Beitrag „Paulina Mariadotter - 100 Jahre“ (Jahrbuch 2004, S. 82-85) von Carin Hedberg stammt und ursprünglich für die schwedische Kirchenzeitung „Katolskt magasin“ bestimmt war.

Bistum Oslo

Das Bistum Oslo wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km² umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.
Von den zur Zeit ca. 3,4 Mio. Einwohnern sind 51.305 katholisch. In den 20 Pfarreien leben 55 Priester, 3 Diakone und 132 Ordensfrauen.
Bischof von Oslo ist seit 1983 der in Deutschland geborene Dr. Gerhard Schwenzer SSCC.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:
Oslo Katolsk Bispedommet
Akersvn 5
N-0177 Oslo
Tel.: 00 47/23 21 95 00
Fax: 00 47/23 21 95 01
E-Mail: okb@katolsk.no
Internet: www.katolsk.no



Trauer über den Tod Papst Johannes Paul II.

Nicht nur die katholische Kirche in Norwegen, die eine Minderheit von ca. 1 % der gesamten Bevölkerung ausmacht, sondern alle Menschen guten Willens, trauerten über den Tod des Heiligen Vaters, Papst Johannes Paul II.

Obwohl König Harald mit einer schweren Herzoperation im Krankenhaus lag, reiste Königin Sonja am Donnerstag, dem 7.4.2005, mit Staatsminister Kjell Magne Bondevik und Bischof Finn Wagle, Präses der lutherischen Staatskirche, zur Beerdigung des Papstes nach Rom.
Kronprinz Haakon, der zur Zeit die Amtsgeschäfte des Königs führt, nahm zur gleichen Zeit am Requiem in der St. Olav-Domkirche in Oslo teil (Foto). Die Kirche war überfüllt, viele Besucher des Trauergottesdienstes mussten dicht gedrängt in den offen Toren von draußen der hl. Messe folgen.

„Unser Papst ist tot. Unzählige Menschen trauern. Ohne Papst Johannes Paul ist die Welt ärmer geworden. Sie hat ihren ersten moralischen und ethischen Fürsprecher verloren“, sagte Bischof Schwenzer in seiner Predigt.
Es ist wohl genau dieses, was alle Menschen guten Willens auch außerhalb der katholischen Welt in der Begegnung mit dem Papst gesehen und gefühlt haben: einen Hirten, der lebt, was er sagt, einen Priester, der Christus weitgehend gleichförmig geworden ist.

So war es auch nicht verwunderlich, dass um 8.00 Uhr am Begräbnistag, dem 8. April 2005, die norwegische Flagge sowohl auf den Schlossbalkon als auch vor dem Regierungsgebäude auf Halbmast gesetzt wurde. Der Kronprinz selbst hatte bestimmt, dass das offizielle Norwegen dem Papst auf diese Weise huldigen und gleichzeitig den Katholiken in aller Welt sein Mitgefühl ausdrücken sollte. Der Prinz hatte sich zuvor auch in das Kondolenzbuch der katholischen Kirche eingetragen.

Auch im Nidarosdom, der Kathedrale in Trondheim, wurde ein Requiem für Papst Johannes Paul II. gefeiert. Bischof Finn Wagle hatte diese Möglichkeit seinem katholischen Kollegen, Bischof Georg Müller, angeboten, welcher diese dankbar annahm.
„Dies ist ein Versuch, sichtbar die Dankbarkeit auszudrücken, die wir beim Gedenken an den einmaligen Beitrag des Papstes fühlen, die öku-

Pater Müller mit Papst Johannes Paul II. 1989 in Trondheim

menische Gemeinschaft zu stärken", sagte Bischof Wagle in einem Interview.

Bischof Wagle ist dem Papst viermal persönlich begegnet und hat schon oft seine große Bewunderung für ihn öffentlich zum Ausdruck gebracht. „Das letzte Mal, als ich ihm begegnete, war er schon stark von seiner Krankheit gezeichnet, aber gleichzeitig erschien er bis zum Schluss als ein aufrechter Mensch. Dieses sagt viel darüber, wie die Kraft Gottes in der menschlichen Schwachheit zur Vollendung kommt, wie Paulus es im 12. Kapitel des 2. Korintherbriefes ausdrückt."

Auch der Alt-Präses der Norwegischen Kirche, Bischof Andreas Aarflot, fand es angemessen, dass seine Kirche einen Repräsentanten nach Rom zur Beerdigung des Papstes sandte: „Das Verhältnis zur katholischen Kirche hat sich verändert, es gibt eine größere Offenheit zwischen uns." Den Papst rühmte er für seine ökumenische Haltung: „Diese Offenheit hat auch der Norwegischen Kirche geholfen, freimütig aufzutreten und eigenes Profil zu zeigen."

Nach der Beisetzung des Heiligen Vaters sprach Bischof Wagle von einer historischen Begebenheit: „Es war bewegend, nicht zuletzt deshalb, weil die Liturgie so einfach ist, geprägt von Würde und Ruhe... Es war bewegend zu erleben, welch große Liebe so enorm viele Menschen zu Johannes Paul II. zeigten... Nie hat man so viele Leiter verschiedener christlicher Kirchen versammelt gesehen, um eine einzigartige Gemeinschaft zu erleben. Die ökumenische Arbeit des Papstes durch sein langes Leben hindurch erreichte ihren Höhepunkt bei seiner Beerdigung. Man sagt ja, dass sich bei Beerdigungen die Familie versammelt; hier im Vatikan haben wir erlebt, dass viele Mitglieder einer kirchlichen Familie sich begegneten, um Abschied von einer großen Führungspersönlichkeit zu nehmen. So etwas ist nie vorher geschehen", sagte der Nidaros-Bischof.

Auch Staatminister Bondevik berichtete, dass die Beerdigung einen großen Eindruck auf ihn gemacht hat: „Obwohl hunderttausende Menschen dichtgedrängt auf dem Petersplatz und rundherum versammelt waren, verlief alles mit großer Ruhe und Würde.

Auch bin ich davon überzeugt, dass alle, die wir auf der Tribüne in der Nähe des einfachen Holzsarges des Papstes saßen, eine große geistliche Gemeinschaft fühlten. Ich erlebte dieses als eine einmalige Begebenheit, und mehrere meiner Kollegen, mit denen ich sprechen konnte, sagten mir dasselbe."

Staatsminister Bondevik war auch der erste, der die Information erhielt, dass Königin Sonja wieder Großmutter geworden war. Er ging an ihrer Seite, als die Königin eine Nachricht abhörte, die ihre Tochter Märtha Louise telefonisch hinterlegt hatte: Eine kleine Tochter war geboren, und alles war gut gegangen. So reiste eine glückliche Königin aus Rom zurück nach Norwegen, um ihr neues Enkelkind willkommen zu heißen. Und so ist der Gang unserer Geschichte: Eine Generation geht uns voraus, eine neue Generation wird nach uns kommen - Tod und Leben gehören zusammen.

Sr. Hildegard Koch OP

Aus einem Nachruf des Norwegischen Christlichen Rates

„...Papst Johannes Paul II. war ein Brückenbauer. Verankert in der Tradition seiner Kirche, wünschte er, Brücken zu anderen Kirchen zu bauen. Er öffnete Türen zu einem vertrauensvollen Kontakt mit anderen Religionen in einer Art und Weise wie kein Papst vor ihm.
Ohne Angst und unermüdlich arbeitete er für Frieden und Versöhnung in einer Welt, die geprägt ist von Krieg und Konflikten. Und er war ein mutiger Fürsprecher für Gerechtigkeit und Kampf gegen die Armut in der Welt.

Auch als Krankheit und Schmerzen in den letzten Jahren seinen Körper mehr und mehr schwächten, gab er ein deutliches Zeugnis der menschlichen Möglichkeiten und Würde, unabhängig von äußeren und physischen Bedingungen.

Durch seinen langjährigen Dienst hat der Papst die Nähe der Menschen gesucht, denen zu dienen er bestellt war. Auch darum trauern so viele über seinen Tod...“

Johannes Paul II. – ein Friedensapostel auf dem Stuhl Petri

Am 18. September 2003 wurde ich von Papst Johannes Paul II. in seiner Sommerresidenz, dem sehr schönen Apostolischen Palast Castel Gandolfo, außerhalb Roms, empfangen. Dies war vier Wochen vor seinem 25-jährigen Jubiläum als Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche
Nun ist er von uns gegangen. Er hat uns zum letzten Mal gesegnet und seinen Hirtenstab niedergelegt.

Ich begegnete einer starken geistlichen und moralischen Kraft in einem physisch geschwächten Mann. Er war Bergwanderer und Skiläufer, als er zum ersten Mal unser Land besuchte und sich rüstig niederbeugte, um die Erde zu küssen. Nun musste er seine

Gäste sitzend begrüßen. Es war schmerzlich, ihn so zu sehen. Aber sein Händedruck war fest und sein Blick klar.

In unserem Gespräch kam er selbst auf seinen Besuch in Norwegen und im Norden im Juni 1989 zu sprechen. Es war sein erster Besuch in Ländern mit lutherischer Volkskirche. Er nannte speziell Oslo, Trondheim und ganz besonders Tromsø.

Wir sprachen über die Bekämpfung des Terrorismus und unseren gemeinsamen Widerstand gegen den Angriff auf den Irak. Außerdem sprachen wir über die Rolle der Familie als Zelle der Gesellschaft. In vielen europäischen Ländern ist die Stellung der Familie bedroht, weil die Geburtenrate rapide zurückgeht und viele Familien zerbrechen. In dieser Situation brauchen Kinder und Eltern und nicht zuletzt Frauen, die Arbeit und Familie kombinieren wollen, unsere Stütze.

Keiner von seinen Vorgängern reiste soviel und begegnete so vielen Menschen wie dieser polnische Philosoph und Theologe Karol Wojtyla, seitdem er am 16. Oktober 1979 zum 264. Nachfolger des Apostels Petrus gewählt wurde.
Auf seinen mehr als hundert Auslandsreisen besuchte er 129 Länder; die meisten davon mehrmals. Circa 18 Millionen Menschen nahmen an seinen Generalaudienzen teil. Bis März 2005 empfing er mehr als 1475 Staatsoberhäupter und Regierungschefs in Audienz.

Mit seiner polnischen Abstammung als Basis und dem feinmaschigen Netzwerk der katholischen Kirche war Johannes Paul II. in einer einmaligen Position, als sich schon bald in seinem Pontifikat zeigte, dass sich der Eiserne Vorhang - die scheinbar versteinerte Trennung durch Europas alte Kulturgebiete - aufzulösen begann.
Dass alles so friedlich vor sich ging, nicht zuletzt in Polen, ist schwierig zu sehen ohne den Beitrag der Kirche, insbesondere die Rolle Papst Johannes Pauls.

Der letzte Präsident der Sowjetunion, Michail Gorbatschow, sagte das im Jahre 1991 so: „Wir können heute bekräftigen, dass alles, was in diesen Jahren in Osteuropa geschehen ist, nicht möglich gewesen wäre ohne die Nähe dieses Papstes, ohne die eminente Rolle, die er in der Welt gespielt hat, auch im politischen Leben.“
Ein Apostel des Friedens war Johannes Paul II, wenn er die Konfliktstätten dieser Welt

besuchte oder von ihnen sprach. Er legte immer großes Gewicht auf Gerechtigkeit für die, welche leiden, und auf die grundlegenden Menschenrechte, von der Empfängnis bis zum Tode eines jeden. In Johannes Paul hatten die Gegner der Todesstrafe einen starken Sprecher.

Frieden war auch Johannes Pauls Botschaft, wenn er, wie kein Papst vor ihm, seine Hand den Gläubigen des Judentums, des Islam oder anderer Religionen entgegenstreckte.

Im Gegensatz zu anderen Jahrhunderten hatte der Papst in unserer Zeit keine direkte politische Macht, obwohl er Staatsoberhaupt im kleinen Vatikanstaat war.

Das System der Staatskirche, wie wir es in Norwegen haben, war für ihn sehr fremd. Aber die „Divisionen" des Papstes, nach der ein sowjetischer Diktator einmal ironisch fragte, zählen heute über eine Milliarden Gläubigen auf der ganzen Welt.

Gerade die Unabhängigkeit von politischen Regimen und Allianzen macht es dem Papst und der katholischen Kirche als ganzer möglich, deutlich Stellung zu nehmen zu den aktuellen Problem unserer Zeit.
In unserem Erdteil haben wir auch gesehen, wie wichtig es war, dass der Papst stark unterstrichen hat, dass das Christentum ein zentrales Element in unserem historischen Erbe ist und von daher im Grundgesetz Europas genannt werden müsste, ein Standpunkt, den ich persönlich voll und ganz mit ihm teile.
Wie alle anderen Bischöfe hat ein Papst sein grundlegendes Selbstverständnis in seiner Weihe als Priester. Bei Johannes Paul II. wurde das für alle deutlich, die ihm begegneten. Wenn ein Händedruck mit ihm noch so kurz war, gingen alle, die ihm begegneten, von ihm mit dem Gefühl weg, „gesehen worden zu sein" und mehr einem hörenden Seelsorger begegnet zu sein als einem fernen Kirchenfürsten.

Als Geschenk für den Papst hatte ich 2003 das neue Buch über die Kirchenprovinz Nidaros, Ecclesia Nidrosiensis 1153-1537, überreicht. Das Buch ist ein Beitrag der norwegischen technisch-naturwissenschaftlichen Universität zum 850. Jubiläum der Errichtung des Erzbistums Nidaros.
Dass man dieses Jubiläum in Trondheim im Jahre 2003 mit Katholiken und Lutheranern aus dem ganzen Norden gemeinsam feiern konnte und Kardinal Walter Kasper als Repräsentant des Vatikans daran teilnahm, ist verheißungsvoll für die künftige wichtige Arbeit für die kirchliche Einheit.

Darum können auch wir in Norwegen - in der Hauptsache Lutheraner, mit ungefähr 50.000 katholischen Brüdern und Schwestern unter uns - heute Johannes Paul II. danken für seinen langen Dienst als die am deutlichsten wahrnehmbare Führungspersönlichkeit der Christenheit.

Kjell Magne Bondevik

Anmerkung der Redaktion:
Der norwegische Staatsminister Kjell Magne Bondevik wurde am 3. September 1947 geboren, ist verheiratet und hat drei Kinder. Bondevik studierte Theologie an der Menighetsfakultät in Oslo und ist seit 1979 ordinierter Priester der Norwegischen Kirche.

Bischof Schwenzer hat Rom um Ablösung gebeten

Am 2. März 2005 veröffentlichte Bischof Gerhard Schwenzer folgende Mitteilung, die für die meisten ganz überraschend kam:

„Nach 30 Jahren als Bischof, davon 21 Jahre im Bistum Oslo, fühle ich, dass die Zeit gekommen ist, das Ruder in jüngere Hände zu legen.
Unser Bistum steht weiterhin vor wichtigen Aufgaben; ich fühle, dass man, wenn man ins Pensionsalter gekommen ist, nicht mehr genug Kräfte hat, allen Herausforderungen gerecht zu werden. Außerdem hat der Arzt mir geraten, mit Rücksicht auf meine Gesundheit weniger zu arbeiten. In dieser Situation habe ich Rom um einen Nachfolger für den Bischofsstuhl in Oslo gebeten (in der gleichen Weise, wie es mein Vorgänger, Bischof John W. Gran, 1983 getan hat).
Nun rechne ich damit, dass mein Gesuch bald angenommen wird und das Bistum Oslo einen neuen Bischof bekommt.

Ich weiß noch nichts näheres, für welche Form des Übergangs sich der Heilige Stuhl entschließt und wann

Am 2.6.1981 wurde Pater Gerhard Schwenzer SSCC zum Koadjutor von Bischof Gran (im Hintergrund) ernannt, so dass er mit der Annahme von dessen Rücktrittsgesuch am 26.11.1983 Bischof von Oslo wurde.

dies erfolgen wird. Es wird wahrscheinlich mehrere Monate dauern, bevor diese Angelegenheit geklärt ist. Ich selber möchte meinem Nachfolger, so gut ich dazu noch im Stande bin, helfen, solange mein Dienst gewünscht ist."
Bischof Schwenzer, der am 1. Oktober 1938 in Lorch/Bistum Limburg geboren und am 18. Juli 1964 in der Gemeinschaft der Arnsteiner Patres (SSCC) zum Priester geweiht wurde, beabsichtigt nicht, in seine Heimat Deutschland zurückzukehren. Er will seine Kräfte auch weiterhin in den Dienst der Kirche von Oslo stellen. Seine 30-jährige Erfahrung in der Diaspora kann für die Zukunft der katholischen Kirche in Norwegen auch weiterhin viel bedeuten.

Mit ca. 46.000 Mitgliedern (Ende 2003) liegt der Gesamtanteil der Katholiken in Norwegen bei 1,01% der Bevölkerung. Die katholische Kirche ist also eine absolute Minorität. Da sind „ökumenisches Fingerspitzengefühl" und Dialogbereitschaft gefragt.
Die Norwegische Kirche hingegen ist eine evangelisch-lutherische Staatskirche mit dem König als Oberhaupt und dem Storting (Parlament) als oberster gesetzgebender Körperschaft. Etwa 89% der Bevölkerung gehören dieser Staatskirche an, aber nur ca. 10% der Mitglieder nehmen aktiv am Gemeindeleben teil.

Außerdem gibt es die freikirchlichen Gemeinschaften, unter denen die Pfingstbewegung die größte ist.
Die größte weltanschauliche Gemeinschaft ist der Norwegische Humanistische Verband, der seinen Mitgliedern Alternativen zu den christlichen Sakramenten an Wendepunkten des Lebens anbietet. Der Verband ist derzeit auch stark in der politischen Diskussion über Alternativen zum christlichen Religionsunterricht und zur christlichen Erziehung an den norwegischen Schulen engagiert.
Außerdem gibt es in Norwegen ca. 55.000 bis 65.000 Muslime.
Knapp über 6.000 Buddhisten sind in Norwegen registriert, die meisten von ihnen kommen aus Vietnam. Die Anzahl registrierter Hindus beträgt ungefähr 1.500; die jüdische Gemeinde, die über 100 Jahre alt ist, hat annähernd 1.000 Mitglieder.

Bis zur Reformation war Norwegen römisch-katholisch. Die reformatorische Lehre Luthers wurde durch ein königliches Dekret im Jahre 1537 eingeführt, die lutherische Kirche Norwegens gegründet. Sie war lange Zeit die einzige erlaubte Religionsgemeinschaft.
Erst im Jahre 1964 wurde durch Artikel

2 der Verfassung die völlige Religionsfreiheit in Norwegen garantiert, was zu größerer religiöser Vielfalt und Toleranz in der norwegischen Gesellschaft führte. Heute gibt es einen guten ökumenischen Dialog und auf vielen Ebenen eine weitverbreitete Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen religiösen Gruppen.
Die römisch-katholische Kirche wurde erst in den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts in Norwegen wieder zugelassen. Als im Jahre 1856 die St. Olav-Domkirche in Oslo eingeweiht wurde, gab es in der Hauptstadt nur 60 Katholiken! Heute sind es 18.000. Die meisten Mitglieder der katholischen Kirche in Norwegen sind Einwanderer; sie kommen aus ca. 140 verschiedenen Nationen. Unsere Kirche ist in Norwegen wirklich eine internationale, weltweite Kirche.
Darum ist es nicht verwunderlich, dass Bischof Schwenzer immer wieder über Integration spricht. „Integration bedeutet einschließen, nicht alle gleichmachen." Eben diese Integrationsarbeit hat die 30 Jahre seines priesterlichen und bischöflichen Dienstes geprägt.
Integration betrifft aber nicht nur die Mitchristen, die aus anderen Ländern nach Norwegen gekommen sind. Es geht auch darum, den Glauben an die nächste Generation weiterzugeben. Bischof Schwenzer unterstützt darum mit ganzem Herzen den Norwegischen Verband junger Katholiken (NUK); er ist bei den Jugendlichen sehr beliebt.
Auch die Ökumene liegt Bischof Schwenzer bereits seit seiner Doktorarbeit sehr am Herzen.

Die Vorsitzende des Pastoralrates, Eva Bivand, dankte am Ende der Frühjahrssitzung dem Bischof dafür, dass er nicht nur an den Beratungen dieses Gremiums teilgenommen habe, sondern immer hellhörig und anregend gewesen sei. Sie brachte den Wunsch zum Ausdruck, dass Bischof Schwenzer auch in der Zukunft der katholischen Kirche in Norwegen als Theologe, Verkünder und Förderer der Ökumene dienen könne.

Bischof Schwenzer ist ein geachteter Theologe und ein geschätzter Priester und Prediger. In allem hat er seinen Wahlspruch vor Augen gehabt: *Ut impleam verbum Dei =Dass ich Gottes Wort erfülle.* In seinen Predigten und bei der Feier der hl. Messe ist seine große Ehrfurcht vor dieser Berufung zu spüren.

Bischof Schwenzer ist, wenn es um ihn selbst geht, sehr bescheiden. Er ist eine freundliche Person, die sich um die Menschen kümmert. Die Menschen in seiner Diözese haben erfahren, dass er sich immer dafür interessiert, was ihnen auf dem Herzen liegt.

Lieber Herr Bischof, wir wollen Ihnen mit diesem bescheidenen Worten unseren Dank zum Ausdruck bringen und wünschen Ihnen Gesundheit und Gottes Segen! Wir hoffen, dass wir Sie in unseren Gemeinden noch oft sehen werden.

L.L. + H.K.

Zum Tod von Anne-Lise Knoff (1937-2005)

Die norwegische Malerin und Grafikerin Anne-Lise Knoff starb am 14. März 2005 im Alter von 67 Jahren. Von ihr stammt u. a. das Wort: *„Die Liebe ist die einzige Brücke zwischen Leben und Tod. Zerstörbar wie ein Spinnengewebe, stark wie ein Rettungsseil“.*

Bekannt wurde sie allerdings nicht nur für ihre markanten Aussprüche, sondern für ihr künstlerisches Wirken als Malerin und Grafikerin in über 35 Jahren.

Geboren in Hamar am 10. Mai 1937, wuchs sie auf in einem kulturell reichen Milieu. Zunächst wurde sie als Lehrerin ausgebildet. Dann ging sie für ein Jahr in die Malerschule von Bjarne Engebrets, anschließend war sie Schülerin von Chrix Dahl in der staatlichen Handwerks- und Kunstindustrieschule. Als erwachsene Frau trat sie in die katholische Kirche ein.

Anne-Lise Knoff war eine große Persönlichkeit, die sich nie vom Zeitgeschmack oder von Modeströmungen abhängig machte. Ihre phantasievollen, schönen und reich ornamentierten Malereien waren stark vom katholischen Mystizismus und der Literatur geprägt.

Schon 1967 erhielt die junge Künstlerin den Grafikerpreis, 1968 wurde sie in Italien mit der Silbermedaille auf der Grafikerbiennale in Pistoia ausgezeichnet, 1971 erhielt sie die Goldmedaille auf der Grafikerbiennale in Sizilien.

Verschiedene Studienreisen führte sie nach Italien, England, Irland, Deutschland, Frankreich, Spanien und Schweden (Gotland).

Im Jahre 1972 hatte Anne-Lise Knoff die erste Ausstellung ihrer Malerei im norwegischen Kunstverband. Es waren im wesentlichen sakrale Bilder. Mit dieser ersten Ausstellung gelang ihr der Durchbruch als landesweit anerkannte Malerin.

In ihrem 35-jährigen aktivem künstlerischen Wirken hatte Anne-Lise Knoff ca. 70 Ausstellungen im Inn- und Ausland. Sie hat mehrere Kirchen ausgeschmückt, u. a. Nordre Ål kirke in Lillehammer, St. Halvard in Oslo und die Auli-Kapelle in Årnes, aber auch offizielle Bauten wie das Krankenhaus in Harstad und das Gerichtsgebäude in Gjøvik. Einige ihrer Bilder wurden auch in der St. Olavs Bibel gedruckt.

In einem Nachruf schrieb der ehemalige norwegische Kulturminister (1981 - 1986) Lars Roar Langslet u.a.:
„Anne-Lise Knoffs Kunst war innerhalb der norwegischen Bildkunst unverwechselbar. Sie schöpfte aus Quellen, die durch ihr tiefes Einfühlungsvermögen in die religiöse Symbolwelt mit jahrtausendlanger Tradition für sie wirklicher war als das, was die meisten von uns für die Wirklichkeit halten. Souverän schuf sie ihre eigene Form, in der Gegenstände, Symbole und Ornamente mit einer realistischen Präzision wiedergegeben und gleichzeitig in einem sinnvollen Ganzen aufgehoben wurden. Alle Motive, die sie sich mit Pinsel und Reißfeder vornahm, wurden zu Ikonen, die nicht nur einen höheren Sinn abbildeten, sondern verkörperten.
Ausschlaggebend für ihre künstlerische Entwicklung war auch, dass sie 1964 zur katholischen Kirche konvertierte. Die Vertiefung in die christliche Malerei des Mittelalters wurde zur Hauptquelle für ihre tiefen, persönlichen Ikonen.
Sie wünschte jedoch auch, die jüdische Tradition sowie ihre Liebe zu Wergelands Blumenwelt, zu norwegischer Rosenmalerei und die moderne Poesie in ihren Werken auszudrücken. Sie stand besonders Emil Boyson und Rolf Jakobsen nahe, zwei unserer größten Poeten.
Sie illustrierte schöne Buchwerke, wie „Lilja“, „Draumkvedet“, „Solarljod“ und die Chronik ihrer Heimatstadt Hamar. Sie selbst war auch eine feinsinnige und stilsichere Schreiberin, die eine fast naive Unmittelbarkeit mit intellektuellem Scharfsinn vereinte.
Anne-Lise war wie ihre Bilder: Schön, fromm, leuchtend von Geist; aber sie hatte auch einen sprudelnden Humor, der sich freilich selten in ihren Bildern zeigte.
Sie sah ihre Kunst als einen Dienst, freute sich über die große Popularität, die ihre Bilder fanden, konnte sich jedoch nicht denken, deshalb die Preise so zu erhöhen, wie es ihre Bilder verdient hätten. Für sie war es wichtiger, dass gewöhnliche Menschen sich ein Bild kaufen konnten, als sich um ihren eigenen Lebensunterhalt zu sorgen.
Für ihre vielen Freunde war sie ein warmherziger Mitmensch, der durch seine Art das Leben bereicherte und die Welt reiner erscheinen ließ.
Anna-Lise Knoff wird uns sehr fehlen.“

Sr. Hildegard Koch OP

Wir gratulieren…

...Schwester Sylvia Museler zu ihrem 50-jährigem Ordensjubiläum. Der Tag wurde am 15. August 2004

mit einer Festmesse, die Bischof Schwenzer zelebrierte, im Heim der St. Josefsschwestern in Grefsen gefeiert.
Sr. Sylvia trat mit 19 Jahren bei den St. Josefsschwestern ein. Sie ist ein froher und freundlicher Mensch und kann mit allen, ob jung oder alt, zusammenarbeiten. Ihr großes Herz zeigt sich im Umgang mit anderen, immer bereit zu dienen, wo sie gebraucht wird.
In Treue und großem Vertrauen hat sie während fünfzig Jahren dem Herrn und den Mitmenschen mit großer Hingabe gedient.
Mit ihr zusammen danken wir dem Herrn für alles was sie als St. Josefsschwester tun durfte und für das, was sie für jede einzelne Mitschwester sein durfte und bis heute ist.

...Schwester Franziska Wolken zu ihrem 50-jährigem Ordensjubiläum. Auch dieser Tag wurde am 15. August 2004 in Grefsen gefeiert.
Sr. Franziska trat mit 26 Jahren bei den St. Josefsschwestern ein und legte im Jahr 1954 im St. Josef-Institut in Oslo ihre erste Gelübde ab.
Sie ist als eine starke und sehr praktische Frau bekannt, ein Mensch, der mit beiden Füßen auf dem Boden steht, eine gesunde Urteilskraft und ein Herz für andere hat. Ihre Bereitschaft zu dienen kam in den vielfältigen Aufgaben, die sie übernahm, zum Ausdruck.
Wir wollen gerne Gott und auch ihr selber danken für alles, was sie für uns alle bedeutet.

...Ragnar Leer Salvesen wurde am 2. April 2005 in der St. Olav-Domkirche in Oslo von Bischof Gerhard Schwenzer zum Diakon geweiht.

Geboren am 17. April 1973 in Kristiansand, begann er sein Theologiestudium im Jahre 2000 am Priesterseminar Allen Hall in London. Von 2002 bis

2004 war er Leiter des Verbandes für Priester- und Ordenskandidaten in den nordischen Ländern (PSP), von 2003 bis 2004 machte er sein einjähriges Gemeindepraktikum in der St. Svithun-Gemeinde in Stavanger.

Zur Zeit befinden sich sechs Priesteramtskandidaten für das Bistum Oslo in der Ausbildung. Vier von ihnen studieren im Seminar Allen Hall in London, zwei befinden sich zur Zeit im einjährigen Gemeindepraktikum.
Es ist interessant zu sehen, dass es in der nordischen Diaspora immer wieder guten Priesternachwuchs gibt. Dafür sind wir dem Herrn sehr dankbar und bitten auch die Leser von St.

Ansgar, für den neuen Diakon Ragnar Salvesen und die anderen Priesteramtskandidaten zu beten.

...Der Heilige Vater hat **Sr. Liv Due Robak OP** vom Katharinahjemmet in Oslo den *Orden Pro Ecclesia et Pontifice* für ihre Arbeit mit der Herausgabe des Stundengebetes in Norwegisch verliehen.
1965 begannen einige Dominikanerbrüder und -schwestern mit der Übersetzung der Texte in die norwegische Sprache; Schwester Liv wurde „die treibende Kraft“ dieses Projektes. In ihrer Hand lag die Redaktion für das 1982 erschienene Buch „Norske tidebønner“ (musikalisch bearbeitet von Pater Thoralf Norheim OP) und den 1985 folgenden Band „Norske tidebønner - Tilleggsbind“ (musikalisch bearbeitet von Thoralf Norheim OP und Athanaisus Kulbach).
Seit 1995 war sie Koordinatorin und gemeinsam mit Pater Per Bjørn Halvorsen OP verantwortlich für die Texte der vollständigen norwegischen Ausgabe der „Liturgia Horarum“.

Von 1973 bis 1976 war Schwester Liv Mitglied der Kommunität der Dominikanerinnen in Trondheim. In dieser Periode arbeitete sie im Redaktionskomitee für das neue Gesangbuch „Lov Herren“. Sie war auch Mitglied der Liturgiekommission, welche das neue Messbuch redigierte, und Mitglied im Komitee für das neue Gebetbuch.
Zusätzlich war Schwester Liv in vielen Jahren Sekretärin des Bischofs und in den Jahren 1991 - 1994 Priorin im Katharinahjemmet-Kloster in Oslo.
Der päpstliche Orden wurde Schwester Liv am 30. März 2005 durch Bischof Gerhard Schwenzer überreicht: Ein Kreuz aus Metall mit dem Bild der Apostel Petrus und Paulus und dem Wappen des Papstes, an einem Band in den Kirchenfarben gelb und weiß. Das Ehrenzeichen wurde 1888 durch Papst Leo XIII. gestiftet.

NKKF – 80 Jahre

Norwegens Katholischer Frauenverband (NKKF), Mitglied im internationalen Frauenverband **World Union of Catholic Women (WUCWO)**, feierte seinen 80. Geburtstag.
Der Verband hat heute in Norwegen über 300 Mitglieder, WUCWO ca. 5 Millionen Mitglieder auf allen Kontinenten. Obwohl die Mitgliederzahl im Verhältnis zu katholischen Ländern klein ist, hat der norwegische Verband doch große Auswirkungen. Sowohl lokal als auch national und international ist die Gruppe sehr aktiv. In den Gemeinden,

wo die Verbandsarbeit funktioniert, übernehmen die Frauen Basare, das Schmücken der Kirche, soziale Aufgaben, Katechese..., traditionelle, aber wichtige Aufgaben. Oft sind es dieselben Frauen, die sich auch in der Caritas aktiv einbringen. Die Frauen des NKKF waren und sind auch sehr aktiv im Pastoralrat des Bistums; sie waren es auch, die die Initiative ergriffen, dass das Bistum Oslo einen „Bereitschaftsplan gegen sexuellen Missbrauch“ erarbeitete.

Aber auch außerhalb der Kirche haben die katholischen Frauen ihre Stimme erhoben und u.a. Fragen der Biotechnologie und des neuen Ehegesetzes auf die Tagesordnung gebracht.
International spielte NKKF in den sechziger Jahren eine zentrale Rolle als Mitglied des Norwegischen Nationalrats für Frauen, als Fragen der Gleichberechtigung der Frauen und die Sozialpolitik wichtige Themen in der politischen Debatte waren.
Durch WUCWO sind katholische Frauen repräsentiert in internationalen Organisationen wie den Vereinten Nationen und dem Europarat, usw. Ihr Ziel dort ist vor allem, weltweit gegen Gewalt und für eine bessere Ausbildung der Frauen zu arbeiten.

So ist es nicht verwunderlich, dass das 80-jährige Jubiläum mit einem Seminar zur Frage: *Ist Norwegen (noch) ein christliches Land?* begann.
Janne Haaland Matlary beleuchtete diese Frage aus einer internationalen Perspektive, Sr. Anne Bente Hadland OP und P. Anfinn Haram OP referierten dazu aus der Perspektive der christlichen Werte.

Festmesse, Kirchenkaffe und ein gutes Festessen, an dem die Seminarteilnehmer und Gäste teilnahmen, gaben dem Jubiläum einen würdigen Verlauf. Wir danken dem Norwegischen Katholischen Frauen-Verband für seinen treuen Einsatz für Kirche und Gesellschaft und wünschen Gottes Segen für die Zukunft.

In Memoriam

Sr. Theodora Lake CSJ
*18.01.1928 in Molbergen/Cloppenburg
+6. März 2005 in Oslo

Schwester Theodora trat im Frühjahr 1956 bei den St. Josefsschwestern in Albachten ein und kam im November 1956 nach Norwegen, um im St. Josef-Institut in Oslo ihr Noviziat zu beginnen. Viele Jahre arbeitete sie im Kinderheim „Unsere Liebe Frau“ in Oslo und zeigte viel Fürsorge und Liebe für Kinder in verschiedenen Altersgruppen. Seit 1986 gehörte sie zur Kommunität im St. Josephsøstrenes-Hjem, wo sie auch viele Jahre die Verantwortung für den Speisesaal hatte.

Das Requiem für Sr. Theodora wurde am 16.3.2005 gefeiert, anschließend fand die Beerdigung auf dem Friedhof in Grefsen/Oslo statt.

Wir danken Schwester Theodora für alles, was sie in fast fünfzig Jahren für die Diaspora in Norwegen gegeben hat und bitten um ein Gebet für die liebe Verstorbene.

Sr. Zita Klümper-Kotte CSJ
*24.Oktober 1918 in Epe/Westfalen
+11. Juli 2004 im Ullevål-Krankenhaus, Oslo

Schwester Zita war 27 Jahre, als sie 1945 bei den St. Josefsschwestern in Albachten/Münster eintrat.
Zwei Jahre später kam sie nach Norwegen und legte hier ihre Ewigen Gelübde im Jahre 1951 ab. Sie machte eine Ausbildung als Krankenschwester und arbeitete im Hospital Unserer Lieben Frau in Oslo und im St. Josefs-Hospital in Halden.
1971 kam sie nach Deutschland, wo sie viele Jahre als ambulante Krankenschwester in Leverkusen und Albachten arbeitete. 1984 kam sie wieder nach Grefsen, wo sie im Jahre 1992 Koordinatorin für eine Gruppe von Schwestern wurde.
Schwester Zita war ein sehr guter und warmherziger Mensch. Sie bekam leicht Kontakt mit Jungen und Alten. Die Sicherheit und das Vertrauen, welches sie ausstrahlte, machte, dass alle sich in ihrer Nähe wohl fühlten.
Wir danken Gott und Schwester Zita für alles, was sie für uns bedeutet hat. Wir bitten um ein Gebet für unsere verstorbene Mitschwester.

Sr. Caroline Thiemann CSJ
*30. Dezember 1912 in Alfhausen/Osnabrück
+23.August 2004 in Oslo

Schwester Caroline trat mit 27 Jahren bei den St. Josefsschwestern der norwegischen Provinz ein, wo sie 1944 ihre Ewigen Gelübde ablegte. Von 1941 bis 1974 war sie im Hospital Unserer Lieben Frau in Oslo, das sie in der Zeit von 1967-1974 leitete.
Sie war eine der großen Frauen, die den Betrieb dieses Krankenhauses entscheidend mitgeprägt hat.
Zeitweise hatte sie auch die Leitung der Kommunitäten in Grefsen und Snarøya.
Die letzten 12 Jahre gehörte sie zur Gemeinschaft der St. Josefsschwestern in Grefsen.
Gebet und Gemeinschaft waren für Sr. Caroline sehr wichtig. Mit großem

Respekt begegnete sie ihren Mitmenschen, sie war eine wahrhaft große Frau, klug und immer aufrichtig.
Wir sind sehr dankbar für alles, was Schwester Caroline für uns alle bedeutet hat, und bitten um ein Gebet für die liebe Verstorbene.

Sr. Augusta Hölscher CSJ
*10. Juni 1925 in Wüllen/Westfalen
+29. Dezember 2004 in Oslo

Schwester Augusta trat 1950 bei den St. Josefsschwestern in Albachten ein. Ein Jahr später zog sie nach Norwegen, um ihr Noviziat im Institut St. Josef in Oslo zu beginnen. Am 14. September 1956 legte sie dort ihre Ewigen Gelübde ab.
Schwester Augusta hat in den verschiedenen Institutionen der St. Josefsschwestern im Haushalt und in der Küche gearbeitet. Sie war allzeit eine sehr angenehme und freundliche Mitschwester, die besonders durch ihr ruhiges Wesen und ihre hörende Haltung auffiel.
Sie lebte ihr Klosterleben in großer Treue und Hingabe. Ihr ganzes Leben war getragen von Gebet und einem großen Vertrauen auf Gottes Nähe in den verschiedenen Situationen des Lebens.
Wir danken Gott für Schwester Augusta und alles, was wir durch sie erfahren durften, und bitten um ein stilles Gebet für die liebe Verstorbene.

Prälatur Trondheim

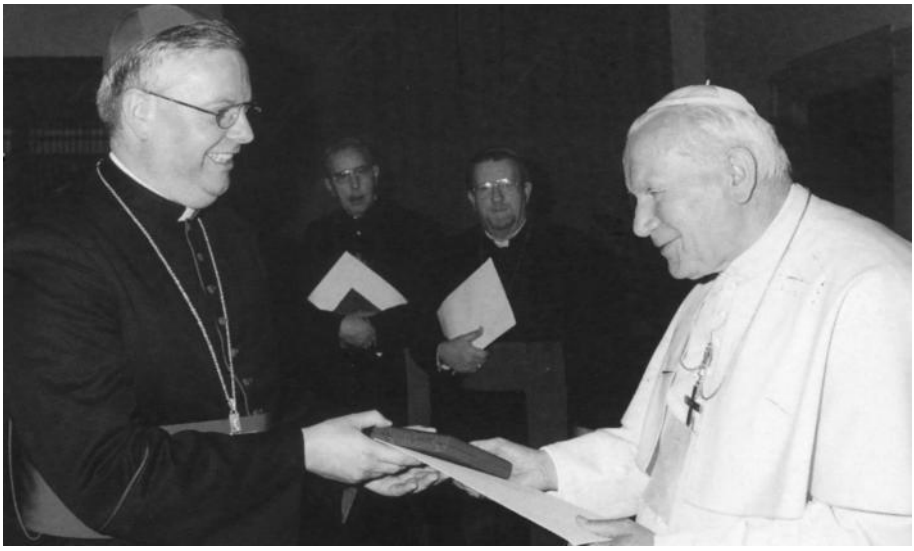
Die Prälatur Trondheim wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte.
Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km², auf welcher ca. 640.000 Menschen leben; von ihnen waren 3.228 als katholisch gemeldet (= 0,5 %). In der Prälatur sind 5 Priester und 16 Ordensfrauen tätig.
Die Prälatur wird von Bischof Georg Müller SSCC geleitet, der 1951 in der Diözese Trier geboren wurde, 1978 die Priesterweihe und 1997 die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:
Den katolske Kirke i Midt-Norge
Sverres gt.1, N-7012 Trondheim
Tel.: 00 47/73 52 77 05
Fax: 00 47/73 52 87 90
E-Mail: georg.mueller@katolsk.no
Internet: www.katolsk.no

„Fürchte dich nicht, kleine Herde“

Zur Situation der katholischen Kirche in der Diaspora Mittelnorwegens

P. Georg Müller SSCC, Bischof-Prälat von Trondheim, hat uns für dieses Jahrbuch eine Übersicht zur Verfügung gestellt, die sich streckenweise wie ein Auszug aus dem sog. „Ad-limina-Bericht“ liest, den alle Bischöfe im Abstand von fünf Jahren für den Papst und die römische Kurie erstellen müssen. Wir danken ihm sehr für die damit verbundene Offenheit.



Die allgemeine Situation in der Prälatur Trondheim

Die geographische Lage

Das Areal der Prälatur umfasst 56.458 km² und ist gegliedert in acht staatliche Verwaltungsbezirke ('Fylke'): Sør-Trøndelag mit dem Zentrum Trondheim, Nord-Trøndelag mit dem Zentrum Levanger und Møre und Romsdal mit dem Zentrum Molde.

Die Prälatur Trondheim liegt in Mittelnorwegen. Die Bevölkerung ist hauptsächlich konzentriert um die Stadt Trondheim, welche seit früher Zeit ein Zentrum für kirchliches Leben und Handel darstellt. Die Stadt hat im Jahr 1997 ihr 1000jähriges Bestehen gefeiert. Sie ist bekannt für den Nidarosdom, die Grabeskirche des heiligen Olav.

Nördlich und südlich von Trondheim ist Mittelnorwegen nicht so dicht bevölkert. Hier befinden sich sechs kleinere Städte. Die öffentliche und die

private Ökonomie im geographischen Umfeld von Trondheim ist zufriedenstellend. Das Bildungsniveau ist allgemein hoch, die Arbeitslosigkeit gering.

Die kulturelle und soziale Situation

Norwegen ist davon geprägt, dass es durch viele Jahrhunderte ein armes Land war. Die Bevölkerung wohnte sehr verstreut und lebte vor allem von der Landwirtschaft und der Fischerei. Das Siedlungsmuster zeigt die Besiedlung des Landes entlang der Küste mit der Möglichkeit der Fischerei für alle und des Grundbesitzes im Landesinneren. Nach dem 2. Weltkrieg war man sich politisch weitestgehend einig, den Wohlfahrtstaat einzuführen, das „skandinavische Modell“, wie es später genannt wurde.

Man legte großen Wert auf den Ausbau des Fürsorgesystems, das allen ein gewisses Minimum für den Lebensunterhalt, Wohnung, Mutterschutz, Kindergeld, Altersversorgung, Krankengeld, freien Krankenhausaufenthalt und für das Begräbnis sichert. Zusätzlich wurde ein 12jähriges Schulsystem für alle Einwohner eingeführt. All dies wird durch die Besteuerung von allen Arbeitnehmern und Betrieben finanziert. Dies alles wurde bevorzugt auf Kosten der Investitionen in Kultur und Kulturinstitutionen. Eine wichtige Ausnahme hier bilden die Volksbibliotheken, die immer eine starke Stellung in der Bevölkerung gehabt haben.

Auf Grund des norwegischen Wohlfahrtssystems gibt es einen hohen Grad an sozialer Gerechtigkeit.

Die Arbeitslosigkeit liegt im Landesdurchschnitt bei 3%, in einzelnen ethnischen Gruppen aber bei 40%, besonders bei Afrikanern. Dies führt in großem Maß zu einer Abwanderung dieser Personen aus der Prälatur in andere Teile des Landes, besonders in den Süden, wo es ein besseres Angebot an bezahlter Arbeit gibt. Arbeitskräfte werden gesucht im Gesundheitswesen, auch innerhalb der Bauindustrie. Für diese Branche werden Arbeitskräfte aus dem Ausland angeworben. Von ihnen (besonders im Gesundheitswesen) wird gefordert, dass sie die norwegische Sprache beherrschen, ehe sie eine feste Anstellung und die Aufenthaltserlaubnis erhalten.

Für alle Einwohner Norwegens ist durch das norwegische Sozialversicherungswesen ein Minimaleinkommen gesichert. Besonders gilt dies für alle, die keine bezahlte Arbeit haben. Alle mit Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis haben so einen Grundbetrag von NOK 120.000 pro Person/Jahr. Für Kinder erhalten Eltern Zusatzunterstützung. Die Behörden sind auch behilflich bei der Wohnungssuche.

Das Durchschnittseinkommen für Arbeitnehmer in Norwegen liegt bei NOK 250.000. Es ist üblich, dass in einer Familie Vater und Mutter arbeiten, die Mutter oft in Teilzeitbeschäftigung. Die Krankenversicherung und andere Sozialversicherungen werden

durch die Steuer abgedeckt. Die Wohlfahrtsordnung wird geregelt durch die Gesetzgebung des Staates. Wegen des Klimas ist der Wohnungsstandard hoch. Er hat sich in den letzten 30 Jahren stark verbessert. Alle Wohnungen haben heute Bad und WC, das Durchschnittsareal für eine Familie beträgt 70m². Die generelle Wohlstandsentwicklung auf der Grundlage der Öleinnahmen hat dies in den vergangenen 30 Jahren möglich gemacht.

Da der 12jährige Schulbesuch unentgeltlich ist, gibt es kaum Analphabeten. Es gibt natürlich Erwachsene, die schlecht schreiben und lesen, weil sie unter Dyslexie oder anderen Funktionsstörungen leiden. Einwanderer, die aufgrund der Familienzusammenführung nach Norwegen gekommen sind, können funktionelle Analphabeten sein; sie können meistens nicht Norwegisch lesen oder schreiben.

Soweit bekannt, gibt es keine Armen im materiellen Sinn. Es ist jedoch eine allgemeine Tatsache, dass einzelne Einwandererfamilien in einer schlechteren ökonomischen Situation leben als der Durchschnitt. Da der Staat viele der sozial-ökonomischen Bedürfnisse in der Gesellschaft abdeckt, kann dies leicht zu einem Ruhekissen für den Einzelnen werden.
Sowohl das Gesundheitswesen als auch die Ausbildung in den Schulen sind öffentlich, staatlich oder kommunal. Es gibt diesbezüglich nur wenige private Institutionen in Norwegen.

Die kirchliche Lage

Fast die ganze Bevölkerung ist getauft und Mitglied der lutherisch-norwegischen Staatskirche, doch im allgemeinen wird der Glaube in wenig verpflichtender Weise praktiziert. In der Gesellschaft zeigen sich zunehmend Auflösungserscheinungen in Bezug auf Ehe und Familie. Junge Paare ziehen häufig zusammen, ohne verheiratet zu sein.

Da die lutherische Kirche in Norwegen eine Staatskirche ist, wird sie über das Staatsbudget finanziert. Die einzelnen Kommunen und Städte tragen die Verantwortung für die Unterhaltung der Kirchengebäude. In einer Zeit wachsender Säkularisierung werden diese nicht bevorzugt behandelt, so dass hier vieles verfällt, auch in Kirchengebäuden aus dem Mittelalter, die sich heute im Eigentum des Staates befinden. Das Thema der sozialen Sicherheit ist übrigens für die lutherische Kirche nicht drängend, da sie diese Frage dem Staat überlassen hat.

Es zeigt sich eine steigende Tendenz, die Ehe den informellen Lebenspartnerschaften gleichzustellen. Dasselbe kann gesagt werden über die Legalisierung der homosexuellen Partnerschaften. Dies trägt zu einer Schwächung der öffentlichen Moral und der Ehe als Institution bei, aber auch zur Schwächung der Rechte von Mutter und Kind. Die Lehre der katholischen Kirche über die Ehe wird manchmal mit Erstaunen zur Kenntnis genommen, sie wird von öffentlicher Seite nicht unterstützt.

Die Behörden verhalten sich im Sinne der Religionsfreiheit positiv zur katholischen Kirche.

Die territoriale Prälatur Trondheim

Für die katholische Kirche ergab sich 2003 folgendes Bild:

Gesamtbevölkerung:	635.935 Einwohner
Anzahl der Katholiken:	3.200
Anzahl der Priester:	5
Anzahl Seminaristen:	0
Anzahl Ordensbrüder:	0
Anzahl Ordensschwestern:	22
Anzahl Pfarrgemeinden:	5

Vor dem Jahre 1980 bestanden die katholischen Gemeinden in unserer Prälatur hauptsächlich aus norwegischen Familien, die zum katholischen Glauben konvertiert waren. Hinzu kam eine Reihe von Personen, die aufgrund von besonders gefragter beruflicher Kompetenz für kürzere oder längere Zeit im Lande blieben.

In den 80er Jahren vollzog sich eine deutliche Veränderung: Es gab eine wachsende Einwanderung aus Vietnam, Polen und Lateinamerika. Darüber hinaus kamen viele Frauen aus den Philippinen, die wegen des Personalmangels in den hiesigen Krankenhäusern Arbeit als Krankenschwestern erhielten. In der Zeit danach wuchs eine neue Generation heran; das zahlenmäßige Verhältnis zwischen den verschiedenen nationalen Gruppen hat sich verändert. Diese Gruppen brachten ganz unterschiedliche Traditionen aus ihren Heimatländern mit. Bis zu 100 Nationalitäten sind in unseren Pfarreien vertreten. So ist die katholische Kirche in Norwegen eine Weltkirche „en miniature“.

In der Prälatur wirken neben dem Bischof fünf Priester in fünf Pfarreien. Eine Pfarrei hat keinen am Ort wohnenden Priester. Bischof und Priester kommen aus vier verschiedenen Ländern. Der Generalvikar ist Pfarrer in der Nachbarprälatur Tromsø.
Von 2002-2003 leistete einer der Priester in der norwegischen Luftwaffe seinen Wehrdienst ab und war gleichzeitig assistierender Militärpfarrer auf einem Militärflugplatz in der Pfarrei Trondheim. Es gibt eine gute Zusammenarbeit des katholischen Bischofs mit dem lutherischen Militärordinariat. Der Priester besucht heute regelmässig die kleine Gruppe von Katholiken in der Nähe des Flugplatzes und arbeitet mit dem lutherischen Militärpfarrer zusammen. Alle Priester besuchen regelmässig kleinere Gruppen von Katholiken, die weit von der Pfarrkirche entfernt wohnen.

Die Priester erhalten ein Gehalt, welches sich an der Grenze des Existenzminimums bewegt. Ansonsten wird der Großteil der kirchlichen Arbeit freiwillig und ehrenamtlich geleistet.

Der Priesterrat besteht aus allen Priestern, die in der Prälatur eine Aufgabe

und ihren Wohnsitz haben. Zur Zeit sind dies sechs Personen.

Der Pastoralrat der Prälatur setzt sich zusammen aus 12 Mitgliedern, 10 Laien und je einem Vertreter der Priester und der Ordensschwestern. Der Pastoralrat trifft sich zweimal im Jahr zu einer ganztägigen Sitzung. Darüber hinaus tagt der sog. Arbeitsausschuss viermal pro Jahr. Das Gremium beschäftigte sich u. a. mit folgenden Themen: Das Programm für die Ausbildung von Katecheten der Gemeinden, die ökumenische Arbeit in den Gemeinden, das gemeinsame Statut für die Pfarrgemeinderäte der Prälatur, das Programm der jährlichen Feier des heiligen Olav. Der Pastoralrat engagiert sich auch bei der Durchführung von Kursen für die Pfarrgemeinderatsmitglieder (jeweils nach den Wahlen) und für die Katecheten.

Der Finanzrat der Prälatur besteht aus drei Mitgliedern. Dieses Gremium tritt zweimal im Jahr zusammen, um das Budget und die Jahresrechnung der Gemeinden und der Prälatur zu prüfen. Es wurde ein einheitliches Haushaltsschema erarbeitet. Darüberhinaus war das Votum des Finanzrates wichtig bei Investitionen in Immobilien anlässlich der verschiedenen Klostergründungen seit 1998.

Die Prälatur hat kein eigenes kirchliches Gericht; zuständig dafür ist das Gericht der Diözese Oslo.

Beziehung zu den öffentlichen Behörden

Die Zusammenarbeit mit den zivilen Behörden ist gut, sowohl im Bereich der Regierungsbezirke als auch auf der Ebene der Gemeinden und Städte. Die katholische Kirche und der Bischof werden bei offiziellen Veranstaltungen im Verhältnis zur lutherischen Kirche und zum lutherischen Bischof gleichbehandelt. Ein Beispiel dafür ist die jährliche Eröffnung der Olavsfestspiele, bei der eine Reihe offizieller Gäste anwesend sind. Bei entsprechender Gelegenheit werden auch der Bürgermeister und der Regierungspräsident in die katholische Kirche eingeladen.

Die Prälatur erhält jedes Jahr vom norwegischen Staat einen finanziellen Zuschuss, dessen Höhe sich nach der Anzahl der registrierten Katholiken errechnet. Diese Ordnung ist gesetzlich geregelt und Teil des Staatsbudgets. Sie umfasst alle registrierten Glaubensgemeinschaften.

Der Bischof sendet jedes Jahr einen Jahresbericht mit der Jahresrechnung zum ‚Fylkesman' (Regierungspräsident), der dann die Überweisung an die Kirche vornimmt. Der Jahresbericht beschreibt die Aktivitäten in der Prälatur im aktuellen Jahr und bestätigt, dass der finanzielle Staatszuschuss für religiöse Zwecke gebraucht wurde, wie es der gesetzlichen Vorgabe entspricht.

Das liturgische Leben

Statistische Übersicht

	1998	1999	2000	2001	2002	2003	Summe
Kindertaufen	50	44	31	64	34	50	273
Erwachsenentaufen	2	1	1	12	3	5	24
Erstkommunionen	35	37	38	31	47	48	236
Firmungen	29	28	32	38	28	47	202
Ehen - zwischen zwei Katholiken	1	6	1	1	3	4	16
- zwischen Katholik und nicht-Katholik	6	10	8	9	8	5	46
- zwischen Katholik und Ungetauften	0	1	0	0	1	0	2
Teilnahme an der Messe:							ca. 35%

Die Feier der Sakramente

In allen Pfarreien wird sonntags und/oder am Vorabend der Sonn- und Feiertage die Eucharistie gefeiert.
Dies, weil die meisten Katholiken weit von der Kirche entfernt wohnen und die öffentlichen Verkehrsmittel samstags ein besseres Angebot als am Sonntagmorgen haben. Wir freuen uns über eine große Teilnahme von Kindern an unseren Gottesdiensten.
Die wichtigsten liturgischen Texte liegen in norwegischer Sprache vor, allerdings gibt es nicht so vielfältige liturgische Vorlagen wie in andern Ländern.

Bei Bedarf helfen Kommunionhelfer dem Priester beim Austeilen der Kommunion und bei der Krankenkommunion. Diese werden jeweils vom Bischof für drei Jahre für diesen Dienst ernannt. Es werden regelmässig Weiterbildungskurse für sie veranstaltet.

In Trondheim mit der größten Pfarrei registrieren wir eine wachsende Teilnahme an den Werktagsmessen, an Sonntagen ist die Kirche immer überfüllt. Außerhalb der Großstadt erschweren die weiten Enfernungen den Besuch der Gottesdienste.

Die Kindertaufe wird in angemessenem Abstand nach der Geburt gespendet. Ein Taufgespräch mit Eltern und Paten geht voraus.

Der Erwachsenentaufe geht eine einjährige Katechese voraus, die zum Osterfest mit dem Ritus der Aufnahme Erwachsener in die Kirche beendet wird.

Das Sakrament der Firmung wird jedes Jahr den Jugendlichen gespendet, die 15 Jahre alt werden. Dieses Alter entspricht dem Konfirmationsalter in der lutherischen Staatskirche. Die Vorbereitung auf die Firmung geschieht

durch ein ganzes Jahr hindurch in den Gemeinden.

Die Kinder gehen zum ersten Mal zum Tisch des Herrn im Alter von 9 oder 10 Jahren. Alle Erstkommunionkinder werden zuvor auf den Empfang des Bußsakramentes vorbereitet. Sowohl die Firmung als auch die Erstkommunion sind Ereignisse, die sowohl in der Gemeinde als auch in der Familie gefeiert werden.

Die Mitglieder der Kirche sind meist Einwanderer; diese halten ihre Gebets- und Frömmigkeitstraditionen aufrecht. So haben die Philippinen eigene Gebetsgruppen mit Bibelteilen, die Vietnamesen versammeln sich zur Anbetung des Allerheiligsten in ihrer eigenen Sprache. In Verbindung mit hohen Feiertagen tragen die Einwanderer mit ihren Gesängen zur Gestaltung der Liturgie bei.

Die Heiligenverehrung

Die Heiligenverehrung spielt in unserer Ortskirche eine wachsende Rolle. Die Feier der nationalen Heiligen der verschiedenen Gruppen trägt zur Stärkung der katholischen Identität bei.

Die Verehrung der Gottesmutter Maria

Neben der liturgischen Feier der Feste der Gottesmutter erfreut sich die Marienfrömmigkeit allgemein größter Beliebtheit, zum Beispiel durch das gemeinsame Rosenkranzgebet in den Monaten Mai und Oktober. Zum Abschluss dieser Monate und bei den Hochfesten der Gottesmutter werden Prozessionen innerhalb der Kirchen mit dem Bild der Gottesmutter durchgeführt. Viele Einwanderer beten regelmäßig den Rosenkranz zu Hause in der Familie. Vielfach wird auch bei Todesfällen der Rosenkranz gebetet.

Ortsheilige

Die Feier des Festes des heiligen Olav (Abbildung), der am 29. Juli 1030 in Stiklestad (im Territorium der Prälatur Trondheim) den Martertod erlitt, wird jedes Jahr mit einer Wallfahrt nach dort begangen, an der mehr oder weniger auch die Einwanderer teilnehmen. Diese tragen Bilder ihrer nationalen Heiligen mit sich, so dass wir in Stiklestad auch diese vielfältige Gemeinschaft der Heiligen zum Ausdruck bringen. Am Festtag selbst findet seit 1993 eine Eucharistiefeier im Nidarosdom, der Grabeskirche des Heiligen, statt.

Am Olavstag gestalten wir ein besonderes Programm rund um die St. Olav-Kirche in Trondheim mit Katechesen für die Kinder, mit Anbetung des Allerheiligsten Altarssakramentes und gelegenheit zum Empfang der hl. Beichte.

Das Olavsfest wird auch von der lutherischen Kirche begangen. Das Kulturleben der Stadt ist geprägt von einem zehntägigen Olavsfestival mit Gottesdiensten, Konzerten, Theatervorstellungen und einem historischen Markt. Diese Veranstaltung erfreut sich von Jahr zu Jahr größerer Beliebtheit.

Durch Dekret der Heiligsprechungskongregation vom 30.9.2002 wurde die Verehrung des heiligen Øystein (+1188), Erzbischof von Nidaros und Erbauer des Nidarosdoms, für die Prälatur Trondheim als Fest erlaubt. Dieses wird am 26. Januar gefeiert. 2001 wurde dieser Heilige in das römische Martyrologium aufgenommen.

Andere Heilige

Andere Heilige, die in der Prälatur besonders verehrt werden, sind der heilige Torfinn, Bischof von Hamar, und die heilige Sunniva, eine irische Heilige, die auf der Flucht vor Verfolgern auf der Insel Selja ankam und dort starb. An diesem Ort wurde später ein Kloster gegründet. Die Pfarreien im Westen der Prälatur machen alljährlich eine Wallfahrt nach Selja.

Die Einwanderer verehren ihre Heiligen an den entsprechenden Festen, wie zum Beispiel die 117 vietnamesischen Märtyrer, San Lorenzo Ruiz oder Santo Nino. Die Priester fördern diese Heiligenverehrung der universalen Kirche in den Pfarreien vor Ort.

Die Katechese

Der Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen ist Religionskunde „Christentum, Religion und Lebensanschauung“. Er soll informieren, nicht verkünden. Katholischer Religionsunterricht kann an staatlichen Schulen nicht erteilt werden. Die o. g. Religionskunde ist verpflichtend und bekenntnisneutral.

Die Gemeindekatechese

Auf die Glaubenserziehung von katholischen Kindern und Jugendlichen wird großer Wert gelegt. Unter der Leitung der Priester erhalten alle Kinder und Jugendlichen zwischen 7 und 15 Jahren in allen Gemeinden (und außerhalb der Schulzeit) Glau-

bensunterricht. Die Katechese wird je nach den geografischen Gegebenheit (Abstand Haus - Kirche) durchgeführt. Bei der Glaubensunterweisung werden die Priester durch Laien unterstützt, zur Zeit gibt es ungefähr 20 Katecheten in der Prälatur.

Seit 1995 veranstalten wir zweimal jährlich Wochenendkurse für die Katecheten. Im ersten Kurs werden konkrete Unterrichtsmodelle für die jeweiligen Altersstufen behandelt. Der zweite Kurs wird als Einkehrtag für Katecheten angeboten. In den Pfarreien begleiten die Pfarrer die Katecheten bei ihrer Arbeit.

In drei der Gemeinden versehen Ordensschwestern und Mitglieder eines Säkularinstituts gemeinsam mit Laien den Dienst des Katecheten. Alle folgen demselben Curriculum in der Vorbereitung der Kinder auf die Beichte und auf die Erstkommunion sowie zur Firmung. Jedes Jahr wird zusätzlich zur Firmkatechese in den Gemeinden für die Firmlinge der Prälatur ein gemeinsames Vorbereitungswochenende mit Beichtgelegenheit angeboten. Körperlich und geistig behinderte Kinder und Jugendliche erhalten ein ihrer Behinderung angepasstes Angebot; sie nehmen, wenn irgendwie möglich, am Unterricht der jeweiligen Altersgruppen teil.

Jede Pfarrei bietet jedes Jahr einen Kurs für Personen an, die sich über den Glauben der Kirche informieren wollen und eine Konversion zur katholischen Kirche erwägen.

Die Jugendarbeit

Die Jugendarbeit hat viele Jahre leider keine erfreuliche Entwicklung genommen. In diesem Bereich hängt alles von guten Leitern ab. Es ist ganz natürlich, dass diese Altersgruppe einer großen Fluktuation unterworfen ist durch Wegzug von zu Hause und Aufnahme von Beruf und Studium. Dank des Einsatzes eines jungen Priesters können wir in neuester Zeit einen Aufschwung der Jugendarbeit registrieren.
Ein bedeutsamer Aspekt der Jugendarbeit ist auch die Ministrantenarbeit.

Einwandererseelsorge

Verschiedene nationale Gruppen in unseren Gemeinden (Philippinen, Polen, Vietnamesen, Tamilen) haben ihre eigenen, mehr oder weniger formell organisierten Vereinigungen. Diese entfalten ihre Aktivitäten in erster Linie in Verbindung mit der Feier der nationalen Heiligen, die wir nach Möglichkeit in das liturgische Leben der Gemeinden integrieren. Diese Gruppen erweisen sich zunehmend als Ferment im Leben der Gemeinden. Die Einwanderer nehmen auch mehr und mehr in verantwortungsvoller Stellung (Pastoralrat, Finanzrat, Pfarrgemeinderäte, Caritas) am Leben der Gemeinden teil.

Es gibt einen stetigen Zustrom von Flüchtlingen, Asylanten und Studenten aus vielen Ländern in die Prälatur. Ein Teil der norwegischen Entwicklungshilfe wird in der Form geleistet, dass eine gewisse Anzahl ausländischer

Studenten durch das sogenannte „Noradstipendium“ die Möglichkeit zum Studium an norwegischen Universitäten etc. erhält.

Darüberhinaus nimmt Norwegen Flüchtlinge und Asylanten auf, Menschen, die für sich und ihre Familien eine neue Zukunft schaffen wollen. Für diese Menschen in einem fremden Land ist die Kirche eine Gemeinschaft, die sie aus ihrem Heimatland kennen und die ihnen viel bedeutet. Dies gibt ihnen Sicherheit. Die Gemeinden vor Ort sind darum bemüht, diese Menschen zu integrieren. Die Kinder erhalten in den Kindergruppen der Gemeinden ihre Katechese, sie engagieren sich als Messdiener oder beteiligen sich an Aktivitäten der Pfarrei. Für einzelne Familien und Asylbewerber bedeutet es eine große Belastung, auf die Entscheidung über ihre Asylanträge warten zu müssen.

Die Prälatur Trondheim wird während der jährlichen Touristensaison von vielen Urlaubern besucht. Diese reisen mit dem Schiff, dem Auto oder mit dem Bus. Viele Touristen nehmen an den Sonntagsgottesdiensten der Gemeinden teil. Touristen kommen auch in Gruppen, zuweilen mit einem Priester, und bitten um die Möglichkeit, in den Kirchen Gottesdienste feiern zu können. Die Priester in der Prälatur sprechen viele Sprachen. Sie bemühen sich darum, mit den Gästen in Kontakt zu kommen. Forum für diesen Kontakt ist oft der Kirchenkaffee nach der Messe.

Familienpastoral

Die Gesellschaft in Norwegen ist säkularisiert. Ehen ohne Trauschein sind sehr verbreitet. Es gibt viele alleinerziehende Mütter. Die Statistik über Ehescheidungen weist hohe Zahlen aus; ungefähr jede zweite Ehe wird geschieden. Die Mehrzahl der Katholiken in der Prälatur besteht aus verschiedenen nationalen Gruppen. Sie sind Träger einer guten Tradition, die in der katholischen Lehre verankert ist. In diesen Gruppen kommen Ehescheidungen seltener vor, ebenso ein Zusammenleben ohne Trauschein.

Nach norwegischem Gesetz ist die Abtreibung straffrei bis zur 12. Schwangerschaftswoche. Die Zahl der Katholiken, die eine Abtreibung haben vornehmen lassen, lässt sich nicht dokumentieren. Doch wahrscheinlich ist die Anzahl gering.

Was die Euthanasie betrifft, so ist diese durch Gesetz verboten. Bei zwei Gerichtsverfahren sind die Angeklagten, die bei der Euthanasie mitgewirkt haben, verurteilt worden.

Viele philippinische Frauen kommen nach Norwegen, um Arbeit zu finden und zu heiraten. Sie heiraten norwegische Männer, die in der Regel der lutherischen Staatskirche angehören. In der Regel sind diese Männer geschieden. Dies schafft schwerwiegende Probleme für diese Frauen, die dann nicht ohne weiteres kirchlich heiraten können. Die Kirche, und hier besonders die Priester aus den

jeweiligen Ländern, halten Kontakt mit ihnen und helfen ihnen, so gut sie können.

Die Geburtsrate in Norwegen liegt bei 1,8 Kindern pro Familie. Es gibt keine gesonderte Statistik über katholische Familien, aber für sie dürfte sich schätzungsweise eine Quote von 3,2 Kindern pro Familie ergeben.

Es gibt in mehreren Gemeinden Caritasgruppen aus ehrenamtlichen Mitarbeitern. Diese setzen sich durch Besuchsdienste und besondere Veranstaltungen für die Kranken und alten Menschen ein. Einige organisieren den Transport zur Kirche für die, die zum Gottesdienstbesuch Hilfe brauchen.

Ordensleben

Seit dem Jahre 1998 sind in der Prälatur Trondheim drei verschiedene Kommunitäten von Ordensschwestern gegründet worden. Diese sind in drei verschiedenen Pfarreien gelegen.
Der „Orden des Allerheiligsten Erlösers“ (OSsS), auch Birgittaorden genannt, gründete im Jahre 1998 auf Einladung des Bischofs hin eine Niederlassung in Trondheim. Die Birgittaschwestern bewohnen zwei Familienhäuser, die dem Bedarf ihrer Kommunität angepasst sind. Sie unterhalten ein Gästehaus für Pilger und andere Besucher. In Zusammenarbeit mit dem Orden arbeiten wir an Bauplänen für ein größeres Birgittazentrum.

Im Jahre 1999 kamen Trappistinnen in die Prälatur nach einer längeren Zusammenarbeit mit zwei Klöstern in Frankreich und in den USA. Diese Schwestern haben sich auf der Insel Tautra im Trondheimfjord niedergelassen, wo die Prälatur einen Bauernhof für sie erworben hat. Die Insel ist bekannt, weil dort im Mittelalter ein Zisterzienserkloster war, von dem heute noch die Kirchenruinen Zeugnis geben. Die Gründung liegt in der Pfarrei Levanger. Die Trappistinnen sind dabei, auf der Insel eine neue Klosteranlage mit Kirche zu bauen.

Die Missionarischen Dienerinnen von der heiligsten Dreifaltigkeit (MSHT) gehören zu einer philippinischen Kongregation bischöflichen Rechtes. Sie sind durch Vermittlung und in Zusammenarbeit mit dem Bischof von Alaminos/Philippinen seit 1999 in Molde angesiedelt. Die Schwestern haben das Haus der Carl Borromäus-Schwestern übernommen, das vor zwei Jahren vollständig renoviert wurde und nun ein gutes Domizil darstellt. Die Schwestern haben die besondere Möglichkeit, mit Frauen, die von den Philippinen eingewandert sind, in Kontakt zu kommen, denn sie kennen deren Sprache, Kultur und Spiritualität und sind so eine hervorragende Stütze im fremden Land.

Das St. Bonifatius-Institut in der Pfarrei St. Torfinn in Levanger wurde im Jahre 1962 gegründet und hat in all den Jahren ein Krankenheim, heute ein Tageszentrum für ältere Menschen betrieben. Wegen Kürzungen des des finanziellen Zuschusses der Stadt musste dieses Tageszen-

trum zum 25.2.2005 leider geschlossen werden.
Die verschiedenen Spiritualitäten der Ordensfamilien bereichern die Kirche in Norwegen. Ihre Zeugniskraft auch für die lutherischen Christen ist groß; die Ordensleute werden von der Bevölkerung an allen Orten sehr geschätzt. An Orten mit wenig Katholiken bilden sie das Rückgrat der Gemeinden.

Die ökumenische und interreligiöse Zusammenarbeit

Folgende Kirchen und kirchliche Organisationen sind unter anderem in der Prälatur repräsentiert:

Die lutherische Staatskirche
Die anglikanische Kirche
Die Methodisten
Die Baptisten
Die Adventisten
Die Heilsarmee
Die Mormonen
Die Pfingstkirche
Die evangelisch-lutherische Freikirche
Die Missionskirche
Die Neuapostolische Kirche

Viele dieser Kirchen und Gemeinschaften sind an den verschiedenen Orten in der Prälatur repräsentiert. Die Mitgliederzahlen sind unterschiedlich, zahlenmässig am größten ist die lutherische Staatskirche mit 90% der Bevölkerung.

In der Stadt Trondheim sind zwölf Kirchen und kirchliche Gemeinschaften im Ökumenischen Rat Trondheims vertreten, der am 11.12.1997 gegründet wurde. Die Zusammenarbeit bezieht sich hauptsächlich auf konkrete Projekte, wie zum Beispiel die Gebetswoche für die Einheit der Christen im Januar, den ökumenischen Kreuzweg am Karfreitag, die Feier des Olavsfestes usw.

Die St. Olav-Pfarrei gewährt der anglikanischen Kirche und der russisch-orthodoxen Kirche in ihren Räumlichkeiten und in der Kirche selbst Gastfreundschaft für Zusammenkünfte und Gottesdienste.

Als Folge der Einwanderung in den vergangenen 20 Jahren gibt es heute auch eine buddhistische Glaubensgemeinschaft (vorwiegend aus Vietnamesen bestehend), eine Hindu-Gemeinschaft (vorwiegend aus Tamilen bestehend), eine Gemeinschaft der Bahai und eine muslimische Gemeinschaft. Muslime und Hindus arbeiten an der Planung einer Mosche bzw. eines Tempels in Trondheim. Sporadische Kontakte bestehen in den Einwanderermilieus.
Die jüdische Gemeinschaft hat in Trondheim eine Synagoge, es ist die nördlichste in Europa. Die Gemeinde ist sehr klein. Sie hat keinen eigenen Rabbiner, aber einer ihrer Mitglieder ist der Vorsteher. Die Glaubensgemeinschaft hat freundschaftliche Beziehungen zur katholischen Kirche, die in unmittelbarer Nachbarschaft liegt.

Darüberhinaus gibt es einige Sekten, wie zum Beispiel die Zeugen Jehovas, die den Kontakt mit der katholischen Kirche scheuen.

Die finanzielle Situation der Prälatur

Die finanzielle Situation der Kirche spiegelt die Tatsache wieder, dass wir eine Minoritätskirche sind. Da die Mitgliederzahl niedrig ist, ist auch die Einkommensgrundlage gering. Die katholische Kirche in Norwegen ist eine arme Kirche in einem reichen Land. Alle registrierten Glaubensgemeinschaften in Norwegen erhalten finanzielle Zuschüsse vom Staat und den Kommunen. In der Prälatur Trondheim wird der Zuschuss des Staates für die laufenden Kosten der Prälatur verwandt, während der kommunale Zuschuss direkt an die Pfarreien für deren laufenden Kosten ausbezahlt wird. Die Höhe des Zuschussbetrages (ca. 50 EUR pro Mitglied/Jahr) ist von der Anzahl der registrierten Katholiken abhängig. Auf dem Hintergrund des stetigen Ansteigens der Mitgliederzahlen steigen auch die Zuschüsse. Zusammen mit den Kollekten und dem Kirchenbeitrag reichen die Mittel allerdings nicht für die laufenden Kosten der Gemeinden aus. Kollekte und Kirchenbeitrag bleiben in den Gemeinden.

Die Prälatur ist dabei, das Finanzierungssystem der Kirche anders zu organisieren, damit künftig die Gemeinden mit einem Teil des kommunalen Zuschusses an den Gesamtausgaben der Prälatur beteiligt sind, zum Beispiel am Gehalt der Priester, wofür die Prälatur bislang jedes Jahr über das Diasporakommissariat der Deutschen Bischofskonferenz einen Zuschuss in Höhe von ca. 40% erhält.
Über das Bonifatiuswerk der Kinder erhält die Prälatur einen Zuschuss für die Katechese; dieser wird für die Weiterbildung der Katecheten verwandt.

Die Prälatur beantragt ferner jedes Jahr beim Bonifatiuswerk, bei den Ansgarwerken oder beim Diasporakommissariat auch Zuschüsse zu konkreten Bauprojekten, in den vergangenen Jahren für die Renovierung des Stella Maris-Klosters in Molde, den Klosterneubau auf der Insel Tautra (OCSO) und für den Grundstückskauf für ein Birgittazentrum (OSsS) in Trondheim.

Auf Grund der besonderen Diasporaverhältnisse und bedingt durch die klimatischen Verhältnisse sind die Baukosten hier sehr hoch. Der Standard der Priesterwohnungen und der Kirchengebäude muss so beschaffen sein, dass sie von den wechselnden Witterungsverhältnissen nicht zerstört werden. Alle Bauten müssen gut isoliert sein, damit die Ausgaben für die Heizung unter Kontrolle bleiben. Aufgrund der klimatischen Verhältnisse sind auch die Unterhaltskosten für Kirchen und Priesterwohnungen verhältnismäßig hoch.

Jeder Priester hat einen Dienstwagen zur Verfügung, zu dessen Anschaffung wir eine Unterstützung vom Boni-

fatiuswerk erhalten. Wegen der hohen Anschaffungskosten laufen die Wagen mindestens 10 Jahre. In jedem Pfarrhaus steht dem Pfarrer ein Diensttelefon zur Verfügung, auch das Internet zur Verfügung.

Ausblick

Mit aller Vorsicht wird man sagen können, dass die Kirche im Bereich der Prälatur Trondheim vermutlich weiter wachsen wird. In Norwegen allgemein gibt es zahlenmäßig genügend Priester und Priesteramtskandidaten, leider nicht im Bereich unserer Prälatur.

Die Medien vermitteln im Allgemeinen ein positives Bild von der katholischen Kirche. Sie hat einen guten Ruf bei der Bevölkerung.
Die Zahl der Einwanderer ist so groß, dass man immer fragen muss: Wie ist es möglich, die Einheit der Kirche zu finden und zu realisieren.
Auch beobachten wir, dass sich viele Jugendliche nach der Firmung stillschweigend von der Kirche verabschieden. Ebenso groß sind die Herausforderungen in der Ehe- und Familienpastoral.
Die ökumenischen Signale sind zweideutig. Auf der einen Seite bewegen sich die Kirchen aufeinander zu. Es gibt viele Hoffnungszeichen, die alten Vorurteile werden abgebaut. Auf der anderen Seite wird der Druck der säkularisierten protestantischen Gesellschaft auf die lutherische Staatskirche ständig größer.
Die Gründung und positive Aufnahme der monastischen Klostergemeinschaften ist vielleicht derzeit unser größter Hoffnungsträger.
Es wird deutlich, dass die Herausforderung für die Verantwortlichen und für die Gemeindemitglieder in der katholischen Kirche in Norwegen Legion sind. Es ist wichtig, sich angesichts der vielen und beträchtlichen Schwierigkeiten nicht entmutigen zu lassen, sondern zu tun, was möglich ist. Die Diasporasituation ermahnt uns ständig, auf den Herrn zu vertrauen, der unter uns ist und die kleine Herde nicht verlässt.

+ *Georg Müller*

Endlich Baubeginn in Tautra!

Am 18. März 2005, dem Vortag des Josephs-Festes, begannen endlich die Bauarbeiten für das neue Kloster, ein Projekt, das wir in den letzten Jahren ausführlich vorgestellt haben, vgl. Jahrbuch 2002 (S. 107-113) und Jahrbuch 2003 (S. 102).

Schwierigkeiten mit dem ursprünglichen Architekten und eine ganze Reihe anderer Überlegungen führten dazu, dass das Raumprogramm weiter begrenzt und die Pläne noch einmal erheblich vereinfacht wurden.

Als „Musik in unseren Ohren“ be-

schrieben die Schwestern in ihrem neuesten Rundbrief den Lärm der Bagger und Baumaschinen, das Signal für die endlich begonnenen Bauarbeiten, die bis Juni 2006 beendet sein sollen. Die Gesamtkosten sind nunmehr auf 48,5 Mio. NOKr kalkuliert = 6,12 Mio. Euro, von denen noch 9,6 Mio. NOKr = 1,21 Mio. Euro zusammengebracht werden müssen.

Konkret heißt dies: Die bis April 2006 zu erwartenden Forderungen sind gedeckt, die Zahlungen für Mai und Juni noch nicht, ebenso wenig die Kosten für die Einrichtung, die Anlage des Parkplatzes und die nach einer solchen Baumaßnahme notwendigen gärtnerischen Gestaltungen.

Wer sich gezielt an diesem Projekt, das für die Prälatur Trondheim und ganz Norwegen sehr wichtig ist, beteiligen möchte, vermerke bitte auf seiner Überweisung das Stichwort *Tautra.*

Die Schwestern haben eine gute Internet-Präsentation auch in deutscher Sprache unter der Adresse www.tautra.no.

Ein Birgittenkloster für Trondheim

Nicht nur die Redaktion des Ansgar-Jahrbuches war verblüfft, auch die Redaktion der Kirchenzeitung wollte es zunächst nicht glauben: Dass ein Hinweis, der dort im Februar 2003 auf die zahlreichen Klostergründungen und -bauten in den skandinavischen Ländern erfolgte, einen deutschen Professor veranlasste, die Planung eines Klosters zum Thema der Diplomarbeit seiner Studenten zu machen.

Der Professor ist Dr. Michael Werling, derzeit Dekan der Fakultät für Architektur an der Fachhochschule Köln. Unter anderem ist er fasziniert von der Baukunst des Zisterzienserordens. Deshalb hatte er schon zum Sommersemester 2003 als Diplomarbeitsthema „Ein neues Kloster für St. Galgano/Italien“ vergeben. Die anspruchsvolle Aufgabe bestand darin, die dort, in der Nähe von Siena, vorhandenen Reste und Ruinen eines der wichtigsten Beispiele der zisterzienserischen Baukunst in Italien in das Konzept für ein neu zu bauendes Kloster einzubeziehen. Die Diplomarbeit von Andrea Schüngel wurde mit dem Baumeister Johann-Schumacher-Preis 2003 ausgezeichnet; sie ist in einer Veröffentlichung der Fachhochschule Köln 2003, S. 22-25 dokumentiert.

Die Faszination Klosterbau ließ den Professor aber nicht los, so dass er 2004 die Frage verfolgte, ob nicht doch einmal etwas ganz Neues, Fremdes und gleichzeitig ganz Aktuelles eine lohnende Aufgabe und Herausforderung für seine Studenten sein könnte. Studenten, die natürlich ein

Bischof Müller mit Prälat Dr. Assenmacher bei der Präsentation in der FHS Köln (Foto: R. Boecker).

Spiegelbild unserer Gesellschaft sind, sowohl in ihrer nationalen Herkunft als auch in ihrer religiös/konfessionellen Prägung bzw. Distanz.
So fragte er beim Kölner Ansgarwerk an, ob nicht Informationen und eventuell auch ein Kontakt zu einem der Klosterbauprojekte vermittelt werden könnten, die derzeit in Skandinavien anstehen. Maribo, wohin die Birgittenschwestern bereits zurückkehrten, war zu weit fortgeschritten in der Planung; auch wollte man dort nicht so recht, vielleicht weil man dachte „Zu viele Köche verderben den Brei" oder „Wer an der Straße baut, erhält viele ungefragte Ratschläge“.

Schließlich ließ sich Bischof Müller auf das Abenteuer ein: Er vermittelte die für Stellung einer Diplomarbeit notwendigen Daten und auch die notwendigen topographisch/städtebaulichen Angaben. Daraus formulierte Professor Werling das Thema der Diplomarbeit zum Wintersemester 2004/05: „Ein Birgittenkloster für Trondheim/Norwegen“.
Zu den entsprechenden Vorbereitungen gehörten auch Exkursionen in das ganz in der Nähe von Aachen gelegene Benediktinerkloser Vaals, bekanntlich das Werk des am 19.8.1991 verstorbenen Benediktinermönchs und Architekten Hans van der Laan; in Bremen erlebten die Studierenden einen sehr freundlichen Empfang im dortigen Birgittakloster; man wäre auch nach Trondheim gereist, wenn dies nicht zu kostspielig gewesen wäre.

Das Resultat wurde uns dann am 15.2.2005 im Foyer der Fachhochschule in Köln-Deutz präsentiert. 15 junge Leute, frischgebackene Diplom-Architekten, hatten dort maßstabsgetreue Modelle ihrer Entwürfe aufgebaut und demonstrierten diese professionell in Anwesenheit der für die Beurteilung verantwortlichen Professoren Werling und Schöndeling. Liebenswürdig, vielleicht sogar noch ein bisschen aufgeregt, erklärten sie, wie sie ihre Aufgabe verstanden und wie sie sie gelöst hatten.

Das war dann für Bischof Müller, der eigens aus Trondheim angereist war, den Verfasser und seine Begleitung sehr beeindruckend: Mit wie viel Ernsthaftigkeit, Einfühlungsvermögen und Phantasie von ganz unterschiedlichen jungen Menschen das Thema insgesamt und im Detail angepackt und behandelt worden war.

In einer kleinen Broschüre, die die Fachhochschule veröffentlicht hat, wurden die 15 Entwürfe zusammengefasst dokumentiert; wer sich dafür interessiert, kann einzelne Exemplare dort in der Fachhochschule Köln, Fakultät für Architektur, Betzdorfer Str. 2, 50679 Köln oder auch beim Ansgarwerk in Köln anfordern.

Zum Abschluss der Präsentation wurden alle zu einem Mittagessen in einen Nebenraum der Mensa eingeladen, wo nicht nur ein stilvolles und schmackhaftes Mahl serviert wurde, sondern ein wirkliches Interesse füreinander zum Ausdruck kam. Wir erfuhren z. B., dass nur zwei der Absolventen

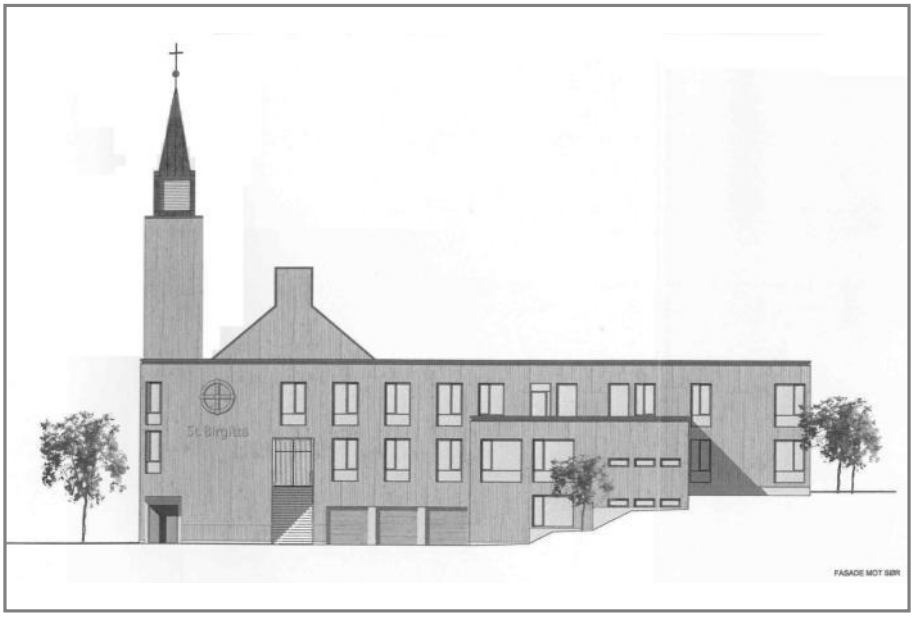
eine Stelle gefunden hatten, die anderen aber mit mehr oder minder großer Skepsis auf der Arbeitssuche sind.
So überraschend für uns der ganze Vorgang war, so berührt schienen die jungen Leute, dass tatsächlich ein Bischof aus dem Norden gekommen war, um sich ihre Entwürfe anzuschauen.
Und natürlich war die Neugier groß, wie denn der in Norwegen geplante Entwurf aussähe, der nun auf seine Weise die gestellte Aufgabe zu lösen hatte, ein Kloster für die Schwestern, ein Gästehaus, eine Kirche, die zugleich Konvents- und Pfarrkirche sein soll, und die entsprechenden pfarrlichen Räume getrennt und doch einander zugeordnet unter einen Hut zu bringen.

Voilá: So (unsere Abbildung unten) denkt sich das Architekturbüro Hartmann aus Trondheim die Realisierung des Projektes.

Die Kosten sind auf einen Betrag zwischen 41 und 47 Mio. NOKr kalkuliert. Es könnte sofort gebaut werden, wenn das notwendige Geld beisammen wäre.

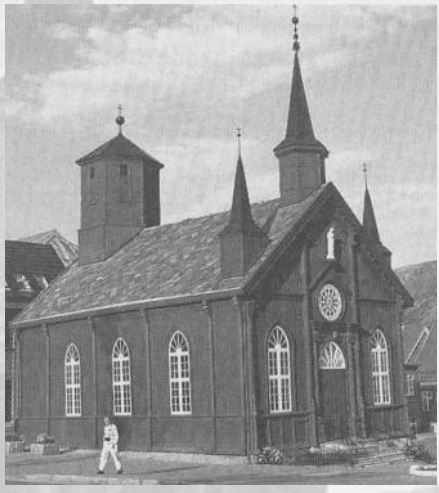
Wer sich mit kleineren oder größeren Beiträgen für dieses Projekt engagieren möchte, vermerke bitte auf seiner Überweisung das Stichwort *Birgittenkloster Trondheim.*

G.A.



Prälatur Tromsø

Die Prälatur Tromsø wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte, die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.



Das Gebiet der Prälatur umfasst 175.618 km², auf denen ca. 467.700 Menschen wohnen. Davon sind 1.775 katholisch. 10 Priester betreuen die 6 Pfarreien; 25 Ordensfrauen leben dort..
Die Prälatur wird geleitet von Bischof Gerhard Goebel M.S.F., der 1933 im Bistum Trier geboren wurde, 1960 die Priesterweihe und 1979 die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:
Tromsr Stift, Boks 198,
N-9252 Tromsr
Tel.: 00 47/77 68 42 77
Fax: 00 47/77 68 44 14
Internet: www.katolsk.no

Ein Kloster auf den Lofoten

Am frühen Sonntagabend des 4. Advent 2004 brachte der ARD in einer halbstündigen Sendung einen Bericht über eine am 5. September dieses Jahres vollzogene zisterziensische Neugründung: Drei aus der ältesten polnischen Abtei Jedrzejów entsandte Mönche: P. Dariusz, P. Christian und P. Bernhard haben sich, begleitet von Bruder Piotr, auf den Lofoten niedergelassen. Zur Einweihung ihres neuen Domizils, an der viele Menschen aus der Umgebung mit den kommunalen Autoritäten an der Spitze teilnahmen, war Abt Edward Kazimierz Stradomski gekommen. Vor der Reformation gab es drei große Zisterzienserklöster in Norwegen, deren Ruinen noch erhalten sind. Besonders Bischof Goebel freute sich, dass diese alte Tradition ausgerechnet in seinem Sprengel wieder belebt wird und nun neben dem in Tromsø selbst gelegenen Kloster der kontemplativen Karmelitinnen „Totus Tuus“ ein kontemplatives Männerkloster seine Tore öffnete. Es trägt den Namen „Unsere Liebe Frau, Königin der Fjorde“.

Die Lofoten, eine Inselgruppe im Norden Norwegens, 200 km nördlich des Polarkreises, gelten als die „Perle Norwegens“, weil sie in einer phantastischen Landschaft gelegen sind.

Über Näheres ist die Redaktion des Jahrbuches derzeit nicht informiert.

Es werden sich aber bereits in diesem Sommer einige Interessenten auf den Weg zu den Lofoten machen, von denen wir, ungeachtet der sprachlichen Barrieren, auf die sie vielleicht stoßen, weitere Nachrichten erhoffen.

Für das Jahr 2006 erwartet man in der Prälatur Tromsø die Feier des Gründungsjubiläeums der Nordpolmission in Alta vor 150 Jahren.

Bistum Helsinki

Das Bistum Helsinki wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, welches seit 1920 bestand. Auf einer Fläche von 338.145 km² wohnen ca. 5,2 Mio. Menschen, von denen ca. 8.438 als katholisch gezählt wurden. Außer dem Bischof arbeiten 16 Priester, ein Ständiger Diakon und 36 Ordensfrauen in den sieben Pfarreien des Bistums.
Bischof von Helsinki ist seit 2000 der aus Polen stammende Dr. Józef Wróbel aus der Gemeinschaft der Herz-Jesu-Priester (S.C.J.).

Die **Anschriften** lauten:
Katolinen kirkko Suomessa
Rehbinderintie 21, FIN-00150 Helsinki 15
Tel.: 00 358/9-687 74 60
Fax: 00 358/9-63 98 20
E-Mail: curia@catholic.fi
Internet: www.catholic.fi

Mit Bischof Henrik fing es an

Schwerpunkt unserer diesjährigen Berichterstattung aus dem Bistum Helsinki ist das Doppeljubiläum, bei welchem der 850. Wiederkehr der Christianisierung des Landes durch den hl. Bischof Henrik und der 50. Wiederkehr der Erhebung zum selbständigen Bistum durch die päpstliche Bulle „Evangelii paginae“ (vgl. S. 115f.) gedacht wurde.

Zunächst deshalb der Text des Vortrags, den Prof. Kalevi Vuorela, Turku, bei den Feiern am 27.2.2005 in deutscher Sprache hielt und den er freundlicherweise für die Leser dieses Jahrbuches zur Verfügung stellte:

Heute feiern wir ein doppeltes Jubiläum. Es sind 850 Jahre seit der Christianisierung Finnlands und 50 Jahre seit der Gründung der katholischen Diözese Helsinki vergangen. Es hatte lange gedauert, bis die Botschaft Christi dieses kühle und karge, aber wunderbare Land erreicht hatte. Die meisten anderen Völker unseres Kontinents hatten viel früher das Wort Gottes gehört und angenommen, Kirchen und Klöster gebaut und eine christliche Lebensweise eingeführt. Der heilige Ansgar hatte das Christentum im Norden gepredigt, und später war die heidnische Kultstätte Uppsala ein Stützpunkt der christlichen Mission geworden. Und endlich, vor 850 Jahren, segelte der heilige Bischof Henrik (Abb.) zum finnischen Ufer und begegnete seinem Märtyrertod an einem Wintertag auf dem Eis eines Binnensees. So erzählt uns die alte, ehrwürdige Tradition.

Mit dem heiligen Bischof Henrik hat die Geschichte der katholischen Kirche in Finnland angefangen, auch wenn es hier schon früher vereinzelte Christen gab. Allmählich verbreitete sich die Botschaft des Glaubens in die tiefen Wälder und Einöden, wo die Menschen in ihren einfachen Holzhütten lebten. Sie errichteten Kirchen mit dicken Steinwänden und hohen Gewölben. Die prächtigste von allen war die Domkirche zu Turku, unser Nationalheiligtum. Unter den Bischöfen gab es hochherzige Seelsorger und Missionare. Ein besonders eifriger Hirte war Bischof Magnus Tavast, den einige Historiker als die größte christliche Gestalt der finnischen Geschichte verehrt haben. Ein anderer von großem Format war der selige Bischof Hemming, ein Zeitgenosse und guter

Freund der heiligen Birgitta. Als er im Jahr 1512 selig gesprochen wurde, feierte man in Turku ein so großartiges Fest, dass man so etwas weder vorher noch nachher erlebt hat.

Dominikaner, Franziskaner, Birgittinnen...

Auch die Dominikaner und Franziskaner sollten wir nicht vergessen; sie waren Prediger, Volkslehrer und Krankenpfleger in einer Zeit, wo es keine staatlichen Schulen, keine Kindergärten, Krankenkassen oder Pensionen gab. Und als ein leuchtender Stern am finnischen Himmel stand das Kloster Vallis Gratiae, das Birgittinnenkloster in Gnadental, dem heutigen Naantali, das sein Licht weit über die dichten Wälder ausstrahlte.

Das finnische Volk lebte in voller Gemeinschaft mit der heiligen Kirche und mit dem Apostolischen Stuhl, mit seinen rechtmäßig geweihten Bischöfen und Priestern. Jahrhunderte lang wurde die heilige Eucharistie in unseren Steinkirchen gefeiert. Dafür sollten wir noch heute dankbar sein, wenn wir das Jubiläum der Christianisierung Finnlands feiern.

Der Umbruch der Reformation

Dann aber kam der Umbruch. Es war eine unruhige, verhängnisvolle Zeit in der europäischen Geschichte. Die Reformation verursachte nicht nur eine Glaubensspaltung, sondern führte auch zur politischen Zersplitterung. Cuius regio, eius religio, hieß es, wodurch die Einheit der einzigen Herde Christi zerstört wurde. Die neue Lehre passte sehr gut dem damaligen König von Schweden Gustav Vasa. Er hatte ja Geldsorgen; er musste seine Armee ausrüsten, neue Festungen bauen und Kanonen kaufen. Er erklärte, er sei von nun an das Haupt der schwedischen (und finnischen) Kirche. Der König ernannte eigene Bischöfe, die natürlich keine kirchliche Legitimation hatten. Er enteignete das kirchliche Eigentum, raubte Kirchenglocken und Messgeräte; die liturgischen Bücher wurden vernichtet und die Heiligenstatuen im Stall oder Keller versteckt. Die einzelnen Christen wurden nicht gefragt, ob sie ihren katholischen Glauben verlassen und sich einen neuen Glauben aneignen wollten.

Selbstverständlich wollten die protestantischen Geistlichen das Evangelium nach ihrer Überzeugung rein und klar, ohne Abstriche predigen. Sie betrachteten die Heilige Schrift als ihre einzige Richtschnur und versuchten, das christliche Leben zu fördern. In den folgenden Jahrhunderten haben sie das finnische Volk lesen gelehrt; alle mussten am Sonntag zur Kirche gehen und den Katechismus auswendig lernen, bevor sie heiraten durften. Durch ihre eifrige Arbeit hat unser Volk trotz allem einen großen Teil des christlichen Erbes bis heute bewahrt.

Ein neuer Anfang

Während etwa zehn Generationen hat man hier keine Katholiken geduldet. Die merkwürdigsten Vorurteile gegen die Kirche wurden so tief eingewurzelt, dass sie teilweise immer noch bestehen. Ein neuer Anfang war in der

Aufklärungszeit möglich, als neue Winde über Europa wehten. Im Jahr 1783 wurde ein Apostolisches Vikariat in Stockholm gegründet, das für die ausländischen Diplomaten zuständig war. Einheimische Mitbürger durften immer noch nicht in die Messe gehen. In Finnland gab es keine Diplomaten und also auch keine Priester. Hier lebten nur einige katholische Glasbläser. In Turku konnte man zuweilen katholische Kaufleute, französische *mademoiselles* und italienische Leierkastenspieler treffen. Der erste bekannte Pastoralbesuch aus Stockholm hat 1796 stattgefunden. Der Vikar besuchte außer Turku auch Sveaborg, wo polnische Soldaten in der schwedischen Armee dienten.

Die erste katholische Gemeinde Wiborg

Die erste katholische Gemeinde nach fast 300 Jahren wurde im Jahr 1799 in Wiborg gegründet, und zwar durch einen Befehl des Zaren Paul I. von Russland. Der südöstliche Teil Finnlands gehörte nämlich zum Russischen Reich. Seit dem Finnischen Krieg 1808-1809 war ganz Finnland ein autonomes Großfürstentum unter dem russischen Zaren. In dem orthodoxen Kaiserreich waren die religiösen Verhältnisse liberaler als im protestantischen Schweden; der Zar war den Katholiken gegenüber oft großzügig. Die Gemeinde in Wiborg umfasste nun ganz Finnland, ein riesiges Gebiet von der Ostsee bis zum Eismeer und vom Bottnischen Meerbusen zum Weißen Meer; es war also größer als das heutige Deutschland. Die Mitglieder - etwa 1.000 bis 2.000 Personen - waren zum größten Teil Soldaten polnischer Herkunft.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Zahl der Katholiken in Helsinki so weit gewachsen, dass hier eine eigene Gemeinde nötig war. Mit der Hilfe des Generalgouverneurs, Graf Friedrich Wilhelm von Berg, hat man unsere St. Henriks-Kirche bauen können. Die Kirche (Abb.) wurde im Herbst 1860 gesegnet, aber erst 1904 feierlich geweiht. Der zuständige Erzbischof von Mohilev, der in St. Petersburg residierte, hatte nämlich nicht früher Zeit, um Finnland zu besuchen. In seiner Predigt bestätigte er, dass er seit 400 Jahren der erste Bischof sei, der Helsinki besucht hat. Die Messe hat dann fünf Stunden gedauert, weil beinahe die ganze Gemeinde auch gefirmt werden musste.

Die Priester in Wiborg und Helsinki

waren meistens polnischer oder litauischer Nationalität, predigten aber auch auf russisch. Auch ein paar deutsche Priester und Schwestern arbeiteten hier einige Jahre, aber sie wurden vertrieben, weil das Regime befürchtete, dass der westliche Einfluss für die Identität der Gläubigen schädlich war. Finnisch oder Schwedisch hat man in der Kirche damals überhaupt nicht gehört.

Eine Zeit des Wachstums

Die letzten Jahre vor dem Ersten Weltkrieg waren trotz allem eine Wachstumsperiode für die kleine katholische Gemeinschaft in Finnland. Die Abendsonne des christlichen Abendlandes vergoldete noch die Kuppeln und Kirchtürme in St. Petersburg sowie in Köln oder München, Wien oder Budapest. Die heilige Ursula Ledochowska verbrachte einige glückliche Jahre in *Stella Maris* am Ufer des Finnischen Meerbusens. Pater Leo Dehon, der Begründer der Societas Cordis Jesu, besuchte Finnland und schickte seine ersten geistlichen Söhne hierher in die Seelsorge. Die zwei ersten einheimischen Männer, die Priesterweihe empfangen haben. *Wilfrid von Christierson* (Foto links) studierte in Paris und wurde 1906 Pfarrer in Helsinki. Der zweite, *Msgr. Adolf Carling*, studierte am Collegium Germanicum in Rom und wirkte dann zunächst in Wiborg. Beide waren ausgezeichnete Priester und Patrioten und kämpferische Kulturpersönlichkeiten.
Als Finnland 1917 seine Selbständig-

keit erhielt, war die russische Armee gezwungen, das Land zu verlassen. Alle Kontakte mit St. Petersburg und dem Erzbistum Mohilev waren zu Ende. Die beiden einheimischen Priester versuchten die juristische Stellung der Kirche in der neuen Republik zu klären und befestigen. Carling führte Verhandlungen mit der finnischen Regierung und schrieb lange lateinische Briefe nach Rom. Von Christierson fuhr selbst nach Rom und informierte die Kardinäle über die Situation in Finnland. Beide Priester wünschten, dass Finnland den Status eines Apostolischen Vikariats bekommen sollte. Gewiss hatten beide auch den Wunsch, selbst an der Spitze des künftigen Vikariats zu stehen. Es ist aber anders gegangen: Der Vatikan hat keinen von ihnen, sondern einen Holländer ernannt.

1921: Das Apostolische Vikariat

Im März 1921 kam aus Rom die Nachricht, dass Finnland zum Apostolischen Vikariat erhoben wurde, dessen Leitung dem Orden von Leo Dehon (SCJ) anvertraut war. Zum Apostolischen Vikar wurde *Msgr. Johannes Michael Buckx* ernannt. In Finnland hätte man lieber eine einheimische Lösung gesehen, besonders deswegen, weil die Ordenspriester eigentlich Mönche waren. Nach 400 Jahren Protestantismus gab es phantastische Vorurteile gegen die Mönche, die man allgemein als schlaue, finstere und gespensterhafte Figuren darstellte. Bald hat Msgr. Buckx jedenfalls seine Arbeit an der Spitze des neuen Vikariats angefangen. Die Bischofsweihe

Msgr. J. M. Buckx (6.8.1881-22.9.1946).

fand im August 1923 in unserer Henriks-Kirche statt. Als Konsekrator kam Kardinal Wilhelm van Rossum zu der Feier. Es war der erste Kardinalsbesuch überhaupt in Finnland; nachher haben wir - Gott sei Dank - mehrere hohe Besuche auf derselben Ebene erleben können.

Dreizehn Jahre lang hat Msgr. Buckx seine kleine Herde gehütet. Allmählich hat er weitere junge Priester für die Seelsorge bestellt, und die ersten holländischen Schwestern haben ihre Kinderheime geöffnet. Zwei neue Gemeinden wurden gegründet. Trotz allem ging die Missionsarbeit sehr langsam vorwärts, denn das Vikariat hatte zu wenige sprachkundige Priester und überhaupt kein Geld. Im Jahr 1929 wurde die Kirche endlich in das Register der religiösen Gemeinschaften in Finnland eingetragen. Als

Bischof Buckx 1934 wieder in seine Heimat zurückkehrte, wurde der 36-jährige Pater *Gulielmus Cobben* zu seinem Nachfolger ernannt. Er war ein gutmütig lächelnder junger Priester, dessen Aufgabe es jetzt war, die Streitigkeiten und Parteiungen zwischen den Nationalitäten und Sprachgruppen in den Gemeinden zu überwinden.

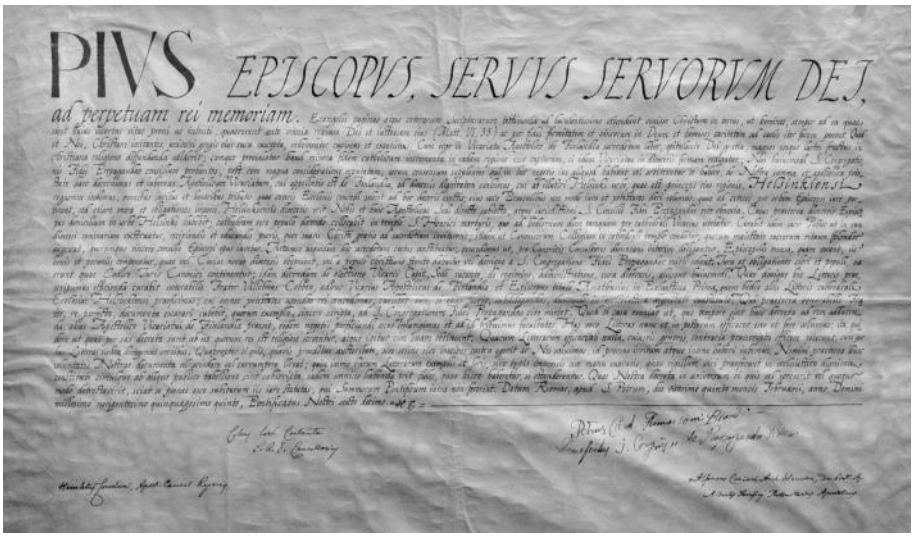
Bischof G. Cobben (29.6.1897-27.1.1985).

Einige Jahre später brach der Zweite Weltkrieg aus, in dem das Vikariat zwei seiner vier Gemeinden endgültig verloren hat. Schon vor dem Krieg mussten die meisten Ausländer, auch Priester und Schwestern, das Land verlassen; nur einige wenige Geistliche blieben übrig, um die notleidenden Gläubigen zu betreuen. In Nordfinnland waren deutsche Militäreinheiten stationiert. Ein Militärpfarrer erzählte mir später, er habe in den ewigen Wäldern heilige Messen gefeiert, wo mehrere tausend Soldaten anwesend waren. Das waren die zahlenmäßig größten katholischen Gottesdienste in Finnland seit dem Mittelalter.

Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg

Nach dem verheerenden Krieg musste der Wiederaufbau der Gemeinden geordnet werden. Mehrere neue Priester kamen in das Vikariat. Im Jahr 1949 wurde das lange erwartete Kulturinstitut *Studium Catholicum* eröffnet, in dem die Dominikaner dann bis heute segensreich gearbeitet haben. Sie kamen nach Finnland ziemlich genau 700 Jahre, nachdem sie ihr erstes Kloster in Turku gegründet hatten. Eine neue Gemeinde hat ihre Arbeit in Jyväskylä begonnen. Die Schwestern vom kostbaren Blut haben die Englische Schule in Helsinki aufgebaut. Im Jahr 1954 wurde die für damalige Verhältnisse moderne Marienkirche eingeweiht. Der eigentliche Baumeister des Vikariats war der energische *Msgr. Laurentius Holtzer* (1897-1978), der die seltene Fähigkeit hatte, die notwendige Geldsumme direkt vom Himmel zu bekommen. Das Geld kam einfach von den Wolken heruntergeschneit.

Im Jahr 1955 feierte ganz Finnland das 800-Jahresjubiläum seiner Christianisierung. Aus diesem Anlass hat Papst Pius XII. das Apostolische Vikariat zur Diözese erhoben und Mgr. Cobben


PIVS EPISCOPVS, SERVVS SERVORVM DEI,
ad perpetuam rei memoriam.

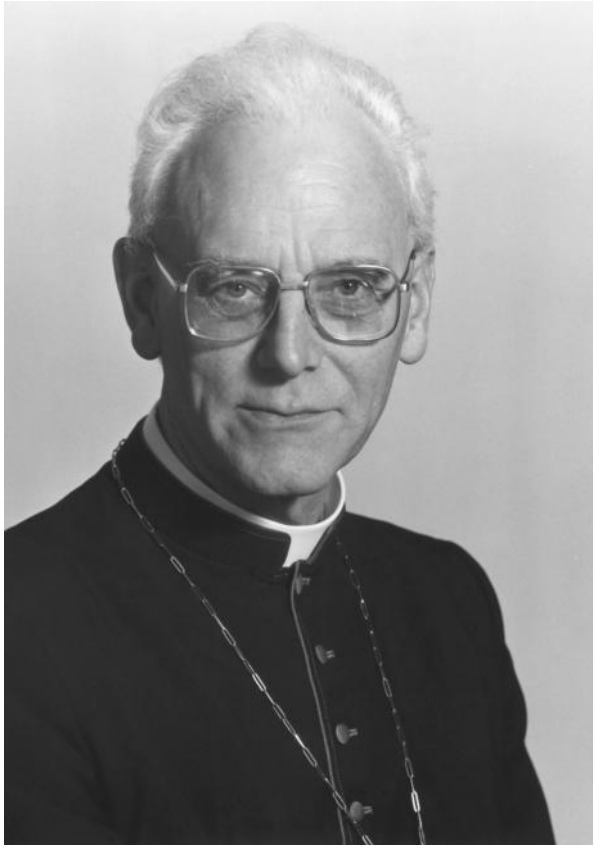
Päpstliche Bulle vom 25.2.1955, vergleiche den Text auf Seite 115 f.

zum ersten Bischof der Diözese Helsinki ernannt. Finnland war nicht mehr ein Missionsgebiet, sondern ein normales Bistum neben zweitausend anderen Bistümern. Dadurch ist unsere kleine Henriks-Kirche eine Kathedrale geworden, vergleichbar mit den romanischen und gotischen Kathedralen in den europäischen Kulturländern. Das Ereignis hat man auch standesgemäß gefeiert. In einer Festrede sagte Msgr. Carling, dass die neue Diözese wie ein erster Hauch des Heiligen Geistes sei, der über die toten Knochen in der Wüste wehe. Unsere Heimat war wie ein großes Schlachtfeld, wo die gefallenen Krieger Jahrhunderte lang unter dem Schnee gelegen hatten. Jetzt aber würden sie vom göttlichen Geist ins Leben gerufen, die Gräber würden geöffnet werden, das Volk Gottes würde sein Land in Besitz nehmen und mit Jubel in das Heiligtum eingehen.

Von Bischof Cobben zu Bischof Verschuren

Die nächste Etappe war das Zweite Vatikanische Konzil. Mit allen anderen Bischöfen fuhr Bischof Cobben in die Ewige Stadt. Seine Gesundheit war schon lange schwach, er musste wochenlang im Krankenhaus bleiben. Bald darauf ging er zum Papst und bat darum, dass der Papst ihm einen Coadjutor oder Nachfolger schenken möge. So ist es auch geschehen. Zum Hilfsbischof wurde der energische Msgr. Paul Verschuren bestellt. Die Bischofsweihe wurde im August 1964 gefeiert, danach fuhren beide Bischöfe nach Rom, um an den letzten Sitzungsperioden des Konzils teilzunehmen. Drei Jahre später ist Bischof Cobben in den Ruhestand getreten, und Msgr. Verschuren wurde der neue Bischof von Helsinki.

Die Folgen des Konzils hat man bald



Bischof Paul Verschuren (26.3.1925-19.2.2000)

besonders in der Liturgie gespürt. Nicht alle waren glücklich über die Neuerungen. Manche finnischen Konvertiten wollten an der lateinischen Liturgie, an den echt katholischen Andachtsformen und der gregorianischen Musik festhalten; sie wollten nicht die tausendjährige Erbschaft der Kirche verlieren. Nach einigen Jahren der Unsicherheit hat man jedenfalls erleben können, dass die Kirche immer noch dieselbe war. Sie war und ist die einzige Kirche Gottes, die Kirche für alle Zeiten und alle Völker; die Stürme dieser Welt werden sie nicht erschüttern.

Das Leben in den Gemeinden ging weiter. Neue Kirchen wurden gebaut, zunächst in *Jyväskylä, Turku* und *Tampere*, später auch in *Kouvola* und *Oulu*. Wir haben ausgezeichnete einheimische Priester und Diakone bekommen. Der Orden der *Herz-Jesu-Priester* hat fromme und treue Priester in die Seelsorge geschickt. Eine spirituelle Erweiterung und Bereicherung hat die Seelsorge durch *Opus Dei* und die *Neokatechumenalen* erfahren.

Die *Ursulinen* haben ihre Kindergärten geführt und fleißig beim Religionsunterricht geholfen. Die *Kleinen*

Schwestern Jesu haben hier schon über 50 Jahre gearbeitet; die *Karmelitinnen* und die *Schwestern von Mutter Teresa* haben ihre Gemeinschaften gegründet. Das Kloster der *Birgittaschwestern* in Turku steht schon seit 18 Jahren wie ein neuer blühender Weinberg Gottes, der die segensreiche Arbeit und die große Tradition des Klosters Vallis Gratiae weiterführen soll. *Die kirchlichen Vereine*, z. B. Academicum Catholicum und Juventus Catholica, haben ihre Tätigkeit eifrig fortgesetzt. Sogar der Ritterorden des Heiligen Grabes zu Jerusalem und der Malteserorden haben in der Diözese einen festen Platz gefunden.

Ein verändertes Gesicht der Kirche

Die zahlreichen Einwanderer in den letzten 25 Jahren haben das ganze Gesicht der Kirche verändert. Das neue Gesicht ist jugendlich, lebenskräftig und hoffnungsvoll. Die Anzahl der Katholiken ist um 300 % gewachsen, in einigen Gemeinden gibt es viermal mehr Taufen als Beerdigungen. Einen großen Anteil am Wachstum verdanken wir den Vietnamesen, die jeden Sonntag treu zur Kirche kommen. Eine andere bedeutende Gruppe sind die chaldäischen Christen aus dem Irak; sie sprechen Aramäisch, die Sprache, die Jesus mit seiner Mutter und seinen Jüngern gesprochen hat. Sie sind ein wirklicher Reichtum und Segen für unsere Kirche. Viele Christen sind auch aus verschiedenen europäischen, afrikanischen und amerikanischen Ländern eingewandert. Alle diese 70 bis 80 Nationalitäten sollen in unserer Diözese eine wirkliche Heimat und Einheit im Glauben finden.

Ein besonderer Höhepunkt in der finnischen Geschichte war der Papst-Besuch im Juni 1989. Papst Johannes Paul II. besuchte den Dom zu Turku und zelebrierte eine unvergessliche Messe in der überfüllten Eishalle in Helsinki. Während der Reise hat er auch wichtige ökumenische Kontakte vertieft. Die Beziehungen zu den Lutheranern und Orthodoxen sind auch sonst seit dem letzten Konzil immer herzlicher und brüderlicher geworden. Die Bischöfe und Theologen halten gemeinsame Versammlungen und fahren am Fest des heiligen Henrik nach Rom, um den Papst zu treffen und gemeinsam zu beten. Jedes Jahr wird in der Kirche Santa Maria sopra Minerva eine finnische Messe gefeiert.

Bischof Paul Verschuren leitete die Diözese über 30 Jahre und wurde von Katholiken wie auch von anderen Christen geschätzt und geliebt. Er war bekannt in kirchlichen Kreisen innerhalb und außerhalb Europas. Am Ende des Jahrtausends erkrankte er schwer, konnte aber im Juni 1999 noch unserem fünften einheimischen Priester die Priesterweise spenden. Bald danach wurde seine Gesundheit immer schwächer, bis er im Heiligen Jahr 2000 starb.

Unser heutiger Bischof Józef Wróbel ist der dritte Bischof der Diözese Helsinki, der vierte seit der Gründung des Apostolischen Vikariats. Seine

feierliche Bischofsweihe hat im Januar 2001 in der großen Johanneskirche in Helsinki stattgefunden. Der Hauptzelebrant war Kardinal Edward I. Cassidy; zusammen mit ihm haben mehrere Bischöfe und viele Priester die heilige Messe gefeiert. Auch zahlreiche Repräsentanten anderer Kirchen und Gemeinschaften haben an diesem Fest teilgenommen.

Inzwischen haben wir unseren Bischof Józef als einen sehr gelehrten und glaubenstreuen Theologen, als einen fest überzeugten Hirten und Seelsorger kennen gelernt. In diesen vier Jahren hat er sich mit den Freuden und Leiden unserer Gemeinden bekannt gemacht. Seine tiefsinnigen Predigten und seine ernsthaften Bemühungen zum Wohl der Diözese werden mit Gottes Hilfe reichliche Früchte tragen.

Wir hoffen und beten, dass der allmächtige Gott unsere Diözese, unseren Bischof, unsere Priester und alle Mitarbeiter in reichem Masse segnen wird, so dass diese kleine Herde immer mehr wachsen kann und der Samen, den der heilige Henrik gesät hat, eine hundertfältige Ernte bringen wird. In diesem Jubiläumsjahr sollen wir Gott freudig für alle seine guten Gaben danken, etwa so wie der Hymnus des heiligen Henrik, die erste Nationalhymne Finnlands, es zum Ausdruck bringt:

Ergo plebs Fennonica,
gaude de hoc dono,
quod facta es catholica
verbi Dei sono.
Finnisches Volk, freue dich über dieses Gnadengeschenk,
dass du durch den Klang des Wortes Gottes katholisch geworden bist.

PIUS

EPISCOPUS SERVUS SERVORUM DEI
AD PERPETUAM REI MEMORIAM

Evangelii paginae atque ceterarum Scripturarum testimonia id luculentissime ostendunt venisse Christum in terras, ut homines, semper ad ea quae sunt huius incertae vitae proni ac intenti, quaererent ante omnia regnum Dei et iustitiam eius (Matth. VI, 33) ac per fidei firmitatem et sinceram in Deum et homines caritatem ad caelos iter facere possent. Quod et Nos, Christum imitantes, universi gregis eius cura suscepta, vehementer cupimus et expetimus. Cum ergo in Vicariatu Apostolico de Finlandia sacerdotum labor, opitulante Dei gratia, magnos eosque laetos fructus in christiana veritate diffundenda ediderit; cumque provideatur fidem catholicam had minora in eadem regione incrementa esse capturam, si idem Vicariatus in dioecesis formam redigatur; Nos huiusmodi S. Congregationis Fidei Propagandae consilium probantes, post rem magna consideratione reputatam, eorum consensum supplentes qui in hoc negotio ius aliquod habeant vel arbitrentur se habere, de Nostra summa et apostolica potestate haec decernimus et iubemus. Apostolicum Vicariatum, cui appellatio est de Finlandia, ad dioecesis dignitatem evehimus, cui ab illustri Helsinki urbe, quae est princeps eius regionis, Helsinkiensi cognomen indimus, omnibus iuribus et honoribus tributis quae ceteris Ecclesiis concedi solent ad hoc decoris evectis; eius vero Praesulibus non modo iura et potestates dari volumus quae ad ceteros per orbem Episcopos iure pertinent, sed etiam onera et obligationes imponi. Helsinkiensis dioecesis erit Nobis et huic Apostolicae Sedi directo subiecta atque iurisdictioni S. Consilii Fidei Propagandae rite obnoxia. Cuius praeterea dioecesis Episcopus domicilium in urbe Helsinki habebit; cathedram vero populo docendo collocabit in templo S. Henrici martyris, quo ad hodiernum diem tamquam pro cathedrali Vicarius utebatur. Curabit idem sacer Pastor ut in sua dioecesi seminarium extruatur, recipiendis et educandis pueris, quos suavis Christi gratia ad sacerdotium invitaverit ; itidem ut Canonicorum Collegium in cathedrali templo condatur, quorum maiestate sacrorum rituum splendor augescat, quorumque sincero consilio Episcopi opus iuvetur. Attamen usquedum hic sacerdotum coetus constituatur, concedimus ut, pro Canonicis Consultores dioecesani interim deligantur. Episcopalis mensa, quam vocant, iis bonis et pecuniis componetur, quae vel Curiae novae dioecesis obvenient, vel a populo christiano sponte dabuntur, vel denique a S. Congregatione Fidei Propagandae mitti solent. Iura et obligationes cleri et populi ea erunt quae Codice Iuris Canonici continentur; idem dicendum de electione Vicarii Capitularis, Sede vacante, de regimine, administratione, cura dioecesis, aliisque huiusmodi. Quae denique his Litteris praescripsi-

mus efficienda curabit venerabilis Frater Villelmus Cobben, adhuc Vicarius Apostolicus de Finlandia et Episcopus titulo Amathusius in Palaestina Prima, quem hodie aliis Litteris cathedrali Sedi Helsinkiensi praeficimus; cui omnes potestates agendae rei concedimus, cuilibet viro, si opus fuerit, subdelegandas, dummodo in ecclesiastica dignitate constituto. Qui praeterea venerabilis Frater, re perfecta, documenta exarari iubebit, quorum exempla, sincere scripta, ad S. Congregationem Fidei Propagandae cito mittet. Quod si casu eveniat ut, quo tempore sint haec decreta ad rem adducenda, alius Apostolico Vicariatui de Finlandia praesit, eidem negotii perficiendi onus iniungimus et ad id tribuimus facultates. Has vero Litteras nunc et in posterum efficaces esse et fore volumus; ita quidem ut quae per eas decreta sunt ab iis quorum res est religiose serventur, atque igitur vim suam obtineant. Quarum Litterarum efficacitati nulla, cuiusvis generis, contraria praescripta officere poterunt, cum per has Litteras iisdem derogemus omnibus. Quapropter si quis, quavis praeditus auctoritate, sive sciens sive insciens contra egerit ac Nos ediximus, id prorsus irritum atque inane haberi iubemus. Nemini praeterea haec voluntatis Nostrae documenta vel scindere vel corrumpere liceat; quin immo harum Litterarum exemplis et locis, sive typis impressis sive manu exaratis, quae sigillum viri praeferant in ecclesiastica dignitate constituti simulque ab aliquo publico tabellione sint subscripta, eadem omnino habenda erit fides, quae hisce haberetur, si ostenderentur. Quae Nostra decreta in universum si quis vel spreverit vel quoquo modo detrectaverit, sciat se poenas esse subiturum iis iure statutas, qui Summorum Pontificum iussa non fecerint. Datum Romae, apud S. Petrum, die vicesimo quinto mensis Februarii anno Domini millesimo nongentesimo quinquagesimo quinto, Pontificatus Nostri sexto decimo.

CELSUS Card. COSTANTINI
S. R. E. Cancellarius

PETRUS Card. FUMASONI BIONDI
S. Congr. de Propaganda Fide Praefectus

Hamletus Tondini
Apostolicam Cancellariam Regens

+ Alfonsus Carinci, Archiep. tit. Seleuc., *Decanus Proton. Apost.*
Albertus Serafini, *Proton. Apost.*

Loco + Plumbi
In Canc. Ap. tab., vol. LXXXX, n. 38.

Der Text wurde veröffentlicht in: AAS 47 (1995) S. 483-485.

Das Bistumsjubiläum 2005

Die 50-Jahresfeier der Diözese Helsinki war ein frohes und ermutigendes Ereignis für die finnischen Katholiken, die sich am sonnigen, aber kalten letzten Wochenende im Februar dieses Jahres (26./27.2.2005) in ihrer kleinen Kathedrale versammelten. Besonders die Teilnahme von zahlreichen Gästen aus anderen nordischen Ländern sowie Deutschland, Estland, den Niederlanden, Polen und den USA förderte die Stimmung und das Selbstbewusstsein der Gläubigen, die im eigenen Land zu einer Minorität gehören und in der Öffentlichkeit oft ignoriert werden. Die Gäste haben uns ein Erlebnis der Einheit und der Universalität der Kirche vermittelt.

Der vornehmste Gast bei unserer Feier war natürlich der dazu eigens ernannte Päpstliche Legat, Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, dessen feine und überaus freundliche Persönlichkeit bald alle Anwesenden geradezu erobert hat. Er wollte die Verhältnisse der finnischen Kirche besser kennen lernen und unterhielt sich gern auch mit „gewöhnlichen“ Gemeindemitgliedern, ohne dass diese bemerkten, dass sie es mit einem weltweit berühmten Kardinal, dem Päpstlichen Legaten, zu tun hatten. Er übermittelte uns vor allem die herzlichen Glückwünsche und den besonderen Apostolischen Segen des Heiligen Vaters. Dabei erinnerten wir

uns an den unvergesslichen Papstbesuch in Finnland im Jahr 1989 und wiederholten unsere Gebete für den Heiligen Vater, dessen angegriffene Gesundheit uns schon lange Kummer und Sorge bereitete.

Der neue Apostolische Nuntius in Nordeuropa, Erzbischof Giovanni Tonucci, war aus Anlass des Bistumsjubiläums zum ersten Mal in Finnland. Er kam aus seinem bisherigen Einsatz Kenia beinahe direkt in die eisige finnische Winterlandschaft. Aber er wusste, dass die Gläubigen hier im Norden ebenso warmherzig sind wie in Afrika.

Aus den nordischen Ländern waren anwesend Bischof Kozon von Kopenhagen und die drei norwegischen Bischöfe Schwenzer, Goebel und

Müller. Der Apostolische Administrator von Estland, gleichzeitig Nuntius in Estland, Lettland und Litauen, Erzbischof Zurbriggen, begrüßte uns im Namen unserer südlichen Nachbarn und betonte besonders unsere Zusammenarbeit mit den estnischen Katholiken. Bei den Feierlichkeiten konnten wir auch den Erzbischof von Paderborn, Hans-Josef Becker, die Weihbischöfe Kettmann aus Osnabrück und Timmerevers aus Münster sowie die Vertreter des Bonifatiuswerkes (Baron von und zu Brenken nebst Gattin) und der Ansgarwerke von Köln (Prälat Assenmacher), München (Prälat Waldmüller und Pfarrer Bachbauer), Münster (Prof. Goeke) und Osnabrück (Frau Olbrich) treffen und kennen lernen. Aus Rom waren der Prälat des Opus Dei, Bischof Javier Echevarría, sein Generalvikar, Msgr. Ocariz, und sein Sekretär, Msgr. Alonso, und die Generaläbtissin der Birgittaschwestern, Mutter Tekla Famiglietti, gekommen. Der Orden der Herz-Jesu-Priester war durch den polnischen und den holländischen Provinzial vertreten. Zu diesem Orden gehörten ja die meisten Priester, die in den letzten 100 Jahren in Finnland gearbeitet haben. Auch hohe Vertreter der lutherischen und der orthodoxen Kirche in Finnland, der Erzbischof von Turku, Paarma, und der Bischof von Helsinki, Huovinen, sowie Metropolit Leo und Bischof Ambrosius, haben am Jahrestag unseres Bistums teilgenommen.

Die Feierlichkeiten begannen am Samstag, dem 26. Februar, in der St. Henriks-Kathedrale mit einem feierlichen Vespergottesdienst. Die darauf folgende Abendmesse wurde von Nuntius Erzbischof Tonucci gemeinsam mit mehreren anderen Bischöfen und Priestern zelebriert. In seiner lebhaften, auf Englisch gehaltenen Predigt über das Evangelium von der Bekehrung der Samariterin am Jakobsbrunnen versetzte der Nuntius die Szene in die heutige Welt, behandelte die Probleme, die Freuden und Leiden der jetzigen Menschen, deren Taten und Gedanken der Heiland schon kennt, bevor sie ihm darüber erzählen. Der Chor, der Organist, die Messdiener und nicht zuletzt der Dolmetscher haben ihre Aufgaben mustergültig erfüllt und verdienen einen herzlichen Dank für ihre Leistungen.

Nach der Messe gab es ein Konzert mit finnischer geistlicher Chormusik. Ein wohlbekannter Chor aus Helsinki interpretierte Kompositionen von mittelalterlichen lateinischen Gesängen bis zu Chorälen der neuesten Zeit. Diese geistlichen Lieder drücken sehr gut die echte finnische Seele aus, sie sind wie kristallklare Bäche, die aus der vielhundertjährigen christlichen Erbschaft unseres Volkes hervorquellen.

Am Sonntag, dem 27. Februar, wurde im Gemeindesaal der Kathedrale zuerst eine sorgfältig ausgewählte Photoausstellung über die Geschichte des Bistums Helsinki eröffnet. Dort konnten wir unsere früheren und jetzigen Kirchen und Kapellen, Priester und Schwestern abgebildet sehen, nicht ohne ein bisschen Stolz darüber, dass wir in diesem Land schon so viele katholische Einrichtungen, Vereine, Veranstaltungen und Persönlichkeiten (gehabt) haben. Nach einem Vortrag über den Weg der katholischen Kirche in Finnland nach der Reformation (vgl. S. 105 - 114), begannen die Glocken der Kathedrale zu läuten. Die Zeit der festlichen Pontifikalmesse war gekommen.
In einer vornehmen Prozession schritten die elf Bischöfe und etwa dreißig Priester durch den schneebedeckten Garten vom Pfarrhaus hinaus auf die Strasse und dann die schmale Kirchentreppe hinauf, während die klare Wintersonne ihr blasses Licht über die Dächer der noch schläfrigen Stadt ausstrahlte. Auch die Ritter vom Heiligen Grab hatten in der Prozession ihren Platz. Der Kirchenraum fasste nicht alle Gläubigen, aber man konnte die Messe auch im benachbarten Pfarrsaal verfolgen. (Unsere Kirchen sind auch sonst oft so überfüllt, dass nicht alle einen Sitzplatz finden.)

Kardinal Meisner überbrachte uns die herzlichsten Segenswünsche des Heiligen Vaters. Er sagte u.a.: „Wenn Sie auch als katholische Kirche in Finnland nur eine zahlenmäßig kleine Ortskirche innerhalb der katholischen Weltkirche sind, so ist ihre Auserwählung und Sendung groß. Sie sind gleichsam die kleine Herde mit den großen Verheißungen Gottes... Der heutige Festtag ist nicht ein Tag der Nostalgie, sondern ein Tag der Zukunft. Wer eine Herkunft hat, hat auch

eine Zukunft. Niemand in diesem Land hat eine so reiche und lange Herkunft wie Sie als Christen. Und darum hat auch niemand eine solche Zukunft wie Sie als Christen...Wir sind nicht die letzte Nachhut des Mittelalters, wir sind vielmehr die erste Vorhut einer Zukunft, von der viele Menschen heute überhaupt noch keine Ahnung haben."

Nach dem Päpstlichen Segen am Ende der hl. Messe zog die Prozession wieder durch den winterlichen Garten ins Pfarrhaus. In diesem Moment hätte ich den Hymnus des heiligen Henrik, die erste Nationalhymne Finnlands, erwartet, aber in aller Eile hatte man das Lied vielleicht vergessen. Sicherlich hat der Heilige es dort oben nicht übel genommen.

Nach der Messe waren die Gäste aus dem Ausland und Repräsentanten aller Gemeinden zum Mittagessen eingeladen. Bischof Józef Wróbel begrüßte noch einmal alle herzlich. Als Geschenk überreichte Kardinal Meisner unserem Bischof eine Replik des Gnadenbildes von Heimbach/Eifel, eine Pietá-Statue. Mutter Tekla schenkte einen schönen römischen Kelch mit dem Wappen des Heiligen Vaters. Die holländische Provinz der Herz-Jesu-Priester schenkte eine besondere Kostbarkeit: den Primizkelch von Bischof Johannes Michael Buckx, der von 1921 bis 1934 der erste Apostolische Vikar in Finnland war. Sein Kelch ist ein einzigartiges Andenken an die mühselige, aber hoffnungsvolle Zeit des Apostolischen Vikariats, das dann vor 50 Jahren zur Diözese Helsinki erhoben wurde.

Kalevi Vuorela

Predigt von Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln, als Päpstlicher Legat beim Jubiläumsgottesdienst in der Kathedrale von Helsinki am 27. Februar 2005

Hochwürdigster Herr Bischof Wróbel,
liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
verehrte, liebe Gäste,
liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!

Zuerst überbringe ich Ihnen die herzlichsten Segensgrüße unseres Heiligen Vaters, der mich als seinen Vertreter heute hier in Ihre Mitte geschickt hat. Wenn Sie auch als katholische Kirche in Finnland nur eine zahlenmäßig kleine Ortskirche innerhalb der katholischen Weltkirche sind, so ist ihre Auserwählung und Sendung groß. Sie sind gleichsam die kleine Herde mit den großen Verheißungen Gottes. Der Heilige Vater grüßt durch mich auch Ihre Mitchristen anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften. Die Herausforderung zum Zeugnis für Jesus Christus im größer gewordenen Europa ist unsere gemeinsame Aufgabe.

Finnland schaut auf eine 850-jährige Geschichte des Evangeliums in seinem Territorium zurück. Der heilige Henrik brachte das Evangelium von der Liebe Gottes zu den Menschen in dieses Land. Seitdem ist Finnland von einer christlichen Kultur geprägt. Das ist auch folgerichtig: Denn der Kultus, die Gottesverehrung, ist die Quelle für die Kultur, für die Lebensgestaltung, für das Zusammenleben der Menschen. Neben der 850-Jahr-Feier der Christianisierung Finnlands gedenken wir heute dann der Gründung des katholischen Bistums Helsinki vor 50 Jahren mit seinem ersten Bischof Wilhelm Cobben unter Papst Pius XII.. Seit einem halben Jahrhundert hat das Bistum Helsinki einen wichtigen Platz innerhalb der katholischen Weltkirche inne.

Der heutige Festtag ist nicht ein Tag der Nostalgie, an dem wir die Schwierigkeiten, aber auch den Segen der damaligen Zeit vergegenwärtigen, sondern der heutige Tag ist ein Tag der Zukunft. Wer eine Herkunft hat, der hat auch eine Zukunft. Niemand in diesem Land hat eine so reiche und lange Herkunft wie Sie als Christen. Und darum hat auch niemand eine solche Zukunft wie Sie als Christen. Deshalb haben Sie allen Grund zu Selbstbewusstsein und einem demütigen Siegesbewusstsein. Wir sind nicht die letzte Nachhut des Mittelalters, wir sind vielmehr die erste Vorhut einer Zukunft, von der viele Menschen heute überhaupt

noch keine Ahnung haben. Der heilige Bruno von Köln, der Gründer des Kartäuserordens, schrieb über die Pforte jedes seiner Klöster das unvergessliche Wort: „Crux stat, dum volvitur orbis“ - „Das Kreuz steht, während die Welt sich dreht“ Der Herr hat seiner Kirche das Kreuz eingestiftet, damit sie in allem Auf und Ab der Geschichte der Völker über das notwendige Standvermögen verfügt.

Die Berufung der Christen und damit der Kirche in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft heißt Lobpreis und Anbetung. „Cogito, ergo sum“ sagt der französische Philosoph Descartes, d.h. „!ch denke, also bin ich“. Er definiert menschliches Dasein nur durch das Denken. Der Mensch ist aber mehr als nur Denken und Gedanke. Wir dürfen als Christen im Hinblick auf unsere Berufung sagen: „Te, Deum,laudamus, ergo sumus“ - „Dich, Gott, loben wir, also sind wir“, und zwar als Mensch und Christ. Der hl. Ignatius von Loyola sagt: „Der Mensch ist dazu da, um zu loben“. Entweder lobt er Gott, oder er lobt sich selbst und seine eigene Leistung. Wir wissen alle aus der Erfahrung, dass Eigenlob etwas Unangenehmes hat. Gotteslob aber macht den Menschen froh und frei. Wir danken Gott heute, dass seit 850 Jahren in diesem Land das Gotteslob gefeiert wird. Dabei kommt es gerade auf Sie als kleine katholische Kirche besonders an, da Sie das Gotteslob feiern für viele Ihrer Mitmenschen, die nicht mehr wissen, woher sie kommen und wohin sie gehen. Der ägyptische Josef wurde berufen für seine 11 verworfenen Brüder. Josef wurde gerettet durch die Rettung seiner 11 Gott vergessenen Brüder. Wir sind berufen zu Gunsten der Anderen. Wir werden gerettet, indem wir die Anderen retten.

Die Feier des Gotteslobes ist kein frommer Luxus, den sich die Kirche gerade noch in spirituell reichen Zeiten leisten kann. „Te, Deum, laudamus, ergo sumus“ - „Dich, Gott, loben wir, also sind wir“. Das Gotteslob ist von existentieller Wichtigkeit für die Kirche, für den Christen und für den Menschen überhaupt. Der heilige Henrik, der die Kirche nach Finnland brachte, gehört zu den Vätern und Müttern Europas, die durch ihren Dienst mitgebaut haben an einer abendländischen Zivilisation der Menschenwürde. Denn das Gotteslob bewegt die Menschen zum Aufstieg über sich selbst. Es hat seinen Grund allein darin, dass Gott ist. Darum ist Gotteslob immer und überall möglich. Solches Aufsteigen reißt den Menschen immer heraus aus dem, was gegen Gott steht. Und das sind zunächst die Götter - heute wie damals. Darum muss man Gott allein anbeten und niemand sonst. Aber sind die Götter nicht ohnehin längst tot, werden wir vielleicht einwenden. Wer wach in seine Umwelt blickt, muss hier auf eine Gegenfrage antworten: Gibt es in unserer Wirklichkeit nichts mehr, was angebetet wird neben Gott oder gegen Gott? Worauf vertrauen wir? Woran glauben wir? Sind nicht Erfolg, Image, soziale Stellung und öffentliche Meinung zu Mächten geworden, vor denen sich die Menschen beugen und denen sie wie Göttern dienen? Würde unsere europäische Gesellschaft nicht anders aussehen, wenn diese Götter vom

Thron gestürzt würden? Gott ist, das bedeutet, es gibt die Hoheit der Wahrheit, es gibt die Würde des Rechts über allen Zwecken und über alle Interessen hinaus. Es gibt den unantastbaren Wert des irdisch Wertlosen, z.B. den Wert des unheilbar Kranken, die Würde des ungeborenen Kindes. Es gibt die Anbetung Gottes selbst, sein Lob, das den Menschen vor der Diktatur der Zwecke und Zwänge schützt und allein imstande ist, ihn vor der Diktatur der Götzen zu schützen. Was entsteht hier für eine Welt? Wahrlich trifft hier das Herrenwort zu: „Wie im Himmel, so auf Erden!"

Dann erst wird unser Gotteslob wirklich befreiend sein, wenn der Grund dazu nicht mehr in Dingen liegt, die man uns wegreißen und aus den Händen schlagen kann, sondern wenn es in der innersten Tiefe unseres Daseins gründet, die keine Macht der Welt zu entreißen vermag, nämlich im Dasein Gottes selbst. Jeder äußere Verlust sollte uns zu einer Hinführung auf dieses Innerste werden und uns reifer machen für unser wahres Leben. Gottes Dasein ruft den Menschen im Lobpreis über sich selbst hinaus. Es befreit ihn aus aller Kleingeisterei und erhebt ihn zu Gottes Größe. „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan" (Lk 1,49), bekennt Maria im Magnifikat. Das weiß jeder, der zum Beispiel einmal die verwandelnde Macht großer Liturgie erfahren hat. Paul Claudel, der berühmte katholische Literat in Frankreich, bekehrte sich in der Liturgie der Heiligen Nacht in Notre Dame von Paris.

Durch das Gotteslob steigt der Mensch zu Gott auf. Loben ist selbst eine Bewegung, ist selbst ein Weg. Loben ist mehr als verstehen, wissen und tun. Die Jünger Jesu kommen zum Gebet nicht durch Argumentation, sondern durch Erfahrung, indem sie den betenden Jesus erleben: „Jesus betete einmal an einem Ort, und als er das Gebet beendet hatte, sagte einer seiner Jünger zu ihm: ‚Herr, lehre uns beten'" (Lk 11,1). Das betende Gotteslob ist aufsteigend und rührt an den, der selbst im Lobgesang der Engel und Heiligen wohnt. Die Kirche in der kommunistischen Diktatur hat in erstaunlicher Weise das 70-jährige Fegefeuer ihrer Verfolgung durchgestanden, indem sie allein das zweckfreie Gotteslob gefeiert hatte. Alle anderen Möglichkeiten hatte man ihr genommen. Das immer wieder in der Liturgie vorkommende „Halleluja" ist einfach das wortlose Sich-Aussingen einer Freude, dass Gott ist und dass er stärker ist als alle dunklen Mächte und Gewalten. Am Halleluja zerbricht die Kraft des Atheismus.

Das Singen wird dann zum Jubilus. Er ist der Klang, der zeigt, dass das Herz verkünden will, was es doch nimmer zu sagen vermag. Nur in dieser Weise feiern wir würdig und redlich das 850-jährige Jubiläum der Christianisierung Finnlands und das 50-jährige Jubiläum der Errichtung des Bistums Helsinki. Dieser Jubilus soll uns bewegen, all das vielleicht Kleinliche und Kleinkarierte der Geschichte der Kirche dieses Landes zu vergessen, um uns gleichsam von

der Größe Gottes überwältigen zu lassen. Wir sind nicht besser als andere Menschen, aber unser Gott ist es! Der Lobgesang Gottes kommt in dieser Welt am häufigsten aus den Feueröfen der Leidenden und nicht aus den Reihen ihrer Zuschauer. Die Geschichte von den drei Jünglingen im Feuerofen enthält tiefere Wahrheiten als gelehrte theologische Traktate. Die Antwort Gottes auf diesen Lobgesang ist nicht Erklärung, sondern Tat.

Diese Antwort heißt: Sympathie, Mitleid, nicht nur als Gefühl, sondern als Wirklichkeit. Gottes Mitleid ist Fleisch geworden in seinem Sohn Jesus Christus. Er ist in das Leid eingetreten, er hat sich mit uns in den Feuerofen einsperren lassen. Was das bedeuten kann, mögen wir vor den großen Bildern des Gekreuzigten oder der Pietà lernen. Vor solchen Bildern hat sich den Menschen das Leid verwandelt. Sie erfuhren, dass im Innersten ihrer Leiden Gott selbst wohnt. Darum steigt aus den Feueröfen der Leidenden das Gotteslob exemplarisch für alle auf. Der mir sehr befreundete, durch den Kommunismus im Leid erprobte verstorbene Erzbischof von Prag, Kardinal Tomaczek, sagte uns Jüngeren immer wieder: „Arbeiten ist viel, beten ist mehr, leiden ist alles".

Das Gotteslob führt uns und andere zur Ehrfurcht. Es weckt den inneren Menschen auf, d.h. es macht sein Herz hörend und sehend zugleich. Genau das hatte der heilige Augustinus in Mailand erfahren. Hier hatte ihn das Erlebnis der singenden Kirche zu einer den ganzen Menschen durchdringenden Erschütterung geführt. Er, der Intellektuelle, der das Christentum als Philosophie schätzte, aber die Kirche als etwas Vulgäres und Gewöhnliches ablehnte und der sie nur mit einem gewissen Unbehagen zur Kenntnis nehmen konnte, wurde so auf den Weg zur Kirche und damit zu Christus gebracht. Von je her wird das Hineinreißen der Anderen ins Gotteslob für sie zur befreienden Tat im weitesten Sinne des Wortes. Es bewegt den Menschen, in das Gotteslob der Kirche einzustimmen und beizustimmen, das im Taufgelöbnis des Menschen seine bleibende Gestalt gefunden hat. Der heilige Henrik ist nicht unter die liturgischen Ästheten einzureihen, sondern unter die großen missionarischen Gestalten der christlichen Frühzeit Europas, indem er ein Gott lobender Mann war.

Wenn es wahr ist - und es ist wahr -, dass im Haushalt Gottes nichts verloren geht: Was haben Sie als Christen hier in Finnland für ein Erbe übernommen? 850 Jahre Gotteslob, das ist ein wirkliches Unterpfand, den Herausforderungen von Gegenwart und Zukunft zu begegnen, und zwar nicht mit Stöhnen und Klagen, sondern ein wenig mit Glanz und Gloria. „Te, Deum, laudamus, ergo sumus" - „Dich, Gott, loben wir, also sind wir" - als Christen, als Menschen für Dich, für die anderen, für alle. Amen.

Kirchweihe der St. Henriks-Kathedrale vor 100 Jahren

Die heutige St. Henriks-Kathedrale in Helsinki wurde als Garnisonskirche für die katholischen Soldaten der russischen Armee, vor allem Polen und Litauer, gebaut. Der Baubeginn war im Jahr 1858; als Baugelände überließ die Stadtverwaltung ein Grundstück außerhalb der Stadt (Finnland war von 1809 bis 1917 Großherzogtum unter russischer Souveränität). Zur Segnung der Kirche am 16.9.1860 kam ein Prälat Lubinsky aus Tallinn. Zur feierlichen Kirchweihe - erst 44 Jahre später - kam der damalige Erzbischof von Mohilev mit Sitz in St. Petersburg, Jerzy Szembek, am 14.9.1904. Es ist nicht bekannt, warum es so lange bis zur Kirchweihe gedauert hat. Wie gesagt, lag die Kirche, ein einfacher neugotischer Bau für etwa 200 Gläubige, damals auf freiem Feld. Inzwischen hat sich die Stadt so ausgedehnt, dass die heutige katholische Kathedralkirche zur Innenstadt gehört. Die Kirche wurde mehrfach umgebaut (vgl. Foto S. 107) und durch andere Gebäude erweitert, darunter das Pfarrhaus mit dem für unsere Verhältnisse großen Pfarrsaal und das Haus für die Ursulinenschwestern mit dem heutigen Kindergarten.

Bei der 100-Jahrfeier blickte man auch in die Zukunft. Seit einigen Jahren gibt es Überlegungen zur Gründung einer dritten Pfarrei in Helsinki. Wann und wo das sein wird, ist noch nicht ausgemacht. Aber immerhin: es ist ein Zeichen, dass die Kirche wächst.

Die Reliquien des heiligen Henrik

Im Januar 2000 wurde die einzige als echt verbürgte Reliquie des heiligen Henrik aus dem staatlichen Museumsarchiv feierlich in die St. Henriks-Kathedrale überführt, wo sie, zunächst für fünf Jahre und leihweise, im Hauptaltar ihren Platz fand. Dieser bemerkenswerte Vorgang hat folgende Vorgeschichte: Nach dem Märtyrertod Henriks 1156 wurde sein Leichnam zunächst im südwestfinnischen Nousiainen, Zentralort seines nur einjährigen Wirkens hierzulande, in einer eigens gebauten Kirche bestattet. Später wurden seine sterblichen Überreste nach Turku in den

1296 fertiggestellten gotischen Dom überführt. Noch später wurde ein kleiner Teil seiner Reliquien an die Bistümer Uppsala und Linköping in Schweden abgegeben, weil Henrik vor seiner Übersiedlung nach Finnland Bischof von Uppsala war. Von Turku wurde der weitaus größere

Teil der Reliquien 1720 während der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Schweden und Russland auf Befehl von Zar Peter dem Großen nach St. Petersburg gebracht, wo sich dann ihre Spur verlor. Die lutherische Domgemeinde Turku verzichtete 1893 auf alle noch in der Kirche verbliebenen Reliquien, die dann ins Schloss Turku und etwa 1920 nach Helsinki ins staatliche Museumsarchiv gebracht wurden. Die Echtheit der nunmehr einzigen, im Altar der katholischen Kathedrale befindlichen Reliquie ist glaubwürdig durch ein Pergament aus dem 13. Jahrhundert bezeugt, welches fest mit der Reliquie verbunden ist.

Bald nach der Überführung der Reliquie nach St. Henrik wurde aus dem evangelischen Pfarrverband Turku ein überraschendes Interesse an der Reliquie angemeldet; es wurden Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Translation vom Museumsarchiv in die Henriks-Kirche laut. Derzeit ist die Sache noch in der Schwebe, und es ist nicht klar, ob die leihweise Überlassung verlängert wird. Aus katholischer Sicht wäre eine Rückforderung mehr als befremdlich, da die Reliquie nicht nur unter konservatorischem Aspekt tadellos aufbewahrt und der Öffentlichkeit zugänglich ist, sondern auch die ihr gebührende Verehrung erfährt.

50 Jahre Pfarrei St. Marien

Die St. Marienkirche in Helsinki wurde am 6.12.1954 geweiht, im selben Jahr also, in dem Papst Pius XII. das Dogma von der Aufnahme Mariens mit Leib und Seele in den Himmel verkündete. Deshalb heißt die Kirche mit vollständigem Namen *Mariä Himmelfahrt.* In Helsinki gibt es auch die fast gleichnamige orthodoxe, 1838 in der Zeit der russischen Oberhoheit erbaute Uspenski-Kathedrale.

Im Nachhinein stellte sich heraus, dass das Weihedatum 6.12. eine unglückliche Wahl war. Nicht, weil es der Nikolaustag ist, sondern, weil der 6. Dezember in Finnland als Unabhängigkeitstag mit Paraden und anderen Feierlichkeiten mit wenig kirchlichem Inhalt begangen wird. Aus diesem

Grund wird der Jahrestag der Kirchweihe immer vorverlegt oder nachgeholt. So fiel auch der 50. Jahrestag auf den Samstag, den 4. Dezember 2004.
Der Tag begann mit einer Festmesse mit Bischof Józef Wróbel als Hauptzelebrant. In der bis zum letzten Platz gefüllten Kirche predigte der Pfarrer der Gemeinde, Pater Kazimierz Lewandowski SCJ. Er betonte die Bedeutung der Kirche als Communio der Menschen mit Gott und untereinander; die Kirche ist gemäß Psalm 84 Kraftquelle für die Menschen: „Selig, die wohnen in Deinem Hause, sie werden Dich immerdar preisen. Selig die Menschen, deren Kraft in Dir gründet; selig, der in seinem Herzen auf Dich vertraut“.

Nach der Messe versammelten sich Gäste und Gemeindemitglieder in der benachbarten Englischen Schule, die von der Kirche getragen wird, zum gemeinsamen Empfang. An diesem Festtag kamen einige der charakteristischen Züge dieser Gemeinde deutlich zum Ausdruck: Erstens die Multinationalität. Während die Hälfte der Gemeindemitglieder Finnen sind, wird die andere Hälfte von ca. 70 Nationen gestellt, von welchen die vietnamesischen Katholiken der Gemeinde eine besondere Prägung verleihen. Zweitens gab es viele Kinder, denn es gibt in der Gemeinde sehr viele junge Eltern. So sang ein Kinderchor und es wurde Puppentheater gespielt. Drittens war das Buffet ausgezeichnet, weil in der St. Mariengemeinde schon seit eh und je ein sehr aktiver, zu jeder Gelegenheit hilfsbereiter „Theresa-Verein“ besteht. Und viertens war die allgemeine Atmosphäre sehr familiär geprägt. So etwas wächst natürlich erst im Laufe der Jahre und ist sicherlich vor allem ein Verdienst der Herz-Jesu-Priester, die seit der Gründung der Pfarrei dort als Pfarrer gearbeitet haben.

Bischof Wróbel äußerte seine Dankbarkeit der Gemeinde gegenüber und seine guten Wünsche für die Zukunft. Sehr erfreulich war, dass der Pastor der benachbarten lutherischen Gemeinde und Priester der orthodoxen Gemeinde von Helsinki (Abb.) anwesend waren. Zu diesen beiden Kirchen haben wir in Finnland gute Beziehungen. Als vor einigen Jahren die benachbarte lutherische Kirche gründlich renoviert wurde, durften die Mitglieder dieser Gemeinde unsere Marienkirche für ihre Gottesdienste benutzen. So etwas kommt selten vor, der Normalfall ist geradezu umgekehrt: Wir dürfen in unseren weiträumigen Pfarreien manche lutherischen und orthodoxen Kirchen für unsere Messfeiern benutzen, da wir einfach mancherorts keine eigenen Kirchen haben. Diesmal aber durften wir selbst Gastgeber sein, und das war auch gut

so! Man erzählt nämlich, dass manche lutherischen Gemeindemitglieder während der Renovierung der eigenen, ein wenig kargen Kirche unsere schöne Marienkirche so lieben lernten, dass sie auch nach den Renovierungsarbeiten noch weiterhin gerne bei uns ihre Gottesdienste gefeiert hätten!

P. Teemu Sippo SCJ

Die Rose hat ein *Warum* Über die Präsenz der Dominikaner in Helsinki

Ohne dass ich eine besondere Sensibilität für Blumen hätte, kann ich doch mit Bestimmtheit sagen, dass ich nie eine hässliche Blume gesehen habe. Ich bin sicher, das wäre ganz und gar undenkbar. Im Vergleich sind Blumen wohl mehr oder weniger schön, die einen größer oder farbiger als die anderen, die einen blühen, andere vergehen. Aber nie wird man eine hässliche Blume finden. Dem steht nicht entgegen, dass auch die schönste Blume ihren richtigen Platz braucht.

Im Garten namens katholische Kirche kann man Orden und Kongregationen gut mit Blumen vergleichen. Wie könnte man das, was der Heilige Geist gesät hat, hässlich finden? Die besondere Mission einer religiösen Institution wie beispielsweise eines Ordens - ihre Berufung - ist immer schön. Gleichwohl ist es so, dass ein bestimmter Orden mit seinem spezifischen Charisma und seiner Geschichte in manchen Teilen der Welt besser zu Hause ist als in anderen. Ich bin der festen Überzeugung, dass der Dominikanerorden zu Finnland gut passt, wenngleich das etwas paradox klingt: Wie können sich Mitglieder eines katholischen Ordens in einem tief lutherisch geprägten Land wie Finnland zu Hause fühlen oder es sich auch nur einbilden?

Ein erster Schritt zur Erklärung ist die Tatsache, dass die ersten Dominikaner schon 1289 nach Finnland gekommen sind. Sie hatten ihr Zentrum in Turku und haben im vorreformatorischen Finnland eine wichtige Rolle gespielt. Vielleicht ist es nicht unbescheiden, wenn man sagt, dass die Präsenz der Dominikaner die Eigenständigkeit Finnlands mitgeformt hat. Die "dominikanische Blume" hat es geschafft, tiefe Wurzeln im kalten finnischen Boden zu schlagen, bevor sie durch die stürmischen Ereignisse der Neuzeit ausgerissen wurde. Das allmähliche Wachsen einer finnischen kulturellen und politischen Identität ist dann allerdings ohne den geringsten Einfluss des Ordens vor sich gegangen, da er

schon zu Beginn dieses Prozesses hinweggefegt wurde. Daher sind sich die beiden Dominikanerpatres, die im Spätsommer 2004 nach Helsinki gekommen sind, bewusst, dass sie im gastfreundlichen Finnland nicht unmittelbar an historisch gewachsene Traditionen anknüpfen können.

Nun darf man aber nicht vergessen - und das ist ein zweiter Schritt zur Erklärung -, dass dank der Arbeit der Patres der französischen Provinz seit dem Zweiten Weltkrieg der Orden dem modernen Finnland nicht völlig unbekannt ist. Zahlreiche Aktivitäten im Rahmen des 1949 gegründeten Studium Catholicum haben nachhaltig zu einem besseren Verständnis beigetragen - oder bescheidener ausgedrückt, sie haben dazu beigetragen, die Kluft zwischen der heutigen katholischen Kirche und der Mentalität der modernen finnischen Gesellschaft zu verkleinern. Vorträge, Artikel, Vorlesungen an der Universität, Studiengruppen, die Bibliothek im Studium Catholicum und die Messfeier in der Kapelle des Zentrums sind bei vielen finnischen Katholiken wie auch bei Lutheranern und Andersgläubigen - verbunden mit den Namen der hier damals tätigen Patres - in guter Erinnerung.

Diese lebendige Erinnerung bedeutet viel für die beiden Patres *Axel Carlberg OP* und *Antoine Lévy OP*, die nun ihre Arbeit im Studium Catholicum aufgenommen haben, gerade ein Jahr nach dem Tod des letzten Paters (Guy Béthune OP), der nach dem Krieg nach Finnland gekommen war. Als die beiden nach Helsinki kamen, wurden sie herzlich von Freunden und Sympathisanten willkommen geheißen, ohne welche die dominikanische Blume nicht lange überleben kann - zumal wenn sie Winter überstehen muss, von denen man sagt, dass sie hart und lang sind.

Wenn man sich aber einen Platz auf der Erde aussucht, von dem man denkt, dass es der richtige ist, braucht man etwas mehr als nur die Möglichkeit des bloßen Überlebens. Die beiden Patres im Studium Catholicum sind davon überzeugt, dass die Aufgabe, den Dialog zwischen der katholischen Kirche und der finnischen Gesellschaft zu fördern, nichts von ihrer Wichtigkeit verloren hat und daher fortgesetzt werden sollte. Es sieht so aus, als ob Finnland an einem Wendepunkt auf seinem langen und auch brillanten Weg zu seiner nationalen Identität angelangt ist. Das Land ist sei-

ner selbst in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht genügend sicher geworden, um größere Kontraste mit der umgebenden Welt nicht zu scheuen. Andererseits können die Finnen im Kontext der Globalisierung und dem daraus erwachsenden Kontakt mit anderen Mentalitäten und Überzeugungen nicht umhin, sich auch auf ihre eigenen Überzeugungen und Lebensformen zu besinnen.

Eine solche Situation ist besonders anziehend für die Dominikaner, da sie glauben, dass die katholische Kirche für Finnland eine Schlüsselrolle in diesem Prozess spielt. Wie bereits gesagt, gab es eine Zeit, in der das Herz der Kirche von Finnland im Gleichtakt mit dem Herz der Kirche von Rom schlug, zu deren Selbstverständnis es seit jeher gehört, legitimer Garant der Einheit der ganzen Welt in Christus zu sein. Dieses vitale Band zwischen beiden wurde vor langer Zeit schwer angeschlagen, aus mehr oder weniger gerechtfertigten Gründen. Wenn Finnland sich nun mit einem reifen Selbstbewusstsein der Welt öffnet, ist es auch an der Zeit, die Verbindung mit derjenigen christlichen Institution neu zu überdenken, welche den Anspruch erhebt, jeglicher menschlichen Verschiedenheit ihre wesentliche Bedeutung und ihr eigentliches Ziel deutlich zu machen. Es ist sicherlich eine dankbare Aufgabe, der lutherischen Kirche Finnlands immer mehr zu der Einsicht zu verhelfen, dass ein wesentlicher Teil ihrer eigenen Identität in den echten Zügen der katholischen Kirche liegt.

Kurzum: Heute, genau wie vor etwa 700 Jahren, verspüren die Dominikaner den Ruf, Finnland auf dem Weg seiner Geschichte zu begleiten. Unser kleines Team wird sich dieser monumentalen Herausforderung stellen, im Rahmen seiner begrenzten Möglichkeiten, aber mit der Gnade Gottes. Als eine Blume, neugepflanzt an einer Stelle, wo sie bereits einmal geblüht hat, spürt sie die im Tiefen verborgene Kraft der alten Wurzeln.

P. Antoine Lévy OP

Auf den Spuren von Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz in Kastilien

Durch die majestätischen Landschaften Kastiliens führte die Pilgerreise der Diözese Helsinki im Oktober 2004. Die Teilnehmer folgten den Spuren der zwei großen Karmel-Heiligen Teresa von Avila (1515-1582) und Johannes vom Kreuz (1542-1591) an den Orten, wo sich ihr Leben entschied und formte: Avila, Alba de Tormes, Salamanca, Toledo, Segovia.
Der meditative Schwerpunkt der Reise war für die 24 Pilger die Begegnung mit den äußeren Gegebenheiten, welche die innere Landschaft der beiden Mystiker geformt haben. In unmittelbarer Nähe des Stadttores von Avila, das heute 'Puerta de Santa Teresa' heißt, liegen Kloster und Kirche der Heiligen an der Stelle, wo sich einst ihr Geburtshaus befand. Den Pilgern wurde vor dem Stadttor Spanisch 'puerta' = Tor, Pforte eindrucksvoll bewusst, wie sehr Teresa

dem Milieu ihrer Heimatstadt verpflichtet war. In ihren Hauptwerken „Das Buch meines Lebens“ und „Die Seelenburg“ verwendet sie nämlich das Bild der Pforte, um das innere Beten zu erläutern. Sie sagt dort, dass für Gott das innere Beten die Eingangspforte in die Seele ist, für den Menschen hingegen die Pforte, die zur Begegnung mit Gott führt.

Im Kloster der Menschwerdung in Avila lebte die hl. Teresa fast dreißig Jahre lang. Bei dem Besuch dort wurde klar, warum Teresa zur Reformatorin des Karmeliterordens wurde und damit auch zu den großen Gestalten der katholischen Reform (Gegenreformation) gehört. Teresa hatte früh die Bedeutung des inneren Betens für das Glaubensleben des Christen erkannt. Das Beten war für sie nicht Zugabe zum Glaubensleben, sondern der Glaubensvollzug schlechthin. Im Kloster der Menschwerdung waren die äußeren Umstände dem Gebetsleben nicht förderlich. Deshalb wollte sie eine neues Kloster gründen, wo optimale Bedingungen herrschten: Klausur, eine schwesterliche Gemeinschaft, äußere Armut als Mittel zur inneren Freiheit. Teresa hatte mit der Gründung von San José ein Anliegen des Tridentinum schon vor dem Konzil beispielhaft umgesetzt: die Reform des klösterlichen Lebens. Im ersten Reformkloster des Karmeliterordens konnten wir die heilige Messe in der so genannten „primitiven Kapelle“ feiern. Pater Frans Voss erinnerte uns in seiner Predigt daran, welch große Rolle der heilige Joseph, der Namenspatron des Klosters, für Teresa spielte.

In Segovia verbrachten wir einen besinnlichen Nachmittag im Exerzitienhaus des Karmeliterklosters. Hier hatte Johannes vom Kreuz gegen Ende seines Lebens fünf glückliche Jahre verbracht. Im Garten weilte er oft ganze Nächte im Gebet. Von seiner Gebetsgrotte auf der Anhöhe hinter dem Kloster hat man einen einmaligen Blick auf Tal, Gebirge und Stadtpanorama. Für uns naturverbundene Finnen war dies der Ort, wo Geist und Botschaft des Johannes vom Kreuz besonders gegenwärtig wurde, mehr noch als in den imposanten Hörsälen der Universität von Salamanca, wo Johannes Philosophie und Theologie studierte, oder in den engen Gassen von Toledo, wo wir Johannes' Fluchtweg aus dem Klostergefängnis auskundschafteten.

Höhepunkt und zugleich Abschluss der Pilgerreise war das bischöfliche Hochamt in Avila am Festtag der heiligen Teresa am 15. Oktober. Uns imponierte besonders die Begeisterung der Gemeinde. Avila hat der Kirche eine große Heilige geschenkt, denn nur spirituelle Größe kann die Jahrhunderte überdauern.

Heidi Tuorila-Kahanpää ocds

Europas christliche Wurzeln

Unter diesem Leitgedanken trafen Józef Wróbel, der orthodoxe Erzbischof Leo sowie der lutherische Erzbischof Paarma von Turku am 15. Januar 2005 in Rom mit Papst Johannes Paul II. in Rom zusammen, wenige Tage vor dem Fest des hl. Henrik am 19. Januar. Dieses Jahr ragte durch den 850. Jahrestag der Ankunft Henriks in Finnland besonders hervor. Daher unterstrich der Heilige Vater in seiner Ansprache an die Mitglieder der finnischen Gruppe die vitale Bedeutung des Christentums für die Zukunft Europas und damit auch Finnlands. Wie schon öfter zuvor erinnerte der Papst an seinen Besuch in den nordischen Ländern 1989. Durch den Tod von Papst Johannes Paul II. nur drei Monate später hat dieses Treffen nachträglich einen ganz besonderen Charakter erhalten.

Statue des hl. Henrik in S. Maria sopra Minerva

Diese ökumenische Wallfahrt der Oberhäupter der Kirchen in Finnland nach Rom ist bereits eine jährliche Tradition. Ihr Mittelpunkt ist ein ökumenischer Gottesdienst in der Kirche Santa Maria sopra Minerva im Zentrum Roms. Dazu gehörte, wie bereits früher so auch in diesem Jahr, ein Treffen mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, Kardinal Walter Kasper. (Abb.) „Ungeachtet einer hier und da sich zeigenden Erschöpfung hat es in den letzten zehn Jahren doch große Fortschritte gegeben. Vor allem sind wir Freunde geworden", so Kasper am Rande des Treffens.

Zum Weltjugendtag nach Köln

Im Frühjahr 2004 konkretisierte sich langsam der Plan, dem Heiligen Vater beim Weltjugendtag 2005 in Köln zu begegnen, zumal diese Stadt für uns „in Reichweite" liegt. Da die anfängliche Resonanz in Turku am größten war, wurde ich als Pfarrer der St. Birgittagemeinde auch Verantwortlicher für die Durchführung. Da das Unternehmen nicht auf Turku beschränkt sein sollte, habe ich fast alle anderen Pfarreien besucht, um auch dort Teilnehmer zu gewinnen. Die Messlatte wurde dabei ziemlich hoch gelegt. Die Pilgerfahrt soll ja keine Tourismusveranstaltung sein, sondern einen vielleicht entscheidenden Einfluss auf das religiöse Leben der Teilnehmer haben.

Das Endergebnis war dann doch, dass die Mehrheit der Teilnehmer aus der Südwestecke Finnlands kamen, also aus dem Raum Turku. Wir sind derzeit 25, davon fünf aus anderen Pfarreien;

wir hoffen, schließlich auf etwa 30 Teilnehmer zu kommen. Wir treffen uns zweimal im Monat und behandeln verschiedene katechetische Themen. Das eigentliche Ziel ist schließlich die Stärkung der eigenen katholischen Identität in einer nichtkatholischen, oft voll säkularisierten Umgebung. Daneben nehmen natürlich auch die technischen Fragen wie Finanzierung, Unterbringung und Einzelheiten der Fahrt Zeit in Anspruch. Jeder muss ca. 50% der Unkosten selbst bestreiten. Neben den persönlichen Initiativen dazu wie Jobs nebenher usw. haben wir einen Bazar veranstaltet.

Nachdem Papst Johannes Paul II. am Samstag vor dem Weißen Sonntag gestorben ist, sind wir natürlich etwas im Unklaren darüber, was nun aus dem Weltjugendtag in Köln wird. Wir hoffen, dass er auf jeden Fall stattfindet, und dass wir unsere Sympathie für Johannes Paul II. auf den neuen Papst „übertragen“ können.

P. Peter Gebara SCJ

Namen und Nachrichten

Bibelübersetzung ergänzt

Mitte der 90er Jahre veröffentlichte die lutherische Kirche Finnlands eine neue finnische Bibelübersetzung, allerdings ohne die sogenannten deuterokanonischen Schriften, welche nach protestantischem Verständnis zwar eng mit der Bibel verbunden, aber nicht Teil von ihr sind. Deshalb heißen diese Bücher hier in Finnland „apokryphe Bücher“. Für den liturgischen Gebrauch gibt es für die katholische Kirche derzeit keine andere Wahl als die lutherische Übersetzung, wenngleich mit einigen Korrekturen. Nunmehr sind in dankenswerter lutherischer Initiative auch zwei der sieben deuterokanonischen Bücher neu übersetzt worden: das Buch der Weisheit und das 1. Makkabäerbuch. Die letzte Übersetzung stammte aus dem Jahr 1938.

Evi Koski in memoriam

Am 4. März 2004 starb in Tampere Evi Koski im Alter von 85 Jahren. Bevor sie 1977 in die katholische Kirche aufgenommen wurde, war sie lange Jahre als Übersetzerin katechetischer und anderer kirchlicher Texte tätig, unter anderem fast aller Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils. Sie war eine Säule der Heilig-Kreuz-Pfarrei in Tampere. Als Anerkennung für diese Arbeit, die einen wichtigen Beitrag zum katholischen Schrifttum in finnischer Sprache überhaupt darstellt, wurde ihr 1981 die päpstliche Medaille Pro Ecclesia et Pontifice verliehen.
R.I.P.

Gilde zur Förderung der Verehrung der hl. Eucharistie

Anfang 2004 konstituierte sich auf Initiative von Generalvikar Vimpari eine Gruppe, vor allem Pfarrangehörige von St. Henrik, zur Wiederbelebung der Fronleichnamsprozession und der eucharistischen Frömmigkeit überhaupt. Auch wenn ganz einfach aus praktischen Gründen die Zeit noch nicht reif sein mag für eine Kapelle der Ewigen Anbetung - so Bischof Wróbel -, so wurde doch 2004 das Fronleichnamsfest seit mehreren Jahrzehnten zum ersten Mal wieder mit einer Prozession durch die Straßen um St. Henrik herum gefeiert. Etwa zweihundert Gläubige nahmen daran teil.

Neue Bücher

Oliver Seifert (Hrsg.), *Panis Angelorum - Das Brot der Engel. Kulturgeschichte der Hostie*. Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern 2004, 224 S., geb. 19,90 Euro.

Vor 23.000 Jahren, so berichteten Forscher unlängst in der Zeitschrift „Nature“ (Bd. 430, S. 670) haben Menschen in einer kleinen Siedlung am Ufer des Sees Genezareth Getreidekörner zu Mehl verarbeitet, um daraus Brot herzustellen. 10.000 Jahre später, so nimmt man an, wurde erstmals Saatgut genutzt, und damit der Anfang einer bis heute währenden landwirtschaftlichen Kultur gemacht.

Einzigartig in Deutschland ist das Museum für Brotkultur in Ulm (www.brotmuseum-ulm.de), 1955 gegründet und seit einer Reihe von Jahren im historischen Salzstedl, einem Baudenkmal aus dem Jahr 1592, untergebracht. Es beherbergt die Sammlung Eiselen mit vielen Exponaten zur Technik der Brotherstellung und zur Kultur- und Sozialgeschichte des Brotes. Als im Sommer 2004 in Ulm der 95. Deutsche Katholikentag stattfand, war dies Anlass für eine Ausstellung über das „Heilige Brot“, die „Hostie“, welcher wir dieses hervorragende Begleitbuch verdanken.

Hervorragend, weil hier in sehr komprimierter Weise, gut lesbar und ansprechend illustriert ein Stück Materialkunde der Liturgie mit religionsgeschichtlich/biblischen Hintergründen und Überblicken über die Entfaltung in Lehre und Frömmigkeit der Kirche geboten wird.

Wer sich - vielleicht besonders in diesem Jahr der Eucharistie - für die Hostie als Gebäck sowie die Geschichte der Hostienbäckerei und das Brot in der Liturgie der Ost- und Westkirche interessiert, findet hier Auskunft von kompetenten Autoren, die zum Teil auf eigene grundlegende Studien oder weiterführende Forschungen verweisen können bzw. die bei der Ausstellung gezeigte Objekte in lehrreicher Weise besprechen.

Die beeindruckendste Abbildung (S. 165) für den Rezensenten ist ein Stillleben des 1597 im protestantischen Straßburg geborenen Sebastian Stoskopff, ein Gemälde, das zum Bestand des Museums gehört: Zu sehen ist darauf nur ein Brotlaib, ein Brotmesser, eine Korbflasche und ein Glas mit rotem Wein. Gerade dadurch weist dieses Bild weit über das Dargestellte hinaus.

Priester und Ordensschwestern aus Estland zu Gast

Anfang Juni kamen die in Estland arbeitenden Priester und Ordensschwestern mit Nuntius Erzbischof Zurbriggen, der damals zugleich

Apostolischer Administrator von Estland war, zu Besuch nach Finnland, insgesamt etwa 30 Personen. Zum Programm gehörten Begegnungen mit den in Helsinki lebenden Priestern und ein Besuch in Stella Maris. P. Guy Barbier, der seit rund vierzig Jahre in Helsinki wirkt, ist sozusagen die personifizierte Verbindung zwischen Finnland und Estland geworden, insofern er seit Anfang der 90er Jahre mehr als die Hälfte jeder Woche in Estland arbeitet. Auch sonst gibt es personelle Verbindungen und Arbeitsteilung. Anfang 2005 erhielt Estland wieder einen Oberhirten, der seine Arbeitskraft ungeteilt den etwa 5.000 Katholiken dort widmen soll. Nach Bischof Eduard Profittlich SJ, gebürtig aus Trier, ist dies der bisherige Generalvikar Msgr. Philippe Jourdan, der zur Prälatur Opus Dei gehört. Seine Ernennung war eine der letzten personellen Entscheidungen Papst Johannes Paul II. Er ist der zweite Apostolische Administrator nach der Reformation.

Dr. T.T. Vimpari zurück nach Rom

Tuomo T. Vimpari, seit August 2003 Generalvikar des Bistums, ging Anfang Oktober 2004 zurück nach Rom an die Päpstliche kirchliche Akademie, wie die Diplomatenschule des Heiligen Stuhls offiziell heißt. Neuer Generalvikar wurde Pfarrer *Marino Trevisini*, der dieses Amt schon vor Vimpari innehatte.

Zwei neue Monsignori

Papst Johannes Paul II. hat mit Datum vom 28.10.2004 Generalvikar *Marino Trevisini* und Diözesanökonom *Dr. Rudolf Larenz* zu seinen Kaplänen, landläufiger „Monsignore“, ernannt. Bischof Wróbel überreichte die Ernennungsurkunden zu Beginn einer Sitzung zur Vorbereitung des Bistumsjubiläums. „Bekanntlich er-

halten nur Weltpriester solche Ehrentitel. Wenn auch Ordenspriester solche Auszeichnungen bekämen, hätten wir sicher einige Monsignori mehr.“

Freiwilliger Mitgliedsbeitrag

Am 1. August 2003 trat in Finnland ein neues Gesetz zur Religionsfreiheit in Kraft, welches das Verhältnis zwischen Kirchen und Staat und unter anderem den Religionsunterricht neu regelt. Hinsichtlich der finanziellen Stellung hatte der katholische Bischof beantragt, dass die katholische Kirche in das Kirchensteuersystem aufgenommen wird, welches bisher nur den beiden Staatskirchen, der evangelisch-lutherischen und der orthodoxen, zugute kommt. Dem Antrag wurde nicht entsprochen. Zur Konsolidierung der Bistumsfinanzen hat Bischof Wróbel nach einjähriger Beratung im Finanzrat und Pastoralrat des Bistums beschlossen, nach dem Vorbild der seit 1997 existierenden „freiwilligen Kirchensteuer“ im Bistum Kopenhagen einen „freiwilligen Mitgliedsbeitrag“ einzuführen. Das ist im November 2004 angerollt. Während in Dänemark das Richtmaß 2% des Einkommens ist, wurde in Finnland als Richtwert 1,5% festgelegt, was dem Mittelwert der obligatorischen Kirchensteuer für orthodoxe und lutherische Christen

in Finnland entspricht. Die bisherigen Erfahrungen sind weder ermutigend noch besonders bedrückend: Der freiwillige Mitgliedsbeitrag wurde anfangs in erfreulicher Höhe entrichtet, ist aber dann auf etwa die Hälfte des erwarteten Betrages gesunken. Das Urteil, dass diese Maßnahme nicht angekommen ist, scheint gleichwohl etwas verfrüht. Hier ist wohl wesentlich mehr Informationsarbeit (Abb. S. 138) erforderlich.

Neue Heimstätte für das Seminar *Redemptoris Mater*

Eine neue, wenngleich noch nicht endgültige Heimstätte haben die acht aus verschiedenen Ländern stammenden Seminaristen des neokatechumenalen Priesterseminars *Redemptoris Mater* im September bezogen. Der Ausbildungsbetrieb ist an das „Mutterseminar“ in Lugano/Schweiz gekoppelt. Das Haus, gelegen im Vorort Riipilä, ungefähr 20 km von der Stadtmitte Helsinkis entfernt, ist ein typisch finnisches Holzhaus. In diesen „Breiten“ sind die Mieten erträglich. „Persönlich denke ich, dass das alles ein großes Abenteuer ist. Aber wir alle sind davon überzeugt, dass die Existenz dieses Seminars - gleichgültig, ob es groß oder klein ist - ein Hoffnungszeichen für unser Bistum bedeutet“, so der stellvertretende Rektor des Seminars, Cristiano Magagna.

Zehn Jahre Laienkarmeliter

1994 übergab P. Anders Arborelius OCD, der wenig später Bischof von Stockholm werden sollte, drei estnischen Katholiken das Skapulier vom Berge Karmel und nahm sie damit in die Gemeinschaft der Laienkarmeliter auf. So fing es an. „Zu unserer Gruppe gehören derzeit 12 aktive Mitglieder, Esten und Finnen, und darüber hinaus noch eine Reihe von Freunden“, so die derzeitige Leiterin der finnisch-estnischen Gruppe, Heidi Tuorila-Kahanpää OCDS, Lektorin für Deutsch an der Universität Jyväskylä. Wichtigste Aufgabe der Gruppe ist das Gebet und die schweigende Versenkung in Gott. Dazu kommen eine Versammlung und jährliche Exerzitientage.

Bistum Reykjavik

Das Bistum Reykjavik wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der Bistümer Skalhold und Holar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat.
Auf einer Fläche von 103.000 km² wohnen etwa 290.000 Menschen, von denen 5.582 Katholiken sind. 11 Priester kümmern sich um 5 Pfarreien, 34 Ordensfrauen werden dort gezählt. Bischof ist dort seit 1996 Dr. Johannes Gijsen, der 1932 in den Niederlanden geboren wurde, 1957 die Priesterweihe empfing und von 1972 bis 1993 Bischof von Roermond war.

Die **Anschriften** lauten:
The Catholic Church
Pósthólf 490
IS-121 Reykjavik
Tel.: 00 354/55 25 388
Fax: 00 354/56 23 878
E-Mail: catholica@vortex.is
Internet: www.vortex.is

Zwei denkwürdige Jubiläen

Im Laufe des Jahres 2004 hat die Diözese Reykjavik zwei besondere Jubiläen gefeiert: den 75. Jahrestag der Weihe der Kathedrale und den 60. Weihetag ihres ältesten Priesters, séra Hubert Oremus C.M. Wir veröffentlichen gerne die entsprechenden Berichte, die Bischof Gijsen selbst verfasst hat.

Vor 75 Jahren: Feierliche Weihe der Kathedrale

Als am 23. Juli 1929 der damalige Präfekt der römischen Kongregation für die Verbreitung des Glaubens („de Propaganda Fide"), Willem Kardinal van Rossum, die neue Domkirche in Reykjavik konsekrierte, zählte das soeben errichtete Apostolische Vikariat Island nur 700 Katholiken; diese wohnten fast alle im Südwesten des Landes und waren isländischer Herkunft. Diese Gemeinschaft schien zu wachsen. Deswegen hatte sie auch kirchlich die Selbständigkeit erhalten und sollte einen eigenen Bischof bekommen: séra Marteinn Meulenberg SMM. Dieser wurde am 25. Juli des gleichen Jahres von Kardinal van Rossum in der neuen Kathedrale zum Bischof geweiht. Viele Würdenträger - Bischöfe aus den nordischen Ländern und der Generalobere der „Societas Mariae" (Montfortaner) - waren zugegen. Die Feier war der Auftakt für einen weiteren Ausbau der - schwierigen - Mission im überwiegend lutherischen Island. Bischof Meulenberg war der erste katholische Bischof seit dem gewaltsamen Tod des berühmten Bischofs Jón Arason von Hólar, der 1550 wegen seiner Treue zur katholischen Lehre und zum Papst ermordet wurde.

Die neue Kirche war eigentlich viel zu groß für die kleine katholische Gemeinschaft im Lande. Sie hatte damals 250 Sitzplätze. Heute finden bei besonderen Feiern, wie zum Beispiel am Requiem für Papst Johannes Paul II. am 6. April dieses Jahres, etwa 400 Personen darin Platz. Viele Jahrzehnte hindurch war die Kathedrale von Reykjavik die größte Kirche in Nord-Europa. Sie war vom bekannten isländischen Architekten Gudjón Samúelsson im neugotischen Stil entworfen; besonders dank der farbigen Fenster hat sie eine besondere Ausstrahlung. Anlässlich der Einführung des Christkönigfestes im Jahre 1925 bekam die Kirche den Titel „Christ-König", zugleich aber wurde sie unter

das Patrozinium der Gottesmutter, des heiligen Joseph und zweier isländischer Heiliger gestellt: Jón Ögmundsson, des ersten Bischofs von Hólar (1052-1122), und Thorlákur Thórhallsson (1133-1193) (Abb.), seit 1178 Bischof von Skálholt. Dieser wurde im Jahr 1984 zum Patron Islands erhoben.

Die Kirche besitzt eine reiche Ausstattung: Unter anderem birgt sie eine mittelalterliche Statue der Mutter Gottes mit Kind. Das Schicksal dieser Figur ist ein Zeugnis für die bewegte Geschichte der katholischen Kirche in Island. Ursprünglich stand sie in einer Dorfkirche im Westen des Landes. Während der Reformationszeit wurde sie von dort entfernt und einfach weggeworfen. Ein Bauer, der die Figur fand, bewahrte sie lange in seinem Haus. Seine Nachfahren schenkten sie schließlich der neuen katholischen Domkirche. Sie war zwar beschädigt und hatte ihre farbliche Fassung fast ganz verloren, aber nachdem sie sorgfältig restauriert worden war, wurde sie von vielen Besuchern als „Ma-

donna von Reykhólar“ verehrt - auch von Lutheranern. Papst Johannes Paul II. hat sie bei seinem Besuch in Island am 3. Juni 1989 gekrönt. Die Krone wurde zwar kurze Zeit später gestohlen, bald aber wieder zurückgebracht!

Im Laufe der Zeit wurde die Kathedrale mehrmals renoviert und den neuen liturgischen Vorschriften angepasst. Zuletzt geschah dies in den Jahren 1999/2000. Die Heizung, die Elektroinstallation, der Fußboden im Altarraum, das Läutewerk der drei Glocken und die große Orgel (aus dem Jahre 1956) wurden erneuert. Die Fenster wurden doppelt verglast, weil die alte Verglasung in Folge der oft nasskalten Witterung undicht geworden war und auch sonst Schaden genommen hatte. Diese Bauarbeiten wurden nach Vorschlägen des damaligen Baumeisters der Erzdiözese Köln, Joseph Rüenauver, vorgenommen. Die erheblichen Kosten für diese Renovierung wurden größtenteils vom Bonifatiuswerk getragen, was bedeutete, dass die Diözese Reykjavik bis 2006 auf Zuschüsse für andere Projekte von dort verzichten muss.

Anlass für diese gründliche Renovierung der Kathedrale war die Feier des Millenniums der Annahme des christlichen Glaubens durch die Isländer. In diesem Zusammenhang wurde die Domkirche in den Rang einer „Basilica minor“ erhoben. Dies wurde am 1. Juli 2000 vom päpstlichen Sondergesandten zur Jahrtausendfeier, Edward Kardinal Cassidy, während einer feierlichen Messe in der Kirche bekanntgegeben.

Die Feier des Jubiläums unserer Domkirche fand am 25. Juli 2004 statt. Aus den benachbarten Pfarreien von Hafnarfjördur und Reykjavik-Breidholt waren etliche Gläubige gekommen, um ihre Verbundenheit mit der „Mutterkirche“ des Bistums zu bezeugen.
Bischof Johannes Gijsen konzelebrierte mit den Priestern ein Pontifikalamt. In seiner Predigt rief er alle Gläubigen dazu auf, die Kathedrale als Zentrum der Diözese in Ehren zu halten, sie oft zu besuchen und hier an den besonderen Gottesdiensten im Laufe des Kirchenjahres teilzunehmen. Auch hob er hervor, dass diese Kirche mit ihrer Statue der „Madonna von Reykhólar“ viele Menschen zum Gebet einlädt und dass sie deswegen als geistige Kraftquelle für zahlreiche Isländer wie auch für Einwanderer und Reisende gilt. „Möge dies auch in Zukunft so bleiben“, - so wünschte er sich und allen Anwesenden.
Am Schluss der Feier enthüllte der Bischof neben der Eingangstür zwei Marmorplatten. Auf der einen sind die Namen und Titel der Bischöfe und sonstigen Administratoren des Vikariates bzw. der Diözese eingraviert. Auf der anderen werden der Papstbesuch

im Jahr 1989 und die Erhebung zur Basilika im Jahre 2000 erwähnt.

Nach der heiligen Messe trafen sich die Besucher zu in einem lockeren Zusammensein auf dem Gelände rund um die Kirche. Alle zeigten sich froh und dankbar für so vieles, das ihnen von der Kirche geschenkt wurde: sowohl von Seiten Gottes wie auch von der Seite der Mitgläubigen, mit denen die Kirche sie verbunden hat.

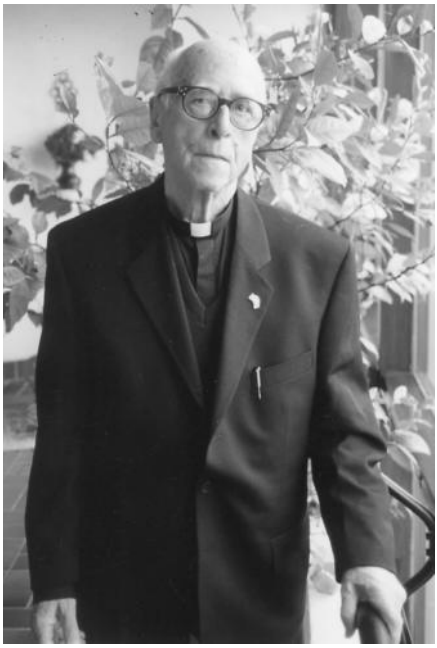
Séra Hubert Oremus C.M. 60 Jahre Priester

Am 19. Juli war es 60 Jahre her, dass der älteste Priester der Diözese Reykjavik, séra Hubert Oremus C.M., zum Priester geweiht wurde. Zum Glück erfreut er sich einer guten Gesundheit und ist auch geistig noch ganz „dabei", er fährt sogar noch Auto, wenn auch nur kurz und auf ihm bekannten Strecken. So konnte die Jubiläumsfeier für ihn zu einem richtigen Fest werden.

Hubert Theodor Oremus wurde am 20. Juli 1917 im holländischen Zeist - in der Nähe von Utrecht - als ältester Sohn eines Wirtschaftsprüfers geboren. Väterlicherseits gehören seine Vorfahren zu französischen Hugenotten, die am Ende des 17. Jahrhunderts in das gastfreundliche Holland auswanderten; dort konvertierten im Laufe der Zeit einige Familienmitglieder zum katholischen Glauben. Die Mutter von séra Hubert war Belgierin. Sie brachte acht Kinder zur Welt, starb leider früh.

Der kleine Hubert wollte schon sehr früh Priester werden, aber eigentlich nur Missionar in China. Deswegen ging er als 12-jähriger in das Knabenseminar der Lazaristen in Wernhoutsbrug. Die Gesellschaft der Lazaristen - offiziell „Congregatio Missionis" - wurde im 17. Jahrhundert in Frankreich vom heiligen Vinzenz von Paul gegründet. Sie widmete sich unter anderem der Missionierung Chinas. Nach Abschluss des altsprachlichen Gymnasiums trat Hubert Oremus 1936 der Lazaristenkongregation bei. Seine philosophischen und theologischen Studien machte er im limburgischen Panningen. Dort erhielt er am 19. Juli 1944 die Priesterweihe. Er wurde tatsächlich für die Mission in China bestimmt, konnte aber wegen des herrschenden Kriegszustandes nicht sofort mit der entsprechenden Vorbereitung beginnen; vorübergehend wurde er zum Lehrer für Latein am Knabenseminar ernannt. Bald nach Kriegsende ging er nach Paris, wo er an der Sorbonne Chinesisch studierte. Als er dieses Studium mit Erfolg abgeschlossen hatte, wurde China von der dort herrschenden kommunistischen Regierung abgeriegelt. Der China-Traum von Hubert Oremus erfüllte sich nicht.

So kehrte er nach Holland zurück, war kurze Zeit Krankenseelsorger am Utrechter akademischen Krankenhaus und unterrichtete nebenbei Chinesisch an der Universität von Nijmegen; dann wurde er zum Kaplan in Schalkaar bei Deventer ernannt. Nach fünf Jahren bat ihn sein Provinzial, nach Istanbul



zu gehen. Dort unterrichtete er an einem Gymnasium, das größtenteils von türkischen Schülern besucht wurde. Also lernte er Türkisch. An Wochenenden betreute er eine nahegelegene Pfarrei, deren Mitglieder polnischer Herkunft waren. Fünf Jahre weilte séra Oremus am Bosporus. Dann wurde er nach Alexandrien in Ägypten versetzt, wiederum um zu unterrichten und in der Pfarrseelsorge zu arbeiten. Selbstverständlich lernte er Arabisch. Während der zehn Jahre, die er in Ägypten verbrachte, besuchte er verschiedene Länder des Nahen Ostens, besonders Palästina. Mitte der 70-er Jahre kehrte er nach Holland zurück. Er wurde in der Immigrantenseelsorge in Eindhoven eingesetzt, aber die damalige kirchliche Lage in den Niederlanden gefiel ihm gar nicht. „Jeder wollte sein eigener Papst sein“, charakterisierte er die Situation später. Eines Tages stieß er auf eine Zeitungsanzeige, in welcher der Bischof von Reykjavik, Henrik Frehen SMM, um Priester für seine kleine Diözese warb. Ermutigt von seinen Mitbrüdern und mit Genehmigung seines Provinzials meldete er sich. Mitte 1978 machte er sich - 61 Jahre alt - auf den Weg nach Island. Um dort zu bleiben.

Zuerst studierte séra Hubert Isländisch an der Universität von Reykjavik - und zwar gründlich. Zehn Jahre lang betreute er die Josefspfarrei in Hafnarfjördur: erst als Kaplan, dann als Pfarrer. 1988 siedelte er nach Reykjavik um, wo er seitdem im Priesterhaus neben der Kathedrale wohnt. Er macht alle seelsorgliche Arbeit, die ihm anvertraut wird: Er feiert die heilige Messe und predigt in der Domkirche - auf isländisch und auf englisch -, fährt regelmäßig zum Karmel in Hafnarfjördur, wo er Beichtvater der Schwestern ist; auch ist er der offizielle Seelsorger der Seeleute. Als im nördlichen Akureyri für einige Jahre kein Priester wohnte, flog er zweimal im Monat dorthin, um die kleine Schar der Katholiken zu betreuen. Auch weilte er drei Monate lang auf den Färöer-Inseln, wo er für die wenigen Katholiken die heilige Messe feierte. Dazu lernte er innerhalb von drei Wochen die einheimische Sprache - welche dem Isländischen sehr ähnlich ist.

Missionar wollte der kleine Hubert werden. Und er wurde es ganz und gar. Zwar nicht in China, wo er sich

das gewünscht hatte, aber nicht weniger überzeugt und wirkungsvoll in anderen Ländern. Jede Gelegenheit, den Glauben zu verkünden und die Sakramente zu spenden, griff er auf. Seine Sprachbegabung half ihm dabei sehr. Er verkündete den Glauben nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten, wie viele Leute in Not bezeugen können. Immer zeigte er die Freude der christlichen Botschaft. Er ist ein optimistischer Mensch, der gerne lacht und sehr witzig, manchmal auch ein wenig „scharf“ sein kann. Gerade sein Vertrauen auf Gott wie auch seine Überzeugung, dass es keine „zufälligen“ Umstände gibt, weil alles von Gott gelenkt wird, machten es ihm möglich, überall, wohin er geschickt wurde, mit vollem Einsatz zur Verwirklichung des Reiches Gottes zu arbeiten. Dies ließ ihn „jung“ bleiben. Auch war und ist er ein „Gemeinschaftsmensch“. Für seine Mitbrüder ist er ein humorvoller und hilfsbereiter Kollege, mit dem man gut auskommen kann.

Am Sonntag, dem 18. Juli 2004, wurde in Reykjavik-Landakot das außergewöhnliche Jubiläum des séra Hubert Oremus gefeiert. Aus Holland waren zwei seiner ehemaligen Schüler von Wernhoutsbrug angereist: Pater Jan van Brookhoven C.M. und Pater Leo Mouës C.M. Zusammen mit diesen beiden und Pater Dr. Edward Booth O.P., der in Stykkishólmur tätig ist, zelebrierte er ein festliches Hochamt. Diesem verlieh außer dem hauseigenen Kirchenchor auch der Mädchenchor der Maria-Ward-Schule aus Landau, der an einem Chortreffen in Island teilnahm und zur Zeit in Reykjavik weilte, besonderen Glanz. Bischof Johannes Gijsen gewährte dem Jubilar „pontifikale Assistenz“ und hielt die Predigt, in welcher er die wahrhaft priesterliche Lebensgestaltung des séra Oremus hervorhob. Nach der

heiligen Messe gab es im Pfarrsaal einen Empfang, an dem sich viele beteiligten. Séra Oremus bestand darauf, abends nochmals eine heilige Messe in der Kathedrale zu feiern und zwar für die Englisch-Sprechenden, besonders die Philippinos, die ihm sehr am Herzen gelegen sind. Im Anschluss daran waren seine Gäste und die Priester der Diözese in ein Restaurant in der Stadt eingeladen. Dankbar und glücklich schaute er auf sein seltenes Jubiläum zurück - und blickte schon voraus auf die Feier seines 90. Geburtstages im Jahr 2007!

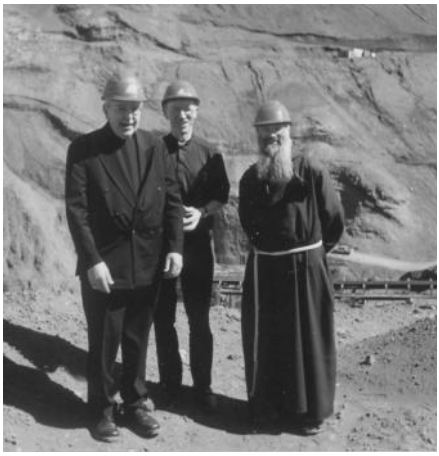
Neue Ordensgemeinschaften in Island

Seien wir uns vorweg darüber im Klaren: Die Diözese Reykjavik war zahlenmäßig das kleinste der Bistümer in den nordischen Ländern, und sie wird es voraussichtlich auch bleiben. Trotzdem zeigt sich während der letzten Jahre ein erstaunliches Wachstum. Die Zahl der registrierten Katholiken stieg von 2.400 im Jahr 1995 auf etwa 6.000 am Ende des Jahres 2004. Es kamen etwa 2.000 bis 3.000 Katholiken aus unterschiedlichen Ländern in unser Bistum, die vorübergehend, aber immerhin auf etliche Jahre, in Island arbeiten und oft mit ihren Familien hier wohnen.
Diese Tatsache bestimmt schon geraume Zeit die pastorale Lage unserer Kirche; Überlegungen bezüglich der Struktur der Diözese und des Einsatzes von Priestern und Schwestern müssen dem Rechnung tragen.

Zwei besondere „Problemfelder“ wurden - jedenfalls ansatzweise - im Jahre 2004 einer Lösung nähergebracht: im Osten des Landes, wo ein neues Industriegebiet und dementsprechende Siedlungen für Arbeiter, Angestellte und sonstige Beschäftigte geplant sind, werden slowakische Kapuziner ein Kloster einrichten; im Ballungsgebiet im Südwesten siedelten sich junge Mitglieder einer neuen Ordensgemeinschaft - Priester und Schwestern - an, welche aus Argentinien stammen, und deren besonderes Ziel die Evangelisierung der Kultur, das heißt: des Lebensstils, ist.

Kapuziner für Ost-Island

In April 2004 meldete sich ein slowakischer Kapuziner, Pater David Tencer, beim Bischof von Reykjavik, weil er und seine Mitbrüder in Island eine „Mission“ aufbauen wollen. Der Bischof lud ihn und seinen Provinzial, Pater Josef Timko, dazu ein, nach Island zu kommen, um sich vor Ort darüber zu informieren, ob diese Absicht zu verwirklichen sei. Der Besuch fand in Juni statt. Der Bischof zeigte seinen Gästen das neue Siedlungsgebiet in Ost-Island und erzählte von den zu erwartenden



Entwicklungen dort, besonders in Hinsicht auf die notwendige Seelsorge an den neuen Bewohnern. Die beiden Patres waren begeistert. Nachdem sie die Zustimmung ihrer Mitbrüder in der Slowakei und des Ordensgenerals bekommen hatten, ließen sie wissen, dass ihre Provinz im Osten Islands ein Kloster einrichten und die Pastoral übernehmen will. Am 14. November landete der erste Kapuziner, der 41-jährige David Tencer, in Keflavik.
Die isländische Öffentlichkeit zeigte sich erfreut, als bekannt wurde, dass wieder ein richtiges Männerkloster im Land errichtet werden soll. Dies ist verständlich, denn im Mittelalter wurde die Kirche in Island besonders von Klöstern - Benediktinern und Augustiner-Chorherren - geprägt. Auch im Osten der Insel gab es im 15. und 16. Jahrhundert eine Niederlassung von Augustinern, „Skriduklaustur“, aber diese ging, wie alle anderen Klöster, während der Reformationszeit unter. Zwar versuchten die Bischöfe im 20. Jahrhundert, Trappisten, bzw. Benediktiner aus Holland zu einer Neugründung in Island zu bewegen, aber diese Versuche schlugen fehl. Jetzt aber sollte es gelingen, „waschechte“ Mönche, „Bettelmönche“, Fuß fassen zu lassen! Die alte Tradition könnte so verlebendigt werden.

Séra David wohnt vorübergehend im Pfarrhaus in Reykjavik-Breidholt und lernt schon eifrig Isländisch. Bald wird sich ihm ein Mitbruder anschließen. In den kommenden Jahren werden sie regelmäßig in den Ostteil der Insel reisen, um mit den dort wohnenden Katholiken Kontakt aufzunehmen und für sie Gottesdienste halten. Inzwischen bemühen wir uns darum, eine geeignete Unterkunft für die Mönche im Zentrum Ost-Islands zu finden, damit die Kapuziner, deren Zahl auf fünf bis sieben aufgestockt werden wird, zur gegebenen Zeit dort sesshaft werden können. Die offizielle Errichtung ihres Klosters ist für 2009 geplant. Auf diese Weise wird ein großes Problem für die Diözese Reykjavik gelöst. Für die zu erwartende größere Zahl von Gläubigen im Osten des Landes wäre gesorgt.

Neue Ordensleute in Hafnarfjördur

Island ist ein „modernes“ Land. Dies nicht nur in der Hinsicht, dass auf technischem Gebiet, im Bildungswesen und ökonomisch ein hoher Standard erreicht wurde, wovon die allermeisten Leute profitieren, sondern auch so, dass die gesellschaftliche Lage, die Lebensumstände und Lebensweise wie auch die moralischen Auffassungen denen der übrigen west-

lichen Welt weitgehend entsprechen. Die Mentalität der Gesellschaft und fast jedes Einzelnen - jungen wie älteren Menschen - wird überwiegend vom Materialismus, von Selbstverwirklichung und von individueller Freizügigkeit bestimmt. Man will reich sein, sich alles, was man sich wünscht, leisten können und sein Leben nach eigenem Geschmack einrichten. Geistliche Werte und moralische Normen zählen kaum noch. In den meisten Familien, in den Schulen und von Seiten des Staates werden diese nur in

P. David Tencer OFM Cap.

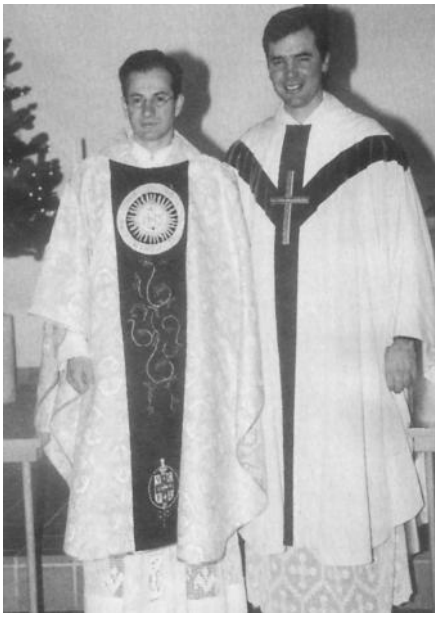
sehr beschränktem Masse betont oder geltend gemacht. Besonders bezüglich des Verhältnisses und des Umgangs der Geschlechter wirkt sich dies fast verheerend aus. Beim sexuellen Verkehr sind kaum Schranken gesetzt. Abtreibung gilt unter jungen Mädchen als „selbstverständlich". Dies ist übrigens schon seit 1935 praktisch straffrei und wird nicht öffentlich registriert.
Homosexuelle Kontakte sollen „respektiert" werden; sogenannte „gleichgeschlechtliche Verbindungen" sind „legalisiert". Dazu kommt, dass Ehescheidungen und das Eingehen neuer Bindungen schon lange zur gesellschaftlichen Normalität gehören. Aber auch Alkoholmissbrauch, Drogensucht, Gewalttätigkeit und Zerstörungswut werden mehr und mehr hingenommen und als „Schwächen", „Erziehungsprobleme" oder „vorübergehende Störungen im Erwachsenwerden" abgetan. Auffallend ist auch die Leichtigkeit, mit der das Schulden-Machen akzeptiert wird. Wer pleite geht, braucht sich nicht zu schämen; er kann sofort neu anfangen; denn die Banken geben gerne Kredite - allerdings gegen hohe Zinsen!

Zwar gibt es sicher noch eine beträchtliche Anzahl von Leuten, die diese Lage mit Besorgnis wahrnehmen und sich im eigenen Kreis darüber beklagen, aber von einem wirksamen Gegensteuern ist kaum die Rede, weil die Politik, die Erzieher - in Schulen und Jugendverbänden -, die Medien und auch viele in der lutherischen Kirche nicht mitmachen und vielmehr auf „Toleranz" und „Schadensbegrenzung"

ausgerichtet sind. Neulich hat der lutherische Bischof Karl Sigurbjörnsson in einer Predigt für eine klare Darlegung von moralischen Werten in den Schulen plädiert (und sogar auf deren unerschrockene Verkündigung durch Papst Johannes Paul II. hingewiesen), aber dies wurde ihm nicht mit Dank abgenommen und wird wohl ohne Auswirkung bleiben.

Die kleine katholische Kirche steht deswegen mit ihren moralischen Anforderungen allein. Sie wird deswegen nicht angegriffen, aber einfach übergangen. Für die Katholiken ist es schwer, ihrem Glauben und besonders dessen Praktizierung im Alltagsleben treu zu bleiben. Viele von ihnen leben in konfessionsverschiedenen Familien und versuchen vielleicht, sich persönlich richtig zu verhalten, aber sie können ihre Haltung kaum auf die heranwachsenden Kinder übertragen. Diese sind der Mentalität und dem Verhalten ihrer Altersgenossen gegenüber nicht stark genug, um einen eigenen, abweichenden Kurs zu befolgen - wenn sie dies überhaupt wünschen. Höchstens einigen Gruppen katholischer Einwanderer wie den Polen und den Philippinos gelingt es, ihre Lebenspraxis mehr oder weniger beizubehalten; aber ob dies in der nächsten Generation auch noch gelingen wird, ist sehr fraglich. Zwar verkündigen unsere Priester auf positive Weise die Werte des Evangeliums und versuchen, gemeinsam mit den Schwestern, die Gläubigen daran zu erinnern und zu einer entsprechenden Lebensweise zu ermutigen, aber meistens erreichen sie nur die, die zur Kirche kommen. Und besonders die Jugend zwischen 14 und 25 Jahren erreichen sie fast nicht.

Seit einigen Jahren bemühen sich die Schwestern von Mutter Teresa zusammen mit einer Gruppe aktiver Katholiken, die sich in der Bewegung der „Couples for Christ“ zusammengeschlossen haben, in der Marienpfarrei in Reykjavik-Breidholt Jugendliche und Ehepaare regelmäßig zu versammeln, ihnen den Inhalt des Glaubens und der richtigen Lebensführung zu erläutern und sie



zum Leben nach dem Evangelium zu ermutigen. Dieser Versuch zeigt zwar Erfolg, aber beschränkt sich bis jetzt fast ausschließlich auf Jugendliche und Familien philippinischer Herkunft.

Deswegen ist es sehr erfreulich, dass sich seit September 2004 vier Schwestern des „Instituts vom Herrn und der Magd von Matará“ in Hafnarfjördur niedergelassen haben (Abb. S. 150). Anfang 2005 zogen zwei Priester, die zum „Institut des menschgewordenen Wortes“ gehören, in das dortige Pfarrhaus (Abb. oben). Beide Institute wurden in den 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts durch den argentinischen Priester Don Carlos Buela gegründet. Sie haben zur Zeit ihren Hauptsitz im mittelitalienischen Segni, unweit von Rom. Ihr Ziel - und ihr Charisma - ist „die Evangelisierung der Kultur“, das heißt: des Lebensstils der Menschen. Die beiden Gemeinschaften, sowohl die der Schwestern wie die der Priester (und Brüder) haben inzwischen einen großen Zulauf und Niederlassungen in 12 bis 14 Ländern der Welt (von Argentinien bis zu Sibirien, von Island bis zum Sudan) gegründet. Sie haben beide einen aktiven wie auch einen kontemplativen Zweig. Priester und Schwestern werden dazu ausgebildet, besonders in Milieus, wo der wahrhaft christliche Lebensstil nicht oder kaum noch vorhanden ist oder von einer rein säkularen Lebensführung abgelöst wurde, Jugendliche für diese Lebensgestaltung zu interessieren und deren Familien zu helfen, diese im Alltagsleben zu verwirklichen.

In Island werden die Priester und Schwestern dieser Institute - welche in gesonderten Häusern leben - zuerst gründlich die landeseigene Sprache lernen und sich mit der gesellschaftlichen Lage vertraut machen, um dann ihre oben genannte Sendung zu verwirklichen. Sie wohnen in Hafnarfjördur, wo die Priester nach einiger Zeit die Pfarrei übernehmen sollen. Aber ihr Arbeitsfeld umfasst die gesamte Region, auch die Hauptstadt Reykjavik. Gerade im „säkularisierten“ Island werden, so hoffen wir, diese neuen Kräfte, zusammen mit den schon vorhandenen, „Zellen“ überzeugter und mutiger junger Katholiken bilden, welche das christliche Lebensideal aufrichtig und anziehend verwirklichen zum Heil aller Isländer.

+ Johannes Gijsen

Die Bibel im mittelalterlichen Island

Die Selbstverständlichkeit, mit der wir heutigentags eine Gesamtausgabe der Heiligen Schrift in unserer Muttersprache zur Hand haben, darf nicht zu dem Irrtum verleiten, dies sei immer schon so gewesen. Einmal waren Bücher vor der Erfindung des Buchdrucks und auch noch lange Zeit danach selten und für die meisten Menschen unerschwinglich. Nicht minder groß war das Problem der Übersetzung.
Da Bücher auch unter besten Bedingungen nur eine begrenzte Lebensdauer haben, kann man kaum auf vollständig erhaltene Werke einschlägiger Art zurückgreifen, man muss ihr Vorhandensein vielmehr durch sorgfältige Analyse späterer Schriften rekonstruieren.
Ein Experte dafür ist der in Lausanne dozierende, international anerkannte Professor Ian Kirby, der nicht nur entsprechende Monographien verfasst hat, sondern die Ergebnisse seiner Forschungen für einen weiteren Leserkreis in der Zeitschrift „Merki krossins" zugänglich machte. Der Aufsatz wird hiermit in deutscher Übersetzung vorgelegt.

Im Jahre 1540 wurde die erste isländische Übersetzung des Neuen Testamentes von Oddur Gottskálksson veröffentlicht. 1584 erschien dann die erste Übersetzung der ganzen Bibel von Guðbrandur Thorláksson. Man weiß freilich auch, dass gewisse Teile der Bibel schon im Mittelalter ins Isländische übersetzt und möglicherweise für spätere muttersprachliche Ausgaben verwendet wurden. Die folgende Untersuchung soll dem nachgehen.

Die Übersetzungen der ganzen Bibel in die europäischen Nationalsprachen erschienen relativ spät im Mittelalter. In England stammt die heute sog. Wycliffe-Purvey-Übersetzung aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts; in Frankreich wird die „Bible du XIII siècle" allgemein den Jahren 1280-1300 zugerechnet; was Deutschland betrifft, nimmt man an, dass die erste komplette Bibelübersetzung um das Jahr 1300 fertiggestellt wurde. Teile der Bibel wurden hingegen bereits in der ausgehenden Spätantike und im beginnenden Frühmittelalter übersetzt. Es wird berichtet, dass Beda der Ehrwürdige aus Jarrow in Northumberland (um 673-735) an einer Übersetzung des Evangeliums nach Johannes arbeitete, als er starb, und Nacherzählungen von drei Büchern des Alten Testamentes, Genesis, Exodus und Daniel, könnten sogar aus der Zeit Cædmons (um 658-680) stammen. Als sicher gilt, dass Alfred der Große, König der Angelsachsen (871-899), einen Teil einer Psalmenübersetzung anfertigte; ferner gibt es handschriftliche Überlieferungen aus dem 9. und 10. Jahrhundert von Glossen und englischen Übersetzungen der Evangelien, der Psalmen und der historischen Bücher des Alten Testamentes. Erhaltene Übersetzungen von Teilen der Bibel ins

Französische, entweder in England oder Frankreich angefertigt, sind viel später verfasst worden. Die Psalmen wurden vermutlich um 1100 übersetzt, die Evangelien, einige Briefe, die Bücher der Könige und die Bücher der Richter wurden im 12. Jahrhundert in die französische Sprache übertragen. Was Deutschland angeht, so sind Übersetzungen oder Glossen des Matthäus- und Lukas-Evangeliums aus dem 9. Jahrhundert vorhanden, auch eine Übersetzung der aus dem 2. Jahrhundert stammenden Evangelien-Harmonie *Diatessaron* von Tatianus. Es gibt Hinweise auf eine Übersetzung der Psalmen und eines Teiles des *Heptateuch*, der sieben ersten Büchern der Bibel, aus dem 10. Jahrhundert. In den genannten drei Ländern wurde von Anfang an großer Nachdruck darauf gelegt, diejenigen Teile der Bibel zu übersetzen, die wichtig waren im Hinblick auf die Mission, die Liturgie und die Weltgeschichte; komplette Bibelübersetzungen erschienen - wie gesagt - relativ spät.

Auch in Island wurden schon früh Teile der Bibel übersetzt, ebenfalls historisches Material aus dem Alten Testament wie auch die Bücher der Makkabäer. Aber es sieht so aus, als sei das alttestamentliche Material nicht einmal, sondern dreimal übersetzt worden. In ein Manuskript des Arnamagnean Institutes, 226 folio, aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, ist eine sehr gekürzte Übersetzung aus dem *Pentateuch* (d.h. die ersten fünf Bücher Mose) eingefügt worden, vom 19. Kapitel des Buches Exodus bis zum Ende des Deuteronomium. Diese Übersetzung ist in isländischer Handschrift geschrieben und stammt aus dem 15. oder vielleicht dem Anfang des 16. Jahrhunderts. Allerdings deuten die vorliegenden Materialien darauf hin, dass dieser Text nur eine Abschrift einer sehr viel älteren Übersetzung ist, die zweifelsohne mindestens den ganzen Pentateuch umfasst hat. Interne Anhaltspunkte weisen darauf hin, dass der Text wahrscheinlich um 1200 geschrieben wurde, ja dass er sogar bis ins 12. Jahrhundert hinein datiert werden kann. Es handelt sich um das historische Material. Was nach dem 18. Kapitel des Exodus-Buches kommt, wurde weggelassen oder nur auszugsweise genannt, aber die Übersetzung bleibt sonst dem Bibeltext treu und vermeidet die ausführlichen und komplizierten Erklärungen, die die späteren Fassungen kennzeichnen. Dieser Text wurde in der Ausgabe des historischen Materials des Alten Testamentes von C.R. Unger veröffentlicht (siehe *Stjórn, Gammelnorsk bibelhistorie* ..., Oslo 1862, S. 300-349).

Das historische Material vom Tode des Mose bis zum Exil in den Büchern außerhalb des Pentateuch findet man unter anderem in den folio-Manuskripten aus dem 14. Jahrhundert (AM 226, 227 und 228). Die Texte sind im allgemeinen ähnlich, der prinzipielle Unterschied zwischen ihnen ist aber der, dass die Version des Buches Josua in AM 226 nicht direkt der Bibel entnommen ist, sondern aus einer Übersetzung des Bibeltextes der *Historia Scholastica* von Peter Comestor stammt. Diese Fassung, wahrscheinlich aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, folgt der Bibel im Großen und Ganzen, doch es gibt einige Auslassungen und auch eine Anzahl Erklärungen, die an die isländische Saga-Literatur dieser Periode erinnern. Der Autor dieser Fassung hat auch

Gebrauch gemacht von anderen außerbiblischen Quellen und diese auch zitiert. So die *Imago Mundi* nach Honorius Augustodunensis; die allegorischen Kommentare der jüdischen Helden stammen wahrscheinlich aus dem *Liber Exceptionum* von Richard von St. Victor. Es ist auch wahrscheinlich, dass diese Fassung ein zweiter Teil eines Werkes war, das auch den Pentateuch umfasste, weil ein Manuskriptfragment erhalten ist, AM 238 XIX folio, worin Textstellen des gleichen Typus vorkommen, nämlich in ihrem Gebrauch der *Imago Mundi*. Dieser Text wurde im oben genannten Werk von *Stjórn* S. 349-654 veröffentlicht. Die Identität des Autors ist nicht mit Sicherheit bekannt, aber einiges deutet darauf hin, dass der Verfasser dieser Übersetzung wie auch der Übersetzung der Bücher der Makkabäer Bischof Brandur Jónsson (+1264) war.

Der erste Teil des Pentateuch, bis zum Buch Exodus, Kapitel 18, hat in einer sehr veränderten Form im Hauptmanuskript überlebt. Folgt man der Einführung des Werkes, so hat es der König von Norwegen, Hákon Magnússon (1299-1319), in Auftrag gegeben. Es ist eine Arbeit, welche auf der Vulgata basiert, aber sie enthält viele Zusätze, besonders aus der *Historia Scholastica* von Peter Comestor und dem *Speculum Historiale* von Vincent von Beauvais, was in der Einführung erwähnt wird. Der Text wurde bei *Stjórn* S. 3-299 veröffentlicht. Weder der Name noch die Nationalität des Verfassers sind bekannt, obwohl der Abt Bergur Sokkason als solcher genannt wurde.

Kurz gefasst: Das historische Material des Alten Testamentes hat in drei verschiedenen Fassungen überlebt. Die erste, datierbar zumindest bis in das frühe 13. Jahrhundert, ist eine ziemlich exakte Übersetzung mit vielen Kürzungen und wenig fremdem Material; sie ist wahrscheinlich aus dem Pentateuch und den folgenden Büchern der Bibel erstellt worden. Die zweite Fassung, wahrscheinlich aus der Mitte des 13. Jahrhunderts und vielleicht das Werk von Bischof Brandur Jónsson, ist eine Übersetzung mit einigen Zusätzen und wahrscheinlich einschließlich des Pentateuch. Die dritte, wahrscheinlich aus dem frühen 14. Jahrhundert, ist eine Bibelübersetzung mit einem Kommentar und erheblichen Zusätzen, die das historische Material der Genesis und die ersten 18 Kapitel des Buches Exodus umfasst.

Außer diesem alttestamentlichen Material von der Schöpfung bis zum Exil gibt es eine Übersetzung der Bücher der Makkabäer und späteres Material, welches dem Brandur Jónsson, Bischof von Hólar, zugeschrieben wird. Laut einer Erklärung am Ende der Übersetzung, hat Brandur diese und die *Alexander Saga* im Auftrag des Königs von Norwegen, Magnús Hákonarson, verfasst. Diese Übersetzung folgt im Wesentlichen den Büchern der Makkabäer, aber es gibt einige Zusätze zum zweiten Buch, welche eine parallele Erzählung dieser Periode der jüdischen Geschichte beinhalten. Der Stil dieser Übersetzung ist in vielerlei Hinsicht mit dem des postpentateuchalen Materials, das früher beschrieben wurde, vergleichbar. Es gibt einige Zusätze aus verschiedenen Quellen und einen gewissen Gebrauch von Saga-

ähnlicher Terminologie. Das historische Material des Alten Testamentes ist also in isländischer Sprache aus dem Mittelalter erhalten geblieben.

Betrifft dies alles die historischen Bücher des Alten Testamentes, so wurden die Psalmen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mindestens einmal im Mittelalter übersetzt. In einem lateinischen Psalter, wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert (von Heiko Uecker herausgegeben als *Der Wiener Psalter: Cod. Vind. 2713*), gibt es einen isländischen Text zwischen den Zeilen in einer Handschrift aus dem 16. Jahrhundert. Untersuchungen haben gezeigt, dass es sich dabei nicht um eine besondere Erklärung dieses Textes handelt, sondern um eine veränderte Fassung einer Übersetzung der Psalmen aus der Vulgata, die dem Spätmittelalter zugeschrieben werden kann. Dazu gibt es unsichere Hinweise auf eine Übersetzung, die bis in die frühe christliche Zeit zurückreicht. Diese Hinweise bestehen darin, dass gewisse Zitate in den Psalmen, die in älteren Werken erschienen sind, sowie das isländische Homilienbuch und die Übersetzung von Alkuins *De Virtutibus et Vitiis* einander ähnlich sind. Wie dem auch sei, viele Kriterien berechtigen zur Annahme, dass die Psalmen in isländischer Sprache im Mittelalter erschienen sind, genauso wie in England im Zeitalter der Angelsachsen. Jedenfalls kann behauptet werden, dass es einen Kommentar über die Bußpsalmen in isländischer Sprache gab, weil zwei Manuskriptfragmente aus dem frühen 13. Jahrhundert diese überliefert haben. Unbekannt ist, ob andere Bücher des Alten Testamentes übersetzt wurden.

Was das Neue Testament betrifft, darf man wohl annehmen, dass auf jeden Fall die Evangelien schon im Mittelalter übersetzt worden sind, aber keine dieser Übersetzungen ist erhalten. Es gibt jedoch andere Hinweise indirekter Art, die die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme stärken.
In der mittelalterlichen religiösen Literatur Islands und Norwegens sind mehr als dreitausend kurze und lange Bibelzitate erhalten, von denen zwei Drittel zum Neuen Testament gehören. Weil einige dieser Texte zu dem ältesten Material gehören, das aus dem Mittelalter überliefert ist, kann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass die Evangelien schon sehr früh im Mittelalter übersetzt wurden.

Es ist auch möglich, dass die Evangelien wie das historische Material des Alten Testamentes mehr als einmal übersetzt wurden. Ein Hinweis ist erhalten, der sagt, dass Bischof Jón Arason die Evangelien habe übersetzen und drucken lassen. Obwohl kein Exemplar davon erhalten ist und die Meinungen darüber auseinander gehen, haben Tryggvi J. Oleson und vor kurzem Edward Booth O.P. die Möglichkeit einer solchen Übersetzung nicht ausschließen wollen (siehe den *Speculum*-Artikel von Oleson aus dem Jahr 1953, S. 276 und ein Artikel von Booth in Merki krossins 2003/2, S. 8).

Zusätzlich zu den Übersetzungen der einzelnen Evangelien gibt es Hinweise, dass ein

oder mehrere Evangelien-Harmonien im mittelalterlichen Island bekannt waren. Andrea van Arkel und Gilles Quispel haben bewiesen, dass Tatians *Diatessaron* bekannt war und in Island benutzt wurde; dessen Einfluss kann zum Beispiel sowohl in isländischen wie auch in norwegischen Homilien-Büchern nachgewiesen werden. Zudem gibt es Stellen in der religiösen Literatur, die eine harmonisierte Version der Evangelien voraussetzen. Ausserdem ist im isländischen Homilienbuch ein wesentlicher Teil einer harmonisierten Erzählung der Leidensgeschichte, die sich nicht mit dem Diatessaron deckt, erhalten.

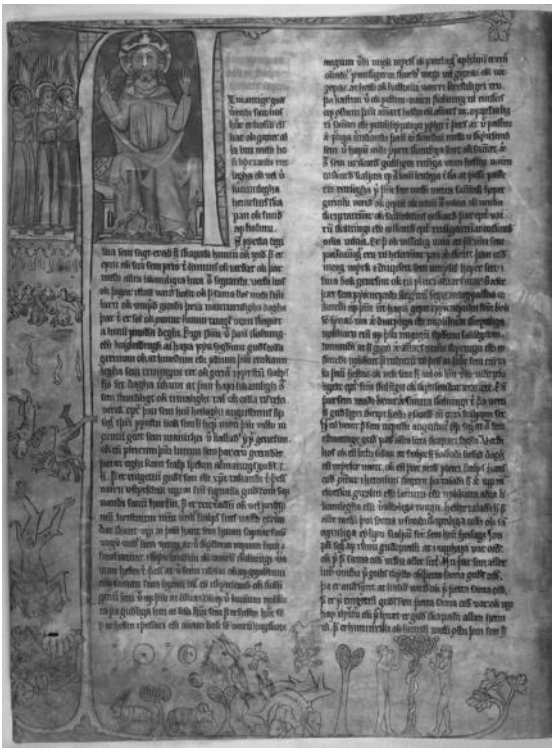
Was die übrigen Schriften des Neuen Testamentes angeht, so gibt es nur einige Hinweise auf eine Übersetzung der Apostelgeschichte. Erstens ist sie eine primäre Quelle für viele Geschichten über die Apostel. Eine besonders genaue Übersetzung entsprechender Stellen ohne Zusatzmaterial ist die Fassung der Biografie des Paulus, die in dem Manuskript AM 645 quarto aus dem frühen 13. Jahrhundert erthalten ist. Zweitens gibt es, wie bei den Evangelien, eine gewisse Ähnlichkeit zwischen den Zitaten einzelner Verse in verschiedenen Texten, die eine gemeinsame Quelle annehmen lassen. Und weil die Apostelgeschichte ein wichtiger Text ist, sowohl für die Geschichte der Christenheit wie auch für die Evangelisierung, scheint eine frühe Übersetzung ins Isländische wirklich wahrscheinlich.

All das zeigt, dass die Verhältnisse im Island des Mittelalters, was Bibelübersetzungen angeht, denjenigen ähnlich waren, die in den Ländern herrschten, die Einfluss auf die Verbreitung des christlichen Glaubens in den skandinavischen Ländern hatten. So wie in England, Frankreich und Deutschland wurde das historische Material des Alten Testamentes übersetzt, wahrscheinlich auch die Evangelien und das Buch der Psalmen. Möglicherweise sind auch andere einzelne Bücher der Bibel übersetzt worden, besonders die Apostelgeschichte, aber die Beweise dafür sind geringer. Auf der anderen Seite gab es Übersetzungen der ganzen Bibel in all diesen Ländern im Mittelalter erst spät; wir haben keine Beweise für solche Übersetzungen ins Isländische vor der Zeit von Bischof Guðbrandur Þorláksson.

Von eigentlichen Übersetzungen abgesehen, wurde vom biblischen Material viel Gebrauch gemacht in der mittelalterlichen religiösen Literatur, sowohl in der ursprünglich aus Skandinavien kommenden als auch der, die aus anderen Sprachen übersetzt wurde, meistens aus dem Lateinischen. Über 300 Zitateinheiten sind identifiziert worden, von kleinen Zitaten einzelner Verse bis zu ausführlichen Stellen, die meist der Apostelgeschichte entnommen sind. In der Mehrzahl sind diese Stellen aus dem Lateinischen übersetzt worden, nicht aus dem ursprünglichen biblischen Text.

Nun gibt es auch Werke, deren Ursprung isländisch ist, besonders die Biographien der isländischen Bischöfe; es ist lehrreich abschließend einen Blick auf das biblische Material in diesen Werken zu werfen.

Die erste Biographie des Bischofs Jón Ögmundsson war eine lateinische Fassung, die von Gunnlaugur Leifsson geschrieben wurde; sie kann ins 13. Jahrhundert datiert werden. Zwei isländische Fassungen sind davon erhalten. Die erste beinhaltet zwei Zitate und eine gewisse Anzahl freier Hinweise auf die Bibel. In der zweiten Fassung kommen drei weitere Zitate hinzu. Vor jedem Zitat wird das entsprechende lateinische Zitat angeführt, fast gleichlautend dem Text der Vulgata.
In den drei Fassungen der Biographie des Bischofs Guðmundur Arason, die gedruck worden sind, können in zweien Bibelzitate gefunden werden, in der sogenannten „Mittel-Geschichte“ und der Fassung, die von Arngrímur Brandsson geschrieben wurde. In der „Mittel-Geschichte“ sind genaue sieben Zitate, wovon eines in einem Brief des Erzbischofs Thorir, ganz auf Lateinisch. Arngrímur macht viel mehr Gebrauch von der Bibel, aber auf eine viel allgemeinere Weise. Von den mehr als dreißig Stellen, die in seinem Werk zu finden sind, sind nur sieben genaue Zitate, drei von ihnen (inklusive die beiden Zitate in der Muttersprache im Brief des Erzbischofs) stammen aus der „Mittel-Geschichte“. Die Stellen, die Arngrímur anführt oder zitiert, kommen aus insgesamt elf verschiedenen Büchern der Bibel. Die Psalmen und das Buch der Sprüche werden häufig zitiert, ebenso die Evangelien, das Markus-Evangelium ausgenommen, und das Buch der Offenbarung. Ferner macht Arngrímur Anspielungen auf verschiedene lateinische Sprüche.



Die erste Seite eines in der Mitte des 14. Jahrhunderts von zwei Schreibern verfassten Manuskriptes AM 227 fol. Es handelt sich um eine Übersetzung der Bibel in isländische Sprache, die meistens „Stjórn (Regierung)“ genannt wird (als Hinweis auf die Regierung Gottes über die Welt).

Die Biographien der Bischöfe Árni und Laurentius enthalten wenig biblisches Material; die erstgenannte drei Zitate, die letztere zwei.

Die Biographie von Bischof Thorlakur hingegen macht reichlich Gebrauch von der Bibel. Die zwei isländischen Fassungen, die in frühen Manuskripten vollständig überliefert sind, enthalten etwa

vierzig Zitate, fast alle genau. Lateinische Parallelen werden nicht angegeben. Das Buch der Psalmen ist gut repräsentiert mit einem Dutzend Zitate, inklusive die Titel von zwei lateinischen Psalmen. Was das Neue Testament betrifft, sind nicht weniger als 13 der 27 Bücher repräsentiert; das Matthäus-Evangelium wird fünfzehnmal zitiert.

Es ist ganz klar, dass die Bücher der Bibel, die am häufigsten in den Biographien der isländischen Bischöfe zitiert werden, d.h. die Psalmen und die Evangelien, auch die Bücher sind, die wahrscheinlich im Mittelalter ins Isländische übersetzt wurden. Ferner sieht man, wenn man alle Zitate und Hinweise, die in der einheimischen religiösen Literatur erhalten sind, in Betracht zieht, dass nur sechs Bücher der Bibel, vier aus dem Alten Testament und zwei aus dem Neuen, nicht zitiert werden. Sogar das Werk über Bel und den Drachen wird genannt, denn im Hauksbók sind zwei Kapitel erhalten, die auf einem alten Englischen Homilien-Buch basieren, De *falsis diis* von Aelfric. Sie enthalten eine relativ genaue Übersetzung dieser Geschichte. Es mag sein, dass es keine Übersetzungen der ganzen Bibel im Mittelalter gab, aber die Zitate, die in der religiösen Literatur vorhanden sind, bezeugen eine sehr umfangsreiche Bibelkenntniss im mittelalterlichen Island.

Literatur:

Oddur Gottskálksson, Hið Nya Testament 1540, ed. Sigurður Nordal, Kopenhagen 1933 (*Monumenta Typographica Islandica* vol. 1).

Guðbrandur Þorláksson, *Biblia ...*, Hólar 1584, facsimile edition Reykjavík 1956-57.

Uecker 1980: Uecker, Heiko (Hrsg.): *Der Wiener Psalter*, Kopenhagen 1980 (*Editiones Arnamagneanae* B. 27).

Kirby 1976, 1980: Ian J. Kirby, *Biblical Quotation in Icelandic-Norwegian Religious Literature*, Vol. 1 (1976), XV + 430 Seiten, Vol. 2 (1980), XIV + 288 Seiten, Reykjavík (=Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi, Vol. 9, 10).

Kirby 1986: Ian J. Kirby, *Bible Translation in Old Norse*, XIII + 213 Seieten, Genève 1986, Librairie Droz (= Université de Lausanne, Publications de la Faculté des Lettres XXVII).

Wolf 1995: Kirsten Wolf, (Hrsg.): *Gyðinga saga*. Reykjavík 1995 (Stofnun Árna Magnússonar á Íslandi, Rit 42).

Oleson 1953: 'Bishop Jón Arason (1484-1550)', Tryggvi J. Oleson, in: Speculum Vol. 28/2, April 1953, 245-278.

Booth 2003: 'Jón biskup Arason', Sr. Edward Booth O.P., in *Merki krossins* 2003/2, 4-14.

Van Arkel and Quispel 1978: 'The Diatessaron in Iceland and Norway', Andrea van Arkel und Gilles Quispel, in *Vigilae Christianae* 32, 1978, 214-215.

Unger 1874: Unger, C. R. (Hrsg.): *Postola sögur*. Christiania [Oslo] 1874.

Taylor 1969: 'Hauksbók and Aelfric's *De falsis diis'*, Arnold Taylor, in: *Leeds Studies in English* 3, 1969, 101-109.

Ian Kirby

Nonni

Der „Wortzauberer vom Polarkreis“ starb vor 60 Jahren

Am Samstag, dem 16.10.2004, trafen sich an einem verregneten Nachmittag etwa ein Dutzend Personen auf dem Kölner Melaten-Friedhof an der fast schon spartanisch zu nennenden Grabstätte des Jesuiten-Ordens, um dort des 60. Todestages von „Nonni“ = P. Jon Svensson S.J. zu gedenken, der vor 60 Jahren im Luftschutzkeller des Franziskus-Hospitals in Köln-Ehrenfeld gestorben ist.

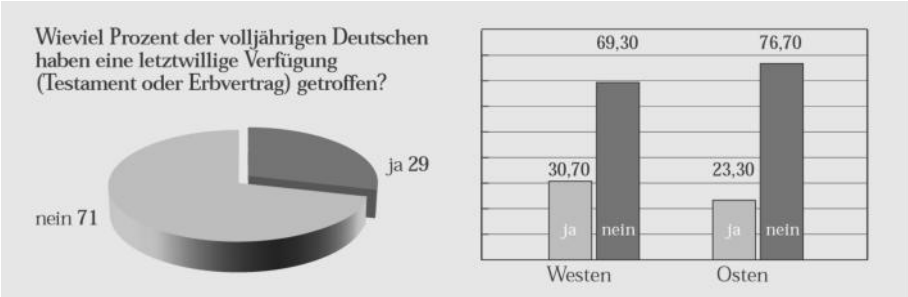
Professor Gert Kreutzer, Vorsitzender der Deutsch-Isländischen Gesellschaft in Köln, hielt eine Ansprache, in der er anhand der Biographie Nonnis (früher Tod des Vaters, Tod von vier seiner Geschwister in der Kindheit) dessen Vertrautheit mit dem Tod unterstrich. Möglicherweise wird der Text der Ansprache in der Publikation der Deutsch-Isländischen Gesellschaft e.V. Köln Island veröffentlicht werden.

Auch die Zeitschrift *Christ in der Gegenwart* veröffentlichte in Nr. 42/2004 aus Anlass des 60. Todestages eine kleine, freundliche Reminiszenz von Georg Telemann, der wir das Zitat in der Überschrift entnehmen. Freilich wurden dort sowohl der Sterbetag wie der Sterbeort unzutreffend angegeben. Wir dürfen die Leser unseres Jahrbuches in diesem Kontext auf die Predigt von Weihbischof Dr. Klaus Dick beim 50. Jahrgedächtnis zurückverweisen: Jahrbuch 1996, S. 156-159.

Wussten Sie ...

...dass nur 29 % der volljährigen Deutschen ein Testament errichtet haben, obwohl 82,2 % der Auffassung sind, dass man Erbfragen juristisch und wirtschaftlich klar regeln sollte? Aber nur 20,3 % der erwachsenen Bevölkerung fühlen sich ausreichend aufgeklärt über das Thema „Schenken und Vererben". Liegt kein Testament vor, tritt die gesetzliche Erbfolge ein, von der nicht selten die Falschen profitieren und an der Vater Staat oft nicht schlecht gewinnt. Denn: Jedes über bestimmte Freibeträge hinausgehende Erbe wird je nach Verwandtschaftsgrad versteuert. Steuerfrei hingegen bleibt Vermögen, das kirchlichen und gemeinnützigen Organisationen vermacht wird.

Missionswerk Missio, Goethestraße 43, 52064 Aachen, herausgegeben hat und die dort angefordet werden kann. Auch das Bonifatiuswerk in Paderborn hat eine diesbezügliche Broschüre erstellt, die den Titel trägt „Über den Tag hinaus. Das individuelle Testament". Sie kann beim Bonifatiuswerk der Deutschen Katholiken, Kamp 22, 33098 Paderborn, angefordert werden. Wir weisen auf diese Broschüren nicht deshalb hin, weil wir auf Ihr Erbe spekulieren, sondern weil die Erfahrung lehrt, dass es im Zusammenhang mit diesen Fragen sehr viele unangenehmen Überraschungen gibt, welche man durch entsprechende Informationen vermeiden könnte.



„Warum sollte ich ein Testament machen? – Einfach, weil Sie es Ihrer Familie und Ihren nächsten Angehörigen schuldig sind, überlegt und verständlich zu entscheiden, wie Ihr Vermögen verteilt werden soll". So heißt es in der Broschüre „Wer sein Haus bestellt...", die das Internationale Katholische

Selbstverständlich können Sie sich mit konkreten Fragen betreffend eines Testamentes zugunsten der nordischen Diaspora direkt an uns wenden, auch telefonisch unter der Rufnummer 02 21 / 16 42 56 50 (Ansgar-Werk Köln) oder 0 89 / 21 37 17 42 (Ansgar-Werk München).

XX.
Weltjugendtag
Köln 2005

© Weltjugendtag gGmbH